













# Liebhaber-Ausgaben



# Monographien zur Weltgeschichte

In Verbindung mit Anderen herausgegeben

von

Ed. Heyck

---

XVIII

## Ninive und Babylon

---

Bielefeld und Leipzig  
Verlag von Velhagen & Klasing  
1905

# Ninive und Babylon

Von

Professor Dr. C. Bezold

Mit 102 Abbildungen



61073  
17 | 10 | 53

Bielefeld und Leipzig  
Verlag von Velhagen & Klasing  
1903

*V*on diesem Werke ist für Liebhaber und Freunde besonders luxuriös  
ausgestatteter Bücher außer der vorliegenden Ausgabe

### eine numerierte Ausgabe

veranstaltet, von der nur 50 Exemplare auf Extra-Kunstdruckpapier  
hergestellt sind. Jedes Exemplar ist in der Presse sorgfältig numeriert  
(von 1—50) und in einen reichen Ganzlederband gebunden. Der  
Preis eines solchen Exemplars beträgt 20 M. Ein Nachdruck dieser  
Ausgabe, auf welche jede Buchhandlung Bestellungen annimmt, wird  
nicht veranstaltet.

**Die Verlagsbuchhandlung.**





Abb. 1. König Wiarhaddon von Assyrien mit seinen beiden Gefangenen,  
dem arborischen König Tirbaa und dem König Bölu von Törüs.  
Relief auf einer 670 v. Chr. errichteten Doleritstele aus Sondohirli im nordwestlichen Syrien;  
jetzt im Berliner Museum. Zu Seite 21.

## I.

## Einleitung. Ausgrabungen und Entzifferung.

Zwei geistige Errungenheiten haben auf dem Gesamtgebiete der Altertumswissenschaft, der klassischen wie orientalischen Philologie, dem verflossenen Jahrhundert ihren Stempel in bedeutsamer Weise und zu nachhaltiger und tiefs gehender Wirkung aufgedrückt: die Sprachvergleichung und die Ausgrabungen. Wie die Entdeckung des Sanskrit zu Franz Bopps vergleichender Darstellung der alt-indischen Sprache, des Zend, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Slavischen, Gotischen und Deutschen führte und damit den Grundstein zu dem stolzen Bau der indo-europäischen Sprachvergleichung legte, wie François Champollions geistreiche Entzifferungsarbeit den Schlüssel feilte, dem die Pforten zu den Geheimnissen der alt-ägyptischen Hieroglyphen gehörten, so haben andererseits die im neunzehnten Jahrhundert von den verschiedenen Kulturvölkern vorgenommenen Ausgrabungen der realen Betrachtungsweise des Altertums, die vordem zu Gunsten der formalen in den Hintergrund gedrängt war: der Erforschung des politischen, sozialen, religiösen und künstlerischen Lebens der Alten neue, fruchtbare Betrachtungsgegenstände zugeführt und manches Dunkel erhellt, das unwiederbringlich der Nacht der Vergessenheit anheimgefallen zu sein schien.

Neben Troja, Rom, Mykenae und Olympia, Cypern und Kleinasien hat in besonders reichem Maße Mesopotamien die Segnungen des Spatens erfahren, die von der orientalischen Sonne ausgetrocknete Allu-

vialebene Borderaisiens, mit deren Nennung Gedächtnisbilder vor unser geistiges Auge treten, die halberloschen seit frühesten Kindheit in uns haften: Euphrat und Tigris, die reichbefruchtenden Zwillingströme, die in unendlicher Vorzeit den Garten des ewig entzündeten Paradieses bewässerten; Mesopotamien, die Heimat der biblischen Erzväter, das Land, da die Wiege der Menschheit gestanden; Chaldäa, die Gegend, von der Abraham auszog nach dem ihm von Gott verheißenen Lande Kanaan; Ninive, die von Nimrod, dem gewaltigen Jäger vor dem Herrn, gegründete große Feste am Tigris, die „göttlich-große“ Stadt, deren Volksreichthum der Prophet Nahum mit einem Teich voller Fische und ihre Kaufleute mit den Sternen des Himmels vergleicht; endlich Babel, die gewaltige Stadt an den Ufern des Euphrat, deren Umfang Herodot auf zwölf geographische Meilen angibt; „der Stolz der Königreiche, die prächtige Bierde der Chaldäer“; die Stadt, an deren Wassern der Psalmist die Kinder Israels sitzen läßt und weinen, wenn sie an Zion gedachten; die Stadt mit dem herrlichen Heiligtume des Bel und den hängenden Gärten der Semiramis; mit dem mächtigen Turm, über dessen Erbauung Gott so sehr ergrimmt, daß er die Sprache der Menschen verwirrt: die Residenz Nebukadnezars und Belazars, dem die Schreckenschrift auf der getünchten Wand erschien; die „goldreiche“, deren Heerscharen sich unter Xerxes gleich einem Strom gegen Griechenland einherwälzten.

Die reiche Pracht und Herrlichkeit dieser Stätten und die vorgeschrittene Bildung der mächtigen Nationen, die sie bevölkert hatten, sind längst vom Erdboden vertilgt: Schutt und Schweigen bedeckten jahrhundertelang ihre Reste. Das prophetische Wort Zepharias: „Ninive wird er öde machen, dürre wie eine Wüste, daß darinnen sich lagern werden allerlei Tiere“ ist zur Wahrheit geworden. Auch die stolze Babel, die „Jungfrau“, mußte, wie ihr Jesaja und Jeremia geweisagt hatten, niederteigen zur Erde und sich in den Staub sehn, ohne Thron. Das Schwert sollte über ihre Einwohner, ihre Fürsten und Weisen kommen: Babel sollte zum Steinhaufen und zur Drachewohnung werden, ihre Städte zur Wüste und zu ödem Lande, da niemand innen wohnet und da kein Mensch innen wandelt;

und das ganze Land sollte zu schanden werden.

Freilich gerieten im Orient selbst die gewaltigen Ruinen Babylons, deren gigantische Bauten einer völligen Zerstörung bis heute widerstand geleistet haben, nie in völlige Vergessenheit. Die Stadt war noch kurz nach Christi Geburt der Sitz einer parthischen Satrapie, ging aber dann einem raschen Verfall entgegen, der durch die wachsende Bedeutung neugegründeter Nachbarstädte und durch den zersetzenden Einfluß Roms und des Partherreichs auf den Orient beschleunigt worden zu sein scheint. Trajan fand im Jahre 115 n. Chr. Babylon in Trümmern, und nur spärliche jüdische und christliche Ansiedlungen atmeten noch Leben in seinen Ruinen, bis im zehnten oder elften Jahrhundert in der Nähe des alten Stadt-



Abb. 2. Löwe mit Menschenantlitz und Adlerschwingen. Britisches Museum.  
(zu Seite 10.)

gebietes die arabische Stadt Hilla entstand und damit die Trümmer Babylons vollständig verödeten.

Der Wiedererwerb seiner verlorenen Schätze wurde nicht auf direktem Wege angestrebt, sondern auf dem weiten Umwege über ein Nachbarland: Persien. Hier waren schon im vierzehnten Jahrhundert vereinzelten Reisenden, wie dem Minoritenfrater Odoric und 150 Jahre später dem Venezianer Jos. Barbaro die mächtigen Ruinen von Persepolis aufgefallen, und zwei Gesandte Philipp's III. von Spanien an Abbas den Großen von Persien, der Augustinerpater und Theologieprofessor Antonio de Gouvea und Don Garcia de Sylva y Figueira, berichteten unabhängig voneinander zum ersten Male in Europa von merkwürdigen Inschriften, die an diesen Ruinen eingemeißelt seien: „Weder in persischer noch arabischer noch armenischer noch hebräischer Schrift,” in Schriftzeichen bestehend aus „dreieckigen Figuren, aber etwas langgezogen, in der Form einer Pyramide oder eines kleinen Obelisken, die nur durch ihre Lage und Stellung voneinander unterscheiden sind.“ Bald darauf ward der gelehrten europäischen Welt auch eine Schriftprobe dieser merkwürdigen Zeichen übermittelt in einem vom 21. Oktober 1621 aus Schiraz datierten, an seinen Freund Mario Schipano in Neapel gerichteten „familiären“ Briefe des berühmten Sprachenkenners und Reisenden Pietro della Valle, der nachmals in seiner Briefsammlung veröffentlicht und 1674 auch ins Deutsche übersetzt wurde. Pietro nahm an, daß in der von ihm untersuchten Inschrift „vielleicht ein einiger Buchstab ein ganzes Wort bedeute: welches ich aber annoch nicht begreissen kan. Es mögen nun dieses gleich blosse Buchstaben, oder ganze Wörter gewest seyn, so habe ich fünff derjelben, die ich in dieser Schrift am öfttersten gesehen, und gefandt, so gut, als mir möglich gewest, abgeschrieben . . . Die fünff Buchstaben nun, die ich auffgezeichnet, waren folgende.“

◁ ॥ K - A < II .

Diese Mitteilung des Bruchstückes einer persopolitanischen Inschrift blieb nicht lange vereinzelt. Noch im siebzehnten Jahrhundert veröffentlichten ein Begleiter des englischen Gesandten Sir Dodmore Cotton, namens

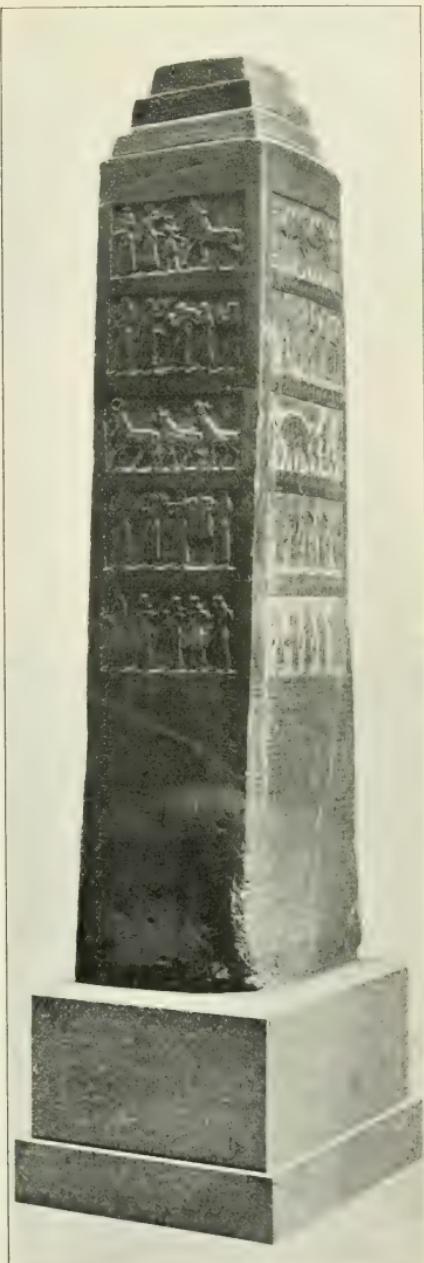


Abb. 3. Schwarzer Obelisk Salmanassars II., König von Assyrien 860—824 v. Chr.  
(Zu Seite 11.)



Abb. 4. Huldigungsszene auf einem Relief aus Aq Qunduz.  
(Zu Seite 14.)

Thomas Herbert, und ein englischer Reisender, S. Flower, einige weitere an den Ruinen kopierten Zeichen, und der Franzose J. Chardin brachte die erste Abichrift eines vollständigen derartigen Textes nach Europa, dem der Holländer C. de Bruin einige weitere folgen ließ. Indessen genügten diese wenigen Proben der neu entdeckten rätselhaften Schrift noch nicht, um die Anteilnahme der europäischen Gelehrtenwelt an den mitgeteilten Funden zu erregen; dies gelang erst 1770 durch eine bedeutende Erweiterung des an den Ruinen von Persepolis zu Tage tretenden Inschriftenmaterials, die Caspar Niebuhr, der Vater des berühmten Historikers B. G. Niebuhr, auf seiner großen Reise nach „Arabien und anderen umliegenden Ländern“ erfolgreich anstrebe. Nicht nur sind Niebuhrs Kopien, wie sich späterhin erwies, durch außerordentliche Vorsicht ausgezeichnet, sondern er vermochte auch die von seinen Vorgängern ausgesprochene Vermutung, daß die Inschriften von links nach rechts zu lesen seien, durch neue Beweise zu stützen und erkannte zudem, daß die persopolitanischen Texte nicht in einem, sondern in drei voneinander verschiedenen Schriftsystemen abgefaßt seien, eine Entdeckung, die sich nachmals als besonders wichtig herausstellte.immerhin bedurfte es auch jetzt noch zwanzig langer Jahre, um den Schleier des Geheimnisses von den pfeil- oder keilförmigen Zeichen zu heben. Erst am Ende des achtzehnten Jahrhunderts fanden der Rostocker Orientalist C. G. Tychsen

und der Kopenhagener Akademiker Fr. Münter einige weitere Anhaltspunkte zur Enträtselung der neuen Schrift, während schon seit 1775 der zu Münden in Hannover geborene Genius heranreiste, dem die Philologie die Wiederbelebung einer Reihe von Sprachidiomen, die Geschichtsschreibung die Kenntnisnahme von dem historischen Verlaufe der mächtigsten Reiche des alten Westasiens verdanken sollte: Georg Friedrich Grotefend.

Auf einem Spaziergange wurde diesem, damals Lehrer am Göttinger Gymnasium, von seinem Freunde Fiorillo die Frage vorgelegt, ob er an die Möglichkeit der vollständigen Entzifferung jener Inschriften glaube, eine Frage, die Grotefend sofort bejahte, indem er dem Freunde gleichzeitig seine Absicht kundgab, selbst an diese Arbeit heranzutreten, falls ihm Fiorillo, der Bibliotheksbeamter war, die damals zugängliche Literatur über das Problem mittheile wolle. Dies geschah. Die Resultate der geistigen Tätigkeit Grotefends während weniger Wochen waren staunenerregend: schon am 4. September 1802 legte der Gelehrte der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Göttingen eine erste, lateinisch verfaßte Arbeit über die Lehrg. und Erklärung der persopolitanischen Keilinschriften vor, da er glaubte, sein Entzifferungswerk werde „ebenso, wie ihm selbst, der ganzen Gelehrtenrepublik äußerst willkommen sein“; er konnte freilich nicht ahnen, daß er damit zum Emporblühen eines heute an den meisten Universitäten der Welt gepflegten Wissens-

zweiges der Alterskunde den fruchtbaren Keim gelegt hatte.

Ausgehend von der richtigen Erkenntnis, daß die in drei verschiedenen Schriften und Sprachen verfaßten Inschriften von den Erbauern der Paläste, an denen sie angebracht waren, von den persischen Achämenidenkönigen herrührten, daß also vermutlich das erste der drei Systeme die persische Sprache wiedergab und die Texte wahrscheinlich auch die Namen jener persischen Könige enthielten, daß endlich die Schrift des ersten Systems wegen der verhältnismäßig geringen Anzahl verschiedener Zeichen eine Buchstabschrift sein müsse, verglich Grotefend die ihm aus der Bibel und den Klassikern bekannten Namen dieser Perserkönige miteinander auf ihre Länge und die Wiederkehr gewisser Laute hin und kam, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der erreichbar ältesten persischen Form dieser Namen, zu folgendem Schlusse: Eine in den Texten häufig wiederkehrende Gruppe von Zeichen mußte „König“, beziehungsweise ver-

doppelt „König der Könige“ bedeuten, und in den dieser Gruppe jeweils vorausgehenden Zeichen war dann je einer der zu suchenden Eigennamen von Königen enthalten. Setzte man nun für die einzelnen Zeichen einer dieser als Eigennamen in Anspruch genommenen Keilschriftgruppen die Laute der von Grotefend angenommenen persischen Form des Namens Darius, Dārīus, ein, so ließ sich ein zweiter Name als Xerxes, X̄hîx̄s̄, ein dritter als Hystaspes, H̄ȳst̄asp̄s̄, deuten und zwar so, daß jeder der auf diese Weise angenommenen Buchstaben in jedem der drei Namen an der richtigen Stelle erschien und überdies eine Zeichengruppe, welche nach Grotefends weiterer Vermutung „Sohn“ bedeuten mußte, immer dann eintrat, wenn in der Tat ein genealogisches Verhältnis zwischen den entsprechenden Namenträgern aus griechischen oder anderen Quellen bekannt war.

Damit war eine feste und dauerhafte Grundlage zu aller weiterer Entzifferungsarbeit geschaffen. Die rege Anteilnahme des



Abb. 5. Assurischer Großkönig auf der Löwenjagd.  
(Zu Seite 14.)

berühmten Silvestre de Sacy an den Arbeiten Grotfends und die späteren sprachwissenschaftlichen Entdeckungen Eugène Burnoufs und Christian Lassen trugen zur tieferen Erforschung der ältesten erreichbaren Form der persischen Sprache, in der die Achämenideninschriften abgefaßt waren, wesentlich bei, und spätere Gelehrte wie Benjey, Oppert und Spiegel vervollständigten deren Entzifferung, so daß heutzutage die bis jetzt bekannt gewordenen derartigen Texte, etwa zwanzig an der Zahl, mit absoluter Sicherheit gedeutet werden können.

Erimmern wir uns nun der seit Niebuhr anerkannten Tatsache, daß diese Inschriften nicht in einem, sondern in drei verschiedenen Keilschriftsystemen abgefaßt waren, so wird der nach der glücklichen Entzifferung des ersten, einfachsten Systems entstandene Wunsch begreiflich, auch die anderen beiden Schriftarten kennen zu lernen und die in ihnen verborgenen Sprachen zu enträtheln. Ein glücklicher Gedanke leitete dabei die Entzifferer von Anfang an: die Vermutung, daß das zweite und dritte System nichts anderes als wortgetreue Übersehungen des Textes des ersten Systems enthielten, daß mithin die persischen Großkönige aus der Dynastie der Achämeniden im sechsten und den folgenden vorchristlichen Jahrhunderten, Cyrus, Cambyses, Darius, Xerxes und ihre Nachfolger, auf ihren Schriftenmälern dafür Sorge trugen, von allen schriftkundigen Untertanen ihres weiten Herrschergebietes verstanden zu werden, und

deshalb ihre Denkmäler nicht nur in der Reichssprache Persiens, sondern außerdem auch noch in zwei weiteren Hauptsprachen ihres Weltreiches einzuhängen ließen, etwa wie heutzutage der Kaiser von Österreich einen Erlass in deutscher, slavischer und ungarischer Sprache drucken läßt. Die weitere Entzifferungsarbeit bestätigte die Richtigkeit dieser Annahme. In der zweiten Schriftgattung entdeckten Gelehrte wie Morris und Oppert eine aus Silben- und einigen Wortzeichen kombinierte Schrift, mit der — wie jetzt festgestellt ist — die jüssische oder elamitische Sprache zum Ausdruck gebracht wurde, und von der in jüngster Zeit auch einsprachige Textproben aufgefunden und zum Teil entziffert worden sind. Weil größere Schwierigkeiten aber bot das dritte Schriftsystem, das gegenüber von ca. vierzig Zeichen der ersten Schriftgattung — zum Ausdruck der altpersischen Sprache — und gegenüber von gegen hundert Zeichen der zweiten Schriftgattung — zum Ausdruck der elamitischen Sprache — eine Unzahl von über dreihundert voneinander verschiedenen Keilschriftzeichen enthielt. Es erschien auf den ersten Blick in der Tat unmöglich, in dieses Chaos von grauem Zeichengewirr Ordnung zu bringen, und Grotfend selbst, der sich in seinen späteren Lebensjahren noch viel mit diesem Problem beschäftigte, war es nicht vergönnt, einen Ausweg aus dem Labyrinth zu finden, in das die Zeichen den Entzifferer zu locken schienen.

Gerade hier aber kamen der Keilschrift-



Abb. 6. Flüchtlinge durchschwimmen auf Schläuchen aus Hammelhaut einen Festungsgraben.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 14.)

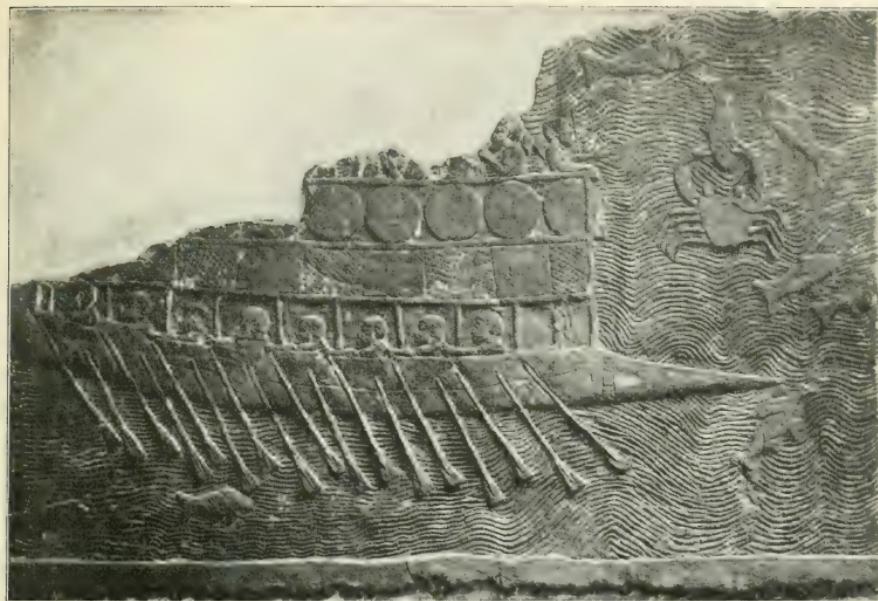


Abb. 7. Kriegsschiff von Ninive.

(Zu Seite 14.)

funde von anderer, unvermuteter Seite neue Hilfsmittel zu statthen, nämlich die Ausgrabungen in Mesopotamien, mit deren Beschreibung wir von Persien nach Ninive und Babylon zurückkehren. Die großen künstlichen Erdhügel gegenüber dem heutigen Mossul im Vilajet Bagdad der asiatischen Türkei, der bekannten Industrie- und Handelsstadt mit ihren zwanzig Moscheen und ebensovielen christlichen Kirchen, ihren Karawansereien, Bazaren und Bädern, ihren Metall-, Leder- und Baumwollwaren, welch letzteren der Stadtname die Bezeichnung „Musselin“ aufgeprägt hat — diese gewaltigen Erdmassen am linken Tigrisufre hatten schon seit unidentlichen Zeiten die Aufmerksamkeit ihrer Anwohner erregt, nicht nur der einheimischen Araberstämme, die in einem dieser Hügel das Grab des Propheten Jonas verehrten, sondern auch der europäischen Reisenden, die Mossul gelegentlich berührten. Auch Niebuhr besuchte diese Trümmerstätten auf seiner berühmten Reise, konnte dort aber wegen der Kürze der Zeit keine eingehenderen Untersuchungen vornehmen. Dagegen führte der Rückweg von einer Erholungsreise nach Kurdistan den damals vierund-

zwanzigjährigen Residenten der East India Company zu Bagdad, Claudius James Rich, einen geborenen Franzosen, nach Mossul, wo er während eines viermonatlichen Aufenthaltes der eigentliche Begründer der systematischen mesopotamischen Ausgrabungen werden sollte.

Die Einwohner der Stadt berichteten ihm von Tier- und Menschenfiguren, die in einem der Hügel gefunden waren, und Rich untersuchte daraufhin nicht nur diesen, sondern auch zwei andere in der Nähe gelegene Erdwälle, jedesmal belohnt durch die glücklichen Funde einiger mit Keilschrift bedeckten Ziegelsteine und sonstiger Gegenstände, die er ins britische Museum zu London sandte: den ersten Grundstock einer heute nach Zehntausenden zählenden Sammlung! Dabei ward Rich die Vermutung mehr und mehr zur Gewissheit, daß er in den alten Ruinen nichts anderes denn einen Teil der alten Reichshauptstadt Ninive entdeckt habe — eine Vermutung, die schon Niebuhr erwogen hatte; und zugleich ergab sich aus der Betrachtung seiner Fundstücke mit Sicherheit die (gleichfalls schon früher vermutete) Tatsache, daß die neu

gewonnenen Texte in derjenigen Schriftart abgefaßt waren, die in der dritten, bisher noch unentzifferten Kolumne der dreisprachigen Achämenideninschriften ersichtlich war. Letztere selbst aber, die persopolitanischen Texte, wurden bald darauf um ein äußerst wertvolles Denkmal bereichert, die sogenannte große Dariusinschrift am Felsen von Behistun in der Nähe der Stadt Hermanschah an der Grenze des alten Mediens, ein hundert Meter über dem Erdboden an der steilen Felswand eingemeißelter dreisprachiger Text von außer gewöhnlicher Länge, durch dessen mit den äußersten Schwierigkeiten verbundene Kopie — es mußten von hohen Leitern aus ungeheure Papierabklatsche genommen werden — sich 1835 der um die Reorganisation der persischen Armee bemühte junge englische Offizier Henry Rawlinson seine ersten Vorbeeren auf dem Felde der Keilschriftfunde errang. Nun folgte auf mesopotamischem Boden Ausgrabung auf Ausgrabung. 1842 legte der französische Konsul Emil Botta einige Stunden nördlich von Mossul in dem Dorfe Chorsabad einen mächtigen Palast bloß, der, wie sich nachmals ergab, die Residenz des gewaltigen Eroberers von Samarien, Sargons II. bildete; die reichen Fundstücke dieser französischen Ausgrabungen zieren heutzutage mehrere Säle im Erdgeschoß des Louvre zu Paris. Fünf Jahre später begann der Engländer Austen Henry Layard, unterstützt von dem englischen Botschafter zu Konstantinopel, Sir Stratford Canning und im Auftrage der Verwaltung des britischen Museums im großen Stile seine Ausgrabungsarbeiten in der Nähe des heutigen Dorfes Nimrud, fünf Stunden von Mossul entfernt, die durch die Entdeckung von vier großen assyrischen Palästen gekrönt wurden und von Anfang an vom Glück begünstigt waren.

Wie ein Märchen aus dem Wunderlande muten uns jetzt manche Beschreibungen an, die der kühne Forscher hinterlassen hat. Mußte es ihn selbst doch an die Erzählungen von „Tausend und Eine Nacht“ gemahnen, als ihm eines Morgens in der Nähe vom Lager seines Freundes, des Araberscheichs Abdurrahmān, zwei plötzlich heransprengende Beduinen in höchster Aufregung erzählten, Nimrod selbst sei gefunden worden, sie hätten ihn mit eigenen Augen gesehen, — und ihn

zu einem frisch eröffneten Graben drängten, in dessen Tiefe er ein riesiges, vom Alter gebleichtes, majestätisch blickendes Menschen haupt gewahrte, das jene arabischen Ausgrabungsarbeiter mit Furcht und Entsetzen erfüllt hatte und nun ganz Mossul in Erregung versetzte: den obersten Teil eines menschenköpfigen Alabasterlöwen, der am Westportal eines assyrischen Palasthauses aufgestellt war. Die Fortsetzung dieser von Layard inaugurierten, im weiteren Verlaufe aber nicht selten durch die Unbilden des Klimas und die Hartnäckigkeit der widerstrebenden Anwohner der Trümmerstätten erzielten Tätigkeit unter Rawlinson, Loftus und Taylor, Rassam und George Smith von englischer und Fresnel und Oppert von französischer Seite, die sich auf die verschiedensten Fundstätten des alten Assyriens und Babyloniens erstreckte, hat seitdem eine Fülle von Gegenständen aller Art, darunter weit über 100 000 Keilschriften zu Tage gefördert, die heute in den Hauptmuseen Europas und Amerikas, besonders aber im britischen Museum zu London geborgen sind.

Vier genialen, bahnbrechenden Forschern, den schon genannten Gelehrten Rawlinson und Oppert, sowie dem Franzosen de Saulcy und dem Irlander Hinds war es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vergönnt, das Entzifferungsproblem der dritten Kolumne der Achämenideninschriften zu lösen und damit die Sprache der ungeheueren Menge der in Mesopotamien ausgegrabenen Dokumente zu enträtseln. Die Schrift, in der diese Aufzeichnungen niedergelegt waren, entpuppte sich als eine Kombination von Silben- und Wortschrift, wozu sich für beide Klassen noch ein weiteres, die Entzifferung ungemein erschwerendes Moment gesellte: die Tatsache der noch näher zu erörternden Polysphonie. Die Sprache der Inschriften erwies sich als ein dem Hebräischen, Phönizischen, Syrischen, Arabischen und Äthiopischen nahe verwandtes Sprachidion, mithin also eine sogenannte semitische Sprache, als die Sprache der alten Babylonier und Assyrer, die von nun an sogenannte babylonisch-assyrische Sprache, auch kurzweg assyrische Sprache genannt, deren Studium jetzt zu einem eigenen Zweig der semitischen Philologie herangewachsen ist: der Assyriologie.



Abb. 8. Jagdszene aus Kujundschit.  
(Zu Seite 11.)

Die babylonisch-assyrische Keilschrift, die eines Begriffes dienten, zeigt dabei aber zum Ausdruck dieser Sprache diente, das älteste schon in ihrer ältesten bis jetzt bekannten Schriftsystem Mesopotamiens, aus dem sich Gestalt das Bestreben, gebogene Linien durch erst in verhältnismäßig junger Zeit jene gerade zu ersehen. Aus diesen „Strichformen“ entwickelte sich dann mit der Zeit — hauptsächlich wohl bedingt durch das Schreibmaterial — die bis zu den jüngsten Zeiten ihrer Anwendung beibehaltene Keil-

form der einzelnen Schriftelemente, und ungefähr gleichzeitig mit diesem Übergang von der Strich zur Keilschrift scheint sich die Änderung der ursprünglich von oben nach unten laufenden Schriftrichtung in die uns geläufige von links nach rechts vollzogen zu haben. So erscheinen z. B. die Zeichen für die Begriffe „Stern“, „Sonne“, „Kohrpflanze“ in ihrer ältesten Gestalt als

offenbar für , in späterer keilsformiger Schreibung als

. und weiterhin noch mehr vereinfacht als , .

Durch diese Keilschriftzeichen, die sich im ganzen auf drei Grundelemente: den horizontalen Keil () , den vertikalen Keil () und den schiefstehenden Keil () zurückführen lassen, die durch Wiederholung, Neben- und Überlagerung und durch Kreuzung zu bestimmten, zum Teil äußerst komplizierten Gruppen vereinigt wurden, konnten nun im assyrischen entweder Worte oder Silben ausgedrückt werden, und zwar nach dem „polyphonen“ Charakter der Schrift durch ein und dasselbe Zeichen nicht nur ein Wort oder eine Silbe, sondern sehr häufig ein oder mehrere Wörter und daneben noch eine oder mehrere Silben. So diente beispielsweise das obige Zeichen nicht nur zum Ausdruck des Begriffes „Stern“, assyrisch kakkabu, sondern auch der sinnverwandten Begriffe „Himmel“ (schamū) und „Gott“ (ilu) und hatte überdies die Silbenwerte „an“ und „il“, oder ein anderes Zeichen, , hatte nicht nur die Wortbedeutungen „Land“ (mātu), „Berg“ (schadū), „erreichen, erobern“ (kaschadū), „aufgehen (von der Sonne)“ (napāchu), sondern konnte außerdem als Silbenzeichen in seinen verschiedenen Zusammenstellungen mit anderen Zeichen auch noch kur, mad, mat, schad, schat, lat, nad, nat, kin oder gin gelesen werden.

Dass ein so außerordentlich verwickeltes Schriftsystem von einem semitischen Volke mit einer verhältnismäßig einfachen Sprache sollte ausgebildet worden sein, war zu-

nächst für die Entzifferer, die sich um seine Ergründung bemühten, ein unlösbares Rätsel. Es löste sich aber mit einem Schlage, als Rawlinson in gewissen Keilschrifttexten eine neue, in genau demselben Schriftsystem niedergelegte Sprache, die sogenannte sumerische Sprache entdeckte, die sich bis jetzt in keine Gruppe von den genauer bekannten Sprachen der Erde eingliedern lässt. Es ist anzunehmen, dass die Sumerer, die sich dieser Sprache bedienten, ein uraltes, in Mesopotamien sesshaftes, wenn auch kaum autochthones, Kulturvolk waren (vergl. unten S. 22), das von den später dorthin einwandernden Babylonier unterjocht wurde, die nun ihrerseits sich die alten Keulturelemente der Sumerer und damit auch ihre Schrift zu eignem machten.

Damit findet die Biedeutigkeit, die Polyphonie der babylonisch-assyrischen Keilschrift eine befriedigende Erklärung. Die semitischen Babylonier übernahmen von den nichtsemitischen Sumerern ihre Schrift in doppelter Weise: sie bedienten sich beispielsweise des sumerischen Zeichens für den „Himmel“, der im Sumerischen „an“ hieß, zum Ausdruck ihres eigenen Wortes für den „Himmel“, das im Babylonisch-Assyrischen „schamū“ lautete; sie nahmen aber zu gleicher Zeit auch den sumerischen Laut „an“ für dasselbe Zeichen als Silbenwert „an“ in ihre Sprache auf und wandten ihn an, so oft sie in einem Schriftstück die Silbe „an“, z. B. also in einem Eigennamen, einer Verbal- oder sonstigen Wortform zum Ausdruck bringen wollten. Desgleichen übernahmen sie das Zeichen , das bei den Sumerern unter anderem zur Darstellung des Begriffes für „Berg“ diente, der auf sumerisch „kur“ hieß, nicht nur in der Bedeutung „Berg“, babylonisch-assyrisch schadū, sondern sie gaben demselben Zeichen auch den Silbenwert „kur“. Die erstere Art von Übernahme sumerischer Wortwerte in die assyrische Schrift entspricht also etwa der Tatsache, dass wir Deutsche das Zeichen „†“ als „Kreuz“ lesen, der Franzose aber dasselbe Zeichen „croix“, der Engländer „cross“ und der Italiener „croce“ ausspricht, während die zweite Art durch jedes Rebus unserer Tageszeitungen ver-

anschaulicht wird, wie etwa durch  das Wort „Urlaub“ ausgedrückt werden könnte, dessen beide Silbenwerte hier ohne Rücksicht auf ihre Wortbedeutungen zur Bildung eines deutschen Wortes verwandt sind. Veranlaßt und bestätigt wurde diese Auffassung und Erklärung des Keilschriftsystems der babylonisch-assyrischen und zugleich auch der sumerischen Inschriften durch die Auffindung einer großen Menge von zweisprachigen Texten, die in derselben Schriftart die beiden Sprachen nebeneinander zum Ausdruck bringen; diese werden uns späterhin noch weiter beschäftigen.

Zur Beantwortung der Hauptfragen, die sich hier unwillkürlich aufdrängen: Welcher Art sind die zahlreichen Fundobjekte aus Mesopotamien? Was erzählen uns die wiederverstandenen Inschriften? Wie verlief das Leben der Völker, die sich ihrer bedienten? Welche Art von Kultur tritt uns aus ihnen entgegen? — zur Beantwortung dieser Fragen sei der Leser zunächst gebeten, uns von den Fundstätten der Ausgrabungen, der Alluvialebene des Euphrat und Tigris, aus der weinreichen Heimat jener Völker mit ihren Eichen-, Fichten- und Platanenwäldern, ihrem Reichtum an Dattelpalmen, an Mandel- und Apfelbäumen, an Feigen, Oliven, Nüssen und Granaten und allen möglichen Getreidearten; ihrem noch heute erfährtlichen, aber längst vernachlässigten, ausgedehnten Kanal- und Bewässerungssystem, aber auch ihren münden reichen Sieberniederungen zu folgen nach



Abb. 9. Assyririscher Maultiertreiber.

(Zu Seite 11.)

Europa, an den Strand der Themse, zu einem Rundgang durch die prächtigen, von sumreicher Auffstellung und Anordnung zeugenden babylonisch-assyrischen Ausstellungsräume im Erdgeschoß des britischen Nationalmuseums.

Zwei mächtige Stierkolosse mit bärartigem Menschenantlitz und Adlerflügeln bieten uns hier — in derselben Stellung, wie sie ehedem zur Abwehr böser Geister am Eingang eines assyrischen Palastes aufgestellt waren — feierlich den Willkomm; neben ihnen gewahren wir zwei kolossale geflügelte Löwenfiguren; große, mit tief eingemeißelter, trefflich erhaltenen Keilschrift beschriebene Alabasterplatten; Obelisken und eine mächtige, oben abgerundete Stele mit der Reliefsdarstellung eines assyrischen Herrschers, den Emblemen von astralen Gottheiten und einer langen, seine Taten verherrlichenden Inschrift. Die Wände des

nächsten und der folgenden Säle sind über und über bedeckt mit Skulpturen aus dem Schutthügel von Nimrud, der aus der Genesis bekannten alten Stadt Calah: Darstellungen geflügelter Genien und der den König beschützenden guten Geister, von verschiedenen Gottheiten mit Fisch oder Adlerköpfen, von Ceremonien und Rituhandlungen assyrischer Könige oder Würdenträger und von allerlei Szenen aus der babylonisch-assyrischen Mythologie; ferner von Jagdzügen und Kriegsdarstellungen aller Art. Belagerungen von Städten und Burgen und deren Kapitulation werden deutlich in Reliefs veranschaulicht, wir begleiten die assyrische Armee auf ihren Zügen durch dichte Wälder und über schwer passierbare Berggrücken, sehen die in die Flucht gejagten Feinde auf Tierhäuten eine Furt durchschwimmen, um sich vor den mächtigen Gegnern in Sicherheit zu bringen, beobachten die Sieger bei der Entgegnahme der verschiedenen wertvollen Beutestücke und der Gefangenen, die mit grausamen Martern bestraft, verstümmelt und gequält werden, während assyrische Krieger die Köpfe der Erschlagenen sammeln und zum Zwecke der Kriegsberichterstattung sorgfältig zählen. Daneben fesseln unseren Blick die trefflich erhaltenen Darstellungen auf einem Monolith von schwarzem Alabaster (vgl. Abb. 3), dessen im übrigen die ganze Fläche bedeckende Keilschrift von fünf um die vier Seiten laufenden Bändern von Reliefsdarstellungen unterbrochen wird; letztere sind mit kurzen Unterschriften versehen, die uns über die auf ihnen veranschaulichten Tributgegenstände belehren: Silber, Gold, Blei, kupferne und goldene Gefäße, Papien, Becher, Platten, Eisengegenstände und ausländische Tiere wie Dromedare, Büffel, Elefanten und Affen — ein um so wertvolleres Denkmal, als in der begleitenden Inschrift der aus dem zweiten Buch der Könige bekannte israelitische König Jezu als tributpflichtiger Untertan des assyrischen Königs Salmanassar II. (860 bis 824 v. Chr.) genannt wird.

In der Mitte der Ausstellungssäle befinden sich größere und kleinere Glasvitrinen, die eine weitere Menge wertvoller Fundobjekte enthalten. Besonders auffällig sind zahlreiche mit Keilschrift beschriftete Tonprismen und Tonzylinde von  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{3}$  m Höhe und Obelisken, worauf, wie wir jetzt wissen, die babylonischen und assyrischen Herrscher ihre

Feldzüge und andere Großtaten aufgezeichnet haben; die betreffenden Urkunden wurden auf ihren Befehl in verschiedenen Sälen der Königspaläste aufgestellt und sollten einer späteren Nachwelt die Ruhmestitel und Heldentaten ihrer Stifter verkünden. Beschriebene Backsteine, Marmor- und Alabasterplatten sind zu demselben Zwecke angefertigt: Statuen von Göttern und Königen und kolossale bronze Torsflügel, die sogenannten Palasttore aus Balawat, von über 6 m Höhe, mit trefflichen Reliefsdarstellungen vervollständigen das aus den Wandvertäfelungen gewonnene Bild, das weiter durch eine Unzahl kleinerer Gegenstände ergänzt wird: von Siegeln und Gemmen, geschnittenen Steinen, von kleinen, kaum fingerlangen aus Mineralien, Gesteinen und Artefakten hergestellten Siegelschlindern, die durchbohrt waren und zum Abdruck der Siegel über weichen Ton gerollt wurden oder in etwas anderer Form als Petschaft dienten; ferner von Hals- und Armspangen, ziselierten Ohrgehängen, von Statuetten und Figürchen, kleinen Götterbildern aus Ton oder Alabaster, von Waffen und Werkzeugen, eisernen Sicheln, Pfeil- und Speerspitzen, Ringen und Haken, bronzenen Glocken, Lampen und Spiegeln, Dolchen und Schwertscheiden, Spangen und Schnallen, Becken und Schalen, Löffeln und Gabeln, von Gewichten, Hausgeräten und Schreibstiften, von allerhand Utensilien zur Opferzurichtung wie Schüsseln und Platten, von Amuletten aus Ton und von Elsenbeingegegenständen aller Art.

Der kostbarste Schatz aber, der bis jetzt aus dem Boden Mesopotamiens gehoben und in das britische Museum verbracht wurde, der weitaus wichtigste Bestandteil der babylonisch-assyrischen Ausgrabungsfunde besteht aus einer im sogenannten Nordpalast bei Kujundschit, einem Kurendorf am linken Ufer des Tigris gegenüber von Mossul, also in den Ruinen der alten Stadt Ninive von Sir Henry Layard aufgefundenen Sammlung von etwas über 22 000 sorgfältig gebrannten Tontäfelchen oder Teilen von Täfelchen, einer auf den ersten Blick unscheinbaren Scherbenmenge, die nichts Geringeres darstellt als — die älteste Bibliothek der Welt. In minutöser, für uns meist nur mit der Lupe erkennbarer Ausführung sind die einzelnen Stücke und Fragmente



Abb. 10. Übersichtliches Lager aus dem Rödemeisterpalast Königsfelden am Rhein (884—890 n. Chr.).  
(zu Seite 11.)

dieser unschätzbarer Sammlung mit dichtgedrängter Keilschrift besät; Vorder- und Rückseite der Täfelchen und vielfach selbst die Seitenränder sind beschrieben, der Ton ist meist sorgfältig geglättet und weist nur in einzelnen Fällen Hitzblasen auf, deren Entstehung man mit Recht daraus erklärt hat, daß ein Teil des Bibliotheksgebäudes einmal dem Feuer ausgeetzt gewesen sein muß, eine Tatsache, wodurch sich zugleich das Fehlen jedes

Die Größe der Täfelchen aus Kujundschik variiert zwischen  $37 \times 22$  und  $2,4 \times 2$  cm, bei einer mittleren Dicke von  $2\frac{1}{2}$  em, und ihre Farbe vom tiefsten Schwarz bis zu Brennrot. Die flache oder wenig konkave Vorderseite zeigt meist die Gestalt eines Rechtecks, und nur in wenigen Fällen ähneln die Täfelchen einem Kopfkissen oder nähern sich der Gestalt eines Herzens oder einer Olive. Sollten die Flächen einer Tafel



Abb. 11. Szene aus dem vorderasiatischen Lagerleben.  
(Zu Seite 14.)

weichen, biegsamen und verbrennlichen Schreibmaterials erklärt. Immerhin ist, wenn auch gelegentlich Holztäfelchen und andere Pflanzenprodukte zur Aufzeichnung von Schriftstücken verwendet worden sein müssen, nach den immensen Tontafelfunden — die Gesamtzahl der jetzt in europäischen und amerikanischen Museen befindlichen Täfelchen überschreitet ja die Hunderttausend schon um ein Beträchtliches! — die Annahme gerechtfertigt, daß die Babylonier-Assyrier ihre Gedanken in der Regel „zu Ton“ gebracht haben.

stiniert werden, so geschah dies dadurch, daß eine straff gespannte Schnur in Abständen in den weichen Ton gedrückt wurde; noch heute lassen sich darin gelegentlich die Abdrücke der Fasern erkennen, ebenso wie bisweilen die Lineamente eines vorwitzigen Daumens, der die weiche Tafel vor dem Brennen unsanft gehalten hat. Mehr oder weniger zahlreiche Löcher in den Dokumenten dienen je nach ihrer Lage und Tiefe einem doppelten Zweck: entweder als Sicherheitsventile, um beim Brennen der Blasenbildung vorzubeugen,

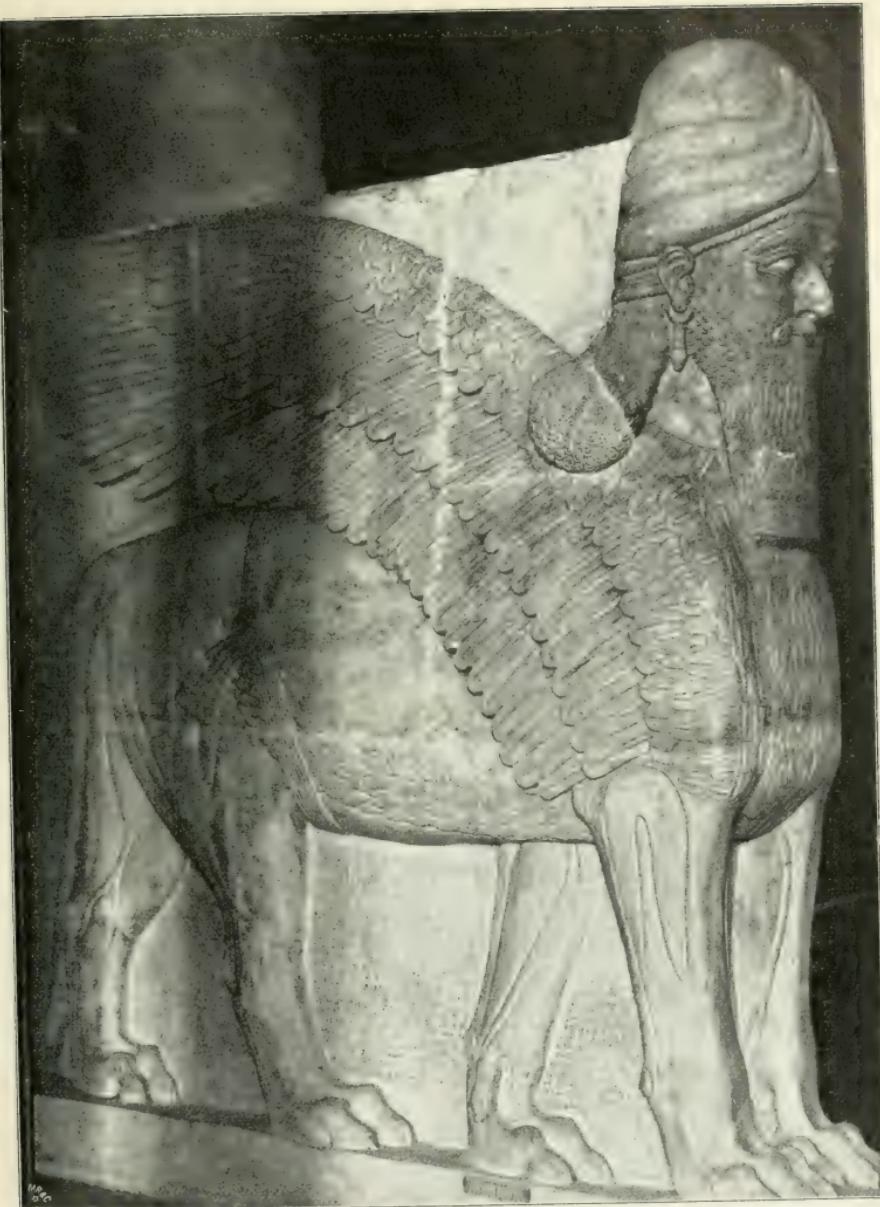


Abb. 12. Assyrischer Stierholz. Louvre-Museum.  
(Seite 13.)

oder zur Aufnahme kleiner Holzpflocke, um so die Täfelchen übereinander aufzuschichten (etwa wie heute die Bücher bei den Chinesen), ohne ihre Flächen sich untereinander berühren zu lassen.

Bezold, Nineve und Babylon.

Bemerken wir zudem noch die Erhebung, daß eine Anzahl der Täfelchen mit einem Tonmantel umgeben ist, der, gleichfalls beschrieben und gebrannt, offenbar dazu bestimmt war, den Kern zu schützen, also



Abb. 13. Verstümmelung gefangener Krieger.

Relief auf den bronzenen Kolossaltoren am Palast Salmashas II. aus Balawat. Britisches Museum.

Aufnahme von W. A. Manell & Co. in London. (zu Seite 14.)

als der direkte Vorläufer unseres Briefkouvertes betrachtet werden darf, so sind damit die äusseren, von der Tafelsammlung selbst gebotenen Anhaltspunkte zu ihrem Studium erschöpft: ein ungeheueres Geduldsspiel im buntesten Wirrwarr reizt nun Jahr um Jahr zum Ordnen und Sichten der Steine und Steinchen: Tausende von Teilen von Tafeln, die ein unvorsichtiger Spatenstich des Ausgrabenden oder Jahrhunderte früher die Füße oder das Schwert der Groberer Minnes zertrümmerten, und solche, die vielleicht wieder schon geraume Zeit vorher von einem nachlässigen Besucher der Bibliothek oder einem fahrlässigen Abschreiber zerbrochen wurden, harren heute noch der kundigen Hand, die sie wieder zusammenfügt: Lustren werden vergehen, ehe das rüstig begonnene Werk vollendet sein wird. Ein reiches Jahrzehnt, das der Schreiber dieser Zeilen der ausschliesslichen Beschäftigung mit der Ordnung dieser kostbaren Scherbenmasse gewidmet hat, weckt hier die Erinnerung

an manche teure Stunde, die die Häden des zerstörten Gewebes aufzufuchen und entwirren hieß, an manche herbe Enttäuschung, wenn die unvollständigen Glieder der zerstückten Kette sich nicht wieder zum Ganzen ordnen und fügen wollten, aber auch an manche stillen Freude über Hunderte von Bruchstücken und -Stückchen, die Wort um Wort, Satz um Satz und Text um Text aus dem Chaos wiederbrachten. Wenn sich auch nicht behaupten lässt, daß alle uns von diesen Zeugen der Vergangenheit gestellten Aufgaben schon in Angriff genommen oder gar alle Rätsel gelöst seien, so wird das Folgende doch geeignet sein, darzutun, daß immerhin ein großer Bruchteil dieses verhältnismässig weitabliegenden Feldes der Altertumsforschung heute urbar gemacht ist. Schon die ersten Entzifferer, wie Rawlinson und Oppert, verwandten erfolgreich eine Summe von Scharfsinn auf die Enträtselung der neuen Ausgrabungsfunde; Eberhard Schrader vermittelte der deutschen Ge-

lehrtenwelt ihre Resultate, und auf seinen Schultern stehen eine Reihe von Schülern, und Schülern von Schülern, die in fast allen Kulturstaaten forschend und lehrend Stein um Stein zum Ausbau der neuen Wissenschaft, der Assyriologie, bearbeiten.

Überdies mehrte sich das Material aus Mesopotamien in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts durch neue Ausgrabungen gewaltig, und das Gefundene wurde durch dankenswerte Inschriftenausgaben in erfreulicher Weise allgemein zugänglich gemacht. Fünf Tontafeln, in denen sich die bedeutendsten in Kujundschik ausgegrabenen Keilschriftentexte reproduziert finden, bearbeitete der „Vater der Assyriologie“, Sir Henry Rawlinson, und auch nach seinem Tode lässt es sich die liberale Verwaltung des britischen Museums angelegen sein, die besten und schönsten der seiner Obhut anvertrauten Dokumente des Zweistromlandes in möglichst rascher Folge durch Veröffentlichung der Öffentlichkeit mitzuteilen. Dazu hat England die Ausgrabungen auf babylonischem Boden bis in die gegenwärtige Zeit fortgesetzt. Mit ihm wetteifernd haben

sich Frankreich, Amerika und in den jüngsten Jahren auch Deutschland an den Ausgrabungsarbeiten beteiligt. Die von der französischen Regierung geleiteten Expeditionen wurden schon vor zwei Jahrzehnten durch die Auffindung einer Reihe trefflich erhaltenen, wenn auch leider ohne Kopf aufgefunder Statuen belohnt, die nach den darauf befindlichen Keilschriften zu den ältesten Erzeugnissen der mesopotamischen Kunst zu zählen sind und das Material assyriologischer Forschung bis ins vierte vorchristliche Jahrtausend hinaufrücken. Die zugleich mit diesen Statuen ausgegrabenen Tonzyylinder geben Aufschlüsse über einen mächtigen Gaufürsten Babyloniens, namens Gudea, an den sich durch weitere Funde mehrere andere Herrscher derselben Periode angliedern ließen. Von besonders glücklichem Erfolg waren die im Auftrage der University of Pennsylvania in den letzten zwölf Jahren von amerikanischen Gelehrten unternommenen Ausgrabungsarbeiten in Nuffar in Südbabylonien begleitet, die ein nach Tausenden zählendes Inschriftenmaterial zu Tage förderten und uns mit zum Teil noch älteren Doku-



Abb. 14. Jagdszenen. Von den Bronzetoren Salmanassars II. aus Balawat.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 14.)

menten als die des Gudea bekannt machten. Ein mächtiger Tempel des Gottes Bel, ein umfangreiches Tempelarchiv, die alten Stadttore, Straßen, ähnlich denen zu Pompeji, mit den Resten der Kaufläden und einer ziemlich wohl erhaltenen Küche, sowie zahlreiche kleine Fundgegenstände gewähren schon jetzt in Nussar einen Einblick in das Leben des dritten vorchristlichen Jahrtausends in Babylonien, auf dessen Erforschung noch vor wenigen Jahren selbst janguintische Forcher nicht zu hoffen gewagt hätten.

Dazu brachte das Jahr 1888 die Kunde von einem weiteren Funde hochbedeutender Altertümer, die jetzt in den Museen zu Berlin, Kairo und London geborgen sind: der sogenannten Amarnatexte. Ungefähr halbwegs zwischen Memphis und Theben entdeckte eine ägyptische Bauersfrau zufällig am Fuß des Gebirges hinter dem Dorfe Tell-el-Amarna eine Steinkiste mit gegen dreihundert beschriebenen Täfelchen aus gebranntem Ton, deren nachmalige Entziffer-

ung ergab, daß darauf die Korrespondenz der im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert v. Chr. die Welt beherrschenden ägyptischen Pharaone mit ihren tributpflichtigen Gau- und Stadtfürsten Westasiens, darunter auch denen von Jerusalem enthalten ist. Die babylonisch-assyrische Sprache, deren sich die Verfasser dieser Briefe an den ägyptischen Hof bedienten, war in jenen Zeiten die diplomatische Sprache des internationalen Verkehrs; assyrische Fürstentöchter bevölkerten den Harem eines Amenophis III. und IV., rege Handelsbeziehungen verbanden ferne Küstengebiete wie Tyrus und Sidon mit den Ländern des Nils, und selbst religiöse Ideen und Kultformen scheinen damals ihren Weg von Westasien nach Ägypten genommen zu haben.

In die neueste Phase der Ausgrabungen ist die Assyriologie mit der Beteiligung Deutschlands an diesen Arbeiten getreten, das seit wenigen Jahren unter den Auspicien einer Orient-Gesellschaft, deren Protektorat im März 1901 Kaiser Wilhelm II. über-



Abb. 15. Verennung einer Festung und Aufführung der gefangenen Krieger.

Bon den Bronzetoren aus Balawat.

Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 14.)



Abb. 16. Kampfzonen und Darstellung von Tributleistungen.

Von den Bronzetoren aus Balawat.

Aufnahme von W. A. Maniell &amp; Co. in London. (Zu Seite 14.)

nommen hat, die Erforschung der alten Kulturstätten in Babylonien zu fördern bestrebt ist. Schon jetzt sind die Bemühungen dieser Gesellschaft und der von ihr entsendeten Expeditionen von nachweisbarem Erfolge begleitet gewesen. Die auf mächtigen Unterbauten ausgeführte Königsburg Nebukadnezars II., das sogenannte Qassr („Schloß“), ist durch Grabungen eröffnet, ein Tempel dort bloßgelegt und die trefflich gepflasterte Prozessionsstraße eines der bedeutendsten babylonischen Götter nachgewiesen worden, der mächtige Thronsaal Nebukadnezars mit farbenprächtigen Ornamenten ist wiederentdeckt und eine Reihe von Fundgegenständen, beschriebene Tontafeln mit Briefen, Psalmen und Verträgen, Kunsterzeugnisse aller Art, Götterdarstellungen in Terrakotta, eine Kanephore, Siegelzylinder und überdies eine wichtige Stele aus Dolerit mit einer flachen, altertümlichen Reliefdarstellung des Blitz- und Donnergottes und einer in sogenannter „hethitischer“ (s. unten S. 24) Schrift und Sprache abgefaßten Inschrift erwecken die

berechtigte Hoffnung auf weitere wertvolle Grabungsobjekte. Nur im Vorbeigehen sei hier noch zweier glücklicher, von einzelnen deutschen Gelehrten unternommenen Orient-Expeditionen gedacht: einer vor vier Jahren nach Armenien gerichteten Forschungsreiße, die neue Keilschriftdenkmäler, welche sich inhaltlich teilweise nahe mit denen aus Mesopotamien berühren, zu Tage förderte, sowie der vor anderthalb Jahrzehnten vorgenommenen Ausgrabungen in Sendschirli in Nordsyrien, denen unter anderen hochbedeutende altsemitischen Funden ein assyrisches Siegesdenkmal, eine Stele des Königs Asarhaddon mit trefflicher Reliefsdarstellung und begleitender Keilschrift, entstammt.

## II.

## Anfänge der babylonischen und assyrischen Geschichte.

Der wissenschaftliche Reingewinn, den Spaten und Lupe, glückliche Kombinationen

der Ausgräber und scharfsinnige Forschungen, Entdeckungen und Untersuchungen der Entzifferer erzielten, kam zunächst der Aufhellung eines bis dahin ins Dunkel der Vergangenheit zurückgesunkenen Abschnittes der Geschichte des Altertums zu gute, der sich jetzt zwanglos in die Darstellung der allgemeinen Geschichte der Menschheit einfügen läßt. Vergegenwärtigen wir uns hier einen Augenblick das Gesamtgebiet, auf dem sich diese Geschichte abgespielt hat, und das Wezen der Völker, die mehr oder minder in sie eingegriffen haben.

Eine von Natur zur Besiedlung äußerst günstig beschaffene, etwa 13 Meridiane breite Ebene mit den natürlichen Grenzen rauher Gebirge im Norden und Osten, des Ozeans im Westen und der Wüste im Süden, vom Mittelmeer im Nordwesten gegen den Persischen Golf südwestlich verlaufend. Besiedelt von einem uralten Kulturvolk, das wohl aus dem Inneren Asiens gegen Westen vordrang, den Sumerern, und abermals besiedelt von einer großen Völkermasse, jenem ersten Volke an Kultur kaum ebenbürtig, den Semiten. Man hat diesen letzteren Namen seit mehr denn einem Jahrhundert denjenigen Völkerschaften beigelegt, von denen mehrere, aber nicht alle, nach der Völkertafel im zehnten Kapitel der Genesis, d. h. des ersten Buches Moses, als von Sem abstammend bezeichnet werden. Heutzutage versteht man unter den Semiten die Babylonier-Assyrier, die Kanaanäer mit dem Hauptzweig der Hebräer, die Aramäer mit dem Hauptzweig der Syrer, die Araber und die Äthiopen, die hauptsächlich wegen der nahen Verwandtschaft ihrer Sprachen untereinander aus einem und demselben Volksstamm, den sogenannten Ursemiten oder Semiten schlechthin hervorgegangen sein müssen. Viel schwieriger aber ist die Frage zu beantworten, in welcher Weise nun diese beiden Völkerschaften, die Sumerer und die Semiten, die Tiefebene zwischen Mittelmeer und Persischen Golf besiedelt haben.

Wenn es erlaubt ist, von den historisch bezeugten Nachrichten auf die prähistorischen Gegebenheiten einen Schluß zu ziehen, so wird man vor allem anzunehmen haben, daß schon die Einwanderungen der Sumerer äußerst langsam und allmählich stattgefunden haben. Völkergeriebe auf

Völkergeriebe, vermutlich von Innerasien her, drängen nach Westen vor. Natürliche Hemmnisse aller Art vereiteln oder verzögern die einzelnen Unternehmungen; Raub und Zwietracht, der Kampf ums Dasein in seiner primitivsten Form dezimiert alle schwächeren Elemente. Greifbare Anhaltspunkte für die Form und den Verlauf der sumerischen Einwanderung, ja sogar für den Weg, den sie genommen hat, fehlen aber bis jetzt noch allenfallsen.

Auch an die allem Anschein nach geraume Zeit später fallende semitische Völkerwanderung erinnern nur noch halbverschollene und vielleicht trügerische Sagen. In der Zeit, da die babylonische Geschichte klare historische Aufschlüsse zu geben vermag, muß sich die Trennung der einzelnen semitischen Völker längst vollzogen haben. Es entsteht die neue, brennende Frage, auf welchem Wege diese Stämme, vereint oder getrennt, in ununterbrochener Folge oder in zeitlich scharf gesonderten Zügen nach Westasien vorgedrungen sind.

Die vergleichende Sprachforschung und Ethnographie hat zur Lösung dieses Problems die verschiedensten Wege eingeschlagen, von denen wir hier einen, in den jüngsten Jahrzehnten von hervorragenden Gelehrten betretenen verfolgen möchten; er führt nach dem — dunklen Erdteil! Während man noch vor etwa einem halben Jahrhundert sich durch gewisse Angaben der Genesis verleiten ließ, Armenien oder Kurdistan als die Urheimat der Semiten zu betrachten, während später andere die Gegend am unteren Euphrat, wieder andere Arabien, die „große Völkerkammer“, als die Heimat dieses Volksstammes betrachteten, gewann in der neueren Zeit die nicht unbegründete Ansicht Boden, daß in letzter Linie nicht etwa unsere indogermanischen Sprachen, sondern daß das Altägyptische und die mit ihm zusammengehörigen Sprachen, die sogenannten hamitischen Sprachen mit den semitischen urverwandt seien, d. h. daß beide Volksstämme einmal in unvorstellbaren Zeiten aus einer und derselben Völkerfamilie hervorgegangen seien. Damit ist die Wahrscheinlichkeit, daß die semitische Völkerwanderung von Nordafrika ihren Ausgang genommen habe, wenigstens über die Schwelle reiner Vermutungen hinausgerückt. Nach dieser Annahme haben also die Semiten bei ihrer Einwanderung nach West-

asien gerade den umgekehrten Weg eingeschlagen wie ehedem die Sumerer. Letztere zogen wahrscheinlich von Nordosten nach Südwesten, die Semiten von Südwesten nach Nordosten.

In historischer Zeit liegen diese Wanderungen im Bereich der Vergangenheit; ganz Westasien ist überstutet von Semiten, deren Kultur und Religion trotz mannigfacher Verschiedenheiten ihren gemeinsamen Ursprung verraten.

näher sind sodann auch die Hebräer zu zählen, deren Sprache von der „phönizischen“ nur dialektisch unterschieden war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Hebräer, über die allein von allen nordsemitischen Völkerschaften uns durch die geschichtlichen Aufzeichnungen schon vor der Entdeckung der assyrisch-babylonischen Keilschriften genauere Nachrichten bekannt waren, noch in den Anfängen der historischen Zeit auf einer Wanderung begriffen waren; sie scheinen



Abb. 17. Verschiffung von Tributgegenständen. Von den Bronzetoren aus Balawat.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 14.)

Abgesehen von den arabischen Nomadenstämmen, die verhältnismäßig spät in der babylonischen Geschichte auftreten, und den Äthiopen, über deren Trennung von den Südarabern noch gar nichts Näheres bekannt ist, kommen hier die folgenden semitischen Völkerschaften in Betracht: die Kanaanäer, d. h. die von den Griechen so genannten Phöniker, die die Küstenstädte am Mittelmeer besiedelten und sich die erleichterte Verbindung des Verkehrs zu Wasser zu nutze machten; Arvad, Byblos und Beirut, vor allem aber Sidon und Tyrus zählten zu ihren ältesten Städten. Zu den Kanaa-

wenigstens erst damals als Großerer gegen ihre bereits ansässigen kanaanäischen Stammesgenossen aufgetreten zu sein.

Als das zweite große Ablagerungscontingent der allgemeinen semitischen Völkerwanderung sind die Aramäer mit dem Hauptzweig der Syrer zu betrachten, die sich südlich von und parallel mit den Kanaanäern weit nach Norden und Osten vorschoben und zeitweise ganz Mesopotamien überschwemmten. Eine eigentliche Staatenbildung läßt sich bei diesen Nomadenstämmen nicht beobachten; nur die Stadt Damaskus, die jetzt noch bedeutende Handels-



Abb. 18. Ruinen des Palastes Gudeas zu Telloh.  
Nach: W. St. Chad Boscowen „The Bible and the Monuments.“  
(Zu Seite 19.)

stadt, die jährlich von der Hauptkarawane nach Mekka berührt wird, in der fruchtbaren, garten- und baumreichen Ebene am östlichen Abhange des Antilibanon war schon frühzeitig besiedelt und zu einem durch ihre Lage begünstigten Verkehrszentrum aufgeblüht, an das sich im Verlaufe der hier zu besprechenden Geschichtsperioden zeitweise mehr oder minder umfangreiche Genossenschaften ankrystallisierten.

Am weitesten erstreckte sich die Wanderung des dritten Hauptstammes der Nordsemiten, der Babylonier-Assyrer. Bis an die im Norden Einhalt gebietenden Gebirge Armeniens, bis zu den Hochländern Mediens und Elams und bis an die Sumpfgegenden des Persischen Golfs bevölkerten die babylonischen Semiten schon in den ältesten Zeiten die vorderasiatische Tiefebene. Damit war aber auch der Verlauf ihrer Geschichte bis zu einem gewissen Grade vorgezeichnet. Nach Westen und Südwesten waren es naturgemäß die stammverwandten Aramäer —, bei weiteren Eroberungszügen auch die Kanaanäer —, die die babylonisch-assyrische Machtstellung fortwährend zu beeinträchtigen drohten und ihrerseits durch die nahe Verbindung mit Ägypten in diesem nicht selten einen, wenn auch treulosen Bundesgenossen erblickten. Versprengte nicht semitische Elemente, die von uralten Wanderungen her in Kappadocien und weiter im eigentlichen Syrien eingedrungen waren, die sogenannten Hethiter oder Chatti und die sogenannten Mitani im nördlichen Syrien und teilweise auch in Mesopotamien, machten Aramäern und Babylonieren in gleicher Weise zu

schaffen und komplizierten den Verlauf der von ihnen ausgehenden kriegerischen Unternehmungen. Noch größere Gefahren aber bedrohten die babylonisch-assyrische Herrschaft von den ältesten Zeiten an im Norden, Osten und Süden ihres Landes.

So wie wir am Eingang dieser Be trachtungen eine

allgemeine, prähistorische Einwanderung der Sumerer anzunehmen genötigt waren, die von den ihnen von Westen her entgegenwandernden Semiten, speziell den Babylonieren-Assyrern aufgehalten wurde und zum schließlich Untergang der Sumerer führte, ebenso ist in historischer Zeit ein fast unausgesetzt währendes Vordringen, Schieben und Wandern der nichtsemitischen Völker schaften bemerkbar, die in weitem Bogen Babylonien östlich vom Norden bis zum Süden umringten. Indogermanen, die gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen der Skythen begriffen werden, beunruhigten die nördlichen Provinzen des Assyrerreichs, dessen Grenzen dadurch fortwährend verschoben wurden; weiter östlich erwuchs den babylonisch-assyrischen Semiten schon in früherer Zeit in den Medern ein äußerst gefährlicher Nachbar; im Südosten hauste das mächtige, nichtsemitische Volk der Elämiter, mit der Hauptstadt Susa, das erst in der jüngsten Entwicklungsperiode der assyrischen Geschichte gänzlich zu Fall gebracht ward, und die Marichen des Persischen Golfs bewölkerte der chaldaïsche Staatenkomplex, der Babylonien jahrhundertelang beunruhigte, bis er — im sogenannten Neubabylonischen Reich — dort die Herrschaft endgültig an sich riss. Und bedeutender noch für die Geschichte Westasiens, als jene armenischen Völkerstaaten und als Meder und Elämiter, waren diejenigen östlich hinter diesen aus Innerasien eingewanderten Indogermanen, die nach dem Untergange der Elämiter und Meder unter der mächtigen Führung der Perse dazu be-

rufen waren, dem babylonisch-assyrischen Reiche auf immer ein Ende zu bereiten.

Die ersten Anfänge der altbabylonischen Geschichte sind freilich noch von einer Menge von Rätseln umlagert, und der Schleier, der sie umgibt, scheint sich mit der Mehrung neuer Funde fast eher zu verdichten als zu lichten. In der ältesten bis jetzt erreichbaren Zeit begegnen wir einer Reihe von Kultmittelpunkten, d. h. von Städten, die zunächst unter eigener Regierung standen, wobei die königliche und priesterliche Gewalt in einer Person vereinigt gewesen zu sein scheint. Besiedelt wurden diese Städte, deren Alter sich auch nicht einmal mehr annäherungsweise angeben lässt, in erster Linie wohl nach Maßgabe der jeweiligen Bodenbeschaffenheit. Da, wo es möglich war, den zahlreichen Überschwemmungen der mesopotamischen Ebene durch Regulierung der Wasserläufe Einhalt zu tun, konnte am ersten eine Volkersippe von der Nomaden- zur sesshaften Lebensweise den Übergang finden. Haben doch in ganz ähnlicher Weise später im europäischen Hellas die von Thessalien nach Böotien eingewanderten Minyer durch die künstliche Regelung der Abflüsse des Kopais-Sees die bis dahin sumpfige Niederung in ein fruchtbare Kulturland umgewandelt. Dazu gesellt sich dann ein zweites, religiöses Moment. Wie den latinischen Ansiedlern in Alba longa das Heiligtum des Jupiter Latiaris, so war offenbar auch für jene ältesten Besiedler Babyloniens jeweils ein religiös-politisches Kultzentrum der Anlaß zu einer Art eidgenössischer Gemeinschaft. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die den einzelnen, in jenen Kultzentren verehrten Gottheiten zugeschriebene Machtfülle und -Sphäre mit denen benachbarter Götter verglichen wurde und diese sakrale Rivalität den Vorwand dafür bilden mußte, daß schon bald nach der ersten Besiedlung einzelner Gaue deren

Fürsten nach der Hegemonie über die ihrem eigenen Gebiete benachbarten Kultmittelpunkte strebten. Zu den ältesten dieser Herrscher gehörten unstreitig Sargon I. und sein Sohn Narām-sin\*) sowie ein wahrscheinlich Aluschar-

\*) Für die Umschrift der babylonisch-assyrischen Worte in diesem Buche ist folgendes zu



Abb. 19. Altsumerischer Wurdenträger.  
Statue im britischen Museum.  
Aufnahme von W. A. Mantell & Co. in London.  
(Siehe Seite 25.)

schid zu nennender König, von denen sich einige kurze Schriftdenkmäler erhalten haben. Jahrhundertlang lebten die Großtaten Sargons, des ersten dieser Könige, im Gedächtnis des babylonischen Volkes fort, weise Einrichtungen und wertvolle Schriftstücke, darunter ein noch näher zu betrachtendes großes Werk über Astrologie wurden seiner Autorschaft zugeschrieben; und schließlich ward seine

bemerken: ein Querstrich über einem Vokal bedeutet, daß dieser lang zu sprechen sei, also z. B. a wie das a in „Schale“. Ch ist immer hart, also wie in „Rache“, nicht etwa weich, wie in „ich“ zu sprechen. Doppeltes s ist möglichst scharf zu sprechen, etwa wie „ß“ in „reißer“. Dagegen ist z möglichst weich auszudrücken, etwa wie das französische z in zero „Null“. Q ist ein sehr weit hinten im Munde zu lautierendes k. — Einige weitere Unterschiede, wie z. B. der zwischen t und t̄, (letzteres emphatisch, supradental, mit Stimmlippenverstellung), sind im folgenden der Einfachheit wegen nicht berücksichtigt.

Personalität zu einer halb mythischen, von der auf zwei Tontafelstücken eine Erzählung berichtet wird, die an die Aussehungsgeschichte Moses erinnert. In der Stadt Azupiranu, so erzählt der König hier von sich selbst, am Ufer des Euphrat empfing mich meine Mutter, die aus edlem Geschlechte stammte, und gebar mich heimlich. Sie legte mich in ein Kästchen von Schilfrohr und verschloß es mit Erdpech. Sie warf mich in den Strom, und der trug mich fort zu Akki, dem Wasserträger, der mich fand, aufzog und zum Gärtner machte. Die Liebesgöttin Zichtar aber war mir gewogen und erhob mich zum Könige über die schwarzköpfige Menschheit.

Trotz dieses legendärish gefärbten Berichtes ist nicht im geringsten daran zu zweifeln, daß Sargon eine durchaus geschichtliche Personalität war. Ein besonders glücklicher Zufall fügte es, daß auf einer Inschrift Nabonids, des letzten Königs von

Babylon in der Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts, mehrere Daten über die im Laufe der Jahrhunderte vorgenommenen Restaurationsbauten an einem uralten Tempel des Sonnengottes im heutigen Abu-Chabbah verzeichnet sind, darunter auch die Angabe, daß schon Narām-sin, Sargons Sohn, 3200 Jahre vor Nabonid den Grundstein dieses Tempels gelegt habe. Da die andern, in der gleichen Inschrift befindlichen Daten zum Teil kontrollierbar waren und sich als glaubwürdig erwiesen, so ist hiermit ein chronologischer Anhaltspunkt für die Regierungszeit von Narām-sin und Sargon gewonnen: ersterer ist also um 3750, letzterer ungefähr um das Jahr 3800 v. Chr. anzusezen. Zugleich belehren uns aber die wenigen aus der Zeit dieser Herrscher gefundenen Texte darüber, daß schon damals in Babylonien ein semitisches



Abb. 20. Kopf einer altsumerischen Statue aus der Zeit des babylonischen Königs Gudea (ca. 4000 v. Chr.).  
(Zu Seite 19.)

Volk Fuß gefaßt hatte, während die meisten andern der sogleich zu erwähnenden Inschriften in der oben S. 12 erörterten nichtsemitischen, sumerischen Sprache abgefaßt sind, der Sprache des alten Kulturvolkes, das die älteste Bevölkerung Mesopotamiens ausmachte. Neben Sargon, der als König einer noch nicht identifizierten Stadt Agade bezeichnet wird, sind es besonders die Könige und Priesterfürsten der Stadt Schirpurla, auch Lagash genannt und mit der heutigen Ruinenstätte Telloh am östlichen Ufer des Schatt-el-Chai identisch, die durch eine Reihe von Kegeln, Statuen, Zylindern, Stelen und Ziegelsteinen und deren Inschriften bekannt geworden und allem Anschein nach der ältesten babylonischen Zeit zuzuweisen sind. Die Namen der bedeutendsten dieser Herrscher sind Urufagina, Urnina, Akurgal, Enannatum I., Entemena, Enannatum II., Urbau, Rammaghi, Gudea und Urningirzu. Freilich beziehen sich die kurzen Legenden ihrer Inschriften meist nur auf die Aufführung oder Restauration von Tempeln und andern Bauten; nur von Gudea sind längere Texte bekannt geworden, aus denen unter anderem die Tatsache eines erfolgreichen Zuges dieses Herrschers gegen das Nachbarreich Elam erhellt.

Dieses schon aus dem ersten Buche Moses, Kapitel 10, bekannte Land, dessen Name „Hochland“ bedeutet, mit der Hauptstadt Susa, umfaßte die sich östlich von Babylonien von den Gebirgszügen des Zagros im Norden bis zum persischen Meerbusen im Süden hinziehende große Ebene, deren Ostgrenze nicht genau zu bestimmen, aber im Altertum weit vorgehoben zu denken ist. Das Reich bildete für den Osten Babyloniens einen politischen Schutzwall gegen die von Innerasien westlich vordringenden Stämme nichtsemitischer Völkerschaften, die nach Elams Untergange der babylonischen Herrschaft selbst zum Verderben gereichten. Die wenigen bis jetzt in Susa gefundenen Inschriften, die mit Keilzeichen geschrieben sind, lassen soviel erkennen, daß die Sprache der Elamiten nicht zu den semitischen zu rechnen ist. Im übrigen sind wir über die elamitische Kultur und ihren Ursprung noch durchaus auf Vermutungen angewiesen.

Hingegen spricht der ganze Charakter der Inschriften Gudeas und besonders die hohe



Abb. 21. Statue des babylonischen Könige  
Gudea aus Telloh. Louvre-Museum.  
(Zu Seite 27.)

Bollendung der Kunst, die uns in seinen Statuen entgegentritt, für eine Kulturstufe des sumerischen Volkes, die ohne eine vorhergehogene Jahrhundertelange Entwicklung undenkbar ist. Es war bis in die jüngste Zeit unmöglich, das chronologische Verhältnis dieser Fürsten von Schirpurla zu Sargon dem Älteren zu ermitteln. Erst die amerikanischen Ausgrabungen in Nusar haben ergeben, daß die Inschriften gewisser Könige, wie Lugalzaggisi und Lugalkigubnibudu, die dort in einer tiefer liegenden Erdgeschicht als solche von Sargon gefunden wurden, mit denen der ältesten Herrscher Schirpurlas eine so große Ähnlichkeit aufwiesen, daß sie mit letzteren ungefähr gleichzeitig anzusezen sind, mithin älter als die erste Hälfte des vierten Jahrtausends v. Chr. sein müssen — der ältest erreichbare Zeitansatz der Weltgeschichte!

Als weitere Kulturzentren treten in den Inschriften des erwähnten Lugalzaggi und anderer Könige und Fürsten Kiš und Giš-han, Ereh, Ur, Larsam und Nippur (d. i. das moderne Nuszar) auf, die zum Teil schon frühe unter einem Scepter vereint gewesen zu sein scheinen. Auf die Regierung Sargons von Agade folgte dann eine bewegte Zeit, in der die Oberherrschaft über einen kleineren oder größeren Teil Babyloniens mehrmals von den Fürsten eines Stadtgebietes auf die eines anderen überging. In erster Linie ist hier die Stadt Ur zu nennen, von der, wie uns das Alte Testament berichtet, Tharah seinen Sohn Abram und Lot und Sarah ausführte, daß er ins Land Kanaan zöge. Die Ruinen dieser Stadt sind von Rawlinson in dem Hügel El-Mugheir an dem großen Euphratkanale Pallakopos wiederentdeckt worden und lassen noch heute in einem etagenförmigen Trümmerriegel die Reste des uralten Tempels des Mondgottes erkennen, dessen Kult dort seine Metropole hatte. Ur, das sich schon vor Sargon zu einer gewissen Blüte entfaltet hatte, brachte nach dessen Zeit die Hegemonie an sich, und seine Fürsten, unter denen Urgur und Dungi I. mit Namen bekannt sind, nahmen zum Zeichen ihrer unumstrittenen Herrschaft in Babylonien außer dem Titel „König von Ur“ auch den eines „Königs von Sumer und Akkad“, d. h. wahrscheinlich „von Süd- und Nordbabylonien“ an. Es folgte eine Dynastie der „Könige von Isin“ oder „Könige von Sumer und von Akkad“, deren Namen — wie Ischmidagan, „der Gott Tagan hat erhört“ — unzweifelhaft semitisches Gepräge tragen, und im Anschluß daran eine zweite, von König Gungunu begründete Dynastie von Ur, deren Fürsten den Titel eines „Königs der vier Weltgegenden“ zu dem eines „Königs von Ur“ hinzufügten. Eine darauffolgende Dynastie der Stadt Larsam, unter welcher am Anfang des dreiundzwanzigsten vorchristlichen Jahrhunderts eine bedeutende Invasion der Elamiter nach Babylonien stattfand, war nur von kurzer Dauer.

Schon ungefähr ein Jahrhundert vor der Herrschaft der jemittischen Könige dieser letzteren Dynastie: Nuradad, Sintidanna und Rimfin, die sich noch „Könige von Sumer und Akkad“ nannten, entwickelte sich ein weiteres Stadtgebiet, Babylon, die „Pforte Gottes“,

eine der ältesten babylonischen Städte an den beiden Ufern des Euphrat, zu rascher Blüte und wurde unter der kräftigen und ein-sichtsvollen Regierung Chammurabis, des Sohnes Sinmuballits, der um die Wende des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts lebte, zur Hauptstadt eines großen, unter dem Scepter dieses mächtigen Herrschers vereinigten Staates: von Gesamtbabylonien.

Chammurabi war nach den zahlreichen und verschiedenartigen auf seinen Befehl angefertigten Keilschriftkunden, Botivtafeln, Zylinderinschriften, Basaltsteinlegenden und einer bedeutenden Menge von Briefen zu schließen eine gewaltige Persönlichkeit, in der der Staatsmann dem Feldherrn das Gleichgewicht hielt. Die schon von den ältesten babylonischen Königen als die Grundbedingung für die Fruchtbarmachung des mesopotamischen Bodens erkannten ausgedehnten Bewässerungsanlagen erfreuten sich unter seiner Regierung besonderer Pflege; zur Verhinderung von Hochwasserkatastrophen ließ er Dämme bauen und das Land mit Kanälen durchsuchen, deren einer nach seinem Namen benannt wurde; auf sein Geheiß erstand in Babylon ein großes Kornhaus, um bei Missernten dem Ausbruch einer Hungersnot vorzubeugen. Der ganzen Verwaltung Gesamtbabylonien galt seine landesherrliche Fürsorge in gleicher Weise; die Rechtsstreitigkeiten seiner Untertanen entschied er in vielen Fällen in eigener Person; regelte das Steuerwesen und die Tempelleinkünfte, prüfte die Berichte über den Viehstand des Landes, über die Zufuhr von Korn und Holz und trug Sorge für den öffentlichen Verkehr zu Wasser und zu Land und für die Arbeitszuweisung an die Sklaven, die zum Bau der Paläste und Tempel und zur Reinigung und Ausschöpfung der Kanäle verwendet wurden. Religion und Kultus standen in Babylonien unter Chammurabis Regierung in höchsten Ehren; selbst ausländischen Gottheiten, wie solchen von Elam, scheint, solange ihre Statuen vorübergehend im Besitz der Babylonier waren, die ihnen gebührende Verehrung nicht vorenthalten worden zu sein. Zeremonien und Riten wurden streng beobachtet, das Opferwesen war geregelt, und einzelne Priesterklassen, wie die der „Wahrager“, befanden sich unter der unmittelbaren Oberhoheit des Königs. Die Omina, die schon damals eine bedeutende Rolle im öffentlichen



Abb. 22. Die sogenannte Geierstele. Darstellung der Bestattung gefallener Krieger aus dem Zeitalter Gudeas.  
(Zu Seite 27.)

Leben spielten, wurden sorgfältig gedeutet, und die Regelung des Kalenderwesens nebst der Bestimmung der jeweiligen Schaltmonate lag in letzter Instanz offenbar gleichfalls in den Händen des Königs. Es ist nach den aufgezählten einzelnen Zügen der administrativen Tätigkeit Chammurabis nicht zu bezweifeln, daß er, der persönliche und alleinige Begründer des altabylonischen Weltreiches, wegen seiner zielbewußtten Regierung dieser gewaltigen organischen Schöpfung und wegen der trefflichen Leitung der ihm anvertrauten Staatsgeschäfte zu den hervorragendsten Herrschern des Altertums zu zählen ist. Mit berechtigtem Stolz konnte er in seinen Inschriften auf die Großtaten

hinweisen, die er für Stadt und Land ausgeführt hatte. Als Beispiel möge hier eine Inschrift folgen, die von seinen Bauten in der Doppelstadt Babylon-Sippar, dem Sepharwaim der Bibel, berichtet und in zwei Sprachen, der alten sumerischen und der semitisch-babylonischen auf die Nachwelt überliefert wurde: „Chammurabi, der mächtige König, der König von Babylon, der König der vier Weltgegenden, der Begründer des Landes, der König, dessen Taten dem Fleische des Gottes Schamash (des Sonnengottes) und des Gottes Marduk wohntun, bin ich. Die Spitze der Mauer von Sippar habe ich mit Erdreich wie einen Berg erhöht; mit Rohrdickicht hieß ich sie umgeben; den



Abb. 23. Sumerische Backsteininschrift.  
Bauurkunde des babylonischen Königs Gudea aus Telloh  
(ca. 1400 v. Chr.).

Zu Seite 27.

Euvrat grub ich gen Sippar zu ab und ließ einen Sicherheitswall dafür aufwerfen. Chammurabi, der Begründer des Landes, der König, dessen Taten dem Fleische des Gottes Schamaisch und des Gottes Marduk wohlstun, bin ich. Sippar und Babel habe ich auf immerdar zur behaglichen Wohnstätte gemacht. Chammurabi, der Günstling des Gottes Schamaisch, der Liebling des Gottes Marduk bin ich. Was seit uralten Tagen kein König dem König der Stadt (d. h. ihrer Schutzgottheit) gebaut hat, das habe ich für Schamaisch meinen Herrn großartig ausgeführt."

Über den weiteren Verlauf der Geschichte des von Chammurabi begründeten babylonischen Reiches fließen zunächst die Nachrichten aus der Keilschriftliteratur ziemlich spärlich. Zwar werden in gewissen Königslisten und diese bestätigenden kurzen Inschriften sowie auch in Datierungen zahlreicher Kaufverträge die Namen der damaligen babylonischen Herrscher angegeben, und es läßt sich ersehen, daß nacheinander eine Reihe von „Dynastien“ die Königswürde überkommen haben; genaueres über den Gang ihrer Geschichte aber ist bis jetzt nicht ermittelt. Nur so viel läßt sich mit Sicherheit angeben, daß nicht sehr lange Zeit nach Chammurabis Regierung in Mesopotamien

größere Völkerverschiebungen vor sich gingen. Von besonderer politischer Bedeutung war unter diesen die Invasion der Kassiter, eines alten kriegerischen in den östlich von Babylonien gelegenen medisch-elamitischen Grenzgauen hausenden Volksstammes, in babylonisches Gebiet. Zwar gelang es diesen fremden Eindringlingen nicht, das babylonische Reich als solches zu erschüttern, im Gegenteil scheinen sie ihrerseits sich den semitischen Babylonianern amalgamiert zu haben; dagegen finden wir vom achtzehnten bis zum zwölften Jahrhundert eine Reihe von Herrschern kassitischer Herkunft auf dem babylonischen Königstron, und gerade unter ihrer Herrschaft scheint wenigstens anfänglich das babylonische Reich an Ausdehnung noch gewonnen zu haben. War auf diese Weise der Verschmelzungsprozeß kassitischer, nicht-semitischer Elemente mit den semitisch-babylonischen für das Bestehen und die Machtentfaltung Babyloniens vielmehr begensreich als gefahrbringend, so entstand doch allerwahrscheinlichst im direkten Zusammenhang mit jener Völkerwanderung Babylonien ein anderer Rivale, der sich später, nach jahrhundertelangen, erbitterten Kämpfen der Überherrschaft ganz Westasiens bemächtigen sollte — Assyrien.

Über die ersten Anfänge der assyrischen Geschichte ist auch heute noch nichts Näheres bekannt, als was aus dem Bericht des zehnten Kapitels der Genesiis hervorgeht: daß der sagenhafte Nimrod, ein „Gewaltiger auf Erden“, anfänglich in Babylonien vier Städte besessen und von da seine Herrschaft nach Assyrien ausgedehnt habe. Eine gewisse Bestätigung findet diese Angabe jedenfalls in der Tatsache, daß die Sprache, Religion und gesamte Kultur Assyriens mit der der Babylonier aufs engste verknüpft ist, vielleicht auch in der Andeutung eines halb mythographischen assyrischen Berichtes, in dem erzählt wird, daß unter der Regierung eines gewissen Fürsten der Bruder den Bruder befchedet (wörtlich: geessen), die Leute ihre Kinder um Geld verkauft hätten, . . ., der Mann die Frau und die Frau den Mann verlassen, die Mutter vor der Tochter ihre Türe verriegelt habe und der Besitz Babylons nach dem Lande Sumasti oder Suri? und dem Lande Assyrien hineingekommen sei.

Das älteste erreichbare und kontrollierbare

Datum der assyrischen Geschichte ist die Zeit um 1800 v. Chr., aus der die gutsemittischen Namen zweier assyrischer Herrscher, Schmidagan und Schamschidat, überliefert sind, wobei es allerdings nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern bis zu einem gewissen Grade sogar wahrscheinlich ist, daß einige andere alte assyrische Fürsten, deren Namen gelegentlich in späteren assyrischen Inschriften erwähnt werden, noch vor dieser Zeit anzusegen sind. Man wird kaum fehlgehen, wenn man den Ursprung und das älteste Emporkommen des assyrischen Staates mit einer Phase der verschiedenartigen Völkerwanderungen und -Verschiebungen, die im Norden Babyloniens vor sich gingen, in ursächlichen Zusammenhang bringt, Aschschur also als einen Ableger Babyloniens erklärt.

Auf festerem Boden bewegt sich die Geschichte Assyriens erst im fünfzehnten vorchristlichen Jahrhundert, der Zeit, da die kassitische Dynastie den Thron Babyloniens inne hatte. Von da an kommt der Geschichtsschreibung des westasiatischen Altertums ein längeres inschriftliches Dokument zu gute, die sogenannte synchronistische Geschichte, ein offizieller diplomatischer Vertrag zwischen den beiden Staaten Assyrien und Babylonien, der offenbar zur Schlichtung von Grenzstreitigkeiten aufgefertigt war und in knappem Chronikstil die wichtigsten historischen Ereignisse von etwa 1500 bis etwa 1000 erwähnt. Und glücklicherweise begleiten sodann den Historiker nach einer Unterbrechung von nur 100 Jahren, also von ca. 900 v. Chr. an bis fast zum Ende des assyrischen Reiches, die unten noch näher zu besprechenden Eponymenlisten, eine auf Grund der gelegentlichen Angabe einer Sonnenfinsternis chronologisch zu fixierende Liste der Würdenträger — einschließlich der assyrischen Könige —, nach denen wie in Griechenland nach den Archonten und in Rom nach den Konsuln jeweils das Jahr benannt wurde. Die Chronologie der Babylonier-Assyrer, deren Geschichte von 1500 an im Zusammenhang behandelt werden muß, steht durch diese und ähnliche Listen und chronikartigen Aufzeichnungen sowie durch die wechselseitige Kontrolle, die einzelne Zeitangaben in den historischen Königsinschriften ermöglichen und fordern, auf durchaus gesicherter, breiter Grundlage.

Die ersten von der synchronistischen Geschichte erwähnten assyrischen Könige, Asch-

schurbilnischišu und Puzurashšur, haben nach dieser Quelle in freundschaftlichen Beziehungen zu den babylonischen Souveränen Karaindash und dessen Sohn Burnaburiash gestanden; aber schon kurze Zeit später finden sich Konflikte und Rivalitäten zwischen den beiden Staaten verzeichnet.

### III.

#### Die Amarnazeit.

In einem eigenständlichen Verhältnis stand damals Babylonien zu dem mächtigen ägyptischen Weltreiche, eine Tatsache, die erst in jüngster Zeit durch den schon oben S. 20 berührten, weltberühmt gewordenen Fund von Tell-el-Amarna bekannt geworden ist. Nicht nur die Assyriologie, auch die Ägyptologie hat damit von einem der wertvollsten Steine zum Wiederaufbau der Geschichte des Altertums Besitz ergriffen.<sup>1)</sup> Wohl war seit der großen Tat der Entzifferung der Hieroglyphen durch Champollion die Erkenntnis von dem ungeheueren Alter

<sup>1)</sup> Wir verweisen hier gern auf Band X dieser Monographien, „Die Blütezeit des Pharaonenreichs.“ Von Professor Dr. G. Steindorff.



Abb. 24. Sumerische Weihinschrift König Gudeas auf einem Badstein aus Telloh.  
Seite 27.)

der ägyptischen Kultur in immer weitere Kreise gedrungen. Daß aber das Pharaonenreich im vierzehnten und fünfzehnten vorchristlichen Jahrhundert die Oberherrschaft über ganz Westasien besessen, daß Palästina und Syrien bis hinauf nach Tirus ihm tributpflichtig waren und daß damals schon — wahrscheinlich geräume Zeit bevor es von den „Hebräern“ besiedelt wurde — Jerusalem bestand und unter den Städten des nachmaligen heiligen Landes eine Rolle spielte, diese überraschenden Nachrichten verdanken wir insgesamt dem neuen Funde von Amarna. Nicht weniger als sieben Briefe, die sich jetzt in den königl. Museen zu Berlin befinden, sind an den Ägypterkönig von einem gewissen Abdichiba von „Urrjaltim“, d. h. Jerusalem gerichtet, von denen einer beispielweise folgendermaßen anhebt: „An den König, meinen Herrn, dein Knecht Abdichiba. Zu den Füßen meines Herrn Königs falle ich siebenmal und (abermals) siebenmal nieder. Was habe ich getan wider meinen Herrn König? Man hat mich bei meinem Herrn König verleumdet (folgendermaßen): Abdichiba hat Verrat geübt an dem Könige seinem Herrn“. Aber siehe: mich hat weder mein Vater noch meine Mutter hier eingelogen, sondern der mächtige Arm des Königs hat mich eintreten lassen in mein väterliches Gebiet. Sollte ich da an meinem Herrn König zum Verräter werden! So wahr der König lebt, man hat mich nur darum verleumdet, weil ich zu den Beamten meines Herrn König sprach: „Warum bevorzugt ihr die Chabiri-Leute und benachteiltigt die (ansässigen) Präfekten?“ u. s. w. Es ist nicht unwahrscheinlich und bis jetzt nicht zu widerlegen, daß unter diesen Jerusalem damals feindlich gegenüberstehenden „Chabiri-Leuten“ niemand anders zu verstehen ist als die „Hebräer“, die somit auf einer babylonisch geschriebenen Tontafel zum erstenmal in der Geschichte auftreten.

Besonders bedeutungsvoll ist es, daß unter den zu Tell-el-Amarna gefundenen Briefen westasiatischer Fürsten an den ägyptischen Hof sich auch solche von zwei Herrschern der damals auf dem Throne Babyloniens befindlichen Kassiten-Dynastie, nämlich von Kadaschmanbil und Burnaburiaš an die Pharaone Amenophis III. und Amenophis IV., ferner eine Sendschrift des Assyrikerkönigs Ashschuruballit an Amenophis IV. und end-

lich auch ein Brief von Amenophis III. an Kadaschmanbil erhalten haben. Gerade das letztere Schreiben, bis jetzt der einzige Brief eines ägyptischen Herrschers, der in der damaligen DiplomatenSprache, der babylonischen, verfaßt ist und sich, obwohl er, wie es scheint, auf gekneteten Nilzschamm ausgezeichnet wurde, fast dritthalb Tausend Jahre lang erhalten hat, ist so charakteristisch, daß seine teilweise Wiederholung an dieser Stelle geboten erscheint. Die Schrift des merkwürdigen Dokuments ist minutiös und schon wegen des seltsamen Schreibmaterials nicht immer gut erhalten. Trotzdem gelang endlich die ansangs nur tastende Lesung, wozu hier freilich der erstmalige Entzifferer versichern darf, daß bei dieser Arbeit auch im tiefsten Winter und bei ungeheiztem Zimmer hinreichende Wärme in Kopf und Gliedern empfunden ward.

„An Kadaschmanbil, den König von Kar-duniash (einer babylonischen Landschaft), meinen Bruder (schreibt) Nibmuria (die babylonische Form des ägyptischen Namens von Amenophis III.), der große König, der König von Ägypten, dein Bruder. Mir geht es gut; möge es auch dir gut gehen; deinem Hause, deinem Harem, deinen Söhnen, deinen Großen, deinen Pferden, deinen Streitwagen, deinen Ländern möge es recht gut gehen; mir geht es gut; meinem Hause, meinem Harem, meinen Söhnen, meinen Großen, meinen Pferden, meinen Streitwagen, meinen Truppen geht es sehr gut, und in meinen Ländern geht es recht gut. — Die Botschaft, die du mir zukommen ließest, habe ich wohl verstanden; sie lautete: „du verlangst meine Tochter für deinen Harem; nun ist doch schon meine Schwester, die dir mein Vater gegeben hat, dort bei dir, aber niemand hat sie jetzt mehr gesehen (und weiß), ob sie noch lebt oder schon tot ist. Dies sind deine Worte, die du mir in deinem Brief geschrieben hast. Aber niemals hast du einen Legaten gesandt, der deine Schwester aus früherem Verkehr kennt, und der sich mit ihr hätte unterhalten können.“ Die Leute, die Kadaschmanbil diesmal schickte, so ungefähr bemerkte der ägyptische König im weiteren Verlauf des Schreibens, waren alle nicht näher bekannt mit Kadaschmanbils Vater; sie konnten deshalb, als Amenophis ihnen auf den Wunsch des Babylonierkönigs alle seine



Abb. 25. Vom Ausgrabungsfeld zu Nusfar in Südbabylonien.

Nach H. V. Hilprecht „The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania“. (Zu Seite 20.)

Frauen vorstellte, dessen Schwester natürlich nicht unter ihnen erkennen und keine Gewissheit darüber erlangen, ob ihnen nicht irgend eine andere Fürstentochter des ägyptischen Harems als die ersehnte „Schwester“

präsentiert worden war; indessen wäre ja gar kein Grund vorhanden, Kadashmanbil den Tod seiner Schwester zu verheimlichen u. s. w.

Derartige Verhandlungen, auch über die Mitgift der geforderten oder gefandten Schö-

nen bilden ein mannigfach variiertes Thema dieser einzigartigen Fürsten-Korrespondenz. Ausser der wiederholten Verschwägerung der betreffenden Königshäuser erhellt daraus aber zu gleicher Zeit auch der Austausch babylonischer und ägyptischer Landesprodukte und Industrierzeugnisse, wobei von Ägypten insbesondere Gold, von babylonischer Seite der von den Pharaonen hochgeschätzte Lapis lazuli

zeit auch sein (Burnaburiash's) Vater, Kurigalzu, ein Bündnis mit den dem Pharao untertanen Kanaanäern, wozu diese ihn aufgefordert hätten, abgeschlagen habe. „Warum sind sie (die Assyrer) in dein Land gekommen?“ fragt der misstrauische Babylonierkönig den Ägypter; „wenn du mich lieb hast, sollen sie keinerlei Geschäfte machen; sende sie unverrichteter Dinge von dannen!“



Abb. 26. Die Ausgrabungsarbeiten der amerikanischen Expedition zu Kufra.

Nach „Recent Research in Bible Lands“, herausgegeben von H. B. Hiltzreith.

(Zu Seite 20.)

in Betracht kamen. Die Ver Sicherung gegen seitiger unverbrüchlicher Treue und Freundschaft, die in den Briefen eine Hauptrolle spielt, braucht dabei nicht allzu ernst genommen zu werden. Von politischen Fragen und Aktionen ist in den Schreiben fast nie die Rede; desto bedeutsamer klingt die Aufforderung Burnaburiash's in einem Briefe an Amenophis IV., nichts mit den Assyrern, — seinen Vasallen — die an den ägyptischen Hof gekommen waren, zu tun zu haben, unter Hinweis darauf, daß seiner-

— Als Geschenk für dich überziele ich dir 3 Minen Lapis lazuli und 5 Ge spanne Rosse für 5 hölzerne Wagen.“

Ein weiteres Zeichen des immer bedeutenderen Einflusses Assiriens auf die babylonische Herrschaft ist die Tatsache, daß Karachardash, der Sohn und Nachfolger Burnaburiash's, die Tochter des Assyrierkönigs Ashschuruballit heiratete und nachmals der Sohn dieser Assyrierin, Kadashmancharbi, den Thron Babyloniens bestieg. Auch nach dessen Ermordung in einem Aufstande und

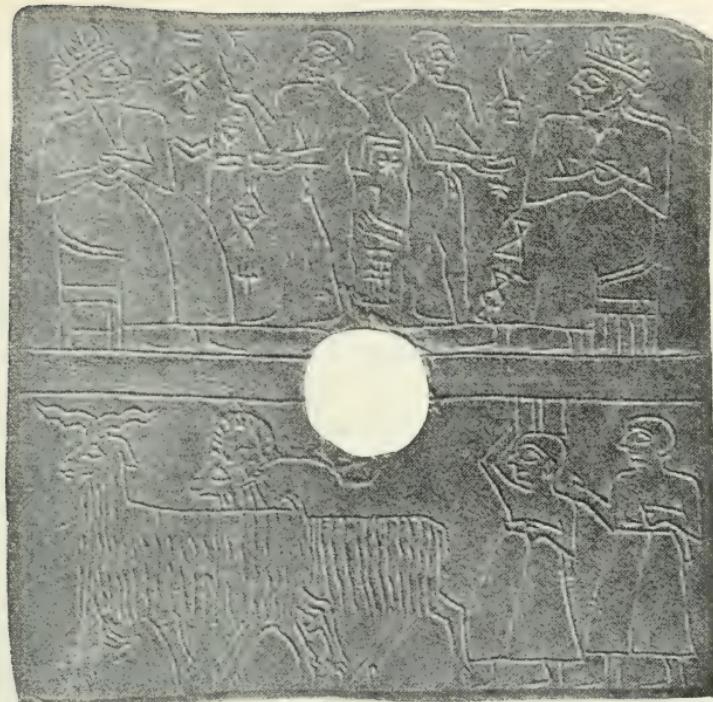


Abb. 27. Motivtafeln in Kalkstein aus Nippur.

Nach H. V. Hilprecht „The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania“. (Seite 20.)

nach der Einsetzung eines Emporkömmlings seitens der babylonischen Rebellen vermochte der damals noch am Leben befindliche tatenkräftige Aschschuruballit den Tod seines Enkels zu rächen, mache einen Einfall in Babylonien, ichlug Nazibugash, jenen Emporkömmling, und setzte seinen damals noch unmündigen Urenkel Kurizalzu II. zum Thronfolger ein. Unter dessen Regierung und der seiner Nachfolger fanden neue Kämpfe zwischen Babylonien und Assyrien statt, zunächst um den Besitz Mesopotamiens, das die Assyrer vorübergehend tatsächlich in ihre Gewalt brachten. Dazu erhob sich der alte Erbfeind Babyloniens, Elam, aufs neue, der von da an trotz eines zweifellosen Sieges Kurigalzus babylonische und assyrische Heere jahrhundertlang beschäftigte. Wohl gelang es Nebukadnezar I., dem bedeutendsten Herrscher der damals auf die Kassiterdynastie folgenden „Dynastie der Paishi“, noch einmal, die elamischen Einfälle siegreich abzuweisen, Mesopotamien auf kurze Zeit zu unterjochen und durch erfolgreiche Züge nach dem Westlande den Ruhm der babylonischen Waffen bis zum Mittelmeer auszudehnen; aber seine Nachfolger vermochten der wachsenden Macht Assyriens keinen nachhaltigen Widerstand mehr zu leisten: das babylonische Reich ging nicht lange nachher im assyrischen auf.

Natürlich haben wir uns diese folgenschwere Wendung der Dinge nicht etwa so vorzustellen, als ob die assyrische Hegemonie mit einem Schlag fertig in die Geschichte eingetreten wäre. Die vorbereitenden Schritte lassen sich aus einzelnen Nachrichten deutlich erkennen. So hatte schon im vierzehnten vorchristlichen Jahrhundert König Adadnirari I. Gelegenheit gefunden, die Herrschaft Mesopotamiens an sich zu reißen. Dies gelang ihm durch die Auflösung des Reiches von Mitanni, einer nichthebräischen Völkerschaft, die wahrscheinlich vom Nordwesten her nach Mesopotamien eingewandert war und dort zur Zeit der Amarna-Korrespondenz festen Fuß gesetzt hatte. Auch unter der Regierung von Adadniraris I. Sohn, Salmanassar I., war das Glück den assyrischen Waffen günstig. Wir lesen von glücklichen Eroberungszügen, die er sowohl nach Westen als nach Norden führte, gegen eine Reihe der unter sich lose verbundenen Aramäerstämme, sowie gegen die indogermanischen

Völkerstaaten, die wir als Vorfahren der heutigen Armenier betrachten dürfen. Schon damals beginnt jene mit besonderem Glück verfolgte Politik der assyrischen Großkönige, in den von ihnen eroberten Landstrichen assyrische Kolonien zu gründen, um dadurch womöglich die fremdländischen Bevölkerungs-elemente mit der eigenen Nationalität zu amalgamieren. Ja sogar ganz Babylonien ward schon um 1300 v. Chr. unter König Tukultinib I. vorübergehend von den Assyrern erobert, aber Parteiungen im assyrischen Reich selbst, dieses immer wiederkehrende Grundübel der assyrischen Politik, ließen bald darauf nicht nur die Behauptung der assyrischen Macht in Babylonien, sondern auch den Besitz Mesopotamiens wieder zu nichts werden. Erst der assyrische Herrscher Aschschurischchi, der Zeitgenosse des Babylonienkönigs Nebukadnezar I., bejegte ca. 1120 Mesopotamien wieder, das kurz vorher in den Besitz dieses Herrschers gelangt war, und unter der Regierung seines mächtigen Nachfolgers Tiglathpileser I. erfuhr die assyrische Herrschaft einen neuen Aufschwung durch zahlreiche kriegerische Unternehmungen.

#### IV.

### Das assyrische Reich von Tiglathpileser I. bis zum Untergange der Sargoniden.

Tiglathpileser I., dessen Persönlichkeit zu den glänzendsten Erscheinungen der assyrischen Geschichte gehört, war nicht nur ein frommer Mann, sondern auch ein trefflicher Generalfeldmarschall. Die ersten Jahre seiner Regierung verwandte er auf den Wiederaufbau des verfallenen Reichstempels der Götter Anu und Adad (des Himmels- und des Wettergottes), der in fünf Jahren vollendet wurde; Paläste, Festungen und Getreidemagazine entstanden in der gleichen Zeit auf seinem Befehl. Daneben aber fand unter seiner Regierung das Kriegshandwerk eine Pflege wie lange nicht zuvor. Besonders der Norden Assyriens: Armenien und das weite Gebirgsland südlich vom Vansee, das die Inschriften unter der Gesamtbezeichnung der *Nairi*-Länder erwähnen, war das Ziel seiner ausgedehnten Feldzüge. Hören wir seine eigenen Worte: „In jenen Tagen sandte mich mit der erhabenen Macht

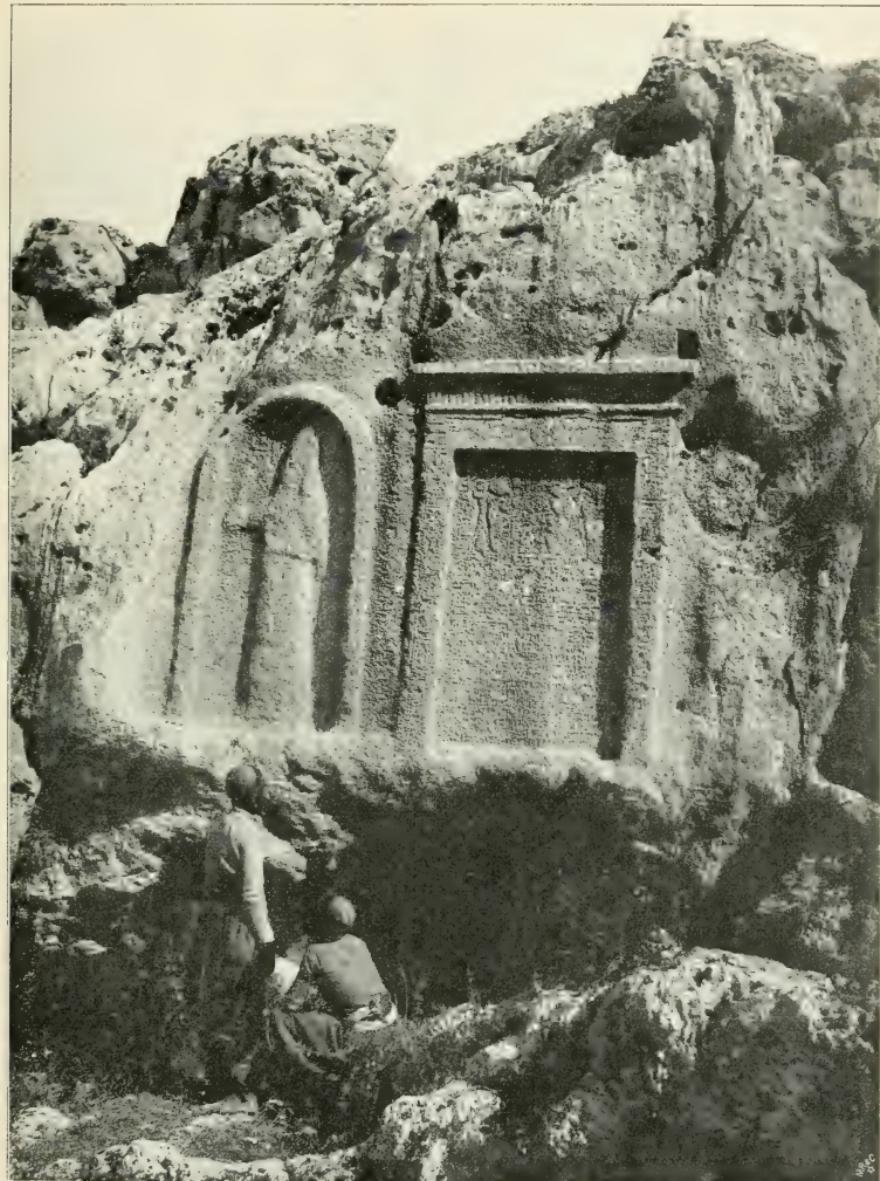


Abb. 28. Entdeckung altassyrischer Keilinschriften am sogenannten Hundesluß (Raht-el-Kelb), dem Lotos der Griechen, nördlich von Bertos.  
(Zu Seite 36.)

Aschichurs (des assyrischen Nationalgottes), mich, der über die vier Weltgegenden in meines Herrn, in der unwandelbaren Gnade von Schamasch (dem Sonnengott), dem Krieger, mit der Hilfe der großen Götter, — mich, der über die vier Weltgegenden in Gerechtigkeit herrscht, und der keinen Überwinder im Kampf, keinen Rivalen in der Schlacht hat, Aschichur der Herr nach den

fernen Königreichen am Gestade des Oberen Meeres, die (bis dahin) die Unterwerfung nicht kannten, aus, und so zog ich denn. Umwegsame Pfade und steile Pässe, die vorher noch nie ein König kennen gelernt hatte, steile Wege und ungebahnte Steige legte ich zurück . . . . Sechzehn mächtige Gebirge durchzog ich, gutes Terrain auf meinem Streitwagen und umwegloses mittelst Axtschieben (?) . . . . Dreihundzwanzig Könige der Nairi-Länder boten ihre Streitwagen und Truppen auf und zogen zu Kampf und Schlacht heran. Mit der Wucht meiner gewaltigen Waffen bezwang ich sie. Mit ihren zahlreichen Truppen verfuhr ich wie ein Unwetter Adads. Die Leichname ihrer Krieger streute ich auf dem Felde, den Höhen der Berge und zur Seite der Städte wie Streu (?) aus. Einhundertzwanzig ihrer Streitwagen richtete ich in der Schlacht zu Grunde. Sechzig Könige der Länder Nairi

samt ihren Verbündeten verfolgte ich mit meinem Wurfspieß bis zum oberen Meere. Ihre Festungen eroberte ich, ihr Hab und Gut schleppte ich heraus, ihre Städte verbrannte ich mit Feuer, zerstörte und verwüstete sie und machte sie zu Schutt haufen und Ruinen. Zahlreiche Herden von Pferden, Maultieren, Külbbern und den zahllosen Besitz ihrer Fluren führte ich heim. Alle Könige der Nairi-Länder nahm meine Hand lebendig gefangen; ich bewilligte ihnen Gnade und schonte ihr Leben. Gefangen und gefesselt ließ ich sie angesichts des Shamash, meines Herrn, frei und ließ sie den Untertaneneid meiner großen Götter für Zukunft und Ewigkeit schwören. Ihre königlichen Söhne nahm ich zu Geiseln. Einen Tribut von zwölphundert Rossen und zweitausend Kindern legte ich ihnen auf und entließ sie dann in ihre Länder."

Ganz ähnliche Siege, die uns in der-



Abb. 29. Darstellung des altsumerischen Stadt Königs Urnina von Telloh (ca. 4200 v. Chr.) und seiner Würdenträger. Museum zu Philadelphia.

Nach „Recent Research in Bible Lands“, herausgegeben von H. B. Hilprecht.  
(Zu Seite 27.)

selben pomphaften Weise geschildert werden, erlangt Tiglath-pileser im Westen seines Reiches gegen die am rechten Euphratuferr sitzenden Aramäerstämme und bis nach Phönien hinein. Auch von einem siegreichen Zug gegen den babylonischen König Marduk-nadin-achu melden die Inschriften Tiglath-pileser; seine Erfolge können aber nicht von langer Dauer gewesen sein. Erzählt doch ein späterer assyrischer Großkönig, Sancherib, in einem seiner Kriegsberichte, daß jener selbe babylonische König Marduk-nadin-achu zur Zeit Tiglath-pileser I. gewisse Götterstatuen aus Assyrien weggeschleppt habe, was darauf schließen läßt, daß Babylon die Übermacht über Assyrien noch während der Regierung dieses assyrischen Herrschers wiederergonnen hatte.

In der darauffolgenden Epoche klappt — bis auf einige vereinzelt stehende Ausgaben in der synchronistischen Geschichte — eine Lücke in der Überlieferung der Nachrichten Assyriens sowohl wie Babyloniens. Man wird nicht fehl gehen, wenn man um diese Zeit für das assyrische Reich eine Periode des Niederganges annimmt, die vornehmlich durch die rasche Wiedererstarkung und Einwanderung der zahlreichen Aramäerstämme bedingt worden zu sein scheint. Waren diese nomadisierenden Horden, die wir oben als einen der Hauptzweige der großen allgemeinen semitischen Völkerwanderung kennen gelernt haben, auch nie eine politische Einheit, so spielten sie doch in der assyrisch-babylonischen Geschichte eine hervor-



Abb. 30. Felderliste aus der Zeit des altsumerischen Stadt-königs Burin von Isin (ca. 2600 v. Chr.). Britisches Museum.

Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 28.)

ragende Rolle; ganz Mesopotamien wurde zeitweise von ihnen überschwemmt, ohne daß es damals den Babylonier oder Assyriern gelungen wäre, ihnen einen länger andauernden Widerstand entgegenzusetzen. Eine solche aramäische Invasion von größerem Umfange muß stattgefunden haben, ehe sich Assyrien nach langer Zeit tiefen Falles unter Tiglath-pileser II. (ca. 925 v. Chr.) zu erhöhen begann. Kurze Zeit nach dessen Regierung hebt (ca. 900) mit König Adadnirari II. der oben (S. 31) erwähnte „Eponymenkanon“ an, womit wir den festen Boden einer gesicherten Chronologie betreten; von da an bis zum Ende des assyrischen Reiches fließen die assyrischen Nachrichten fast ohne weitere Unterbrechung.

Von Adadnirari, dem Enkel Tiglath-pileser II., werden uns Kämpfe mit zwei babylonischen Herrschern, Schamasch-mudammiq und dessen Nachfolger Nabu-shum-ukin berichtet, die jedesmal zu ungünsten der Babylonier entschieden wurden, aber zu einem

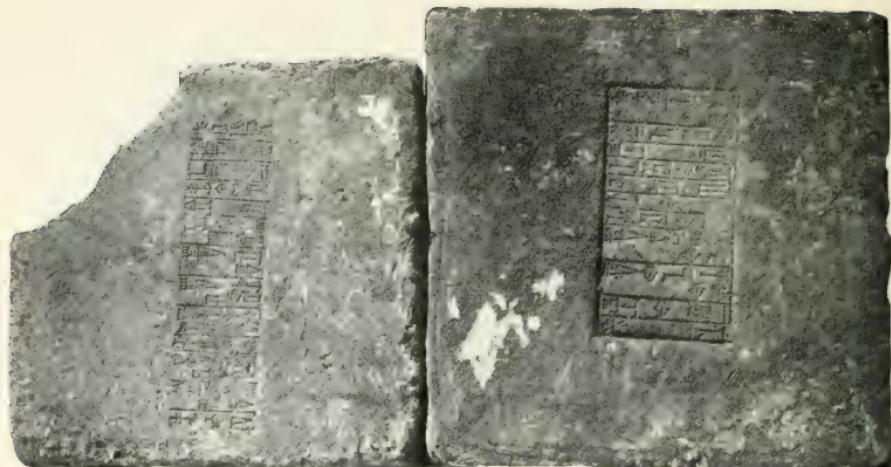


Abb. 31. a) Sumerische Weihinschrift des Königs Burin aus der Dynastie von Ziin  
(ca. 2600 v. Chr.);

b) Sumerische Weihinschrift des Königs Išchmidagan aus der Dynastie von Ziin  
(ca. 2300 v. Chr.). (Zu Seite 28.)

Frieden von längerer Dauer zwischen beiden Völkern führten. Die nachhaltige Unterdrückung der Selbständigkeit der Aramäerstaaten und die Ordnung der Verwaltung in Mesopotamien war das Werk des Enkels und zweiten Nachfolgers Adadniraris, des Königs Aeschichurnassirpal, unter dessen außerordentlich zahlreichen Dokumenten eine große Steinplatteninschrift von gegen 400 langen Zeilen uns über die einzelnen Kriegszüge während seiner Regierung genaue Auskunft erteilt. Zum ganzen und großen verfolgte Aeschichurnassirpal die nämlichen Ziele wie sein großer Vorgänger Tiglathpileser I. In den ersten Jahren seiner Regierung unterdrückte er bedeutende Aufstände in verschiedenen Aramäerstaaten, deren Fürsten teilweise zur Tributleistung und Heeresfolge gezwungen wurden. Zugleich erkannte Aeschichurnassirpal die Notwendigkeit, auch den Norden seines Landes zu sichern und die dort von Salmanassar gewonnenen Positionen zu festigen, wovon seine Inschriften durch die Erwähnung mehrerer gegen die Nairi-Länder — wie schon oben bemerkte, der Gesamtausdruck für die im Norden Assyriens sitzenden Völkerstaaten — unternommener Züge Kunde geben. Weitere Unternehmungen des Königs galten abermals dem Westen. Die vordem zur Unmöglichkeit gezwungenen Aramäer-

staaten wurden diesmal ohne Waffengewalt von den assyrischen Heeren durchquert, der Euphrat überschritten, und Sangara, der Fürst von Karkekisch, der Hauptstadt des Hethiterreiches (s. oben S. 24), tributpflichtig gemacht. Der Weiterzug berührte den aramäischen Patinaerstaat am Orontes, dessen König Lubarna freiwillig Tribut leistete, und erstreckte sich bis an die phönizische Küste, wo der König seinen Göttern feierliche Opfer darbrachte und die Huldigungen der Machthaber von Sidon und Tyrus, von Arvad und Byblos entgegennahm. „Im Großen Meere“ (dem Mittelmeer) — so erzählt uns der König in seinen Annalen — „reinigte ich meine Waffen und brachte den Göttern Opfer dar. Ich empfing den Tribut der Könige am Ufer des Meeres, von Tyrus, Sidon, Byblos . . . und von Arvad, das mitten im Meere gelegen ist, Silber, Gold, Blei, Kupfer, kupferne Gefäße, buntgewirkte und linnene Gewänder, große und kleine dort heimische Tiere, kostbare Hölzer und Zahne des Nasentieres (?), des Geschöpfes des Meeres.“

Schonungslos verfolgte Aeschichurnassirpal seine Siegesbahn: schreckliche Schilderungen von geschundenen und geblendetem Gefangenem, von lebendig gepfählten und von Männern, denen Augen und Ohren, Nase und

Hände verstümmelt wurden, beleben in den Inschriften schauerlich die sonst so einsförmige Aufzählung der königlichen Waffentaten. Vielleicht nur die chinesische Geschichte hat ähnliche Grausamkeiten zu verzeichnen.

Die assyrische Herrschaft war durch diese großartigen Unternehmungen eines ihrer thatkräftigsten Könige im Norden aufs neue gefestigt und im Weiten beträchtlich erweitert, so daß Ashchurnassirpals Sohn und Nachfolger, Salmanassar II. (860—824) seine Groberrungsgelüste auf ein bisher noch unberührt gebliebenes Gebiet ausdehnen konnte, auf Syrien, das auch den Schlüssel zu Palästina enthielt. Es verlohnt sich hier jedoch, um ein richtiges Bild der verschiedenen Staaten zu gewinnen, die von da an entweder gleichzeitig oder einzeln in die westasiatische Geschichte eingegriffen haben, den Blick zunächst wiederum auf Babylonien zu richten, in dessen Verhältnisse Salmanassar sich einzumischen willkommene Gelegenheit fand. Nicht lange nach Nebukadnezars I. Tod (s. oben S. 36) scheinen die alten Erbfeinde der Babylonier, die Elamiter, dort wieder festen Fuß gesetzt

zu haben. Erwähnen doch die chronographischen Inschriften nach Auflistung der „Dynastie von Pašti“ mit elf, der Dynastie des „Meerlandes“, d. h. der Gegend am Persischen Golf, mit drei und der Dynastie des „Hauses von Bazi“ (an der elamitischen Grenze) mit abermals drei Königen eine eigene Dynastie mit nur einem König, dessen Name nicht erhalten ist, der aber seiner Abkunft nach ein Elamiter war; daraus darf der Schluss gezogen werden, daß ganz Babylonien vor-



Abb. 32. Chammurabi, der älteste Beherrschter Gesamtbabylonien's (ca. 2200 v. Chr.). Von einem Relief im britischen Museum.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. Zu Seite 29.

übergehend in den Händen elamitischer Erbauer war. Außer den Elamitern und Assyrern erwuchs diesem Staate aber noch ein anderer, noch weit gefährlicherer Feind im Süden: die Chaldäer, denen in der Zukunft eine besonders wichtige Rolle zugeschlagen ist.

Die bisher entdeckten Sprachdenkmäler lassen noch nicht mit Sicherheit feststellen, welcher Nationalität diese im Gebiete des persischen Meerbusens erscheinenden Stämme zugehörten; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß sie Semiten waren und während einer der verschiedenen, einander ablösenden Völkerwanderungen, die Westasien überflutet haben, dorthin eingezogen sind. Teils allein, nur unter sich selbst eng verbündet, teils im Bunde mit Elam, machten es sich die Völkerstämme zur Aufgabe, in babylonisches Gebiet vorzudringen und womöglich die Herrschaft über ganz Babylonien an sich zu reißen, was ihnen nach jahrhundertelangem Kampfe und nach dem Sturze der assyrischen Herrschaft denn auch gelang. Aber auch schon zur Zeit Aschichurnassirpals, und selbst noch früher, scheint infolge von Streitigkeiten in der babylonischen Thronfolge oder aus andern Gründen vorübergehend ein Chaldäer auf dem Throne Babels gelesen zu haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon die oben genannte „Dynastie des Meerlandes“ chaldäischen Ursprungs war, und es ist jedenfalls nicht unwahrscheinlich, daß der babylonische König Nabupaliddina, der Zeitgenosse Aschichurnassirpals, chaldäischer Abstammung war. Als nach dessen, wie man annehmen darf, im ganzen friedlich verlaufer Regierung und Ableben unter seinen beiden Söhnen Mardukschumiddin und Mardukbilusati Thronstreitigkeiten entstanden, erachtete Salmanassar die Zeit für gegeben, nachhaltig in die babylonischen Angelegenheiten einzugreifen und unterstützte Mardukschumiddin, während sich Mardukbilusati der Hilfe der Chaldäer versehn zu haben scheint. Der Streit endete mit der Anerkennung der assyrischen Oberherrschaft nicht nur seitens Mardukschumiddins, der von da an seine Selbständigkeit einbüßte, sondern auch seitens der Chaldäerfürsten, von denen mehrere Salmanassar Tribut brachten.

Zum Teil schon vor diese großen Erfolge in Babylonien fallen Salmanassars Eroberungszüge nach dem Westen, die für uns

deshalb von um so größerer Bedeutung sind, weil hier zum erstenmal das Volk Israel eine, wenn auch durchaus untergeordnete Rolle im Verlauf der babylonisch-assyrischen Geschichte spielt. Es ist nicht nur begreiflich, sondern auch durchaus verzeihlich, daß man um seiner eminenten religiösen Bedeutung willen den Einfluß der israelitischen Geschichte auf die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Westasien weit überschätzt hat. Die geringe Ausdehnung des flüssarmen Landes und die beschränkte Verbreitung des einer eigenen Kultur fast ganz entbehrenden Volkes waren dafür ebenso maßgebend wie seine geographische Lage, die, an der großen Heerstraße zwischen Nil und dem Zweistromland des Euphrat und Tigris, die Eroberungslust durchziehender Heere fort und fort reizen mußte, wobei der Verkehr der Steppengrenzvölker, der Moabiter, Edomiter und Ammoniter mit den phönizischen Küstenbewohnern wiederum auf Israel als Durchgangsgebiet angewiesen war. Daß dessen Staat bei den verschiedensten Gelegenheiten den Anschluß an verbündete Nachbarvölker erstrebte, ist leicht begreiflich. Auch zu Salmanassars Zeiten setzte, nachdem der König 859 die Fürsten von Karthago und anderen nordafrikanischen Staaten zur Huldigung gezwungen hatte, ein Offensivbündnis der Könige Benhadad (in den Keilinschriften Biridri genannt) von Damaskus, Irchulni von Hamath und Alhab von Israel (inschriftlich Achabbi Sir-lai) sowie anderer Fürsten dem Vordringen der assyrischen Macht nach Westen hartnäckigen Widerstand entgegen. Salmanassar, der den Feldzug persönlich leitete, eröffnete den Krieg mit der Einnahme Aleppo, der noch heute bedeutenden Handelsstadt Haleb mit ihren weitberühmten Gärten, wo er dem Betergott Dankopfer brachte. Das Bundesheer wurde von da verfolgt bis zur Stadt Karkar, wo es mit über 60 000 Mann dem Assyrierkönige aufs neue Widerstand leistete und eine Schlacht veranlaßte, die Salmanassar wie folgt beschreibt: „Mit der erhabenen Macht, die Aschichur der Herr verliehen, mit den gewaltigen Waffen, die der Gott Nergal, mein Vorkämpfer, gewährt, kämpfte ich mit ihnen: von Karkar bis Gilzan brachte ich ihnen eine Niederlage bei. 14 000 ihrer Krieger überwältigte ich mit Waffen, gleich dem Sturm-gott ließ ich Unwetter über sie

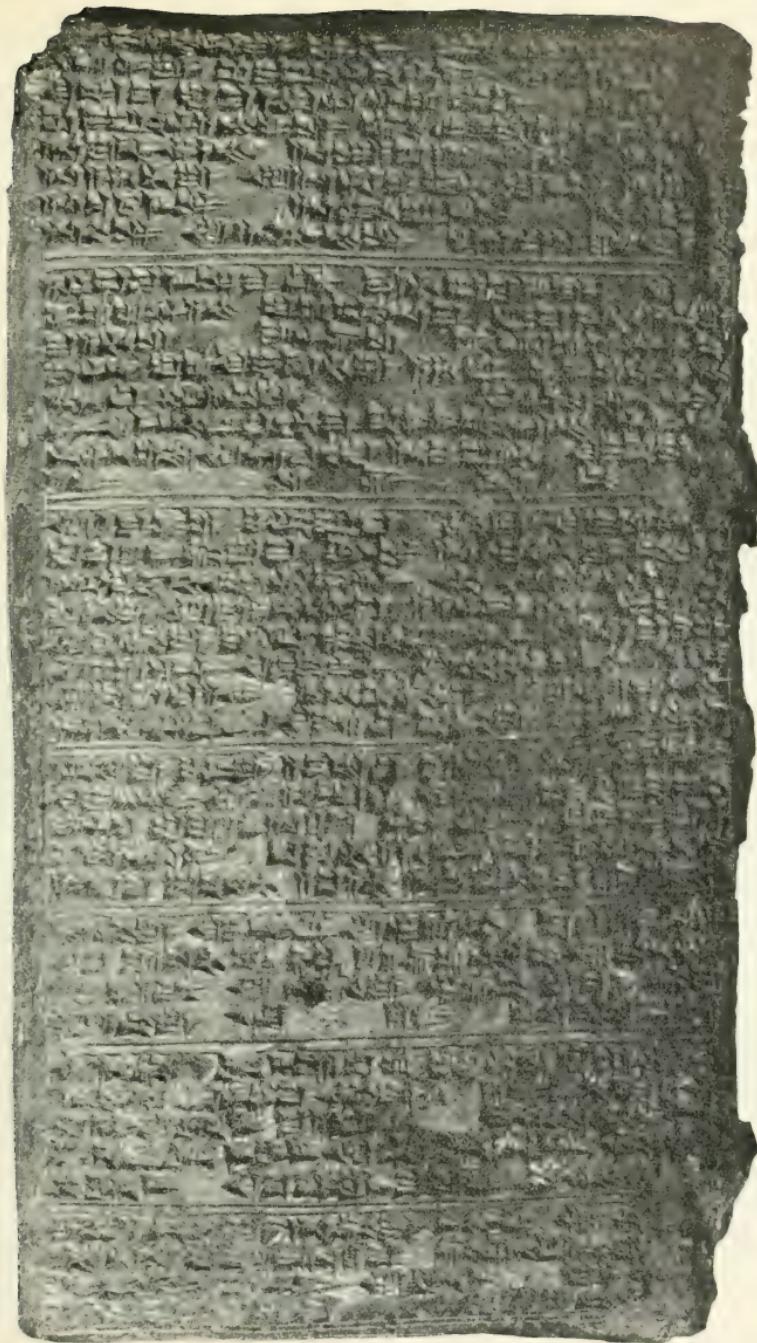


Abb. 33. Brief Tushrattas, des Königs vom Lande Mitani, an Amenophis III., König von Ägypten. Gefunden zu Tell-el-Amarna in Oberägypten.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 32.)

regnen, ich strecke sie zu Boden und breite sie mein Name mäzenhaft über die Ruinen, mit der Waffe verprüge ich ihr Blut."

Trotz aller dieser „Siege“ blieb aber die Macht der Provinzen Damaskus und Hamath nach wie vor ungefährlich, was schon daraus ersichtlich ist, daß sich fünf Jahre nach den oben verzeichneten Ereignissen (849) Salmanassar abermals gezwungen sah, gegen die Verbündeten auszuziehen. Auch ein zweiter und ein drei Jahre später errungener dritter „Sieg“ vermochte die Macht des Bundes nicht endgültig zu brechen. Erst ein Thronwechsel in Damaskus (842) führte eine den Assyrern nutzbare Wendung der Lage herbei. Das bis dahin bestehende Bündnis von Damaskus mit Israel verwandelte sich in Feindschaft, und Ahab wurde im Kampfe mit dem Damascenerkönig, wie

uns das erste Buch der Könige berichtet (Kap. 22), von einem Bogenschützen getötet und „starb des Abends, da er auf dem Wagen stand gegen die Syrer“. Aber auch Benhadad von Damaskus büßte sein Leben ein, und an seine Stelle trat Hazael (assyrisch Chazailu), während in Israel König Jezu (assyrisch Jaua) den Thron bestieg. Diese Gelegenheit benutzte Salmanassar, um Damaskus aufs neue anzugreifen. Die Erfolge dieses Zuges schildert ein Umlauffragment in knappem Stil: „In meinem achtzehnten Regierungsjahr,“ berichtet der assyrische König, „übertritt ich zum sechzehntenmal den Euphrat. Hazael von Damaskus vertraute seiner Truppenmenge und bot sie mäzenhaft auf. Auf dem Sanir (noch jetzt Senir genannt), einer Bergkuppe im Libanon, verschanzte er sich. Ich lieferte



Abb. 34. Brief von Abimitti Abimelech, dem Statthalter von Turus, an den ägyptischen Pharaos, worin der Schreiber über einen von ihm glücklich zurückgeworfenen Angriff der verbündeten Fürsten von Sidon und Arvad auf seine Stadt Turus, die „Magd“ des Hauptortes, berichtet. Aus Tell-el-Amarna in Überägypten.

Aufnahme von W. A. Ward & Co. in London. Zu Seite 32.

ihm eine Schlacht und besiegte ihn. 6000 seiner Krieger erschlug ich mit Waffen, 1121 Streitwagen und 470 Pferde samt seinem Heerlager nahm ich weg. Um sein Leben zu retten, zog er sich zurück; ich aber setzte ihm nach und belagerte ihn in seiner Residenz Damaskus. Dessen Haine ließ ich niederfallen und zog bis zu den Bergen des Hauran. Zahllose Städte zerstörte, verwüstete, äscherte ich ein, und zahllos war meine Beute. Bis zum Vorgebirge Baltraß zog ich und stellte dort mein königliches Bildnis auf. Damals empfing ich den Tribut der Einwohner von Thrus und Sidon und von Jehu aus dem Hause Omri.“ Die letztere Nachricht wird durch eines der beschriebenen Bänder vervollständigt, die sich auf dem berühmten schwarzen Obelisk Salmanassars (§. S. 14) entlang ziehen; darauf lesen wir: „Den Tribut Jekus aus dem Hause Omri empfing ich: Silber, Gold, eine goldene Schale, eine goldene Weihbüchse, goldene Becher, goldene Eimer, Blei, kostbare Holzarten (?), einen königlichen Besitz.“

Die Folgezeit lehrt freilich, daß auch nach dieser letzten Belagerung von Damaskus die Stadt sich bald wieder erholt und unter Hazael's Regierung ihre Unabhängigkeit ferner behauptete. Israels Macht aber war von da an für lange Zeiten geschwächt.

Salmanassars fernere Züge richteten sich zum Teil gegen die nördlichen Aramäerstaaten, zum Teil gegen den Norden und Nordosten Assyriens, ohne daß wahrscheinlich hier eine dauernde Gebietserweiterung erzielt worden wäre. Zudem brach am Ende seiner Regierung in Assyrien selbst, unter der Führung seines eigenen Sohnes Aichschurdanin-apal, ein gewaltiger Aufstand los, der erst nach sechs Jahren, zwei Jahre nach dem Tode des Königs, von dessen anderem Sohne Schamschiadad III. (824—811) unterdrückt wurde. Dieser stellte Assyrien als einheitlichen Staat in der alten Ausdehnung wieder her und verstand es, durch Züge gegen Norden und Osten die von seinen Vorgängern zur Ruhe gebrachten Grenz-



Abb. 35. Grenzstein aus der Zeit des babylonischen Königs Nebukadnezar I. (ca. 1130 v. Chr.).

Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.

(Zu Seite 36.)

gebiete gegen eroberungssüchtige Nachbarn, Armenier und Meder, zu schützen. Ein Versuch des damaligen Babylonierkönigs Mardukbalatsuiqbi, mit chaldäischer, medischer und elamitischer Hilfe das assyrische Reich abzuschütteln, ward gründlich vereitelt. Auch Schamschiadads Sohn und Nachfolger, Adadnirari III. (811—782) behauptete noch die Oberhoheit Assyriens über Babylonien, dessen unbotmäßiger König Bauachiddina besiegte und nach Assyrien in die Gefangenschaft ge schleppt wurde, während der Assyerkönig selbst von Babylonien aus noch nach Chaldäa hinabzog und die Huldigung der dortigen Fürsten entgegennahm. Außer den üblichen Maßregeln zur Sicherung der Grenzen des Reiches wird uns von Adadnirari hauptsächlich ein Zug nach dem Westlande berichtet, der dort von etwas größerem Erfolge begleitet war als die oben geschilderten Versuche seiner Vorgänger: Damaskus, wo damals Mari herrschte, kam — wenigstens vorübergehend — in Adadniraris Gewalt, und außer Tyrus, Sidon und Israel werden auch Edom und Philistäa unter den Tributären Assyriens erwähnt.

Über die Ereignisse unter der Regierung der nächsten drei Könige Assyriens, Salmanassars III. (782—772), Ashschurdajans III. (772—754) und Ashschurniraris (754—745) sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Auch hier wird man mit einiger Berechtigung aus dem Schweigen der Quellen auf einen vorübergehenden Niedergang der assyrischen Macht schließen dürfen. Insbesondere scheint um diese Zeit in Armenien, wo sich um die Mitte des neunten Jahrhunderts verschiedene Stämme zu einem Staatswesen, dem Reiche Urartu, herausgebildet hatten, den Assyrern damit ein neuer und gefährlicher Gegner erstanden zu sein, der sich nun kräftig genug fühlte, bei jeder Schwächung der assyrischen Großmacht von der Defensive zur Offensive überzugehen. Auch auf die Geschichte Babyloniens wirkte die Einbuße an Macht seitens ihres Lehnsherrn offenbar ungünstig: Nabonassar, der um diese Zeit König von Babylon war (747 bis 733), vermochte es nicht zu verhindern, daß Babylonien mehr und mehr von innern Aufständen durchwühlt und zudem von den eindringenden Chaldäerfürsten bedrängt wurde, deren Beutezüge nach Norden naturgemäß

erfolgten, sobald Assyrien seine schützende Hand von dem Nachbarstaate zurückzog.

Von dem auf Ashschurniraris Herrschaft folgenden Regierungswechsel in Assyrien ist bis jetzt nichts Näheres bekannt. Nur soviel steht fest, daß im Jahre 763 ein Aufstand in der Reichshauptstadt Ashschur ausbrach, der, wie die chronikartigen, im „Eponymenkanon“ der nächsten Jahre beige schriebenen Notizen zeigen, immer weitere Dimensionen annahm, wahrscheinlich ganz Assyrien ergriff und seine Macht aufs tiefste erschütterte. Dieser allgemeinen Revolution ein Ziel zu setzen gelang einem energischen und, wie die Folgezeit lehrte, besonders tatkräftigen Manne, der, allerwahrscheinlichst nicht von königlichem Geblüte stammend, mit starker Hand die Zügel der Regierung ergriff, sich den altberühmten Namen Tiglathpileser beilegte und den Thron Assyriens als Usurpator, aber auch als der nachmalige eigentliche Gründer der assyrischen Weltmacht bestieg: Tiglathpileser III. (745—727). Unter seiner Regierung wurden zahlreiche und zum Teil äußerst schwierige Aufgaben gelöst oder ihrer Lösung nahegebracht. Zunächst galt es, die oben angedeutete zerrüttete Politik Babyloniens unter Nabonassar wieder zu klären, was Tiglathpileser dadurch erreichte, daß er die dorthin eingedrungenen Chaldäerfürsten in ihre Grenzen zurückwies und den Babylonierkönig selbst als sein Beschützer unter seine oberherrliche Hut nahm. Als dann zwölf Jahre später unter den Nachfolgern Nabonassars Aufstände in Babylonien ausbrachen und ein Chaldäer namens Uluzir den Thron usurpierte, griff Tiglathpileser nochmals energisch in die dortigen Verhältnisse ein, demütigte die Chaldäer wiederum und nahm von da an selbst den Titel eines „Königs von Babylon“ an, als welcher er unter einem zweiten Namen: Pulu regierte. Ein glücklicher Zufall hat diesen Namen „Pul“, „Phul“ auch im Alten Testamente erhalten. Im zweiten Buch der Könige wird berichtet, daß Menahem, der König von Israel, Phul, dem König von Assyrien, tausend Centner Silber gab, „daß er es mit ihm hielte“. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Pulu der ursprüngliche Name des Usurpators war, der sich in Assyrien offiziell Tiglathpileser nannte. jedenfalls haben die Gesplogenheit, sich in ihrer Eigenschaft als Könige von Babylonien einen zweiten Namen

beizulegen, auch sein Nachfolger auf dem assyrischen Throne und auch spätere, die beiden Reiche beherrschende Regenten beibehalten.

Im übrigen statteten die assyrischen Heere unter Tiglathpilesers Regierung so ziemlich allen Nachbarvölkern Assyriens unwillkommene Besuche ab. Besonders kräftige Vorstöße erfolgten gegen das Reich von Urartu, das sich der Nairi-Länder und eines Teiles

Großkönige, und sogar eine arabische Königin namens Zabibi teilte ihr Schicksal. Eine willkommene Gelegenheit, das nunmehr in Lehnsabhängigkeit gebrachte Damaskus noch weiter zu schwächen und womöglich für immer unschädlich zu machen, bot Tiglathpileses der Hilferuf Uhas (assyrisch Jauchazi), des Königs von Juda, den Rezin von Damaskus und Pekah (assyrisch Pakacha) von Israel zu einem Schutz- und Trubündnis



Abb. 36. Diener, den königlichen Streitwagen tragend.  
(Seite 38.)

von Syrien bemächtigt hatte; beides wurde ihm auf mehreren Feldzügen entrissen und der südliche Teil von Urartu selbst mit der assyrischen Provinz Nairi verschmolzen. Die meisten syrischen Fürsten wurden tributpflichtig, und das Land der Hethiter sowohl als die phönizische Küste gerieten in Abhängigkeit von Assyrien. König Rezin von Damaskus, Menahem von Samarien, Hiram von Tyrus, die Fürsten von Hamath, Commagene, Byblos, Karkemisch, Melitene und Tabal huldigten sämtlich dem assyrischen

gegen Assyrien eingeladen und, als er sich dessen weigerte, mit Krieg überzogen hatten. Die Antwort, die daraufhin Uhas von Tiglathpileser zu teil wurde, meldet eine Stelle des Alten Testaments (2. Kön. 16, 9): „Und der König zu Assyrien gehörte ihm und zog herauf gen Damaskus und gewann sie und führte sie weg gen Kir und tötete Rezin.“ Damit hatte nach langjährigem zähem Widerstand die Macht von Damaskus ihr Ende gefunden, das Reich wurde zur assyrischen Provinz und damit auch Israel, wo in

einem Aufstande Pekah ermordet und Hosea (assyrisch *Uusia*) an seine Stelle gesetzt worden war, zum assyrischen Vasallenstaat.

Das Schicksal sämtlicher Staaten und Völker Palästinas war dadurch entschieden. „Israel“, das nach der Abtrennung Judas von den Assyrern weiterer Gebietsteile beraubt war, beschränkte sich unter seinem letzten Könige, Hosea, auf die Hauptstadt Samaria (assyrisch *Samirina*) und ihre ächste Umgebung, und es ließ sich voraus-

sehen, daß auch diese binnen kurzem eine Beute der assyrischen Eroberungsfucht werden würde. Ein erster Angriff gegen die Stadt erfolgte denn auch schon unter dem Nachfolger Tiglathpileiers, Salmanassar IV. (727—722), über dessen Regierungszeit die keilinschriftlichen Quellen verhältnismäßig häufig liegen. Er suchte in den wenigen Jahren seiner Regierung in Assyrien, während deren er — unter dem Namen Ululai — zugleich König von Babylonien war, das Werk seines großen Vaters zu erhalten und auszubauen. Mittlerweile hatte Samarien unter Hosea, im Vertrauen auf die eventuelle Hilfeleistung eines ägyptischen Machthabers, die schuldige Tributeistung an den assyrischen Großkönig verweigert. Salmanassar ließ auf die Nachricht hier von Hosea ins Gefängnis werfen und belagerte Samaria drei Jahre lang, ohne dessen Belohnung während seiner Lebzeiten zur Übergabe zwingen zu können.

Letztere fand erst unter seinem Nachfolger statt, einem Usurpator, dem Gründer der letzten Dynastie auf dem assyrischen Throne, der sich den altberühmten Namen „Sargon“ (II.) d. h. „der rechtmäßige König“ beilegte und das riesige Reich unter seiner Regierung (722—705) durch äußerst kluge Politik zum Gipfel seiner Macht führte. Auf Samarias Unterwerfung und die Verwandlung des Reiches Israel in eine assyrische Provinz folgte zunächst im Westen eine wiederholte Demütigung von Hamath. In Verbindung mit Gaza, der bekannten Philisterstadt, in der Simson die Säulen stürzte, und mehreren außständischen assyrischen Provinzen in Mittelassyrien hatte Taubidi, der König von Hamath, den Thronwechsel in Assyrien, wiederum im Vertrauen auf die etwaige Hilfe Ägyptens, zur Eröffnung von Feindseligkeiten gegen die assyrische Großmacht benutzt: Hamath selbst wurde dadurch zur assyrischen Provinz und Hanno von Gaza besiegt und als Gefangener nach Achschur geführt. Auch Asdod in Südpalästina wurde, als es den ihm auferlegten Tribut verweigerte und seine Machtshöhre weiter auszudehnen versuchte, erobert, neubesiedelt und dem assyrischen Reiche einverlebt.

Bei schwerere Aufgaben aber erwarteten Sargon im Norden und Süden seines gewaltigen Reiches, und wenn es ihm auch



Abb. 37. Grenzstein aus der Zeit des babylonischen Königs Marduknadinachî (ca. 1100 v. Chr.).

(Zu Seite 39.)

gelang, auf beiden Seiten für Assyrien neue Gebietsteile hinzugewinnen, so keimten dort doch schon unter seinem Szepter die verderblichen Saaten, die nicht lange später das zudem durch Parteibildungen geschädigte Reich überwuchern sollten. Im Norden erschien eine neue Gefahr durch die nördlich von Urartu eingewanderten *indogerma-nischen* Stämme der Kimmerier und anderer Völkerschaften, die häufig unter dem Gesamtnamen der Skyrhen inbegriffen werden; vgl. oben S. 24. Solange diese von Assyrien durch das Reich Urartu geschieden waren und letzteres sich nach beiden Seiten als widerstandsfähig erwiesen hatte, war für die assyrische Politik die Bewegung jener Völkerschaften niemals ernstlich in Betracht gekommen. Unter Sargon änderte sich die Sachlage: Urartu, das sich zuerst westlich mit Nordsyrien und später östlich mit einer Reihe medischer Staaten in Verbindung zu setzen trachtete, gab dadurch dem assyrischen Könige Gelegenheit, gegen den Vansee vorzurücken, einen Teil des Landes zu verwüsten und andere Gebietsteile seinem Reiche einzubereiben, ohne daß jedoch diese Unternehmungen einen vollständigen Erfolg bedeutet hätten. Wurde doch gerade durch die Schwächung Urartus ein nachmaliger Zusammenstoß mit jenen Indogermanen unvermeidlich, der schon unter Sargons Enkel für Assyrien verhängnisvoll zu werden drohte.

Auch im Süden, in Babylonien und dem benachbarten Elam, das von nun an eine wichtige Rolle in unserer Geschichte spielt, versuchte zwar Sargon noch mit eiserner Hand die Ordnung aufrecht zu erhalten, aber sein Werk überlebte ihn nicht lange. In Babylon hatte der mit der Erhebung der Sargoniden-dynastie auf den assyrischen Thron eingetretene Regierungswechsel unheilvolle Wirkungen gehabt und vor allem die Chaldäer zu neuer Tätigkeit gereizt. So bemächtigte sich der Chaldäerfürst Merodachbaladan (Mardukpaliddin), von dessen Briefen und Geschenken an Hiskia, den König von Jerusalem, das 39. Kapitel des Propheten Jesaja erzählt, im Jahre 722 der Herrschaft über Babylonien und schloß mit Chumbanigash, dem Könige von Elam, ein Bündnis wider die Assyrer. Zwar gelang es Sargon, der zunächst in Durili, einer Grenzfestung Südbabyloniens, dem Elamiter eine unentschiedene Schlacht lieferte, Merodachbaladan



Abb. 38. Statue des assyrischen Großkönigs Ashurnasirpal (884—860 v. Chr.).

Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.

(Seite 40.)

aus Babylon zu vertreiben. Sein chaldäisches Stammland Bit-Takini wurde verwüstet und Assyrien einverlebt, und Sargon trat in Babylon selbst mittelst der Ceremonie der „Erfassung der Hände“ der Bel-Statue“, einem uralten Brauche mythologischen Ursprungs, nominell die Königsherrschaft an. Tatsächlich aber war damit Merodachbaladan

dans Kraft noch ebensowenig wie die Elams gebrochen. Immerhin konnte Sargon in den letzten Jahren seiner tatenreichen Regierung mit Stolz wahrnehmen, daß unter seinem Zepter die äußere Machtentfaltung Assyriens sich wie nie vorher entwickelt hatte: Karfusisch, der Stamm der Patinäer, deren Gebiet sich längs des Orontes bis gegen Hamath hin erstreckte, Melitene und Commagene waren dem Reiche einverlebt und bis von Dilimun im Persischen Golf und von sieben Fürstentümern cyprischer Städte trafen Huldigungsgeschenke an den Großkönig ein.

Ein jäher Tod, vielleicht auf dem Schlachtfelde erlitten, raffte Sargon hinweg. Schon unter der Regierung seines Sohnes Sanherib (assyrisch Sinachirba d. h. „Sin [der Mondgott] hat die Brüder vermehrt“, 705 bis 681), an sich eine der imposantesten Persönlichkeiten der assyrischen Geschichte, machte sich der unvermeidliche Zusammenbruch der assyrischen Macht deutlich bemerkbar. Besonders verwickelt gestalteten sich damals die Verhältnisse in Babylonien: dort hatte zunächst Merodachbaladan wiederum die Herrschaft an sich gerissen und mit den Elamiten und Aramäern einen Bündnisvertrag geschlossen, war dann aber nach einer Schlacht bei der Stadt Kisch, die die Assyrer gewannen, der Übermacht Sanheribs gewichen und entflohen. Sanherib plünderte Babylon, setzte Bilibni, einen am assyrischen Hofe erzogenen babylonischen Prinzen, zum König ein und versuchte auf diese Weise die Grenzprovinien gegen Elam zu schützen. Aber schon zwei Jahre später benutzte der von der Flucht zurückgekehrte Chaldäerfürst Merodachbaladan, wiederum im Bunde mit Elam, die Verwicklung des Assyrerkönigs in den gleich nachher zu erwähnenden Krieg mit Hiskia dazu, um Bilibni zur Teilnahme an jenem Bunde zu bewegen, dem sich noch ein anderer Chaldäerfürst angeschlossen hatte, und die assyrische Oberhoheit abzuschütteln. In Elmärschen brach nun Sanherib auf, besiegte die Verbündeten bei Bittatu in Südbabylonien, vertrieb Merodachbaladan abermals, brachte Bilibni nach Assyrien zurück und setzte seinen eigenen Sohn Aschschurnadinschuma in Babylon zum König ein. Als nun aber der rachejüngste assyrische König nach weiteren drei Jahren (694) endlich daran denken konnte, die Chaldäer und Elamiter zu züchtigen, zog Chalilischu, der damalige König

von Elam, während das Assyrerheer die Küste seines eigenen Landes verwüstete, nach Babylon, schleppte Aschschurnadinschuma gefangen nach Elam und ersetzte ihn in Babylon durch einen eingeborenen Fürsten namens Nirgaluschib. Nach verschiedenen gegen Elam und Chaldäa gerichteten Kämpfen mit wechselndem Glück vermochte endlich 689 Sanherib an Babylon selbst furchtbare Rache zu nehmen: die Stadt wurde abermals geplündert und von Grund aus zerstört und niedergebrannt: Babylonien blieb von jetzt an fast ein Jahrzehnt hindurch königlos.

Das elamatische Reich selbst aber konnte trotz dieser Kriegszüge nicht wesentlich geschwächt werden, und auch die Chaldäer entzogen sich nach wie vor der assyrischen Herrschaft. Ebensowenig nachhaltige Erfolge hatten die Unternehmungen Sanheribs im Westen: in Thrus und Jerusalem. Die Regenten dieser Gebiete, Gluläos und Hiskia, hatten mit den bedeutendsten Fürsten von Phönizien und Philistäa einen Bündnisvertrag gegen Assyrien geschlossen und außerdem die Beihilfe der Ägypter zugesagt erhalten. Sanherib eilte auf die Nachricht von dieser Koalition gegen das Mittelmeer hinab, machte eine Reihe der aufständischen Staaten wie Arvad und Byblos, Moab und Edom tributpflichtig, eroberte die Städte Astalon und Etron und 46 feste Orte in Juda, vermochte aber die starke Festung Thrus selbst nicht einzunehmen. Ebensowenig gelang dies mit Jerusalem, worin sich Hiskia versteckt hatte. Freilich berichtet eine Prismainschrift des Assyrerkönigs in der dießen Texten charakteristischen Weise: „Ich selbst (Hiskia) sperre ich wie einen Käfigvogel in Jerusalem, seiner Residenz ein; Schanzen warf ich gegen ihn auf und ließ die aus dem Thore seiner Stadt herauskommenden ihre Schuld büßen. Seine Städte, die ich geplündert hatte, trennte ich von seinem Lande ab und gab sie an Mittinti, den König von Asdod, Padi, den König von Etron und Sjibil, den König von Gaza und verminderte (dadurch) sein Land. Zu dem früheren Tribut, der Abgabe ihres Landes, fügte ich Tribut (und) Geschenke für meine Herrschaft hinzu und legte sie ihnen auf. Ihn, Hiskia, überwältigte die Furcht vor dem Glanz meiner Herrschaft, und die Urbi und seine wackeren Krieger, die er zur Verteidigung Jerusalems, seiner Residenz, (dorthin) hatte kommen lassen, er-



Abb. 39. Reliefsdarstellung Ashurnassirpals, Königs von Assyrien, nebst einer seiner Großtaten verherrlichen Brunkinschrift.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 40.)

griffen die Flucht (?). Nebst 30 Talenten Goldes (und) 800 Talenten Silbers ließ ich Edelsteine, Augenschminke (?), . . . , große Lapislazulisteine (?), Ruhebetten aus Elfenbein, Thronessel aus Elfenbein, Elefantenhäute, Elefantenzähne, Ussuholz, Urkarinnuholz, alles mögliche, einen ungeheuren Schatz,

dazu seine Töchter, seine Palastfrauen, Sänger (und) Sängerinnen nach Nineve meiner Residenz hinter mir herbringen, und er schickte seinen Abgesandten zur Leistung des Tributs und zur Huldigung.“

Trotz alledem ist es im Zusammenhang der assyrischen Nachrichten mit denen des

biblischen Königsbuches und bei Jesaja unzweifelhaft, daß Sanherib damals von Jerusalem unverrichteter Dinge abziehen und Juda bis auf weiteres seine Selbständigkeit belassen mußte. Bedenkt man, daß überdies die Züge des Königs nach Medien und den medischen Grenzländern von keinem irgend nennenswerten Erfolge begleitet waren und in seinen Antritten von Unternehmungen nach dem dräuenden Norden überhaupt gar nicht die Redi ist, so wird man von seiner Zeit an den raschen Niedergang der assyrischen Großmacht zu datieren geneigt sein.

Unvergeßlich und ungeschmälert aber werden die Verdienste Sanheribs um die Palastbauten in seiner Lieblingsstadt, des von ihm zur königlichen Residenz erhobenen Ninive bleiben. Als Sitz der ältesten assyrischen Herrscher, die vielleicht noch unter babylonischer Oberhoheit standen, hatten wir oben (S. 31) Ashchur kennen gelernt, die Stadt am rechten Tigrisuf er zwischen dem oberen und unteren Zab, deren Trümmerstätten durch das moderne Kileh-Schergat bezeichnet werden. Wenn es auch noch zweifelhaft bleiben muß, ob die Stadt von Anfang an die Landeshauptstadt von Assyrien war, so ist sie doch sicher schon im sechzehnten vorchristlichen Jahrhundert als Residenz der assyrischen Könige bezeugt und behauptete ihre Stellung als solche jahrhundertelang und als bedeutende Stadt bis zum Ende des neubabylonischen Reiches. Es hing teils mit der allmählichen Ausdehnung der assyrischen Landesmacht, teils mit innerpolitischen Parteieströmungen zusammen, daß im Laufe der Zeit ein mehrfacher Wechsel der Residenz stattfand. So gründete Salmanassar I. das von ihm zur Hauptstadt erhobene Calah am linken Tigrisuf, zwischen Tigris und dem oberen Zab, dessen Ruinen in dem heutigen Trümmerhügel von Nimrud zu suchen sind. Ashchurnasirpal baute, nachdem während der assyrischen Niedergangsperiode der Hof wieder in Ashchur residiert hatte, Calah aufs neue aus, und dieses blieb dann mit der kurzen Unterbrechung der Jahre 754—745, während welcher wiederum eine Schwächung Assyriens und gleichzeitige Verlegung des Hofs nach Ashchur eintrat, Assyriens Hauptstadt bis zu den Tagen Sargons II. Dieser erhob die von ihm selbst gegründete Stadt Dur Scharrukin „Sargonsburg“ am Fuß des Tichebel Maalub zur Residenz, deren

Stätte heutzutage durch das Dorf Chorabad bezeichnet wird. Hingegen ließ sein Nachfolger Sanherib — wie auch später Ashaddon und Ashurbanipal — seine Fürsorge wiederum einer der ältesten Städte Assyriens angedeihen, der bis an den Anfang des zweiten Jahrtausends v. Chr. zurückreichenden Kultstätte der Göttin Tichtar: Ninive.

Wie wir jetzt genau wissen, lag diese Stadt auf dem linken Tigrisuf gegenüber dem heutigen Mossul, bei der Mündung des Choer in den Tigris; ihre Hauptreste werden bedeckt von den Trümmerhügeln von Kujundschik, das heißt auf türkisch „das Lämmchen“, und von Nebi-Jimus, so genannt als die Stätte, wo von dem gläubigen Araber das Grab des „Propheten Jonas“ verehrt wird. Hier baute der König den sogenannten Südwestpalast, der alle früheren Paläste an Ausdehnung übertraf und auf einer großen Terrasse aufgeführt war, sowie einen kleineren Palast, der später nochmals umgebaut wurde. Er trug überdies durch Anlage von Kanälen, Gräben und Wällen zur Befestigung und Wasserversorgung seiner geliebten Residenz bei. Ausführliche Bauinschriften, die uns aus der Zeit seiner Regierung überkommen sind, sowie die zahlreichen an Ort und Stelle gefundenen Basreliefs erläutern Sanheribs umfassende Tätigkeit als die eines „königlichen Bauherrn“ bis in Einzelheiten.

Ein Abschnitt aus dem Keilschrifttexte einer solchen Bauinschrift möge das Gesagte veranschaulichen. Bei der Beschreibung des vorhin erwähnten Umbaues jenes kleineren Palastes berichtet der König: „Weil der Tibili (vermutlich ein Arm des Choer) bei seinem Anschwellen die alten Grabhügel der Stadt zerstört und ihre verborgenen Grabsäckchen dem Sonnenlicht ausgesetzt hatte, auch seit langer Zeit bis an den Palast herangekommen war und bei hohem Wasserstand in dessen Fundament eine Breche gerissen und seinen Grundstein zerstört hatte, habe ich jenen kleinen Palast in seiner ganzen Ausdehnung niedrigerissen, den Lauf des Tibili geändert, die Verwüstung ausgebessert und den Wasserabfluß reguliert. Sein Strombett füllte ich unten mit Rohr, oben mit mächtigen untereinander mit Erdpech verbundenen Steinblöcken auf, ließ ein Stück Land von 454 Ellen Länge und 289 Ellen Breite aus dem Wasser hervor-



Abb. 40. Assyrischer Altar mit einer Relieffdarstellung des Königs Ashurnasirpal.  
(Zu Seite 40.)



Abb. 11. Darstellung einer Schlacht unter der Leitung Aischurraiaisirpal's.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 50.)

treten und ließ es austrocknen. Zu dem Umfange des ursprünglichen Baugrundes fügte ich noch ein Stück Boden von 240 Ellen Länge und 288 Ellen Breite hinzu.“ Der König beschreibt dann die Einfassung des Ganzen mit Alabasterplatten und die Erhöhung der früheren Terrasse, endlich den Bau des Palastkomplexes mit Gold, Silber und Kupfer, Kalkstein, Elfenbein, Palmen-, Cedern- und Cypressenhölz, die Ausstattung der Türen mit einem Überzug von Silber und Bronze, den Ausbau der einzelnen Gemächer und ihrer Lichtöffnungen und die Aufstellung gewaltiger männlicher und weiblicher Stiergottheiten aus weißem Alabaster an den Toren. „Bei der Einweihung des Palastes“, schlicht die Inschrift, „ließ ich meiner Untertanen Scheitel (mit Öl) tränken und labte ihr Herz mit süßem Wein. Mögen auf Befehl des Göttervaters Aššur und der Königin Ischtar die gnädige männliche und weibliche Stiergottheit immerdar an diesem Palast gesehen werden und nicht von seiner Seite weichen!“

Einem Aufstand, an dessen Spitze einer seiner eigenen Söhne stand, fiel Sanherib zum Opfer, und erst sieben Wochen später gelang es Assarhaddon (assyrisch Aššurraiaidin, d. h. „der Gott Aššur hat einen Bruder gegeben“), an seinem Halbbruder, der mit den Aufständischen nach Melitene entflohen war, den Vatermord zu rächen, worauf er im folgenden Jahre den Thron von Assyrien bestieg (680—669). Im ganzen und großen vermochte der neue

Herrscher, der nach verschiedenen Berichten sich durch Milde und Verjährlichkeit auszeichnete, das assyrische Reich noch auf der Höhe, zu der es sein Vater geführt hatte, zu erhalten. Babylon mit seinen imposanten Tempeln erstand gleich am Anfang seiner Regierung dank der Fürsorge des Königs wieder aus seinen Ruinen. Verschiedene Versuche der habgierigen Chaldäerfürsten, sich der Herrschaft über ganz oder über einen Teil Babyloniens zu bemächtigen, wurden vereitelt. Auch das Verhältnis Assyriens zu Elam scheint nach einem erfolglosen Zug des Elamerkönigs Chumbachaldaich II. gegen Nordbabylonien ein freundnachbarliches geworden zu sein. Schwieriger gestalteten sich die Unternehmungen Assarhadons gegen den Westen, wo Sidon, Tyrus und eine Reihe von Nachbarstaaten sich aufs neue empört hatten. Zwar gelang es, Sidon sofort zu demütigen und das Haupt seines erschlagenen Königs als Trophäe nach Assyrien zu bringen. Zur endgültigen Beruhigung der Aufständischen trat aber nunmehr unabewisch die Aufgabe an den Assyerkönig heran, Ägypten, das den Mittelmeerstaaten wiederholt seine, gewiß nicht uneigennützige Hilfe angeboten hatte und willkommenen Rückhalt bot, selbst zu bekriegen.

Gegen Tirhaqa, den dritten Herrscher der XXV. Dynastie, richtete sich denn auch in den Jahren 675—671 Assarhadons ausgedehntester und schwierigster Feldzug, der den König nach einer äußerst beschwerlichen Durchquerung der Sinai-Halbinsel nach Memphis

führte. Die ägyptische Hauptstadt, aus der sich der Pharao durch die Flucht rettete, wurde geplündert und in Asche gelegt und Ägypten bis nach Theben hin erobert und zur assyrischen Provinz gemacht, eine gewaltige Wassentat Assyriens, die seinen Ruhm aufs neue erstrahlen ließ und unter anderem auch die Tributleistung des Königs von Tyrus zur Folge hatte. Trotzdem zeigte sich die assyrische Besatzung und Verwaltung in Ägypten der starken Heeresmacht, die Tirhaqa schon nach wenigen Monaten wieder zusammengebracht hatte, nicht gewachsen: ein neuer Feldzug stand Aschaddon bevor, auf dem ihn der Tod ereilte. Und von ebensowenig dauerndem Erfolg wie in Ägypten waren die schwachen Versuche des Abypers gekrönt, den immer weiter um sich greifenden Vorstößen der Indogermanen im Norden und Nordosten des Reiches, der Kimmerier, Skythen oder „Aschguzäer“ und besonders der Meder Herr zu werden.

Unter solchen Verhältnissen trat Aschschurbänipal (d. h. „Aschschur schuf einen Sohn“), der Sardanapal der Griechen, seine lange Regierung in Assyrien an (668—626), während gleichzeitig, einer Verordnung des Vaters entsprechend, dessen Bruder Schamashshumukin den babylonischen Thron bestieg. Soviel sich die Geschichte Assyriens unter Aschschurbänipal verfolgen lässt, hatte dieser ruhmreiche und durch seine unsterblichen Verdienste um die Erhaltung der babylonisch-assyrischen Literatur ausgezeichnete Herrscher in fast allen seinen Unternehmungen eine glückliche Hand. Allerdings

nur vorübergehende Erfolge hatte er in Ägypten zu verzeichnen. Freilich hatten dort die assyrischen Heere abermals einen Sieg über Tirhaqa davongetragen, waren dann bis vor Theben gezogen und hatten einen dort drohenden Verrat rechtzeitig entdeckt und verhindert. Nach einer gleichfalls siegreichen Schlacht gegen Tandaman, den Nachfolger Tirhaqas, war sogar Theben selbst erobert worden und ein weiterer Vorstoß nach Süden gelungen. Aber die damit errungene Machstellung im Pharaonenreiche sollte nur von kurzer Dauer sein. Wenige Jahre später stellte Psammethich, der Sohn Nechos I., die Unabhängigkeit Ägyptens wieder her und bereitete dort der assyrischen Herrschaft für immer ein Ende. Auch in Tyrus und Arvad musste sich Aschschurbänipal mit der Einziehung des üblichen Tributs begnügen, und seine Züge gegen den Urmiassee und gegen Medien waren von geringer Bedeutung.

Desto nachhaltiger wirkten eine Reihe von Kriegen mit dem alten assyrischen Feind, Elam, das bis dahin noch völlig unbehelligt auftrat und nun keine Gelegenheit vorübergehen ließ, allein oder im Vernehmen mit Aramäerstämmen Assyrien anzugreifen. In den ersten Jahren seiner Regierung hielt sich ihm gegenüber Aschschurbänipal noch in der Defensive, als eine neue und ungeahnte Wendung der Dinge eintrat und ihn zu rückhaltlosestem Vorgehen zwang. Fast gleichzeitig mit der Unabhängigung Ägyptens bildete sich ein weitverzweigtes Bündnis gegen Assyrien, an dessen Spitze der eigene treubrüchige Bruder des Königs, Schâ-



Abb. 42. BelagerungsSzene aus dem Nordwestpalast König Aschurnassirpals.  
Ausnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 40.)

maischumukin (griechisch Saosdchinos oder Sammuges), der Beherrischer Babyloniens stand, unterstützt vom Westlande, den Aramäerstaaten, einigen Araberstämme und dazu noch von den Chaldäern und ganz besonders den Elamitern. Nur rasches und kaltblütiges, zielbewußtes Handeln konnte jetzt den Assyerkönig vor dem drohenden Untergang retten. Sippar, Kutha, Babylon und Borsippa wurden in schrecklichen Belagerungen ausgehungert, Schamaischumukin fand in den Flammen den Tod, und ganz Babylonien nebst den aramäischen Nachbarstaaten wurde erobert.

Von den oft geradezu dramatisch wirkenden, packenden Schilderungen dieser Kämpfe, die Asshurbanipal nachmals durch seine Hofhistoriographen entwerfen und auf die dauerhaften, zahlreichen Thonprismen einschreiben ließ, die auf unsere Zeit gekommen sind, möge wenigstens ein Abschnitt hier Platz finden, in dem das schreckliche Lebensende des „treulosen Bruders“ erwähnt wird: „Die Götter Asshur, Sin, Schamasch, Adad, Bel, Nebo, die Göttin Tschatar von Ninive, die Königin von Kidmuru, und die Göttin Tschatar von Arbela, die Götter Ninib, Nergal und Nusku, die vor mir hergingen und meine Feinde unterjochten, sie waren Schamaischumukin, den feindlichen Bruder, der mich befahlte, in einen brennenden Feuerschlund und vernichteten sein Leben. Diejenigen Leute aber, die Schamaischumukin, den feindlichen Bruder, zu allen diesen Übelstatten verführt hatten, die den Tod gefürchtet und ihr Leben für kostbar gehalten hatten und sich nicht mit Schamaischumukin, ihrem Herrn, in die Flammen gestürzt hatten, die zerstöben vor dem Gemeipel des eisernen Dolches, vor Mangel, Hungersnot und flammender Lühe und ergriffen einen Zufluchtsort. Das Neß der großen Götter, meiner Herren, aus dem kein Entrinnen möglich ist, warf sie nieder: Kein einziger entkam, keiner der Übelthäter entrann; durch meine Hände wurden sie mein. Wagen, Geräte und Baldachine, seinen Harem und das Hab und Gut seines Palastes brachten sie mir. Diesen Kriegern, die meinen Herrn Asshur gehöhnt und gegen mich, seinen ehrfurchtsvollen Magnaten, Böses geplant hatten, riß ich die Zunge aus und schlug sie nieder. .... Ihr zermekeltes Fleisch ließ ich Hunde, Schweine

und Geier, Adler, die Vögel des Himmels und die Seefische fressen. Durch solche Handlungen beruhigte ich das Herz der großen Götter, meiner Herren. .... Den übrigen Babyloniern aber und den Kuthäern und Sipparern, die dem Gemeipel und dem Hungertod entronnen waren, ließ ich Gnade angedeihen; ich befahl, daß sie am Leben bleiben sollten, und wies ihnen Wohnsitze in Babylon an.“ Elam aber, der mächtigste Bundesgenosse der Aufständischen, das mittlerweile durch innere Wirren erschüttert worden war, wurde nun nach der Eroberung seiner Hauptstadt Susa vernichtet; das ganze Land ward der Wüste gleichgemacht, und die Götterbilder und Königstatuen der früheren Hauptstadt wurden nach Assyrien geschleppt.

Auch ein Plündierungszug Asshurbani-pals gegen die oben erwähnten Araberstiche war, wenn wir seinen Berichten trauen dürfen, von einigem Erfolge gekrönt. Damit aber versiegen plötzlich die direkten Nachrichten, die in Keilschrift über die Zeit Sardanapals vorliegen, und wir sind für die letzten Jahre seiner Regierung auf Kombinationen angewiesen. Immerhin läßt sich so viel ersehen, daß der Assyerkönig nach dem Tode seines Bruders und der Vernichtung Elams in Babylon sich selbst zum Herrscher aufwarf und dort 647—626 unter dem angenommenen Namen Kanān regierte.

Unter den Nachfolgern Asshurbani-pals, Asshurtililani und Simsharrischum erfolgte dann der jähre Zusammenbruch der assyrischen Großmacht, dessen Anfang Sardanapal vermutlich selbst noch erlebt hat. Gerade mit dem Untergang Elams, das bis dahin als Bollwerk gegen den Osten gedient hatte, war Assyrien in die äußerst gefährliche direkte Verbindung mit dem Hinterlande des zerstörten Staates, mit Medien gekommen, ein Kontakt, der sein eigenes Verderben herbeizuführen bestimmt war.

Was bis zu dieser Zeit über die Geschichte der Meder bekannt ist, ist herzlich wenig. In der sich im Osten und Nordosten Elams weithin ausbreitenden Hochebene und in den Gebirgsgegenden östlich vom Urmiasee haben wir uns diesen indo-germanischen Volksstamm in einzelnen Geheimwesen zu denken, ethnologisch mehr oder minder nahe verwandt den oben (S. 49)

genannten „Skythen“, d. h. dem Komplex indogermanischer Stämme, die seit Jahrhunderten auf ihren Wanderungen und Vorstößen gegen Westasien den Norden und Nordosten Assyriens bedrängten. Ein öfters genannter einzelner Stamm dieser Indogermanen, die Aschguzäer — ein Name, woraus vielleicht später die Bezeichnung „Skythen“ entstanden ist — hielten es schon zu Zeiten Asarhaddons für geraten, sich von ihren indogermanischen Stammesgenossen loszusagen und ein Bündnis mit den semitischen Assyrern einzugehen. Dieses Bündnis scheint es gewesen zu sein, das den übrigen Indogermanen eine willkommene Reibfläche zur Entzündung der Feindseligkeiten lieferte. Zum offenen Ausbruch gelangte der Kriegsbrand, als Chaldäa, der jahrhundertealte Rivale Assyriens, in seinen Bemühungen um die dauernde Besitzergreifung von Babylonien unter der Führung von Nabopolassar (babylonisch Nabu-palassar, d. h.

„Nebo schütze den Sohn“) sich nun seinerseits mit den Medern verbündete. So standen damals zwei durch die momentane Lage der Verhältnisse geschaffene Alliancen indogermanischer und semitischer Elemente: die Aschguzäer zur Seite der Assyrer, und die Meder im Bunde

mit den Chaldäern einander feindlich gegenüber. Gewiß haben außer dieser durch den äußeren Gang der Geschichte greifbaren Verschiebung des vorderasiatischen Gleichgewichts noch andere Gründe dazu mitgewirkt, um das noch wenige Jahrzehnte vorher in voller Blüte stehende assyrische Reich zu stürzen: innere Zerwürfnisse und Parteien der assyrischen Militär-, Beamten- und Priestermacht vielleicht nicht weniger als die im Norden des Landes immer weiter um sich greifende große, allgemeine indogermanische Wanderung. Die einzelnen Züge dieser einflußreichen Umgestaltungen sind indeß aus Mangel an einheimischen Quellen noch nicht klar ersichtlich.

Bezeugt wird von den Inschriften im Zusammenhang mit den entsprechenden griechischen Quellen, daß einerseits Nabopolassar sich Babyloniens und Mesopotamiens bemächtigte und andererseits die Meder unter Kyaxares vor die assyrische Hauptstadt Ninive zogen, ein Entzatzheer der Aschguzäer schlugen, 607 v. Chr. die

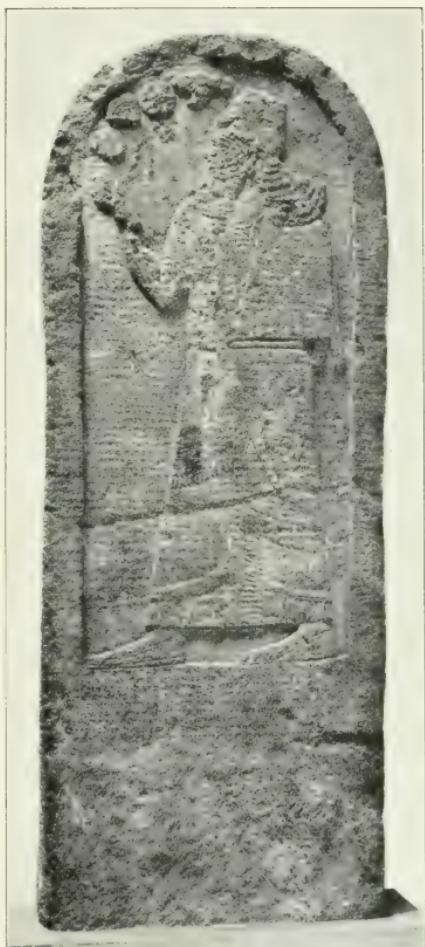


Abb. 43. Monolith mit einer Reliefsdarstellung Salmanassars II., Königs von Assyrien (860 bis 824 v. Chr.).

(zu Seite 41.)

Stadt zu Fall brachten und das ganze Land verwüsteten und verheerten.

Ninives politischer Glanz war damit erloschen: sein kulturhistorischer hat nachgeleuchtet — bis in die Gegenwart. —

## V.

## Das neubabylonische oder chaldäische Reich.

Die unmittelbare Folge dieser hochbedeutenden Ereignisse war zweifach: Die Meder, die sich augenscheinlich um das Schicksal Babyloniens weiter nicht mehr bekümmerten oder doch jedenfalls Nabopolassars Unternehmungen eher begünstigten als zu vereiteln trachteten, blieben zunächst als Herren im ungeistörten Besitz des ganzen Landes von Elam bis an den Fluß Halys. Nabopolassar aber wurde durch seinen Entscheidungssieg über Babylonien und Meopotamien zum Begründer eines neuen „Weltreichs“, des neubabylonischen oder chaldäischen Reiches, das er nach einer zwanzigjährigen umsichtigen und fürsorglichen Regierung (625—604) in voller Blüte seinem großen Sohne Nebukadnezar II. babylonisch Nabûtudurriusssur, d. h. „Nebo schütze die Fronkappe“, 604—561) hinterließ.

Es ist eine merkwürdige, bisher noch keineswegs befriedigend zu erklärende Erscheinung, daß von Nebukadnezar und den übrigen „neubabylonischen“ oder „chaldäischen“ Königen so gut wie keine historischen Denkmäler in der bis jetzt ausgegrabenen Keilschriftliteratur erhalten sind. Was von ihren Inschriften zutage gefördert ist, besteht aus mehr oder minder umfangreichen, zum Teil mit langen Gebeten durchsetzten Bauurkunden. Sogar die einzelnen Ziegel der auf Befehl der Könige aufgeföhrten Tempel, Paläste und Straßebauten wurden mit Stempeln bedrückt, die eine fürzere, auf die bauherrliche Tätigkeit des betreffenden Fürsten bezügliche Aufzeichnung hinterließen.

Die Hunderte derartiger Ziegelfeste, von denen fast jedes Museum der Welt ein oder zwei Exemplare sein eigen nennen darf, haben wohl hauptsächlich zu der irrgewissen Meinung den Anlaß geboten, als seien alle oder doch die meisten babylonisch-assyrischen Inschriften auf solchen Ziegeln aufgezeichnet. Unser, in gewissem Sinne um die „Popularisierung“ der Assyriologie hochverdienter Scheffel hat mit seinem „in Keilschrift auf sechs Ziegelfstein“ — Hand aufs Herz! — sollte es am Ende gar das einzige sein, was meine hochverehrten Leser

und huldvollen Leserinnen vordem über die Keilschrift sicher wußten? — diesem Zustand ein klassisches Zeugnis ausgestellt: Rechnungen schrieb man in Babylonien-Assyrien auf Tonfäschchen; Ziegelfeste enthalten fast ausschließlich aufgestempelte Bauurkunden. Als Beispiel einer etwas umfangreicheren derartigen Aufzeichnung möge hier die Inschrift auf der Schmalseite eines gebrannten, als Deckstein zu einem Grabe verwandten Ziegels dienen, die von der Deutschen Orientgesellschaft am 28. April 1900 in Babylon gefunden wurde:

„Nebukadnezar, der König von Babylon, der Verschönerer von Esgil und Ezida (zweier Heiligtümer), der Sohn Nabopolassars, des Königs von Babylon: Ich, der Weise, Fromme, der die Herrlichkeit (der Götter) fürchtet, ließ an den Straßen von Babel, dem Prozessionsweg der Götter Nebo und Merodach, meiner Herren, deren Pflaster Nabopolassar, der König von Babylon, der Vater, der mich erzeugt hat, aus Asphalt und Backsteinen hatte herstellen lassen, über dem Asphalt und den Backsteinen eine mächtige Schicht guten Erdreichs ausschütten und verstärkte ihren Unterbau, wie es einer Hochstraße zukommt. Wenn ihr, Nebo und Merodach, auf diesen Straßen voll Freuden einherzieht, möge Gnade eure Lippen bewohnen! In einem Leben bis in ferne Zukunft, im Wohlbefinden des Fleisches und in der Freude des Herzens möge ich, vor euch auf ihnen einherwandelnd, ewig altern!“

Für die Geschichte Nebukadnezars und seiner Nachfolger sind wir in Erman gelung babylonischer Nachrichten auf das wenige angewiesen, was die spärlich fließenden anderweitigen Quellen an die Hand geben. Danach hat Nebukadnezar das Reich seines Vaters nicht nur zu erhalten, sondern auch zu mehren verstanden. Noch zu Lebzeiten Nabopolassars begann er sein Augenmerk auf die früheren assyrischen Besitzungen in Syrien und Palästina zu richten, die durch die Eroberungsgelüste des ägyptischen Königs Achos II. aufs äußerste bedroht und gefährdet waren. Der Babylonienkönig ging siegreich aus diesen Fehden hervor; Palästina und Syrien wurden seinem Reiche als Provinzen einverleibt.

Auch von Nebukadnezars Nachfolgern, Evilmerodach (561—560), Neriglissar (559—556) und Labosoarchad (556) sind

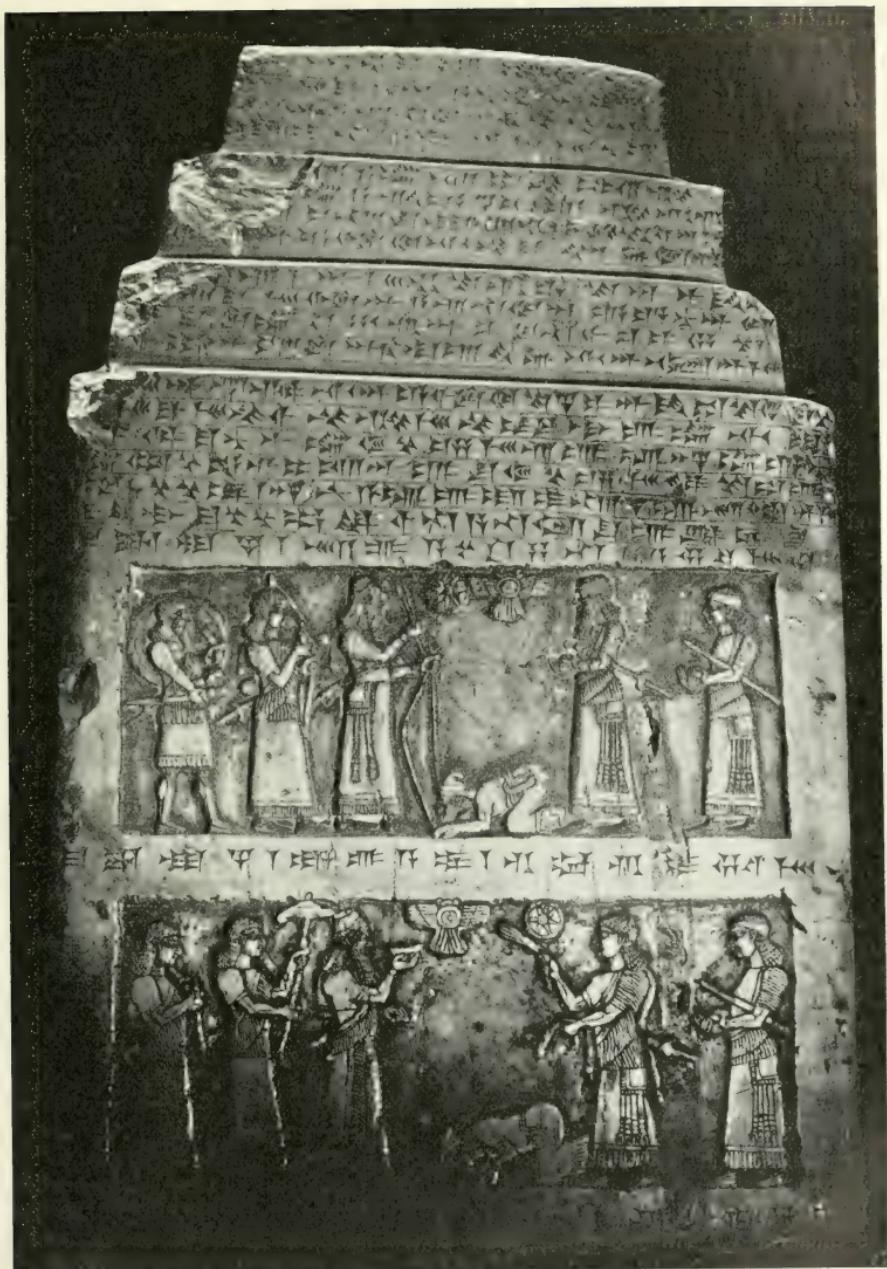


Abb. 44. Oberer Teil des Schwarzen Obelisken König Salmanassars II.  
Die zwischen den Abbildungen laufende Zeile lautet, soweit hier sichtbar: „Tribut von Jaua (Zebu) aus dem Hause  
Chumri (Omri); Silber . . .“; assyrisch: mādatu seha Jaua mur Chumri kaspi.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 45.)

keine historischen keilschriftlichen Denkmäler erhalten, und die ver einzelte Nachricht aus dem Alten Testamente, daß Evilmerodach den König Jozachin von Juda aus dem Gefängnis entließ, wo er seit Nebukadnezars Zeiten gemacht hatte, gehäuft uns drastisch an die Lage, in der die vorderasiatische Geschichtsschreibung sich vor der Entzifferung der Keilschriften befand! Ob schon vor der Regierung Nabonids, des letzten chaldäisch-neubabylonischen Königs (babylonisch Nabūnaid): „Nebo ist erhaben“ (555 bis 539) die medische Macht sich in die Angelegenheiten der chaldäischen Dynastie einmischt, ist bis jetzt nicht sicher festzustellen. Nabonid selbst verdankte den Thron der Priesterschaft, die seinen Vorgänger nach nur neunmonatlicher Regierung beseitigt hatte. Nach den

wenigen Nachrichten, die direkt von ihm herstammen, war auch er ein eisriger Bauherr, frommer Pfleger und königlicher Verwalter der Landesheiligtümer, offenbar aber den Aufgaben der Reichsregierung keineswegs gewachsen. Den Einfall der Meder in Mesopotamien und die Belagerung von Harran, der uralten Kultstätte des Mondgottes, vermochte er ebensowenig zu hindern wie die stetig wachsende Machtentfaltung

Nachbarland am Flusse Halys, das lydische Reich unterwarf, drang in Mesopotamien ein und umschloß Babylonien allmählich von allen Seiten. Nabonid, der den Oberbefehl über das Heer seinem Sohne Belazar übertragen hatte, ergab sich 539 nach einer Niederlage seiner Truppen bei Opis in der Hauptstadt Babylon den eindringenden Persern ohne Schwertstreich und wurde in die Gefangenshaft abgeführt. Cyrus ließ sich in Babylon



Abb. 45. Nebo Statue, errichtet von König Adadnirari III. 811—782 v. Chr.).

Die darauf ersichtliche Weihinschrift schließt mit den Worten: „Rachommé, lach uns auf Nebo vertrauen; einem anderen Götter vertraue nicht!“

(Siehe Seite 46.)

eines neu entstandenen jugendkräftigen indogermanischen Staates — der Perse.

Ein Teil dieses den Medern ursprünglich nahe verwandten Volksstammes hatte auf dem Boden des alten Elam, in der Nähe von Susa ein Königreich ausgebildet, das unter der Regierung von Cyrus, dem Sohn des Cambyses, seine Herrschaft weit nach Osten hinein, in das eigentliche Persien ausdehnte und bald so mächtig wurde, daß es dem Mederkönig Astyages, dem Nachfolger des Kyaxares, dessen Vaill Cyrus ursprünglich gewesen war, den Krieg zu erklären und das medische Königs haus nach der Eroberung und Plünderei der Hauptstadt Ecbatana (549) zu stürzen vermochte. Damit war das Schicksal des chaldäischen Reiches besiegelt. Cyrus, der außer Medien auch dessen stammverwandtes

zum König ausrufen, und Babylonien ward persische Provinz.

So endet die große Epoche der Geschichte des Altertums, die die Grundlage zu den Wechselbeziehungen morgen- und abendländischer Kultur und damit zu der segensreichen Entwicklung des Griechentums bildet, dessen Vermächtnis der kostbarste Schatz und Träger der modernen Bildung zu werden bestimmt war. Die Grundzüge, in denen in knappstem Rahmen jene Geschichte der drei großen Reiche, des altbabylonischen, assyrischen und chaldäisch-neubabylonischen, hier zu zeichnen ver sucht wurde, sind absichtlich fast ausschließlich den keilschriftlichen Quellen entnommen; das Alte Testament und die klassischen Schriftsteller, die diese Züge in Einzelheiten zu beleben geeignet sind, stehen im allgemeinen jenen authentischen Quellen nach. Freilich wird man nie vergessen dürfen, daß auch die babylonisch-assyrischen Annalen und Brunkinschriften die Berichte von zweifelhaften

Siegen oder offenen Niederlagen und sonstigen Mißserfolgen entweder verschweigen oder doch möglichst unauffällig umgehen. Es ist beispielweise aus dem oben S. 50 angeführten Bericht Sanheribs deutlich genug zu ersehen, daß seine Unternehmungen gegen König Hiskia und die Belagerung von dessen Hauptstadt Jerusalem nicht zu dem gewünschten Erfolge führte. Jegend ein plötzlich eingetretenes, für das assyrische Heer unheilvolles Ereignis, etwa der Ausbruch einer verheerenden Krankheit unter der Okkupationsarmee, wird wohl in diesem Falle als Grund für die Umkehr der Truppen anzunehmen sein.

Bergleicht man aber die keilschriftlichen Quellen der babylonisch-assyrischen Geschichte mit denen anderer Völker, etwa der des Mittelalters oder der alten Chinesen oder der Ägypter, so wird die Trefflichkeit, Anschaulichkeit, Genauigkeit und relative Glaubwürdigkeit der monumentalen Geschichtsschreibung zu Ninive und Babylon schwerlich unterschätzt werden.

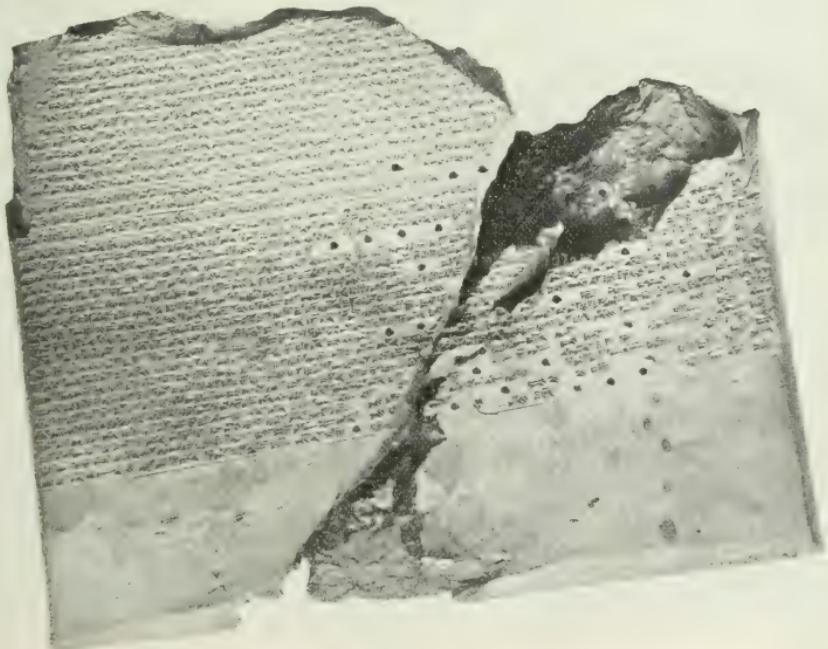


Abb. 46. Rückseite des Bruchstücks einer im Südostpalast zu Nimrud gefundenen Tontafel  
inschrift des assyrischen Königs Tiglatpileter III. 745-727 v. Chr.).  
(Zu Seite 46.)

## VI.

## Die Bibliothek von Ninive.

Weit größere Bedeutung aber noch als den aus den Keilschrifttafeln, den Zylindern und Tonprismen, Regeln und Alabasterplatten erhaltenen Aufschlüssen über den Verlauf der äußern politischen Geschichte Babyloniens, Assyriens und ihrer Nachbarländer ist den Kulturelementen zuzuschreiben, die durch die Entdeckung und Entzifferung dieser Inschriften zu unserer Kenntnis gelangen. Die Untersuchung gerade der älte-

gestanden hat, sind vor der Hand verhältnismäßig noch wenige ergiebige Ausgrabungen zu verzeichnen.

Ein Gesamtbild von der Kultur des vorderasiatischen Altertums lässt sich gegenwärtig einzigt und allein von derjenigen Entwicklungsstufe dieser Kultur entwerfen, als deren Träger die assyrische Nation kurz vor dem Zusammenbruch des assyrischen Reiches unter der Regierung Ashurbanipals erscheint. Die unüberschaubare **Bibliothek aus Kuyundschik**, die dieser königliche Freund der Wissenschaften in seiner Residenz Ninive sammeln und aufstellen



Abb. 47. Relieffdarstellung Tiglathpileser's III. aus Nimrud.

(Zu Seite 46.)

sten Denkmäler, der Statuen eines Gudea und ähnlicher Fürsten, berechtigt zu dem Schluß, daß in Babylonien mindestens schon im vierten vorchristlichen Jahrtausend eine Zivilisation anzunehmen ist, die auf einer Jahrhunderte, ja vielleicht Jahrtausende alten Entwicklung basiert, daß also die Geschichte der Menschheit mit Sicherheit noch viel weiter zurückzudatieren ist, als noch vor wenigen Jahrzehnten selbst die kühnste Phantasie anzunehmen wagte. Freilich sind die Glieder der Kette dieser Überlieferung zu einem guten Teile zerstört, die Quellen ließen anfangs spärlich und nicht immer ungetrübt, und gerade auf babylonischem Boden, wo die Wiege der assyrischen Kultur

hieß, ist bis jetzt die einzige Sammlung von Keilschriftdenkmälern, die nicht nur historische oder Bauinschriften oder kommerzielle Urkunden enthält, sondern alle Zweige der assyrischen Literatur — etwa mit Ausnahme des Dramas und einer musikalischen Literatur, wovon bis jetzt überhaupt keine Spuren im alten Westasien gefunden worden sind — in einer gewissen relativen Vollständigkeit umfaßt. Wäre schon jetzt die ganze Bibliothek dem Erdboden enthoben und der Durchforschung zugänglich gemacht, so würde sie vermutlich das Gesamtwissen und die Summe der Kulturerzeugnisse des damaligen Assyriens repräsentieren. Aber auch in dem verstümmelten und zerstörten Zustande, in



Abb. 48. Embleme und Figuren auf einem Grenzstein: der babylonische König Mardukbaliddin (d. i. der Merodachbaladan der Bibel) belehnt 714 v. Chr. einen seiner Würdenträger mit verschiedenen Ländereien. Über der langbeärmerten Spijkrone des Monarchen verläuft eine zweizeilige Zuidchrift: „Bildnis Merodachbaladans, des Königs von Babylon“. Königl. Museen zu Berlin. (Zu Seite 49.)

dem die Trümmer dieser Tonbücher auf uns gekommen sind, bilden sie gerade durch ihre Zusammengehörigkeit zu einem großen Ganzen ein einzigartiges und treffliches Lehrmittel für die heutige Altertumsforschung, das den heiligen Schriften der Chinesen oder dem Alten Testamente füglich zur Seite gestellt werden darf.

Alle anderen Keilschriftquellen, die aus den verschiedensten Teilen Babyloniens ans Tageslicht gefördert sind, stehen — selbst zusammen genommen — an kulturgeschichtlicher Bedeutung der Bibliothek Sardanapals bei weitem nach. Was daher in den folgenden Blättern dieses Buches geboten wird, hat in erster Linie von einer Durchmusterung der Kujundschik-Sammlung auszugehen.

Freilich dürfen wir uns dabei keinen Augenblick verhehlen, daß erst die allerersten, aber wohl auch die allerschwersten Anfänge zum Verständnis dieser kostbaren Sammlung gemacht sind. Es hängt mit der ungleichartigen Beschaffenheit der Tausende von Bruchstücken von Tafeln, mit der Art ihrer ursprünglichen Abschriftung, mit dem Zustande ihres Erhaltenseins zusammen, daß wir über manche, anscheinend abheits liegende Einzelheiten der assyrischen Kultur wohl unterrichtet sind, während wieder andere Seiten des allgemeinen täglichen Lebens, deren Erscheinen mit Notwendigkeit erwartet wird, von der Oberfläche zurücktreten. Mit dem Maßstabe der altägyptischen Forschung und der Hieroglyphenentzifferung gemessen zu werden, verträgt die aus Kujundschik gewonnene Summe von Kenntnissen noch lange nicht nach allen Richtungen. Kreuz- und Querzüge auf diesem jungfräulichen Arbeitsgebiete sind und werden der Entzifferung nicht erspart. Demjenigen aber, der seit mehr denn einem Vierteljahrhundert das Heute oder Gestern der Entscheidungen verfolgen konnte, der Sammlung um Sammlung von den einzelnen Teilen der Bibliothek in den bergenden Hafen des britischen Museums einlaufen sah, der in einer langen Reihe von Jahren Stückchen um Stückchen der Tausende von Scherben auf ihren Inhalt zu prüfen suchte, dem mag es im folgenden wohl auch vergönnt sein, nicht nur zurückzublicken auf das bisher mühsam Gewonnene, sondern hie und da auch einen offenen oder versteckten Pfad zu weisen, der weiterführt — aufwärts!

## VII.

### Die assyrische Geschichtsschreibung. Briefe und Verträge.

Betrachten wir zunächst die historischen Inschriften, denen die vorstehende Skizze der Geschichte Babyloniens-Assyriens entnommen ist, nach der Art ihrer Abschriftung, so lassen sich diese in zwei Hauptabteilungen scheiden: die Königsannalen oder Prunkinschriften und die übrigen Dokumente historischen Inhalts. Wie zu erwarten, sind in der Bibliothek unter den Königsannalen, die die Berichte über die Groftaten und Bauunternehmungen der assyrischen Herrscher enthalten, die Inschriften Aschschurbaniaps besonders zahlreich vertreten: mindestens in fünf verschiedenen Redaktionen haben die Schreiber dieses Königs seine Ruhmestaten auf großen Tonprismen verherrlicht, von denen, wie zahlreich vorhandene Fragmente lehren, jedes in einer Reihe von tadellos geschriebenen Exemplaren ausgefertigt wurde. Auch von Asarhaddon und Sanherib und von einigen früheren Königen sind derartige Prismen gefunden worden.

Alle diese Texte zerfallen ihrem Inhalt nach in drei Teile. Auf eine Einleitung, meist ein kurzes Gebet zu den großen Landesgöttern des Herrschers und dazu die Angabe der ihn verherrlichenden Titel und Attribute enthaltend, folgt der Hauptteil: die Aufzählung der Unternehmungen des Königs, über die noch eine späte Nachwelt staunen soll, seiner Beutezüge und Kriegsfahrten, der siegreichen Schlachten, die er gewonnen, der Unterdrückung der Aufstände, die ihm gegliickt; oder aber die Beschreibung seiner Tätigkeit als fürstlicher Bauherr, der Wiederherstellung oder Neuschöpfung von Städten oder von Tempeln und Palästen, von Straßen, Statuen und anderen Monumenten und deren Ausschmückung mit lapidaren Inschriften. Nicht selten findet sich in solchen Texten auch die Beschreibung von königlichen Jagden, besonders Löwenjagden, deren Darstellungen wir so häufig auf den Reliefs der königlichen Paläste begegnen, oder von der Fürsorge des Herrschers für die Viehherden und Baumwollanlagen, oder für Handel und Industrie. Den Schluß bildet dann in der Regel wiederum ein kürzeres Gebet, das den Segen der Götter auf die Erhalter der Königs-

inschrift und ihren Fluch auf die Person, fällen ein auf die Abschrift des Textes die Familie und Habe dessen herabfleht, der bezügliches Datum.

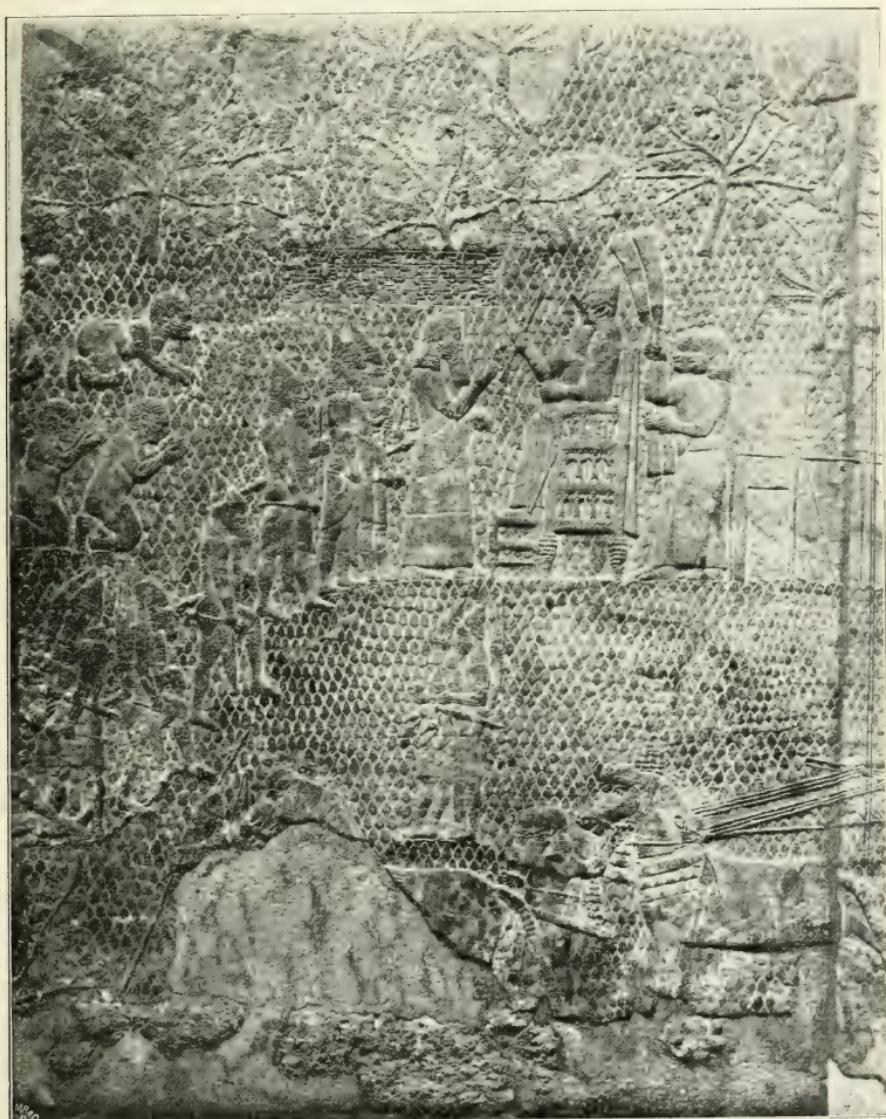


Abb. 49. HuldigungsSzene vor dem Assirerkönig Sennacherib (705–681 v. Chr.) während der Belagerung der jüdischen Stadt Lachisch.

Die epigraphische, vierzeilige Erläuterung beginnt: „Sennacherib, der König der Welt, der König von Assyrien, ließ sich auf seinem festen Thron nieder und hiess die Beute der Stadt Lachisch an sich vorüberziehen.“

Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 50.)

sich die Inschrift zu zerstören vermeissen. Diese Annalenform von Königsinschriften, wollte; darauf folgt endlich noch in vielen in denen die Feldzüge meist chronologisch

Begold, Nineve und Babylon.

geordnet aufgezählt oder die Ereignisse nach den einzelnen Regierungsjahren des betreffenden Herrschers berichtet werden, wird nur in Ausnahmefällen verlassen, wenn besonders wichtige Unternehmungen, entweder bautechnischer oder religiöser Art, zum Gegenstand einer eigenen Inschrift gemacht werden. Besonderswert sind in Aschschurbanipals Bibliothek außerdem einige Texte uralter Könige oder babylonischer Fürsten, die offenbar von alten Originalen kopiert worden, vielleicht auch aus der numerischen Sprache in die assyrische übersetzt sind; in einem, allerdings vereinzelt stehenden, solchen Falle ist ein Fragment sogar in beiden Sprachen erhalten, interlinear abgesetzt und zudem mit glossenartigen Angaben über die Aussprache des sumerischen Urtextes versehen, eine Ercheinung, die uns später bei den religiösen Stücken der Bibliothek noch vielfach entgegentreten wird. Endlich sind zu den Königsinsschriften noch zwei Gattungen von Texten zu rechnen, die von der Form der historischen Berichterstattung abweichen: die Drakel und die Adressen an den Sonnengott. In den ersten werden, wahrscheinlich um auf das Heer einen besonderen Eindruck zu machen, gewisse militärische oder politische Erfolge dem Gottes Merodach oder der Göttin Ishtar in den Mund gelegt als eine vom Himmel gesandte Bekündigung und Auffmunterung an den vor einem wichtigen Unternehmen stehenden Regenten: „die Bogen Elams werde ich zerbrechen“, so verkündet der Gott seinem Liebling Aschschurbanipal an einer Stelle eines derartigen Drakelspruches, „aber deine Bogen werde ich stark machen; über alle deine Feinde werde ich deinen Waffen Macht verleihen“ und ferner: „mit meinen mächtigen Waffen will ich dein Herz antreiben zur Vernichtung deiner Feinde.“

Zu den „Adressen an den Sonnengott“, die mit der stereotypen Phrase anheben: „O Sonnengott, großer Herr! den ich frage, antworte mir mit wahrer Gnade!“ bildeten ernste und bedeutungsvolle Ereignisse, die das königliche Haus oder den Staat betrafen, die Veranlassung: Drohende Feindesgefahr, das zweifelhafte Schicksal vom Herrscher ausgesandter Expeditionen oder Gesandtschaften, Aufstände und Empörungen an den Grenzen oder im Innern des Reichs veranlaßten die assyrischen Könige, hauptsächlich Asarhaddon

und Aschschurbanipal, durch den Obermagier sich mit Gebet und Opfer an den Sonnengott zu wenden um Hilfe und zur Abwehr bevorstehender Schrecknisse.

Gerade diese Inschriften bilden für den Historiker eine äußerst wertvolle Ergänzung der aus den Annalen gewonnenen Nachrichten.

Wird der König von Urartu — heißt es beispielweise in einer solchen Anfrage an Schamash — oder werden die Bewohner von Gimiri (in oder bei Kappadocien) „Weg und Strafe einschlagen zu Waffentampf, zu Krieg und Schlacht, zu morden, zu plündern und einen Beutezug zu machen nach dem Lande Schupria (einer Provinz in Nairi); nach der Stadt Bumu oder nach der Stadt Kullimmiri oder anderen befestigten Plätzen von Schupria zu ziehen, zu morden was zu morden ist, zu plündern was zu plündern ist, zu erbeuten was zu erbeuten ist aus den befestigten Plätzen von Schupria, wegzunehmen und an sich zu bringen viel oder wenig? Du, große Gottheit, weißt es! Ist es nach dem Sprache in dem Munde deiner großen Gottheit, o Schamash, großer Gott, befohlen und bestimmt? Wird man's wirklich jehn, wird man's wirklich hören?“

Als weitere historische Aufzeichnungen sind zu diesen Texten noch eine Anzahl Tontafelfragmente hinzuzurechnen, auf denen die Konzepte zu irgendwelchen Aufschriften geschichtlichen Inhalts erhalten sind. Hauptfächlich die Reliefsdarstellungen, mit denen die assyrischen Paläste getäfelt waren, wurden nämlich durch kurze erklärende Beischriften erläutert, und für diese, erst nach der Fertigstellung der Reliefs anzubringenden Erläuterungen wurden zunächst auf Tontafeln die Vorlagen für den Steinmeier angefertigt. So ist unter anderen eine Tafel auf uns gekommen, die offenbar als erster Entwurf für die einzelnen Beischriften zu der Darstellung einer Schlacht diente, die an den entsprechenden Stellen des in Aussicht genommenen Reliefs angebracht werden sollten. In einzelne, sorgfältig nummerierte Paragraphen eingeteilt, beginnt dieses Konzept wie folgt: „Schlachtreihe Aschschurbanipals, Königs von Assyrien, des Siegers von Elam. — Schlachtreihe Tummans, des Königs von Elam. — Kopf Tummans, Königs von Elam. — Ich, Aschschurbanipal, der König der Welt, der König

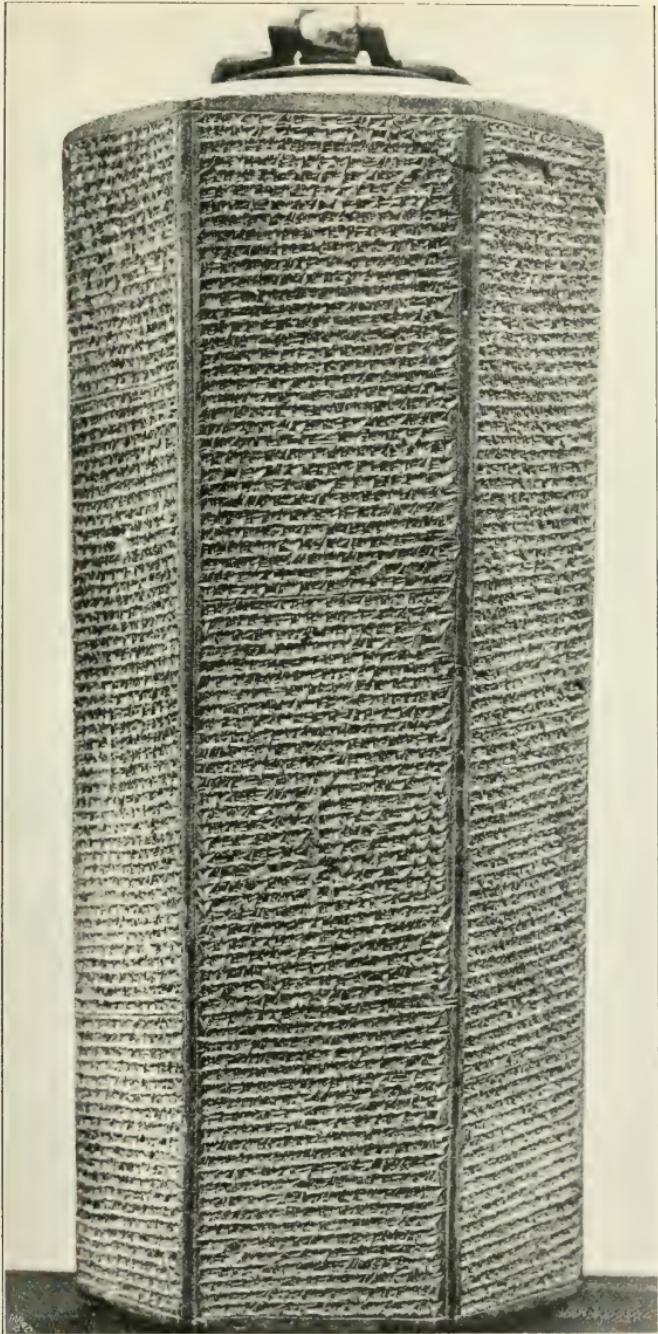


Abb. 50. Columnne I—III des großen sechsseitigen Sennherib Prismas  
im Britischen Museum.

Die auf Seite 50 und 51 stehende Übersetzung beginnt auf Zeile 20 der dritten Columnne.

von Assirien, der Besieger seiner Feinde, habe den Kopf Tummans, Königs von Elam, durch die Macht der Götter Aischichur, Sin, Schamaisch, Bel, Nebo, der Göttin Nictar von Ninive und der Göttin Nictar von Arbela, des Ninib und Nergal abgehauen; die Krieger meiner Feldschlacht haben ihn eilends empor und warfen ihn vor dem Tore „Lilburpateschischichur“ (= „Alt werden möge der Fürst Aischichurs“) nieder“ *sc.*

In einem andern derartigen Konzept hat der Hofhistoriograph Platz für den Namen eines Sohnes desselben Elamiterkönigs Tumann man freigelassen, ist aus irgend welchen Gründen später aber nicht mehr dazu gekommen, den betreffenden Namen einzufügen — *tout comme chez nous!* Daß der Zweck der Absaffung dieser Vorlagen richtig erkannt ist, geht aus einem Aischichurbünpals Feldzug gegen seinen Bruder Schamaischumutin und dessen Verbündete veranschaulichenden Relief hervor, das genau dieselben Beischriften enthält, die das dazugehörige, durch einen glücklichen Zufall noch erhaltene Konzept dem Steinmeister vorgeschrieben hatte. Auch andere Gegenstände wurden, wie die dafür konzipierten Vorlagen lehren, mit solchen Beischriften versehen: die königlichen Prunk- und Staatswagen, die kostbaren Überzüge der Thronessel, Götterstatuen und Weihgegenstände sowie die mächtigen, noch jetzt erhaltenen, früher an den Palasttoren aufgestellten Stierkolosse, zwischen deren Füßen große mit Inschriften bedeckte Alabasterplatten angebracht sind.

Zum Teil gleichfalls noch zu den historischen Inschriften zu zählen sind die in erstaunlicher Menge in der Bibliothek Sardanapals erhaltenen Briefe und Täveleien. Daß die Briefform schon den ältesten Herrschern Babyloniens geläufig gewesen ist, läßt sich aus der umfangreichen Korrespondenz ersehen, die Hammurabi mit einem seiner Vasallen gepflogen hat, und nicht minder aus den denkwürdigen Sendbeschreiben asiatischer Fürsten an den Hof der Ägypterkönige, deren wir oben (S. 32 ff.) gedachten. Die Briefe aus Kujundschik, die zum Teil vom Könige selbst an seine Untergebenen gerichtet wurden, größtenteils aber von diesen an den König adressiert sind oder an den Kronprinzen, an des Königs Mutter oder Tochter oder an hohe Offiziere oder Würden-

träger, Gesandte, Hofkämmerer, Domänenverwalter und Verwalter der assyrischen Provinzen, sind allerdings nur teilweise historischen Inhalts. Hierzu gehören in erster Linie die Benachrichtigungen des Hauptquartiers von den einzelnen Truppenbewegungen, von Eroberungen von Städten und Provinzen und von der Behandlung der dabei gemachten Gefangenen; ferner von der Waffen- und Munitionszufuhr und den Verlusten auf beiden Seiten der kämpfenden; endlich auch die in gewissem Sinne gleichfalls den Kriegsdepeschen bezüglich den Berichterstattungen über Aufstände und deren Unterdrückung. Einer anderen Klasse der assyrischen Briefliteratur sind die zahlreichen Berichte, Anfragen, Aufträge und Vorstellungen zu zählen, die sich auf königliche, staatliche oder auch private Bauunternehmungen beziehen: Bauten an Tempeln und Götterbildern, an Straßen und Palästen, von Stadtgassen und Säulengängen, von Dämmen und Kanalanlagen.

Zum übrigen erstreckt sich der Inhalt der Briefe auch auf das religiöse und das Privatleben hochgestellter Persönlichkeiten. Astrologische Beobachtungen, Sonnen- und Mondfinsternisse werden gelegentlich erwähnt und unter anderem Mitteilungen darüber gemacht, welche Tage zur Abhaltung religiöser Ceremonien als günstig anzusehen sind. Die Feier des Neujahrstages und anderer hoher Feste, die Darbringung verschiedener Opfer, z. B. solcher zur Befestigung andauernd schlechten Wetters, Träume, die von den Göttern gesandt, und ihre Deutung und ähnliche in der eigentlich religiösen Literatur aus Kujundschik wiederkehrende Thematik werden zum Teil auch in Briefform behandelt. Häufiger aber dienten diese Inschriften — wie schon manche der zu Tell-el-Amarna gefundenen Dokumente — als Begleitschreiben zu irgend welchen Gegenständen, die samt den Briefen an den Adressaten übersichtlich wurden. Vornehmlich alle möglichen Arten von Tieren, Last- und Zugvieh, aber auch Waffen, Kleiderstoffe, Getreide, Rohr, Stroh, Wein und verschiedene Steinarten, wie der kostbare Lapislazuli, wurden mit solchen Schreiben versandt, ja selbst von dem Transport der mächtigen geflügelten Stierkolosse und anderer Genien, der mit riesigen Hebeln, wenn möglich aber zu Wasser auf großen Flößen



Abb. 51. Reliefdarstellung auf einer Stele König Ashurnassirpal's (680—669 v. Chr.) aus Sendschirli.  
Agl. Museen zu Berlin. Nach „Inschrift Ashurnassirpal's, Königs von Assirien“, herausgegeben von Eberhard Schrader.  
(Zu Seite 54.)

bewerktstelligt ward, sind wir durch die betreffenden Briefschaften unterrichtet.

In diesen leitgenannten kurzen Schreiben wurde mit der Zeit die eigentliche Briefform aufgegeben und nur mit ein paar Worten die Zahl und Art der überreichten

Gegenstände angegeben, etwa wie auf der Begleitadresse eines modernen Postpaketes. Auch Sklaven und Sklavinnen bekamen bisweilen einen solchen Begleitvermerk mit ihrem eigenen und dem Namen ihres Besitzers mit, wobei dann das betreffende Tonstückchen, das als Schreibmaterial diente, die Form einer Olive hatte, durchlöchert war und offenbar an einer Schnur um den Hals getragen wurde. Die Inschrift eines solchen alten „Zettels“ lautet z. B.: „(Frau oder Mädchen) Chipā, zu Händen (d. h. Eigentum) des Sinirisch; Monat Schebat (d. i. Januar oder Februar), 11. Jahr Marduk-paliddins, des Königs von Babylon (d. i. wahrscheinlich das Jahr 710 vor Chr.).“

Auch rein persönliche Angelegenheiten kommen auf einigen Erzeugnissen der assyrischen Briefliteratur zur Sprache. In mehreren Fällen lesen wir von Krankheiten und ihrem Verlaufe; ein Briefschreiber verspricht dem König, der von einem Ohrenleiden heimgesucht ist, ihm einen ausgezeichneten Arzt zu schicken; in einem andern Briefe wird ein Arzt aufgefordert, einen schwerkranken babylonischen Priester zu besuchen, in einem dritten ärztliche Hilfe für eine Hofdame,



Abb. 52. Reliefdarstellung des assyrischen Großkönigs Ashurbanipal (Sardanapal, 688—626 v. Chr.) als Knechtherr, mit einer Prunkinschrift. Britisches Museum.

Aufnahme von W. A. Manett & Co. in London. (Zu Seite 55.)

die „keinen Bissen mehr ißt“, beansprucht. Wieder andere Dokumente beziehen sich auf die Deutung ominöser Vorfälle, auf den Verkauf von Sklaven, auf die Verteilung bestimmter Ländereien u. s. w. In einem der Schreiben wird eine Sitzung, zu der sich eine Anzahl Astrologen eingefunden hatte, besprochen, in einem andern die Belohnung eines trefflichen Mannes, dem es gelungen war, eine von

einem Maurer aus dem Tempel des Gottes Aschschur entwendete Goldplatte wieder zu erlangen. Reisen von Hofbeamten und sonstige Angelegenheiten im königlichen Gefolge sind aus einzelnen Briefschaften zu unserer Kenntnis gelangt, und ein günstiger Zufall hat sogar ein Schreiben erhalten, das über die Etikette im Falle einer Hoftrauer berichtet. „Der König ist gestorben, die Stadt Aschschur weint“, meldet der die Katastrophe verzeichnende Korrespondent, „der Statthalter hat seine Frau aus dem Palaste entfernt; Opfer sind gebracht worden, und der Gouverneur hat die Offiziere in die Präfektur beordert. Man hat dunkle Kleidung angelegt und die goldenen Spangen bei dem Stadtpräfekten deponiert; Kisai, der Musikkdirektor, wird mit seinen Sängerinnen vor den Leuten Trauerweisen (?) anstimmen“ u. s. w.

Als besondere Abart der Briefe und schon in der äußeren Form von ihnen unterschieden sind die Bittschriften und



Abb. 53. Basaltstein mit einer Inschrift des babylonierkönigs Nebukadnezar II.  
(604—561 v. Chr.).

Nach einer Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 58.)

Adressen zu betrachten, neben denen hier der Vollständigkeit halber noch die verhältnismäßig wenigen Proklamationen, die zum Teil auf den Census Bezug haben, erwähnt seien.

Von besonderer Bedeutung sind die Gruß- und Eingangsformeln dieser Dokumente. Während der in den ältesten babylonischen Zeiten übliche Briefanfang: „so spricht A zu B“ noch im fünfzehnten Jahrhundert, zur Zeit der Amarna-Korrespondenz allgemein gebräuchlich war, beschränkte sich seine Anwendung in späteren Jahrhunderten auf den schriftlichen Gedankenaustausch zwischen gekrönten Häuptern. Der Eingang eines Briefes von einem Untertanen an den König dagegen lautete zu Aschschurbaniaps Zeit: „Dem König meinem Herrn dein Knecht (deine Magd) N.“ oder an einen gleichgestellten: „.... dein Bruder (deine Schwester) N.“ Darauf folgte, nach dem eigentlichen Gruße „Heil dem König meinem

Herrn" u. s. w., bei gewöhnlichen Sterblichen die stereotype Segensformel: „mögen die Götter Nebo und Merodach dem Könige meinem Herrn gnädig sein!“, während bei allen Beamten von höherem Range und besonders bei Priestern eine ihrem Range oder ihrer Priesterklasse entsprechende Erweiterung oder Modifizierung dieser Formel üblich und wahrscheinlich sogar durch die Etikette geboten war: Der Verwalter einer bestimmten Provinz nahm in dem Gruße an seinen königlichen Herrn auf diese Provinz Bezug, und der Priester einer bestimmten Gottheit verslocht letztere in die dargebrachte Segensformel. Es ist klar, daß auf diese Weise unter genauer Beobachtung der einzelnen Varianten der Formeln und mit Berücksichtigung der äußeren Merkmale der Briefe, ihrer Größe, Farbe und Schrift, deren Gleichheit oder Ähnlichkeit auf dieselbe Schreiberstube hinweisen, bestimmte Aufschlüsse über den Stand und die Beschäftigung der Korrespondenten zu gewinnen sind. Zugleich werden wir aber auch durch die Briefliteratur mit den Namen und Familien der bedeutendsten Würdenträger, Offiziere und Beamten, Priestern, Astrologen und Ärzte Assyriens im siebenten vorchristlichen Jahrhundert bekannt.

In ganz analoger Weise gibt eine andere Klasse der zu Kujundschik ausgegrabenen Literatur über Handel und Verkehr, Rechtsverhältnisse und Industrie der Assyrer Kunde, die sogenannten kommerziellen Inschriften oder Verträge. War doch Babylonien und Assyrien mit seinem gewaltigen Verkehrsleben und seinem ausgedehnten Karawanenhandel seit den ältesten erreichbaren Zeiten ein Land mit eminent vorgekrittene, auf sorgfältig gepfleger Urkundlichkeit der Verträge beruhendem Rechtswesen, das nachmals im Altertum nur noch im römischen Recht eine würdige Parallele fand. Schon aus dem Zeitalter des ersten Königs von Gesamtbabylonien, Chammurabi, sind uns eine große Menge von Texten kommerziellen und juristischen Inhalts überkommen, die über das altbabylonische bürgerliche Recht im zweihundzwanzigsten vorchristlichen Jahrhundert, seine Quellen, Schrift und Sprache, über Gerichtsverfahren, Personenrecht, Verträge, Familienrecht und Erbrecht bis in Einzelheiten hinein Belehrung erteilen.

Die Ausübung der Gerichtsbarkeit war zur Zeit Chammurabis den Priestern und an deren Spitze dem König selbst vorbehalten; Schenkung, Darlehn, Depositen, Pfänder, Kauf und Tausch, Dienst- und Sachmiete wurden protokollarisch gebucht und die betreffenden Schriftstücke außer von den Kontrahenten auch von einer Anzahl von Solemnitätszeugen signiert. Um aus der Menge der hierhergehörigen, größtenteils zu Sippa gefundenen Urkunden ein Beispiel auszuwählen, möge hier die Übersetzung einer Inschrift folgen, die neben anderen Texten zur Erkenntnis des zu Chammurabis Zeit geltenden Erbrechts beiträgt und zu beweisen scheint, daß nach dem Ableben des Vaters dessen Frau sein Vermögen erbt und verwaltet, dabei aber verpflichtet war, den erbberechtigten Kindern einen gewissen Vermögensanteil als Absindungssumme zu überlassen:

„Einen Sklaven namens Anashamashkalama (und dazu) 10 Sekel Silber dem Sinišhamash; 10 Sekel Silber und dazu noch 10 Sekel Silber als Mitgift (für seine Frau) dem Sinnuballit, seinem Bruder; und 15 Sekel Silber dem Taribum hat Lamassu ihre Mutter gegeben. Niemals werden auf irgend etwas, was Lamassu oder ihr Sohn Sinišhtar oder ihr Sohn Apili oder Amatadad oder ihre Tochter Mädgimilishtar besitzen oder erwerben werden, Sinišhamash oder sein Bruder Sinnuballit oder sein Bruder Taribum irgend welchen Anspruch haben. Mit ihrem Einverständnis ist dies schriftlich fixiert. Sie werden keine Ungültigkeitsklage anstrengen. Sie schwören bei den Göttern Sin und Schamasch und bei dem Könige Chammurabi vor (den folgenden Zeugen): Kichtiura, Präsident; Abupiam, Sohn von Kichmili; Apilsin, Sohn von Siniddinna; Sinschamutti, Sohn von Appā; Sinirish . . . : Igmlisin, Sohn von Schamascheturam; Simizzilli, Sohn von Sinišhtar; Apilmartu, Sohn von Kichtiura. Im Monat Adar (Januar-Februar) des Jahres, in dem König Chammurabi für die Götter Ichtar und Nanai den Tempel Itur falama restaurierte.“

Von der Zeit der Absaffung dieser Urkunden, d. h. von der Regierungsperiode der elf Könige der sogenannten „Ersten Dynastie von Babylon“ an bis zum Ende des neubabylonisch-chaldäischen Reiches und

noch weit darüber hinaus bis herab in die Zeit der Seleucidenkönige sind in Babylonien Tausende und Abertausende von Kontrakten niedergegeschrieben worden, und fünfzig umfangreiche Ausgrabungen in Westfalen werden zweifellos eine chronologisch kontinuierliche Reihe dieser Urfunden zu Tage fördern. Bis jetzt haben außer den oben erwähnten altabylonischen Fundstücken die Ausgrabungen mehrerer Tempelarchive hauptsächlich Dokumente aus der Zeit der chaldäischen, d. h. der spätbabylonischen Herrschaft enthüllt, die in den verschiedenen Museen Europas und Amerikas geborgen sind. Aber auch die Londoner

Kuujundschik-Sammlung enthält ungefähr ein halbes Tausend solcher Schriftstücke, und aus der Vergleichung ihres Inhalts mit dem der altabylonischen Tafeln einerseits und derer aus der Zeit der Chaldäerkönige, der Achämeniden und Seleuciden andererseits lässt sich schon heute die allmähliche Entwicklung der Rechtspflege bei

den Babylonien-Assyrern in einigen wesentlichen Punkten verfolgen. Zugleich vermitteln die Kontrakttafeln in Sardanapals Bibliothek eine nähere Bekanntschaft mit den bedeutendsten Handelsfirmen und Kaufmannsfamilien, Richtern und Mäklern, Industriefürsten, Lieferanten und Sklaven-

händlern um die Mitte des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts.

Im allgemeinen handelt es sich in diesen Inschriften hauptsächlich um Kaufverträge:

von männlichen und weiblichen Sklaven; von Häusern und deren Zubehör an Baugrund; von Ländereien und anderer unbeweglicher Habe; auf anderen wiederum um Einkäufe von Tieren aller Art, von Getreide, Wein und sonstigen Bodenerzeugnissen. Daneben finden sich Schuldcheine, Belehnungsurkunden, Leittungen, Pacht- und Mietverträge, Heiratsurkunden, Abmachungen über die Auslieferung von Sklaven oder deren Weihung für einen Tempeldienst; endlich auch Verträge über Zinszahlung, Lieferungsverträge und eine Reihe richtlicher Entscheide in Prozessangelegenheiten.

Die Signatur der Urkunden wurde durch Siegel beweisstellt, die entweder von einem auf dem weichen Ton eingedrückten Petschaft oder von einem über die Tafel gerollten Zylinder herührten.

Gewöhnlich steht auf diesen Siegelyzindern, deren eine große Menge ausgegraben ist, nur der Name des Besitzers und der Name von dessen Schutzgottheit; dazu eine stereotype mythologische Darstellung, die je nach dem Wunsche des Inhabers mehr oder weniger fein und kostbar ausgearbeitet ist. Wie Herodot be-

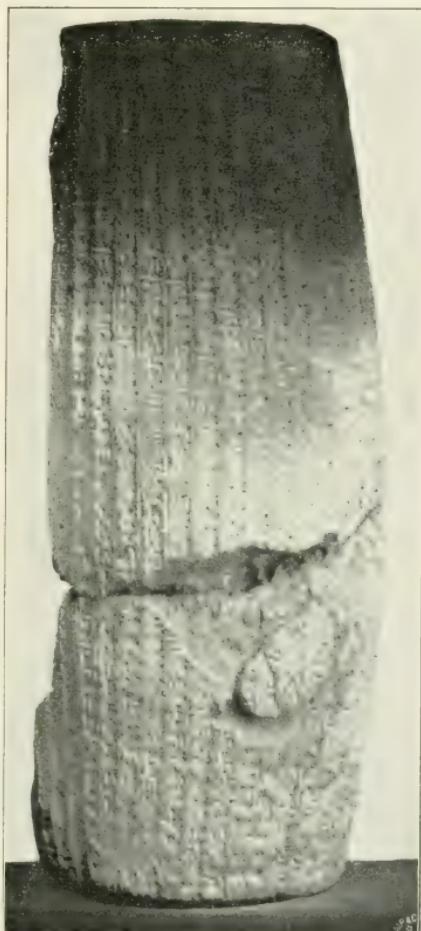


Abb. 54. Babylonische Zylinderinschrift des Perserkönigs Cyrus, des Großen von Babylon.

Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.  
(Zu Seite 60.)

zeugt, hatte ungefähr jeder Mann in Babylonien und Assyrien sein eigenes Siegel. Nur die ärmsten Bewohner entbehren eines solchen und müssten dann, wenn sie als Zeugen geladen waren, statt des Siegels ihre Fingernägel in den weichen Ton pressen, deren Eindrücke eine Menge Tafeln bis zum heutigen Tag erhalten haben; nicht selten vermerkt der Schreiber des Dokumentes dazu ausdrücklich: „statt ihres Siegels haben sie ihre Nägel eingedrückt“.

Außerdem finden sich an einigen Kontrakten aus der Zeit Sardanapals noch Eindrücke, die weder von Keilschrift, noch von Siegeln, noch von Fingernägeln herühren, sondern uns mit der Entwicklung der aramäischen Buchstabschrift im siebenten Jahrhundert bekannt machen, die nachmals die Keilschrift vollständig verdrängt hat. Für aramäisch redende Kaufleute wurden nämlich die Kontrakte außer in der Landessprache Assyriens bisweilen auch in ihrer eigenen Sprache und Schrift angefertigt, oder wenigstens ihre Namen wurden auf den Schriftstücken außer in Keilschriftzeichen auch in aramäischer Schrift aufgezeichnet.

Welche Bedeutung gerade diesen Funden für die Inschriftenkunde des orientalischen Altertums beizumessen ist, liegt auf der Hand. Hatte man doch vordem noch niemals aramäische Schriftzeichen von solem Alter gefunden. Sollte sich vielleicht hierdurch endlich die Tradition von der Erfindung der Buchstabschrift durch die Phöniker bewahrheiten oder sollte die Ansicht neuerer Forscher, die die semitische Schrift von den ägyptischen Hieroglyphen abzuleiten suchten, durch die neuentdeckten Zeugen bestätigt werden? — Es ging hier, wie so oft: neue Funde, neue Rätsel! Der Ursprung und die Entwicklung des semitischen Alphabets — aus dem höchst wahrscheinlich alle unsere abendländischen Alphabete entstanden sind — ist heute in größeres Dunkel denn je gehüllt. Nur so viel läßt sich erkennen, daß die Nordsemiten schon in sehr früher Zeit eine Buchstabschrift ausgebildet haben müssen, die sich im Laufe der Jahrhunderte in drei große Klassen verzweigte: die phönische Schrift, zu der auch das Karthagische gehört, die alte-hebräische Schrift, die gegenüber der phönischen die Buchstaben mehr in die

Breite zog, und endlich die aramäische Schrift, zu deren ältesten Repräsentanten jene Aufschriften und Überzeichnungen assyrischer Kontrakttafelchen aus Kujundschit gehören.

Von besonderem Werte sind endlich auch die Datierungen dieser Texte, die in den verschiedenen Zeiträumen ganz verschieden ausgedrückt wurden. Beginnen wir mit den jüngsten Denkmälern, d. h. den Kontrakten aus der spätbabylonischen, der perser- und seleucidischen, so finden sich diese datiert nach den Regierungsjahren der Könige, zu deren Zeit sie abgefaßt waren. Erst sehr spät, im Jahre 312 v. Chr., beginnt diese Art der Zeitbestimmung einer anderen zu weichen, nämlich einer sogenannten Ära, d. h. einer Zeitrechnung, die von einem besonders wichtigen Ereignisse ihren Ausgangspunkt nimmt. Daß wir selbst nach einer solchen Ära rechnen, nämlich der christlichen Ära, die von der Geburt Christi ausgeht, ist bekannt und scheint uns nur allzu selbstverständlich. Die älteste derartige Ära wird zur Zeit der Regierung des Babylonierkönigs Nabonassar (s. S. 46) erwähnt, ohne daß bisher die Veranlassung dazu ersichtlich ist. Vom Herbst 312 v. Chr. an aber, wo Seleucus I. Nicator sich der Herrschaft über Syrien bemächtigte, begann die sogenannte Seleucidische Ära, und nach ihr wurden auch die spätbabylonischen Kontrakte datiert. Endlich wurden noch später, von der Zeit des Königs Antiochus VII. Sidetes an (139—129 v. Chr.) die meisten der betreffenden Inschriften, die bis nahe an das Geburtsjahr Christi heranreichen, sogar doppelt datiert, nach der Seleucidischen Ära sowohl als zugleich auch nach der Arsacidischen Ära, deren Beginn im Jahre 248 v. Chr. anzusehen ist. Beispielsweise lautet eines der jüngsten auf solche Weise aufgezeichneten Daten in wörtlicher Überzeichnung: „Babylon, Monat Tishri (September-Oktober), soundsovielster Tag (die Tageszahl ist verkümmelt), 213. Jahr, welches da ist das 277. Jahr des Arzaces, Königs der Könige“, woraus sich nach obigen Angaben mit absoluter Sicherheit das Jahr 35 v. Chr. ergibt.

In den kommerziellen Inschriften und gelegentlich auch auf anderen Dokumenten in der Bibliothek aus Ninive, d. h. also im siebenten Jahrhundert v. Chr., werden

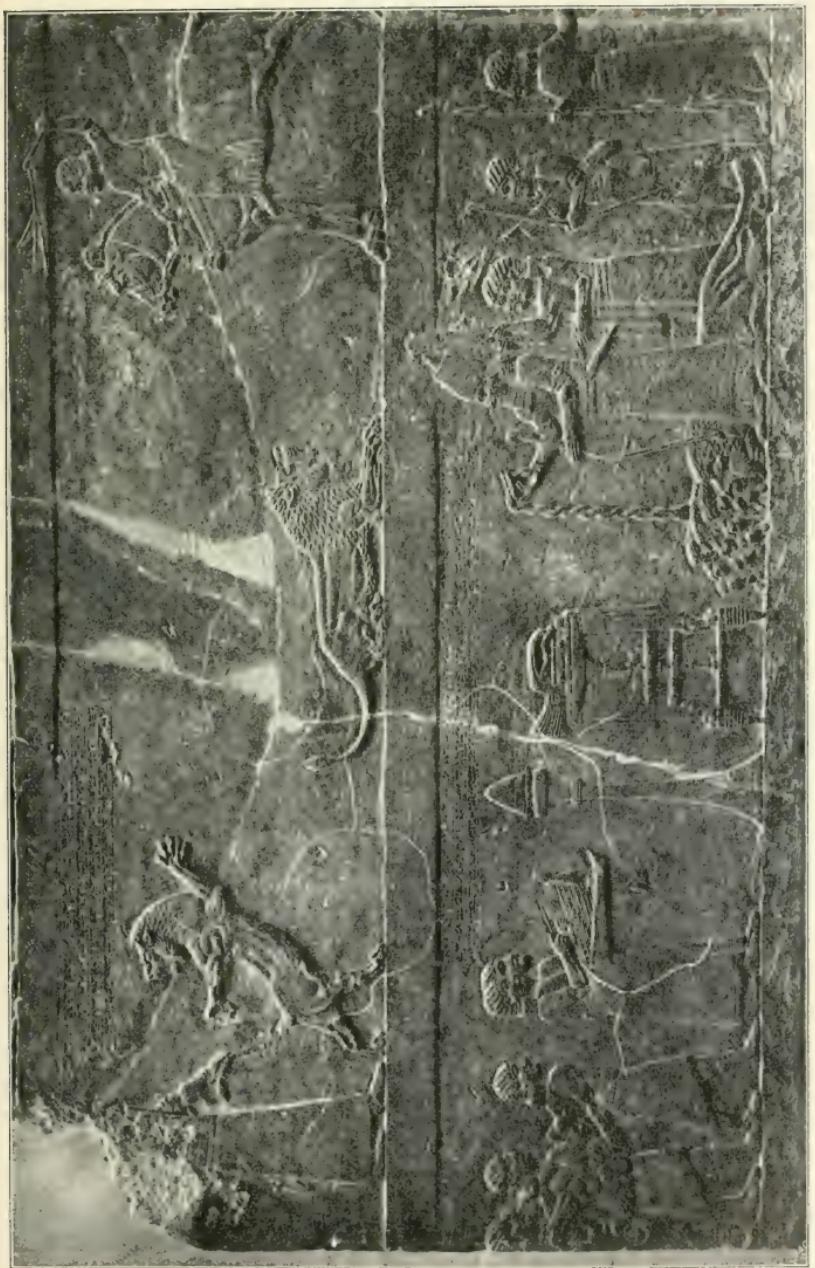


Abb. 55. Metalldarstellungen von Szenen aus König Götter und Helden aus dem ersten Abschnitt der oberen Seite. Die Zeile lautet: „Ah, Mächtigster Gott, der König der Zeit, der König Glücks, ergreif in höchster Zorn einen Schläferlein beim Schmaus und holte mit dem Beinende von Stein und Stiel auf, um seinen neuen Asche, mit den Zähnen in meiner Hand feinen Zündel.“ Am unteren Abschnitt steht: „Ah, Mächtigster Gott, der König der Zeit, der Monat der Welt, der Monat Glücks, der Herrin der Zukunft, richtete ich über ihnen auf, ehe dem Mächtiger und stets genötigte Röthe vertrieben, habe wir leben getröst. Den mächtigen Weges Richters, der Herrin der Zukunft, richtete ich über sie als Zürbung aus.“ Aufnahme vom Bl. 21. Mantell & Co. in London. (zu Seite 64.)

die Daten nur ganz vereinzelt durch die Regierungsjahre eines Königs ausgedrückt, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle dagegen durch die Namen der Eponyme, nach denen das Jahr benannt war (vergl. oben S. 31). Einer dritten Datierungsmethode begegnen wir in den alten Kontrakttafeln aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie, welche darin besticht, daß zur Bestimmung eines Jahres dasjenige Ereignis genannt wird, das sich während des diesem Jahre unmittelbar vorher gegangenen Jahres als besonders wichtig erwies. Man hat damit gewiß mit vollem Recht eine ähnliche Erscheinung im alten Israel verglichen, die z. B. aus dem Anfang der Schrift des Propheten Amos ersichtlich ist: „Das ist es, das Amos gejährt hat . . . . zur Zeit Uzias . . . . zwei Jahre vor dem Erdbeben“.

Als solche Ereignisse werden außer der Thronbesteigung des Königs besonders Bauten von Tempeln, Dämmen und Kanälen und kriegerische Unternehmungen aufgezählt. So unbekannt diese Zeitrechnung für die alten Babylonier, die sich ihrer bedienten, gewesen sein mag, so hat sie doch für die moderne Forschung den großen Wert, daß wir dadurch jene babylonische Königsgeschichte in vielen Einzelheiten auszufüllen und zu ergänzen im stande sind, eine Arbeit, die sich um so fruchtbarer zu gestalten verspricht, als in jüngster Zeit im britischen Museum unter den neuen Tontafelfunden aus altbabylonischer Zeit förmliche Datenlisten aufgetaucht sind, die in streng chronologischer Ordnung eben jene zur Jahresbezeichnung dienenden Ereignisse aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie enthalten und hierdurch die zeitliche Ordnung aller aus dieser Zeit stammenden, datierten Kontrakttafeln ermöglichen.

Damit treten wir von selbst in die Betrachtung der letzten Klasse historischer Denkmäler aus Westasien ein: der eigentlichen historiographischen, chronographischen und chronologischen Inschriften. Die Bibliothek aus Nineveh birgt deren hauptsächlich drei äußerst wertvolle Stücke: zunächst eine Chronik altbabylonischer Könige, die, obwohl in äußerst fragmentarischem Zustande vorliegend, eine willkommene Ergänzung zu anderen derartigen, nicht in Kujundschik, sondern in

Babylonien gefundenen, aus späterer Zeit stammenden chronikartigen Aufzeichnungen bildet und wichtige Angaben über die Geschichte der ältesten babylonischen Dynastien enthält. Daran reiht sich die „Synchronistische Geschichte“, deren Text aus mehreren Tafelragmenten zusammengestellt werden konnte und uns in kurzem Chronistenstil über die Wechselbeziehungen zwischen Assyrien und Babylonien bis hinauf zum Anfang des fünfzehnten vorchristlichen Jahrhunderts unterrichtet (vergl. oben S. 31). Unstreitig das wertvollste Stück dieser Literaturgattung aber liegt in den bereits mehrfach erwähnten Eponymenkanones vor, d. h. Listen der Namen derjenigen Staatswürdenträger, nach denen nachweisbar seit dem vierzehnten Jahrhundert v. Chr. die einzelnen Jahre benannt wurden, die von ca. 900 bis herab zur Zeit Aischibur-bani-pals in mehreren einander ergänzenden Exemplaren vorhanden sind. Aus ihnen war zunächst ersichtlich, daß während der Regierung je eines Königs zuerst dieser selbst und dann der Reihe nach seine höchsten Beamten die Würde des Eponymats auf je ein Jahr übernahmen. Der Ursprung dieser Einrichtung ist noch nicht völlig aufgehellt; nach den neuesten Forschungen geht sie auf einen uralten Brauch zurück, demzufolge der König ursprünglich göttliche Verehrung genoß, als Repräsentant des Stammesgottes aber nur ein Jahr regieren durfte, um dann eines gewaltigen Todes zu sterben.

Nach der Art ihrer Abschaffung lassen uns die Kanones zwei verschiedene Gattungen unterscheiden: in der ersten, den Eponymenlisten im engeren Sinne, sind lediglich in fortlaufender Reihenfolge die Namen der einzelnen Namensgeber der Jahre genannt, mit der weiteren Angabe der Regierungsdauer der Könige, die durch dicke, am Anfang und Ende der betreffenden Regierungszeiten über die Tontafel gezogene Querstriche ersichtlich ist. Die Verfasser der zweiten Gattung dagegen, der sogenannten „Verwaltungsliste“, fügten zu den Namen der einzelnen Eponyme noch deren Amtstitel hinzu, sowie — in einer speziellen Zusatzkolumne zu den einzelnen Jahren — kurze Notizen über bedeutende Ereignisse, Kriege, Aufstände u. dergl., die in je einem Jahre stattgefunden hatten.



Abb. 56. Aischurbanipals Kampf mit dem elamitischen König Tumman.

Aufnahme von W. A. Mansell &amp; Co. in London.

(Vgl. Seite 56.)

Ein besonders glücklicher Zufall wollte es, daß in einer bestimmten Zeile dieser Verwaltungsliste folgende Worte klar zu lesen sind: „Unter dem Eponymat des Bursagali, (Statthalters) von der Stadt Guzana: Aufstand in der Stadt Aischur. Im Monat Sivan (d. i. Mai-Juni) stellte sich eine Verfinsternis der Sonne ein.“ Dieses unbeschreibbare Datum zu verwerten, beeilte sich im Dienst der Keilschriftforschung, mit der

sie später noch so oft Hand in Hand gehen sollte, die Astronomie: die Finsternis wurde berechnet und alsbald in derjenigen, für Ninive sichtbaren, nahezu totalen Verfinsternung der Sonne wiederentdeckt, deren Mitte am 15. Juni 763 v. Chr. vormittags um 10 Uhr 5 Minuten gewesen sein muß. Daraufhin konnten die unter sich in Einklang stehenden Angaben der Eponymenkanones auf unsere Ära reduziert werden. Überdies



Abb. 57. Brief von Aššurriššaa nebst dem dazugehörigen, adressierten, erbrochenen Couvert.

(Zu Seite 68.)

besaß man schon von früher her als willkommenes Vergleichungsobjekt und zur Kontrolle für die neu gewonnenen Resultate den längst als glaubwürdig anerkannten, in griechischer Sprache abgefaßten sogenannten „(babylonischen) Regentenkanon“ des berühmten Geographen, Astronomen und Mathematikers Claudius Ptolemaeus von Alexandria, der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert abgefaßt ist: beide Quellen ergänzten und bestätigten sich wechselseitig aufs trefflichste, und die assyrische Geschichtsschreibung ward damit auf eine absolut sichere Grundlage gestellt, von der aus alle weiteren chronologischen Schlüsse ihren Ausgang nehmen konnten.

Zur Veranschaulichung der Art und Weise, wie auch — abgesehen von den rein chronographischen Aufzeichnungen der Assyrer — in den Königsinschriften und sonstigen Texten gelegentlich wertvolle Bemerkungen enthalten sind, die brauchbare Steine zum Aufbau der babylonisch-assyrischen Chronologie ergeben, sei hier auszugsweise eine in Babylonien gefundene Bauinschrift Nabonids, des letzten Königs von Babylon, mitgeteilt, in der die Restaurierung eines berühmten Tempels des Sonnengottes ausführlich beschrieben wird. Nachdem der König erwähnt hat, daß unter seinem Vorfahren Nebukadnezar, dem Sohne des Nabopolassar, Staub und Erdreich jenen Tempel

bedeckt habe und sein Grundstein, den einst in grauer Vorzeit Burnaburiash (s. oben S. 34) gesehen habe, nicht mehr aufzutinden gewesen sei, fährt er fort: „Mir, Nabonid, trug der Sonnengott auf, den Tempel Ibarra, den Wohnsitz seiner Herzensfreude, auf seiner (richtigen) Stelle wiederzuerbauen und so zu richten, wie er in alten Tagen gewesen war. Da kamen auf Befehl Marduk's, des großen Herrn, die vier Winde mit Macht, das Erdreich, das über Stadt und Tempel lagerte, blieben sie hinweg; . . . der Grundstein von dem Wohnsitz des Gottes Schamash und (seiner Gemahlin) Ni ward wiedergefunden, und die Mauern kamen zum Vorschein. Die Schrift des Namens von Chammurabi, des alten Königs,

der 700 Jahre vor Burnaburiash Ibarra aufgeführt hatte, und den Turm auf dem alten Fundamente für Schamash errichtet hatte, sah ich, da erschrak ich und Schrecken überkam mich . . . ; ich erhob meine Hände und betete also . . .“ u. s. w.

Es ist klar, daß, sobald sich Nabonids Angaben im ganzen als zuverlässig erwiesen, aus dieser Inschrift ein Schluß auf die Regierungszeit Chammurabis gezogen werden durfte, sobald die Zeit des Burnaburiash feststand. Letztere aber ließ sich teils aus babylonischen, teils auch mit Hilfe der Amarna-Korrespondenz aus ägyptischen Quellen als das fünfzehnte Jahrhundert bestimmen, wonach mit Sicherheit die erste Einigung Gesamtbabyloniens unter einem Szepter, nämlich eben unter der Herrschaft Chammurabis im zweitundzwanzigsten Jahrhundert anzusezen war.

### VIII.

#### Astrologie und Astronomie.

Haben wir bis hierher die Assyrer-Babylonier aus ihren geschichtlichen Originalinschriften kennen gelernt und die Bielseitigkeit und relative Genauigkeit ihrer historischen Berichterstattung sowie ihre

eminenten Begabung für chronologische Aufzeichnungen erfahren, so tritt uns bei der weiteren Durchmusterung der Bücherei aus Ninive als besonders augenfälliges Merkmal der Literatur dieses Volkes die Astrologie entgegen. Babylonien ist das Heimatland aller Gestirnbeobachtung. Nicht nur jene Begabung für Chronologie, sondern allerwahrscheinlich auch die Mythenbildung, die ganze Religion, der Kultus, ja sogar die Medizin und in gewissem Sinne die Philologie hängen bei den ältesten Bewohnern der Euphrat- und Tigrisländer aufs innigste zusammen mit jener Pseudowissenschaft, der Astrologie, deren Entwicklung in ihrem letzten Stadium die kostliche Frucht der Astronomie gezeitigt hat.

Bergegenwärtigt man sich die Tatsache der Entstehung der Astrologie als Manifestation des Aberglaubens mit Bezug auf die Beobachtung des Laufes der Gestirne, so wird man es begreiflich finden, daß diese eine und spezielle Erscheinungsform abergläubischer Bestätigung nicht vereinzelt dasteht. Entweder als Vorläufer von oder doch wenigstens parallel mit

den astrologischen Beobachtungen und Aufzeichnungen wird deshalb die ungeheure Masse von Aufzeichnungen über Vorbedeutungen in den Omantexten zu betrachten sein, die einen integrierenden Bestandteil von Sardanapals Bibliothek ausmachen. Jede Erscheinung oder Bewegung konnte offenbar ursprünglich als Vorzeichen, als "Omen" angesehen werden. Wurde nun entweder die Beobachtungsreihe auf solche Erscheinungen und Bewegungen beschränkt, die in der Luft und am Himmel wahrnehmbar sind, oder wurde die ominöse Bedeutung der allüberall stattfindenden Erscheinungen und Bewegungen auf eine gewisse Zeitdauer eingeschränkt, eine bestimmte Jahreszeit, auf die Tage eines bestimmten Monats oder auf einen einzelnen Tag des Monats, so war damit der Übergang von den Omnia oder Vorbedeutungen im allgemeinen zu den „astrologischen Vorherdeutungen“ gegeben.

Die Omantexte der Kujundschifsammlung repräsentieren nicht etwa den Ausgangspunkt oder den Abschluß, sondern eine gewisse Entwicklungsstufe der Omendeutung.

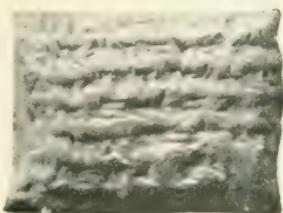


Abb. 58, 59 u. 60. Tafeln mit Vertragsurkunden: 58. der innere Teil eines Täfelchens mit ursprünglicher Tonumhüllung, datiert vom Januar-Februar 675 v. Chr.; 59. herzförmige, mit Siegel veriehene Tafel, datiert vom Juni-Juli 693 v. Chr.; 60. herzförmige, mit Siegel veriehene Tafel, datiert vom August-September 696 v. Chr.  
(zu Seite 78.)

Augesehen davon, daß, wie wir sehen werden, nachweisbar eine große Menge der betreffenden Keilschrifttafeln von älteren babylonischen Originalen kopiert sind, läßt sich schon aus der Schematisierung und der systematischen Gruppierung dieser Vorhersagungen auf eine der Abfassung der Texte voraufgegangene vieljährige Beobachtung der Assyrer mit der Omenentdeckung schließen. Vorhersagungen gleicher oder ähnlicher Natur wurden, nachdem man einmal mit der schriftlichen Aufzeichnung solcher Vorfälle begonnen hatte, selbstverständlich zusammen aufnotiert. Es begann unter den gelehrten Priestern Mesopotamiens ein allgemeines Sammeln und Sichten der ungähnlichen, merkwürdigen Erscheinungen, die das alltägliche Leben als bedeutungsvolle Zeichen zu bieten schien. Dadurch entstanden, als sich das Beobachtungsmaterial häufte, aus den bis dahin einzelnen und in sich abgeschlossenen Aufzeichnungen auf einer einzelnen Tontafel systematische Gruppierungen mehrerer Tafeln zu einem Ganzen: die Ton-Seite wurde zum Blatt, das Blatt zum Buch — zur „Serie“.\*)

Besonderes Augenmerk richteten die alten Mesopotamier bei ihren Vorhersagungen auf die Erscheinungsformen und Bewegungen der verschiedensten Tiere. Das plötzliche Auftauchen eines solchen Tieres in irgend einem Palast oder Tempel, in einem Hause, an einem Torwege, an den Türen gewisser Gebäude oder in einer Bedürfnisanstalt hatte „etwas Besonderes zu bedeuten“. Die Bewegungen eines Löwen oder eines Fuchses in der Nähe eines Menschen, die Hähne, die einem über den Weg lief, das Erscheinen von Ochsen in einem Torweg, die verschiedenen Bewegungen und Stellungen eines Hundes und dazu die Farben seines Fells; die Begegnungen mit Hunden oder Kälbern, wenn man aus einer Tür heraustrat, das Brüllen der Ochsen und das Wiehern der

Pferde, sowie auch der etwaige Biß von Eulen und Pferden; die Begattung verschiedener Tierarten untereinander, von Schafen mit Hunden oder Schweinen, von Ochsen mit Pferden, Füchsen mit Hunden, Hunden mit Schweinen; die Farben der Hörner verschiedener Tiere und die Richtung, in der die Hörner gebogen waren, — alles dies konnte unter Umständen und bei sachgemäßer Beobachtung zum „Omen“ werden.

Ganz ähnliche Schlüsse zog man aus den Bewegungen gewisser Vögel: dem Adlerflug, der Bewegung der Flügel irgend eines Vogels, der Richtung, in welcher eine Eule einen Menschen umkreiste, wenn er einen Tempel oder das Haus eines Kranken besuchte, und der Art und Weise, in der die Schwalben ihre Nester bauten. Unter den Reptilien ward besonders den Schlangen die Aufmerksamkeit zugewandt: ob sie plötzlich am Eingange einer Türe erschienen, an der Schwelle oder im Innern eines Tempels, ob sie zischten und züngelten. Die Bewegungen der Skorpione in einem Hause, auf einem Ruhebett oder Sitz und auf dem Wege wurden sorgfältig vermerkt und aus ihrem Stich, der eine bestimmte Höhe des rechten oder des linken Fußes einer Person traf, Schlüsse gezogen. Wie die Motten an Kleidungsstoffen oder Wolle nagten, wie die Heuschrecken in die Häuser kamen, wie die Fische schwammen, das alles war bedeutungsvoll, und selbst ein fabelhaftes Tier, namens Zuririttum, das angeblich zwei Schwänze hatte, wird in diesem Zusammenhange erwähnt.

Von allergrößter Bedeutung wurden außerdem die Beobachtungen bei Geburten von Menschen und Tieren und etwaige dabei auftretende Missbildungen erachtet, wie schon daraus hervorgeht, daß die Assyrer eine eigene Tafel-„Serie“ solcher Geburtsomina mit mindestens 15 Tafelstücken verfaßten, von der ziemlich viel erhalten ist. Monstrositäten bei den Geburten von Fürstinnen und Missgebürtigen aller Art spielen darin eine besondere Rolle. Die Gestalt, Farbe und das Verhalten der Augen, Ohren, der Nase, des Haars und der Zunge eines Neugeborenen, die Ähnlichkeit seines Gesichtsausdruckes mit dem irgend eines Tieres, eines Ochsen, Kalbes oder Vogels oder seiner Lippen mit denen einer Gazelle oder eines

\* Wir werden diese „Bücher“, d. h. von den Assyrern mit Bewußthein zu einer Einheit zusammengefaßten Tontafeln gleichen oder verwandten Inhalts im folgenden mit dem Namen „Serie“ bezeichnen und bitten den Leser, auf unserm ferneren Gang durch die Bibliothek diesen neu geprägten Ausdruck in dem eben angedeuteten Sinne auffassen zu wollen.

Schweines, das Fehlen der Nase oder die Kahlköpfigkeit seiner rechten Schädelhälfte hatten eine spezielle Vorbedeutung, desgleichen wenn das Kind mit Hörnern geboren ward, ähnlich denen einer jungen Gazelle oder eines Kälbchens, oder wenn es mißgestaltete Füße auf die Welt brachte. Besondere Beobachtungsreihen galten dabei der Geburt von Zwillingen. Auch Tiergeburten, von Löwen mit Schweinshaaren, von Stieren mit eigentümlichen Hörneransätzen, von Pferden, Böcken und Gazellen werden unter den Vorher sagungen verzeichnet und die Farbe der neugeborenen Tiere, der Befund ihrer verschiedenen Körperteile, wie Augen, Ohren und Hörner, dabei vermerkt. Mißgeburten mit einem Hundekopf und Löwenfüßen und mit zwei Köpfen oder zwei Schwänzen hatten natürlich eine ganz besondere Bedeutung.

Andere Omina beschäftigen sich mit dem Zustande und den zufälligen Vorkommnissen in einzelnen Städten oder deren Straßen, auf Feldern und Ländereien, an Sumpfniederungen und Flüssen oder Kanälen. Besonders dankbar dürfen wir den alten Assyriern dafür sein, daß sie ihre äußerst zahlreichen ominösen Aufzeichnungen über Krankheiten nicht in Einzelbeobachtungen zerstreut, sondern in „Serien“ der Nachwelt überliefert haben. Hieran und nur hieran wird die Geschichte der ältesten Medizin unseres Erdalls anzuknüpfen haben, wenn sie anders bestrebt ist, wirklich in das Wesen



Abb. 61, 62 u. 63. Altbabylonische Siegelsylinder.  
(zu Seite 73.)

der babylonisch-assyrischen Heilkunde einzudringen.

Als ein Beispiel der systematischen Zusammenfassung solcher Beobachtungen sei hier wenigstens ein derartiges Krankheits-Omen-Buch genannt, das nach den Anfangsworten seiner ersten Tafel den Titel trägt: „Wenn zu dem Hause eines Kranken . . .“

und ursprünglich mindestens 19 Tafeln umfaßte. Das „Buch“ enthält zwei Unterabteilungen, deren erste, betitelt „Wenn ein Kranke“, mindestens neun Nummern zählte, während von der zweiten „Wenn am ersten Tage“ fünf Tafeln bekannt sind. Alle diese Tafeln enthalten Vorbedeutungen, die aus der Beobachtung von Kranken gewonnen wurden und streng systematisch angeordnet sind. So war Tafel 2 der Untersuchung der Stirne, Tafel 3 dem rechten und wahrscheinlich Tafel 4 dem linken Auge gewidmet, Tafel 5 der Zunge, Tafel 6 dem rechten und vermutlich Tafel 7 dem linken Ohr, während die beiden folgenden Tafelnummern Beobachtungen des Nackens und der ausgestreckten rechten Hand mittheilen. Im einzelnen war den Ärzten bei diesen aus der Krankenbeobachtung gewonnenen Vorherdeutungen noch folgendes maßgebend: der Besud von Mund, Nase und Lippen, die Länge, Farbe und das Verhalten des Haupthaars, der Zustand der Füße und der Handflächen, des Herzens und der Eingeweide, während der Körper in Bewegung oder in Ruhe befindlich ist, und gewisse Vorkommnisse sexueller Natur. Auch Blut und Fett, der Urin und die Milch wurden solchen Beobachtungen unterworfen.

Als besondere Klasse der Omnia sind die eigentümlichen Traumbücher anzusprechen, die die Bibliothek birgt. Zu den merkwürdigsten bedeutungsvollen Träumen gehört die Rückinnerung eines Menschen, er habe im Traum mit seinem Vater oder Großvater, seiner Mutter oder seinem Bruder einen Streit gehabt, wobei es für die Deutung einen Unterschied macht, ob die betreffenden Verwandten noch am Leben oder verstorben sind; oder er habe eine gewisse vegetabilische Nahrung zu sich genommen oder einen besonderen Trank gechlürft oder verschiedene Arten von Fleischnahrung gegessen oder gar Menschenfleisch gegessen, nachdem er seinen Bruder oder Sohn oder sonst jemanden erwürgt hatte. Wieder andere Träume beziehen sich auf die irgendwie erscheinenden Fußspuren von Tieren, die der Träumende zu sehen glaubt, auf einen Geist, der zum Hause hereinschwiebt und auf die Erscheinung von Verstorbenen, die sich „wie Lebende“ bewegen. Als außfällig mag der „Traum, daß man geträumt

habe“, erwähnt werden, als besonders merkwürdig der Traum, daß ein Mensch etwas auf seinem Kopfe trage, wie z. B. Datteln oder einen Berg. Wer erinnerte sich hier nicht unwillkürlich des berühmten, aus dem 40. Kapitel des ersten Buches Moses bekannten Traumes, den Joseph Pharaos oberstem Kämmerer deutete: der träumte, daß er drei mit gebackenen Speisen gefüllte Körbe auf seinem Kopfe trage, von denen Vögel fraßen; und Joseph deutete den Traum dahin, daß der Kämmerer auf den Befehl des Ägypterkönigs nach drei Tagen gehemt und sein Leichnam am Galgen von den Vögeln gefressen werden würde.

Endlich enthält die ergiebige Bibliothek noch eine große Menge von Omantafelfragmenten, die sich im allgemeinen mit Vorkommnissen befassen, wie sie einem Manne oder einer Frau begegnen oder sich in einem Hause, einem Palast oder Tempel zutragen können. Besonders wurde dabei die königliche Majestät bedacht, indem gewisse Tafeln ausschließlich Vorbedeutungen enthalten, die sich bei der Aussahrt des Königs in seinem Hofwagen ergaben oder an das Verhalten seines Bogens knüpfen. Dinge, die einem Manne zustoßen können, während er spricht oder während er opfert, oder bei seiner Verheiratung in einem bestimmten Monat, oder solche, die das Heer während eines Feldzuges betreffen mögen, sind ebenfalls sorgfältig vermerkt. Sogar der Schatten eines Menschen, die Bewegungen und das Flackern eines Lichtes oder einer Flamme, das Verhalten des Getreides und das Brennen oder der Rauch des Ofenfeuers wurden zum Ausgangspunkt ominöser Deutungen gemacht.

Im Vergleich zu dieser Fülle von Zuständen, Erscheinungen und Ereignissen, die als Omnia gelten konnten, sind die meist schrecklichen Dinge, deren Eintreten im Anschluß an jene Ereignisse befürchtet wird, ihrer Natur nach ziemlich einförmig und wiederholen sich daher in den Inschriften endlos. Am häufigsten werden als die Eventualitäten der Omnia erwähnt: die Zerstörung eines Hauses, Palastes oder Tempels, der Tod des Königs, eines Würdenträgers oder sonst eines Menschen, die Verwüstung von Feldern und Ländereien, Hungersnot, Überschwemmungen, Mangel oder Überfluß an Regen, Sklaverei u. dergl. m. Seltener



Abb. 64. Tontafel aus Kuyunjik mit astrologischen Wahrsgagungen nach Planetenbeobachtungen. (Zu Seite 85.)

werden folgende Ausgänge eines Omens vorhergesagt: eine lange Regierungsdauer, so daß der „Thron des Königs alt wird“; verschiedene Kriegsereignisse und Schlachten; der Sturz gewisser Götter; die Aussichten auf die Wiedergenesung eines Kranken; der Ort, wo ein Mensch seinen Tod finden werde, und die Todesart; Kindbettfieber mit tödlichem Ausgang; die Wahrscheinlichkeit der Lebensfähigkeit eines Neugeborenen; der Eintritt einer Sonnen- oder Mondfinsternis; die Vermehrung oder Verminderung des Viehstandes resp. Viehsieche; die Abnahme der — für die königlichen Jagden so wünschenswerten — Löwen im Lande; Rückgang des Fischlauchs und Aussichten auf schlechte oder gute Ernte. Schon hier sei dazu bemerkt, daß sowohl in diesen Deutungen von Omina im engeren Sinne als auch bei den später zu betrachtenden astrologischen Berichten an den königlichen Hof sich die Wahrsager und Sterndeuter höchst wohl gehütet haben, ihrem königlichen Herrn und Gebieter irgend eine für ihn selbst nachteilige Vorbedeutung zu vermelden oder seinen Herzenswünschen direkt entgegenzutreten. Wüßten sie doch nur zu gut, daß ein Unglücksprophet nicht selten damit sein Leben verwirkte. „Eine Mondfinsternis am 11. Tage,“ heißt es in einem solchen Bericht, „wird unheilbringend sein für die Länder Elam und Amurru (Phönizien),

aber glückverheißend für den König, meinen Herrn; möge das Herz des Königs, meines Herrn, beruhigt sein!“

Wie wir oben gesehen haben, sind die astrologischen Vorher sagungen der Babylonier-Assyrer am besten als eine besondere Art von Omina zu erklären, mögen sie nun gleichzeitig mit diesen oder in etwas späterer Zeit entstanden sein. Auch diese Gattung von Tuschristen ist in der Bibliothek Sardanapals in erstaunlich großer Anzahl vertreten. Von besonderer Bedeutung ist darunter ein dem alten babylonischen König Sargon von Agade (s. oben S. 26) zugeschriebenes großes astrologisches Werk, nach seinen Anfangsworten betitelt „Wenn der Bel-Stern,“ das mindestens 66, wahrscheinlich aber 70 oder noch mehr Tafeln enthieilt, von denen schon jetzt aus den Trümmern der Bibliothek eine große Anzahl von Stücken, ganzen Tafeln oder Tafelragmenten, in einem oder mehreren Exemplaren zusammengefunden ist. Nahe verwandt diesem Werke, das sich auf die verschiedensten Beobachtungen am gestirnten Himmel erstreckt, aber der Entzifferung bis jetzt noch die größten Schwierigkeiten bereitet, ist eine zweite Tafel-„Serie“, die, wie schon der Titel „Wenn der Mond bei seinem Erscheinen . . .“ vermuten läßt, so gut wie ausschließlich den Mondbeobachtungen gewidmet ist. Wie bei den Omina, so zerfällt auch bei diesen astrologischen Vorher sagungen und Deutungen jeder einzelne Satz eines Textes naturgemäß in zwei Hälften, deren erste die astrologische Bedingung und deren zweite die daraus gefolgte Eventualität enthält, wie z. B.: „Wenn im Monat Sivan (Mai - Juni) vom ersten bis zum 30. Tag eine Verfinsternis eintritt, so wird das Wachstum im Lande zurückbleiben“ oder: „Wenn im Monat Elul (August-



Abb. 65. Modell eines magischen Hundes mit der Aufschrift seines Namens: „der seine Wideracher beißt.“ (Zu Seite 96.)

September) vom ersten bis zum 30. Tage Winde wehen, so wird Regenflut und Hochwasser eintreten.“ Es ist nach den bis jetzt bekannt gewordenen Stücken dieser Texte mehr als wahrscheinlich, daß ihre „Nachsätze“, in denen der Eintritt der gefürchteten schlimmen Ereignisse prophezeit wird, sich im großen und ganzen mit denen der Omeninschriften decken.

Unter den Bedingungen spielt das Eintreffen von Verfinsternungen des Mondes oder der Sonne eine Hauptrolle. Der Tag, an welchem eine Verfinsternung dieser Himmelskörper zu erwarten war, wurde schon in den astrologischen Texten so genau wie irgend möglich vorausbestimmt, z. B. für eine Mondfinsternis als einer der Tage zwischen dem 12. und 16. Ab (d. i. Juli/August). Die Finsternisse selbst wurden aufs genaueste beobachtet und die Richtung vermerkt, in der der jeweilige Schatten sich über den verfinsterten Körper hinbewegte; selbst die Stellung gewisser Planeten während einer Verfinsternung findet sich aufgezeichnet. Andere Vorbedeutungen betrafen, wie schon bemerkt, den Mond, wieder andere Mond und Sonne, „wenn sie zusammen gesehen wurden“, oder den Mond und gewisse Sterne „zusammen“, deren Stellung zum Monde angegeben wird, beziehungsweise verzeichnet, wann sie „hinter dem Mond“ oder hinter dem einen seiner „Hörner“ „vö-übergingen“. Auf anderen Tafeln werden Sonnenaufgang und Sonnenuntergang zum Gegenstand astrologischer Beobachtungen gemacht, auf wieder anderen die Bewegungen der Planeten Venus, Jupiter, Merkur und Mars und die Positionsveränderung anderer Sterne und Sterngruppen, von denen einige zwanzig, wie der „Bogen“, der „Schild“, der „Lastwagen“, der „Adler“, der „Rabe“ u. s. w. (vergl. unten S. 90), mit Namen genannt werden. Das „Vorüberziehen“ eines



Abb. 66. Modell eines magischen Hundes mit der Aufschrift seines Namens: „Feindefänger.“ (Zu Seite 96.)

Sterns an einem anderen und die Stellung gewisser Sterne zu den drei (leider noch nicht genügend erklärten) Hauptstraßen am Himmel, der „Straße von Anu“, der „Straße von Bel“ und der „Straße von Ea“ hatte gleichfalls astrologische Bedeutung. Die vier Himmelsgegenden werden in diesen Inschriften einfach durch die Zahlen eins bis vier ausgedrückt und eine Reihe sonstiger Abkürzungen in der Schrift angewandt, die, wenn einmal gründlich verstanden, auch zur Erkenntnis der Keilschrifttexte auf den Astrolabien, d. h. Instrumenten, um die Höhe der Gestirne zu messen, beitragen werden, deren zu Kajundschik einige aufgefunden worden sind.

Außer auf die eigentlichen Gestirne erstreckten sich die Beobachtungen der Assyrer aber auch auf Meteore und Sternschnuppen; und weiter auf die Betrachtung des Himmelsgewölbes und die Verfolgung des Wolkenzugs. Besondere Bedeutung wurde der Farbe der Wolken beigemessen, und zwar speziell derjenigen Wolken, die sich um die Sonne sammelten; auch die Umrisse der Wolken und deren Ähnlichkeit mit irdischen Gegenständen, Tieren, Fischen, Schiffen, sowie die Richtung des Wolkenflugs regte die Phantasie dieser Astrologen an. Regen, Winde und Stürme und ihre Verlaufsbahn, Donner und Blitz samt dem Weg, den letzterer am Himmel beschreibt, wurden gleich-

falls in den Beobachtungskreis gezogen. Endlich verzeichnen die Texte auch „glückliche“ und „unglückliche“ Tage in den verschiedenen Monaten, sowie auch „glückliche“ Monate, die für irgend ein Unternehmen, z. B. für eine Heirat, als „glückverheißend“ bezeichnet werden; auch sie stehen mit jenen astrologischen Texten offenbar in engstem Zusammenhang.

Aber auch damit sind die Hunderte von astrologischen Tafelfragmenten, die den wissbegierigen Leser der Bücherei von Ninive zu immer neuen Untersuchungen und Forschungen geradezu herausfordern, noch nicht erschöpft. Der Vollständigkeit halber sei hier noch einer letzten umfangreichen Gattung von Texten Erwähnung getan, deren Enträtselung freilich bis jetzt leider nur zum geringsten Teile gelungen ist. Diese Inschriften bringen, wenn nicht alles trügt, Opferschau und Wahrsagerei aus den einzelnen Körperteilen, vornehmlich der Leber von Opfertieren, in Zusammenhang mit mathematischen und astrologischen Berechnungen. Auf letzteres deuten gewisse geometrische Figuren und sonstige mathematische Zeichen, die in jenen astrologischen Inschriften wiederkehren. Auf ersteres dagegen die rohe Darstellung einer Tierleber mitten im Text einiger Tontäfelchen. Übrigens haben sich in der allerneuesten Zeit zwei größere, aus Ton gefertigte Modelle solcher Tierlebern gefunden, die durch Teilstriiche auf ihrer Oberfläche in verschiedene Felder geschieden sind, auf denen durch kurze Bezeichnungen die Vorbedeutungen der Befunde der einzelnen Leberteile vermerkt sind. Offenbar verglich der Opferpriester diese Modelle mit der Leber des von ihm geschlachteten Tieres oder lernte aus ihnen, wie heutzutage ein angehender Anatom, die normale Bildung des betreffenden Organs kennen.

Als eine Art von Auszügen aus den Tafeln der astrologischen Vorhersagungen, die in vorstehendem besprochen wurden, sind wahrscheinlich die astrologischen Berichterstattungen anzusprechen, von denen mehrere hunderte ihren Weg in das Londoner Museum genommen haben. Diese knappen, oft nur wenige Zeilen enthaltenden Texte, die in der überwiegenden Anzahl der Fälle an den König adressiert sind, wurden vermutlich auf dessen ausdrücklichen Befehl unter der Aufsicht der Hofastrologen ange-

fertigt und waren dazu bestimmt, auf gewisse Fragen Antwort zu erteilen: ob für den Staat in der nächsten Zeit von der Konstellation der Sterne irgend ein Unheil zu befürchten sei, ob ein gewisser Tag für irgend ein Unternehmen seitens des Königs, eine Staatsaktion, den Beginn eines Feldzuges oder für eine Jagd voraussichtlich günstig sein werde u. dergl. m. Am ehesten ließen sich diese Notizen also wohl unseren kurzgehaltenen Witterungsprognosen vergleichen. Von besonderem Wert sind natürlich die wenigen Fälle, in denen den Texten ein volles, nach Epochen bestimmtes Datum beigegeben ist. Ihrem Inhalt nach sind diese Inschriften den umfangreicher astrologischen Texten aufs nächste verwandt. Beobachtungen und Deutungen von Finsternissen, von der Stellung von Mond und Sonne und gewissen Sternen und Sterngruppen, einschließlich der mit unseren Tierkreiszeichen (vergl. unten S. 90) zu vergleichenden, sowie von Wolken, Regen, Winden und Stürmen werden zumeist auf den Täfelchen erwähnt, und die vorhergesagten Ereignisse beziehen sich in der Regel auf das öffentliche Leben, auf die Feier des Neujahrsfestes und andere Staatsaktionen, wie Götterprozessionen, Einweihungen von Tempeln und Gebäuden, Hofsäfte u. dergl. m. Mitunter beschließt eine solche Inschrift ein dem astrologischen Hauptteil angefügtes kurzes Gebet für die Wohlfahrt des Königs, und in einigen Fällen folgen den astrologischen Deutungen noch ganz kurz gehaltene Berichte über reine Beobachtungen der Vorgänge am Himmel, Konjunktionen von Gestirnen, heliastische Sternaufgänge (s. unten S. 90), Windrichtung und Regenfall, worin wir wohl die ersten Anfänge der reinen Astronomie bei den Babylonien erblicken dürfen. Zwei kurze Beispiele solcher Berichterstattungen astronomisch-astrologischer Beobachtungen, einer erfolgreichen und einer vereitelten, mögen das Gesagte veranschaulichen:

I. „Am 6. Tage des Monats Nisan (März-April) hielten sich Tag und Nacht die Wage: sechs Doppelstunden war Tag, sechs Doppelstunden Nacht. Mögen Nebo und Merodach meinem Herrn König gnädig sein!“

II. „An den König meinen Herrn (berichte ich,) Sichtarnadinapal, der Oberste der Astronomen der Stadt Arbela. Friedens-

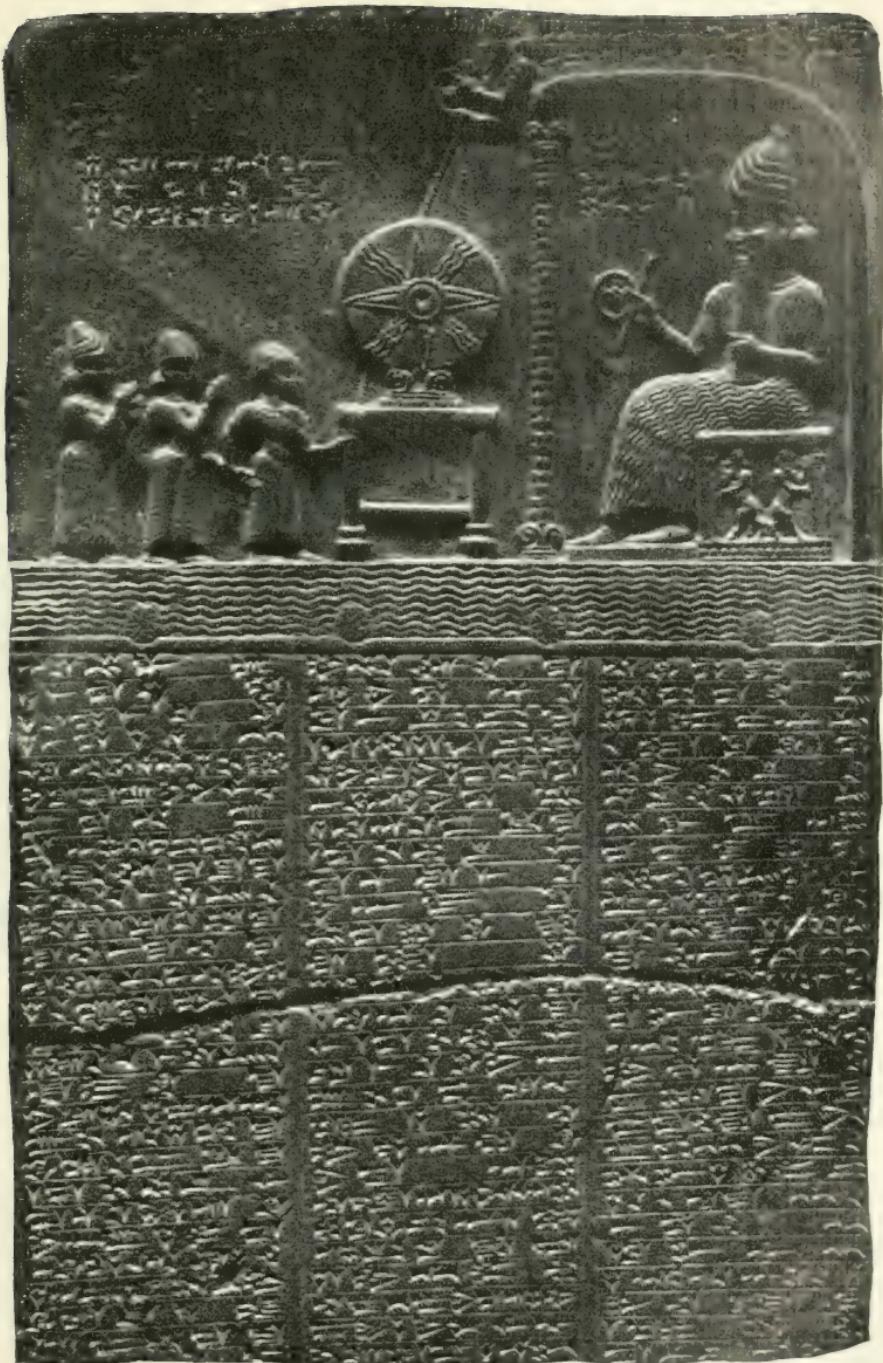


Abb. 67. Reliefsdarstellung der Verehrung des Sonnengottes auf einer Tafel aus der Zeit des  
Babylonerkönigs Nabopaliddinna (ca. 870 v. Chr.).  
Aufnahme von W. A. Manell & Co. in London. (Zu Seite 98.)

gruß dem König, meinem Herrn! Dichter von Arbela sei dem Könige, meinem Herrn, gnädig! Am 29. Tag machten wir eine Beobachtung, aber die Sternwarte war un- wölkig und wir sahen den Mond nicht. (Geschrieben) am 1. Tag des Monats Schebat (Januar-Februar) im Eponymat des Bilcharranschadiia."

Eigentliche astronomische Inschriften sind in der Bibliothek von Ninive allerdings

hingegen hat sich offenbar kurz nach der Zeit Sardanapals, im Verlaufe des neubabylonisch-chaldäischen Reiches und späterhin die Astronomie aus der Astrologie zu rascher Blüte entwickelt, und die Aufschlüsse, die hierüber aus einer großen Menge von in Babylonien gefundenen Keilschrifttafeln dank den vereinten Bemühungen von Assyriologen und Astronomen gewonnen wurden, gehören zum Staunenerregendsten, was die Alter-



Abb. 68. Der Gott Merodach im Kampf mit einem Drachen.

Von einem assyrischen Relief im britischen Museum.

Aufnahme von W. A. Maniell & Co. in London. (Zu Seite 98.)

sonst noch nicht entdeckt worden, vielleicht mit der einzigen Ausnahme eines Tafel- fragmentes, auf dem von der Um- laufszeit eines Planeten und der Ent- fernung gewisser Sterne von bestimmten Punkten die Rede zu sein scheint. Unsere Kenntnisse stehen hier noch völlig in den Anfängen. Das große Arbeitsfeld, das die Auffindung und Zugänglichmachung der Bibliothek eröffnet hat, harrt noch der Hände, die es sorgsam bebauen und die reichen, hier zu erwartenden Früchte ein- heimsen.

tumsforschung am Ende des letzten Jahr- hunderts geleistet hat, und zu den größten Triumphen der Keilschriftentzifferung. Ge- lang es doch einem Astronomen, aus Hunderten von ihm zur Verfügung gestellten Kopien solcher Keilschrifttexte drei Stücke zu bestimmen, die nach seinen astronomischen Berechnungen zusammengehören mußten, wo- bei die daraufhin an den Londoner Original- fragmenten angestellte Probe ergab, daß sich die betreffenden Stücke aneinanderfügen, als wären sie erst gestern zerbrochen!

Als die Hauptresultate des Studiums



Abb. 69. Gilgamesch würgt einen Löwen. Von einem assyrischen Relief im Louvre-Museum.  
(Zu Seite 106.)

diefer rechnungsmäßigen astronomischen Aufzeichnungen aus der spätbabylonischen Zeit, bei denen sich Beobachtungstafeln und Berechnungstafeln untercheiden lassen, können jetzt etwa folgende Sätze gelten: Die Babylonier besaßen ein astronomisches Wissen, das schwerlich von irgend einem Volk des Altertums oder des Mittelalters wieder erreicht worden ist. Sie kannten die Periodicität der Finsternisse und vermochten deren Sichtbarkeit für Babylon annähernd voraus zu bestimmen. Sie gaben die Daten für Konstellationen von Elliptiksternen; sie bezeichneten die heliakischen, d. h. minimal von der Sonne entfernten Auf- und Untergänge der Planeten, ihre Opposition mit der Sonne und ihre Kreis- oder Stationspunkte; sie besaßen ähnlich wie wir gewisse Tierkreissternbilder, von denen teilweise sogar die Namen mit den unseren übereinstimmen oder diesen wenigstens ähnlich sind: so das „Leitjäuf“ (für den „Widder“), der „Stier“, die „Zwillinge“, der „Skorpion“, der „Ziegenfisch“ (für den „Steinbock“) und die „Fische“. Es ist deshalb nicht daran zu zweifeln, daß die Bezeichnungen unserer eigenen Tierkreissternbilder, wenn auch nach langen Umläufen, schließlich auf die Babylonier zurückgehen.

Sie bestimmten ferner die heliakischen Auf- und Untergänge des Sirius und desgleichen die Anfangstermine der astronomischen Jahreszeiten, vermutlich vom Herbstäquinoxtium ausgehend; sie hatten endlich zwei vollständig ausgebildete astronomische Maßsysteme und zwei große Mondrechnungssysteme sowie mehrere Systeme der Planetenbeobachtung. Sie kannten die mittlere Geschwindigkeit des Mondes, d. h. den Bogen, den der Mond durchschnittlich alle 24 Stunden in der Elliptik durchläuft; die größte Geschwindigkeit des Mondes; die größte Geschwindigkeit der Sonne und das Gezeit, nach dem sich die Sonnengeschwindigkeit im Laufe des Jahres ändert; endlich auch die Jahresdauer, die Durchschnittsdauer von Neumond zu Neumond, also den mittleren synodischen Monat, den sie um nur 0,4 Sekunden länger, und die Durchschnittsdauer von einer Erdnähe oder Erdferne des Mondes zur anderen, also den mittleren anomalistischen Monat, den sie nur um 3,6 Sekunden kürzer ansetzen als die modernen Astronomen!

Es ist selbstverständlich, daß bei einem in

der astronomischen Wissenschaft so eminent weit vorgeschrittenen Volke des Altertums die Pilege der Mathematik seit Jahrhunderten eine Heimstätte gehabt haben mußte, und wenn auch von rein mathematischen Rechnungen bis jetzt nur äußerst wenige Stücke unter den Keilschriftdenkmälern auf uns gekommen sind, so läßt sich doch aus den vorstehenden Lehrsätzen z. B. mit Sicherheit ableiten, daß den Babyloniern der Begriff der arithmetischen Reihe bekannt gewesen sein muß. Einen eigentümlichen Einblick in die babylonisch-assyrische Mathematik gewährt das merkwürdige Ziffern- und Zahlensystem dieses Volkes, von dem zwei Arten nachweisbar jahrhundertelang nebeneinander in Gebrauch waren: erstens das dekadische oder Zehnersystem, mit Einheiten, Zehnern, Hundertern, Tausendern u. s. w., also vollkommen identisch mit dem jetzt von uns gebrauchten, und zwar so, daß die Einheiten durch eine Häufung des vertikalen Keils (I), die Zehner durch eine Häufung von  $\text{I} = 10$ , die Hunderter durch eine Multiplikation von  $\text{I}\text{I}$ , (das Wort für „Hundert“) und die Tausender durch eine Multiplikation von  $\text{I}\text{I}\text{I}$ , d. i.  $\text{I} \times \text{I}\text{I} = 10 \times 100$  ausgedrückt wurden; und zweitens das sogenannte Sexagesimalsystem, in dem an Stelle jener Einheiten, Zehner, Hunderter u. s. f. die Zahlen 1, 10, 60, 600 und 3600 je eine Hauptgröße oder „Einheit“ bilden.

I drückt in diesem zweiten, weit komplizierteren System je nach seiner Stellung innerhalb einer Ziffer die Zahlen 1 oder 60 oder 3600 und  $\text{I}$  je nach seiner Stellung die Zahlen 10 oder 600 aus; II ist also z. B. = 2;  $\text{I}\text{I}$  = 12;  $\text{I}\text{I}\text{I}$  = 72;  $\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}$  = 672;  $\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}$  = 3600 + 672 oder 4272;  $\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}$  =  $2 \times 3600 + 672$  oder 7872 u. s. f. Interessant ist nun eine in zwei Exemplaren (eines davon aus Kujundschik) aufgefondene Tafel, in der zu den ersten 38 Einheiten die Quadrate und Kuben im Sexagesimalsystem verzeichnet sind, also offenbar eine Hilfstabelle zum Vermessen von Feldern und Grundstücken. Von dieser seien hier zur Veranschaulichung dieses



Abb. 70. Geflügelter Genius. Relief mit einer Inschrift König Ashurnasirpals.  
(Seite 100.)



Abb. 71. Lebensbaum mit zwei Genien. Relief aus der Zeit Ashurnasirpals. (zu Seite 108.)

Syste $\bar{m}$ s die Quadrate und Kuben der Zahlen 16 ( $\text{\textlangle} \text{\textrangle}_{\text{\textlangle} \text{\textrangle}}$ ) und 17 ( $\text{\textlangle} \text{\textrangle}_{\text{\textlangle} \text{\textrangle}}$ ) angeführt. Die betreffenden Quadrate sind bezeichnet durch  $\text{\textlangle} \text{\textlangle} \text{\textrangle}_{\text{\textlangle} \text{\textrangle}}$ , d. i.  $6 \times 1 = 6 + 1 \times 10 = 10 + 4 \times 60 = 240$ , Summa 256, und durch  $\text{\textlangle} \text{\textlangle} \text{\textlangle} \text{\textrangle}_{\text{\textlangle} \text{\textrangle}}$ , d. i.  $9 \times 1 = 9 + 4 \times 10 = 40 + 4 \times 60 = 240$ , Summa 259, während sich die entsprechenden Kuben darstellen als  $\text{\textlangle} \text{\textlangle} \text{\textlangle} \text{\textrangle}_{\text{\textlangle} \text{\textrangle}}$ , d. i.  $6 \times 1 = 6 + 1 \times 10 = 10 + 8 \times 60 = 480 + 1 \times 3600 = 3600$ , Summa 4096, und  $\text{\textlangle} \text{\textlangle} \text{\textlangle} \text{\textrangle}_{\text{\textlangle} \text{\textrangle}}$ , d. i.  $3 \times 1 = 3 + 5 \times 10 = 50 + 1 \times 60 = 60 + 2 \times 600 = 1200 + 1 \times 3600 = 3600$ , Summa 4913.

Die Entstehung dieses merkwürdigen Sexagesimalsystems ist noch nicht völlig aufgeklärt, dürfte aber vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß die Babylonier den scheinbaren Sonnendurchmesser mit dem längsten Sonnenweg während eines mittleren synodischen Monats in Vergleich zogen und fanden, daß beide im Verhältnis von 1:60 stehen. Nach einer andern, sehr beachtenswerten, in allerjüngster Zeit vorgetragenen Ansicht beruht das System dagegen auf einer ursprünglichen 6-Teilung des Rundjahres von 360 Tagen, aus der freilich schon in frühester Zeit die 12-Teilung (in Monate) sich entwickelt haben muß. Jedenfalls hängt damit aufs engste auch die Einteilung des Gesamttages in 12 Doppel-

stunden zu je 120 Minuten und die Einteilung der Doppelstunde in 30 Grade, mithin die der Elliptik in 360 Grade zusammen, so daß in der Tat jedes Zifferblatt unserer modernen Uhren dazu wohl geeignet ist, uns an die Weisheit der Babylonier zu gemahnen.

## IX.

### Heilkunde. Dämonen- und Hexenbeschwörungen.

Es ist nach all dem Gesagten vielleicht nicht zu weit gegangen, wenn wir annehmen, daß im alten Babylonien auch die Erscheinungsformen der Krankheiten in irgend welchen urästlichen Zusammenhang mit dem Lauf der Gestirne gebracht wurden und sich damit die babylonisch-assyrische Medizin wenigstens auf ihren ersten Entwicklungsstufen in den unmittelbaren Dienst der Astrologie stellte, ja vielleicht sogar von dieser erst eigentlich ins Leben gerufen wurde. In der Tat scheinen einige Tontafelfragmente in der Bibliothek Sardanapals darauf hinzudeuten, daß bestimmte astrale Gottheiten spezielle Einflüsse auf bestimmte Steinarten, vegetabilische und animalische Körper ausüben konnten, und es wäre denkbar, daß die alten babylonischen Ärzte Ingredienzien zur Herstellung ihrer Medizinen von den Stein-, vegetabilischen und animalischen Substanzen wählten, deren Vor-

steher, d. h. die sie beeinflussenden Sterne, zur Zeit des Ausbruches der zu heilenden Krankheit sich in irgend einer bestimmten Konstellation befanden. Auf diese Weise würde die Menge von Listen von Steinen und Pflanzen, die die Bibliothek enthält, sich befriedigend erklären lassen.

Sei dem aber auch wie ihm wolle, so viel steht sicher, daß schon zur Zeit Ashschurbaniops (und vermutlich schon viel früher) die Ausübung aller und jeder Heilkunst aufs innigste verschwistert und verknüpft war mit dem Gebrauch von Zauberformeln, Beschwörungen, Gebeten und abergläubischen Gebräuchen und Zeremonien. Die große Zahl von Beschwörungsformeln,

zum Teil in der uralten heiligen sumerischen Sprache abgefaßt, die wir weiterhin noch näher kennen lernen werden, war sicher in erster Linie zum Gebrauch am Krankenbett bestimmt. Als besonders nützlich für die Erkenntnis einer bestimmten Krankheit erweisen sich uns diese Beschwörungen dann, wenn in ihnen bisweilen als Einleitung zu den heilkraftigen Formeln ein Bild der betreffenden Krankheit entworfen wird. Vorsichtige Kenner und Beurteiler der vorhippolykrischen Medizin werden, wenn derartige Texte einmal in größerer Menge publiziert vorliegen, im stande sein, aus ihren Angaben die darin behandelten Krankheiten genau festzustellen. Ein weiteres



Abb. 72. Tontafelfragment aus Kujundschik mit einem Teil der babylonischen Sintfluterzählung.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 106.)



Abb. 73. Babyloniischer Siegelzylinder mit der angeblichen Darstellung des Sündenfalls.

Aufnahme von W. A. Manell & Co. in London.  
(Seite 108.)

Hilfsmittel bilden auch hierzu wieder die „Serien“ von Tafeln mit Beschwörungen, die die alten Assyrer selbst zusammengestellt haben, und von denen jetzt elf mit Namen bekannt sind, darunter eine mit wenigstens 63 zusammengehörigen Stücken. Leider lassen sich aus diesen Seriennamen, wie „Wenn eines Menschen Nackenschne (?)“ oder „Wenn ein Mensch fiebert“ vorerst noch keinerlei sichere Schlüsse auf den Inhalt der Tafeln ziehn.

Im allgemeinen scheinen zur Zeit Assyrschurbaniops Krankheiten einzelner Teile des menschlichen Körpers behandelt worden zu sein; wir lesen auf den verschiedenen, noch nicht näher einzugliedernden Tafelfragmenten von Behandlungen einer allgemeinen „Kopfkrankheit“, von Haar-, Gesichts-, Augen- und Ohrenleiden, von Erkrankungen der Nase, des Mundes, der Zunge, der Lippen und Zähne, von Nacken-, Brust- und Herzkrankheiten, von erkrankten Armen, Fingern, Nägeln und Füßen, und von Haut- und Geschlechtskrankheiten. Besonders genannt werden außerdem „vergiftete Glieder“ und Vergiftung durch Skorpionenstich und Schlangenbiß. Neben Fraueneleiden werden Kinderkrankheiten erwähnt mit der Anweisung, über dem Bett der Kranken zu Hängen Zauberbücher aufzuhängen. Auch Verordnungen gegen Geistererscheinungen, gegen den „bösen Fuß“, der die Schwelle überschreitet, gegen die Einflüsse böser Träume und gegen die Eventualitäten Krankheiten verursachender Omina werden angegeben, und dies leitet uns über zu den mancherlei Geisteskrankheiten, die samt und sonder dem Einflusse der Dämonen und der Hexen zugeschrieben wurden und zu deren Bekämpfung eigene Sammlungen von

Beschwörungsformeln im engeren Sinne erhalten sind.

Unter diesen nehmen zwei Serien, eine Sammlung namens „Maqlū“ und eine andere namens „Schurpu“ eine hervorragende Stellung ein. In beiden spielen, wie schon ihre Namen besagen — schurpu und maqlū heißt beides „Verbrennung“ —, gewisse Verbrennungszeremonien eine besondere Rolle. Die Schurpu-Sammlung, die aus neun Tafeln besteht, enthält eine große Anzahl Beschwörungen, die sich gegen allerlei Ungemach, Krankheit und Sünde richten, wovon Mann und Weib betroffen werden, während in der Maqlū-Sammlung die Zauberformeln, Ausreibungen und Besprechungen sich speziell gegen das böse Treiben der Hexen und ihrer Helfershelfer, Unfälle, krankhafte Anfälle und böse Träume wenden. Die Greueltaten der verschiedenen Hexenklassen, deren Erscheinungsformen mit bösem Auge, böser Zunge und bösem Munde ausführlich beschrieben werden, gipfeln nach diesen Inschriften darin, daß die Hexen, denen volle Macht über verschiedene Dämonenklassen gegeben war, Figuren von Ton, Erdpech, Honig, Mehl, Bronze, Holz oder Erdreich anfertigten, die die zu bezaubernden Personen darstellten. Es war die Aufgabe des Beschwörers, Figuren aus ähnlichem Material zu fertigen, die die betreffenden Hexen selbst darstellten, ferner die Licht- und Feuergottheiten anzurufen und dann bei Nacht diese Hexenfiguren zu verbrennen, wodurch der Zauber von der erkrankten Person wich.

Ein anschaulicheres Bild als die kurze Beschreibung des Inhalts dieser Inschriften gewähren wohl hier ein paar Textproben, von denen die folgende einer Tafel der Schurpu-Sammlung nach einer wortgetreuen, von kompetenter Seite gefertigten Übersetzung entnommen ist: „Beschwörung. Ich, der Oberpriester, zünde das Feuer an, zünde das Kohlenbeden an, werfe die Lösung hinein; der heilige Priester des Gottes Ea, der Vate des Gottes Merodach bin ich. Das Kohlenbeden, das ich angezündet, lösche ich ans, das Feuer, das ich angefacht, dämpfe ich, den Weizen, den ich darauf geschüttet, erstickte ich. Wie ich das Kohlenbeden, das ich angezündet, auslöschte, das Feuer, das ich angefacht, dämpfe, den Weizen, den ich darauf geschüttet, erstickte, so möge Siris,

der Gott und Menschen befreit, den Knoten, den er geschürzt, lösen! Das verschlossene Herz seines Gottes und seiner Göttin stehe dem N. N., Sohne des N. N., wieder offen, sein Vergehen werde verziehen, heutigen Tages mögen sie ihn retten, ihn lösen! (Darauf namens des Kranken:) Beschwörung. Ruhe, kriegslustiger Feuergott! Mit dir mögen ruhen die Berge, die Flüsse, mit dir ruhe Euphrat und Tigris, mit dir ruhe das Meer der großen Tiamat (des Ozeans), mit dir ruhe die Straße, die Tochter der großen Götter, mit dir ruhe die Kigalpflanze, das Erzeugnis der Flur, mit dir ruhe das Herz meines Gottes und meiner Göttin, die da zürnen, mit dir ruhe das Herz meines Stadtgottes und meiner Stadtgöttin, die da zürnen! Heutigen Tages stehe das verschlossene Herz meines Gottes und meiner Göttin wieder offen, und der Bann meines Leibes weiche! Weil du ein Richter durch dein Licht und ein Rächer durch dein Schwert, so schaffe mir Recht, fäll' mir den Spruch!"

Als Gegenstück möge folgende kurze, der Maqlū-Sammlung entstammende Beschwörung dienen. „Beschwörung. Wer bist du, Geiferhexe, in deren Herzen das Wort meines Unglücks wohnt, auf deren Zunge meine Verzauberung entstand, auf deren Lippen meine Vergiftung entstand, in deren Fußstapfen der Tod steht? Du Hexe, ich packe deinen Mund, ich packe deine Zunge, packe deine funkeln Augen, packe deine benden Füße, packe deine ausschreitenden Kniee, packe deine fuchtelnden Hände, binde dir die Hände auf den Rücken. Der leuchtende Mondgott vernichte deinen Körper, werfe dich in einen Schlund von Wasser und Feuer! Wie der Umkreis dieses Siegels möge dein Gesicht, du Hexe, fahl werden und erblasen!"

Unter den Dämonen, den Geisterwesen niedrigeren Ranges, auf deren unheilvolles Wirken nach dem Aberglauhen der Babylonier die Besessenheit eines

Menschen zurückgeführt wird und wogegen der Oberpriester die Hilfe der großen, lichten Götter in Anspruch nahm, sind es besonders sieben, die mit äußerst bezeichnenden Namen wie „Unhold“, „Bedrückerin“, „Spuk“, „Laurer“ genannt werden, über deren Treiben die Texte sich verbreiten. Es ist erwähnenswert, daß eine Hauptgestalt unter diesen bösen Geistern, Lilith, im Alten Testamente wiederkehrt: „Am Tag der Rache des Herrn,“ prophezeit Jeiaia, „werden Wildkatzen und Schakale einander treffen und ein Wüstendämon wird dem andern begegnen; Lilith wird da herbergen und ihre Ruhe finden.“ (Der lateinische Text der Bulgata und Luthers Bibelübersetzung geben die Stelle etwas freier wieder.) Und dasselbe Nachgespenst spielt später im Talmud eine Rolle und wird in den kabbalistischen Schriften als ein den Kindern nachstellender weiblicher Dämon geichildert. Ja bis auf unsere Tage ist diese Lilith mit „ihren schönen Haaren“ als „Adams erste Frau“ aus Goethes Walpurgisnacht allgemein bekannt geblieben.

Nah verwandt der Lilith ist ein anderes Schredgespenst der Kinder, die Labartu, eine Tochter des Himmelsgottes Anu, gegen deren böses Treiben eine Anzahl spezieller Zauberformeln verfaßt sind. Wie lange sich diese erhalten haben, geht aus einem der allerjüngsten Funde hervor, die der deutschen Expedition vor wenigen Monaten in Babylon geglückt sind. Die betreffende Ton-tafel, deren Text mit denen der Kujundschif-sammlung identisch ist, zeigt, daß noch zur Zeit Nebukadnezars II. dieselben Mittel zur Bekämpfung der Dämonen verwandt wurden, die schon zu Sardanapals Zeiten im Gebrauch waren. Das Kind, das von einem solchen bösen, brüllenden, heulenden Geist mit Löwengesicht und Eisengestalt besessen war, mußte mit einer bestimmten Salbe eingerieben werden; ein Tonbild des Dämons samt



Abb. 74. Teufelsfrage, wahrscheinlich als Amulett dienend. (Zu Seite 96.)

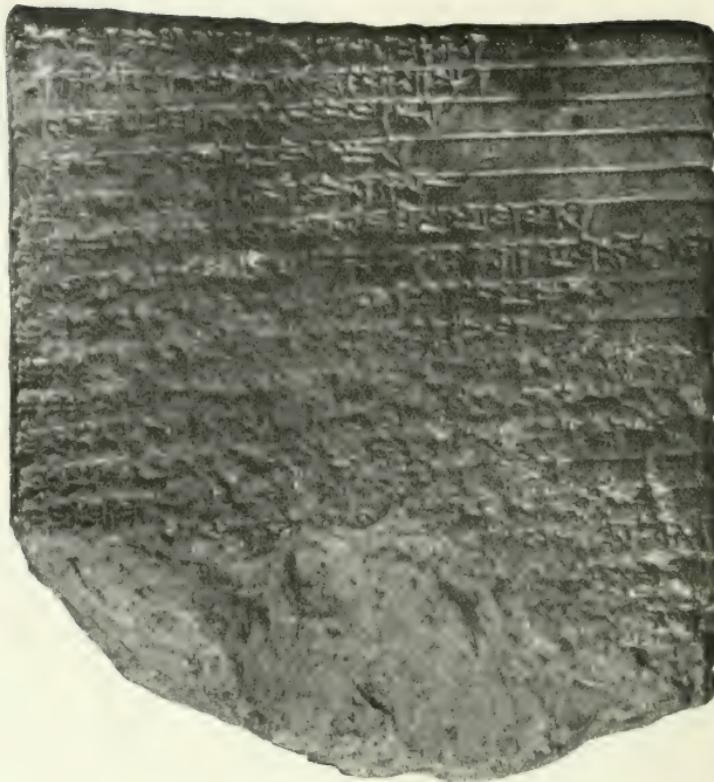


Abb. 75. Legende von Erischugal und Nergal auf einer Tontafel aus Tell-el-Amarna in Überägypten. Vorderseite.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.

dem Bilde eines schwarzen Hundes (vergl. unsere Abbildungen Nr. 65 u. 66) mußte drei Tage zu Häupten des kleinen Kranken stehen, dann zerstüppeln, begraben und mit Mehlwasser begossen werden. Amulette, vielleicht von Tierknochen oder Zahnen, sollten um den Hals des Kindes gehängt oder an seine Hände oder Füße gebunden werden, und heilkraftige Beschwörungen und Zeremonien sollten das grausame Gespenst bedrohen, verwünschen und für die Dauer der Ewigkeit vertreiben. — Auch die Beschwörungen jener sieben Dämonen sind schon von den alten Assyrern in einer eigenen nach ihnen benannten „Serie“ mit mindestens 17 Tafeln vereinigt worden. Die wenigen andern Sammlungen solcher Zauberformeln, die sich außerdem noch in der Bibliothek erhalten haben, sind bis jetzt

noch nicht näher untersucht, aber auch sie hängen, soweit sich ersehen läßt, aufs innigste mit der Heilung von Krankheiten zusammen und enthalten häufig Anweisungen über den Gebrauch und die Wirkung von Zaubersteinen und Zauberpflanzen, die vielleicht wiederum direkt als unter dem Einfluß der Gestirne stehend gedacht wurden.

## X.

### Die babylonisch-assyrische Religion.

Von förmlichen Gebetsammlungen sind bisher nur wenige „Serien“ namen bekannt geworden, aus denen der von den Assyrern angenommene Einteilungsgrund dieser Literaturprodukte nicht sofort ersichtlich ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß

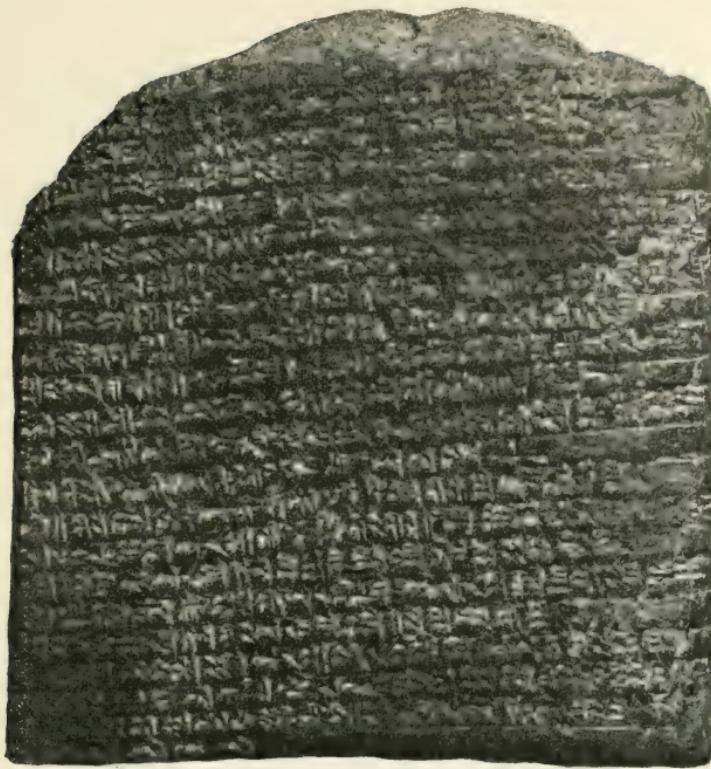


Abb. 76. Legende von Eriischkigal und Nergal auf einer Tontafel aus Tell-el-Amarna in Oberägypten.

Rückseite.

Mit Zeile 11 dieses Textes beginnt die auf S. 111 mitgeteilte Übersetzung.

Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.

diese Tatsache mit der Übernahme eines großen Teiles der religiösen assyrischen Literatur von einem andern Volke her, nämlich von den nichtsemitischen Sumerern zusammenhangt. Haben wir es bisher in unserer Durchmusterung von Sardanapals Bücherei fast ausschließlich mit assyrischem Sprachgute zu tun gehabt, das zum Teil erst im siebenten Jahrhundert selbst entstanden, zum Teil aber aus älteren babylonischen, d. h. also semitischen Quellen geschnitten war, so tritt von nun an eine Änderung dieses Verhältnisses ein. Die Sumerer, die ältesten nachweisbaren Bewohner Mesopotamiens, die nach dem oben (S. 27) erwähnten einige in ihrer eigenen, nichtsemitischen Sprache abgefasste historische Denkmäler hinterlassen

haben, ersfreuten sich offenbar schon im grauen Altertum einer ziemlich weit vorgeschrittenen Kultur. Wenn es gestattet ist, aus den in der Bilderschrift dieses Volkes vorhandenen einzelnen Wortzeichen Schlüsse auf die Veranlagung, das Leben, die Wohnung, Nahrung und Kleidung und die Beschäftigungen dieser schriftlesenden, kunstliebenden Rasse zu ziehen, so weisen die Resultate auf einen hohen Grad von Civilisation bei den Sumerern hin. Ausführlicheres über diese Kultur lässt sich bis zur Stunde nicht ermitteln. Immerhin scheint aus dem Studium ihrer Schrift und den wenigen von ihnen hinterlassenen Texten hervorzugehen, daß die Sumerer Ackerbau und Viehzucht, Vogel- und Fischfang getrieben, sich in Tierpelze

gekleidet und mit edlen Steinen geschmückt, Häuser aus Backsteinen gebaut, Tempel errichtet und den Göttern Opfer und Gebete dargebracht haben.

Wenn auch hier die ersten Anfänge schriftlicher Aufzeichnungen in undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, so finden sich doch schon in den ältesten Denkmälern der sumerisch-babylonischen Fürsten kürzere oder längere Gebete mitgeteilt, was auf die frühzeitige Fixierung der den Göttern geweihten Gedanken und Worte schließen lässt. Als dann später die Assyrer diese Gebete überkamen, galten sie ihnen, ebenso wie die alte nichtsemitische, sumerische Sprache, in der sie abgefaßt waren, offenbar als heilig; ihre Priester nahmen die sumerischen Gesänge, Hymnen, Litaneien und Gebete in den assyrischen Gottesdienst herüber, und diese wurden hier ebenso in der Ursprache rezitiert, wie etwa heute noch hebräische Gesänge in unseren Synagogen oder lateinische Hymnen und Gebete in unseren römisch-katholischen Kirchen. Genau so aber wie heutzutage von dem seit dem achten Jahrhundert im allgemeinen Gebrauch befindlichen und in vielen Frauenklöstern, Bruderschaften und religiösen Vereinen gemeinschaftlich gebeteten „Kleinen Chor-Amt Unserer Lieben Frau“, dem sogenannten Officium parvum neben den rein lateinischen Ausgaben auch solche mit einer beigedruckten deutschen Übersetzung besorgt werden, so empfanden auch die assyrischen Priester das Bedürfnis, die heiligen sumerischen Gebete, deren Ursprache zu ihrer Zeit längst ausgestorben war, schriftlich in ihre Landessprache, das semitische Assyrisch zu überziehen, um die bis dahin mündlich überlieferte Kenntnis der alten heiligen Sprache späteren Geschlechtern zu erhalten. So entstanden zu jenen Texten interlineare Übersetzungen in der Weise, daß jede erste, dritte, fünfte u. s. w. Zeile einer solchen Bearbeitung den sumerischen Urtext, jede zweite, vierte, sechste u. s. w. Zeile aber dessen assyrische Übersetzung enthält. Selbst gelegentlich angebrachte *Glossen* zur Beobachtung der richtigen Aussprache des Sumerischen erinnern wieder an den obigen Vergleich, insofern sich in manchen Ausgaben jenes „Chor-Amts“ Accente zur richtigen Betonung des lateinischen Grundtextes vorfinden.

Daß diese zweisprachigen Gebete und

Hymnen eine Hauptquelle für unsere Kenntnis der babylonisch-assyrischen und mittelbar auch der sumerischen Religion bilden, ist selbstverständlich. Ordnet man sie nach den einzelnen Gottheiten, an die sie gerichtet waren, oder nach Gruppen von Gottheiten, so lassen sich hauptsächlich die folgenden Klassen unterscheiden: Gebete zu Anu, dem Himmelsgott und König der göttlichen Igigi und der göttlichen Anunnaki, dem Herrn der Länder: zu Bau, der Tochter Anus, wahrscheinlich einer Göttin der Wassertiefe; zu Nusku, einer Feuergottheit, dem Sohne Anus, Träger des glänzenden Szepters und Boten Bels; zu Schamash, dem Sonnengott und Richter Himmels und der Erde, und zu Sin, dem Mondgott und Gott der astrologischen Weisheit, dem Sohne Bels. Andere Gebete galten der Göttin Bau allein, wieder andere der Bau, der Damkina, einer Erdgöttin, und ihrem Gemahl Ea, dem Gott der Wassertiefe und Schiffsalslenker; andere wieder dem Gotte Bel, dem erhabenen Vater der Götter, der Hauptgottheit der Erde und Schöpfer der Menschen; andere seiner Gemahlin, der Göttermutter Belit, die anderwärts auch als Gattin des assyrischen Götterobersten Aschschur oder des Ea erscheint; andere endlich der Belitili, einer Erscheinungsform der Bau oder Damkina. Ferner finden sich in den Sammlungen Gebete zu Dajan, dem göttlichen Richter, und zu Ischtar, der Mutter der großen Götter, Aschschurs geliebter Gemahlin, der Königin aller Götter, Tochter Anus, Schwester Schamashs und weiblichen Hauptgottheit der Assyrer, die Königen und ihren Unterthanen beisteht, zugleich auch Göttin der Schlacht; andere zu Ea, zu Ea und Schamash, zu Ischtar, Sin und Taschmitu, der Gemahlin Nebos, oder zu Ischtar in ihrer Eigenschaft als Göttin des Venussterns und zu anderen Sterngottheiten: zu Merodach, Sohn des Ea und der Damkina und Vermittler zwischen Ea und der Menschheit — einer besonders bedeutungsvollen Götterfigur, die später teils mit Bel, teils mit Ea in eine Person zusammengefaßt wurde; ferner zu Merodach und Schamash; zu Nebo, dem Gott der Weisheit und Schreibkunst; zu Adad oder Ramman (dem Rimmon des Alten Testaments), dem Sturm- und Wettergott; zu Adad und Sin und noch zu einigen unbedeutenderen weiblichen Gottheiten.

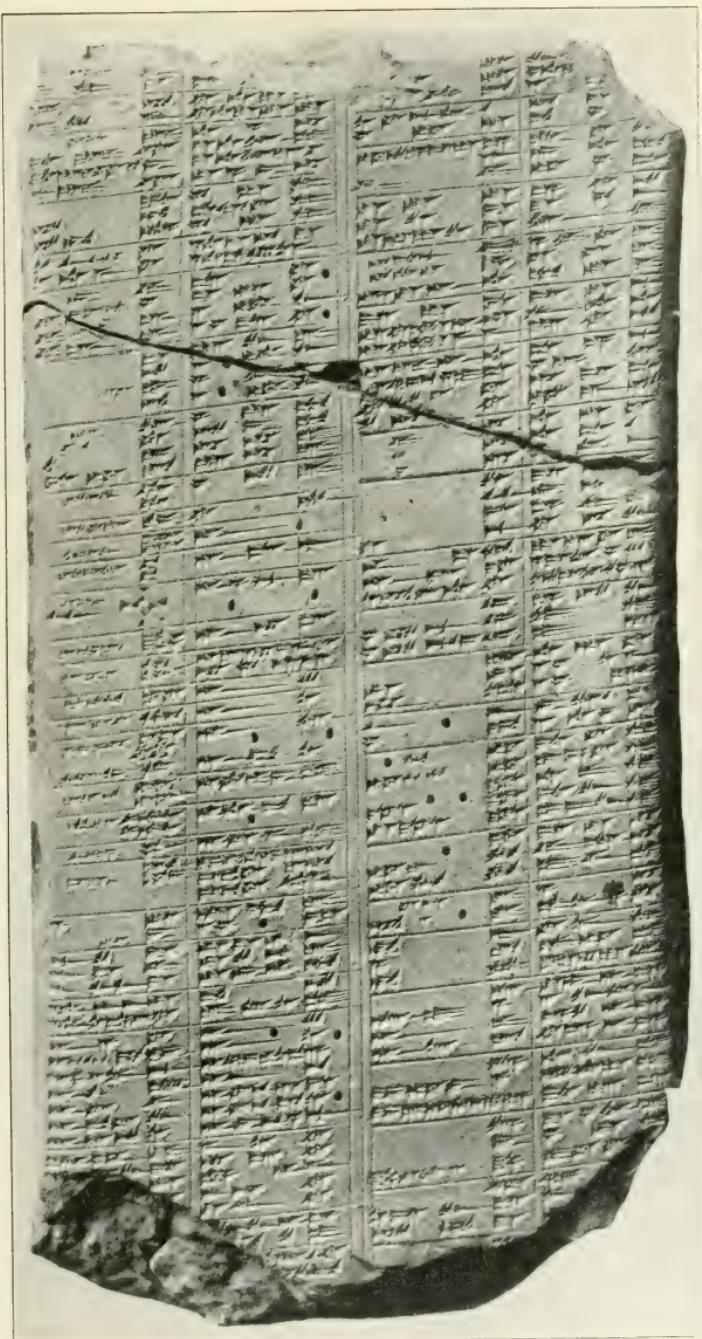


Abb. 77. Tontafel aus Kujundschik mit erläuternder Zeichentafel und Glossen.  
(Sie Seite 118.)

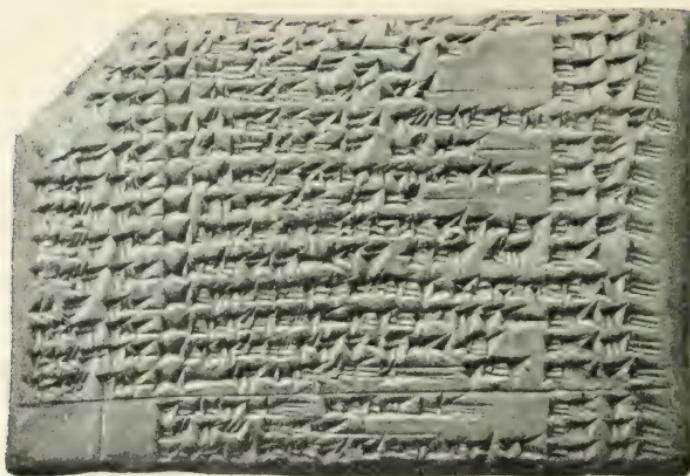


Abb. 78. Assurischer Katalog einer Serie von Lamentegten.  
(zu Seite 125.)

Aus den Angaben, die den einzelnen Gebeten über diese verschiedenen Gottheiten, ihre Attribute und Funktionen zu entnehmen sind, sowie aus einer Reihe von Stellen der babylonischen Königs- und Weihinschriften sind die Bausteine zu sammeln, aus denen seinerzeit das stattliche und hohe Gebäude der babylonisch-assyrischen Religion vor unseren Augen wiedererstehen soll. Es mag unsere Lefer vielleicht befremden, im vorstehenden eine formlose Aufzählung der Gottheiten kennen gelernt zu haben, die in die assyrischen Gebete verschlossen sind. Schließt sich kein einheitliches Band — so hören wir fragen — um die Lichtgeftalten, die dem Babylonier-Assyrer als der Inbegriff des denkbar Höchsten erschienen? Sind die Überirdischen unserer Kenntnis im Laufe der Jahrtausende so weit entrückt? Wir antworten: Schon heute eine Geschichte dieser Religion schreiben zu wollen, wäre Vermeßlichkeit. Wohl wissen wir, daß an der Spitze des assyrischen Pantheons eine Göttertrias: Anu, Bel und Ea stand, denen als Gemahlinnen die Göttinnen Antum, Belit und Damkina beigegeben waren; daß dieser Trias eine zweite: Sin, Schamash und Alad, gleichfalls von ihren Gemahlinnen begleitet, folgte; daß als Nationalgott Assiriens Aschschur und als die Göttin schlechthin Ischtar verehrt wurde, und daß das assyrische Pantheon zur Zeit Aschschurbaniops aus

zwölf großen Gottheiten zusammengesetzt war; endlich daß auch die Planeten göttlich verehrt wurden und die kolossalen Stiere und geflügelten Löwen niedere Gottheiten vorstellten. Für alle Einzelheiten aber treten der Beschreibung der assyrischen Religion und Mythologie noch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen: die Rollen, die einzelne Gottheiten in den ältesten babylonischen Zeiten spielten, wurden später nicht selten wesentlich geändert oder gar vertauscht, verschiedene Erscheinungsformen amalgamierten sich ähnlichen Formen, — man denke zur Veranschaulichung nur an die Erscheinung des „Vaters“ und des „Sohnes“ in der uns doch so wohl bekannten christlichen Religion! — Attribute wanderten, und Staatsreligion und Lokalkulte sind in den meisten Fällen noch keineswegs reinlich zu scheiden. Auch die Funktionen der höheren und niederen Geisterwesen lassen sich aus den vorhandenen Inschriften nicht klar genug erkennen, um jene der Reihe der eigentlichen Gottheiten anzugehören. Daß aber ähnlich wie in Israel, wie später in Griechenland und noch heutzutage in Mekka, das ganze Leben des Volkes mit echter, ernster, ungekünstelter Religiosität durchwoben war, ist nimmermehr zu bezweifeln. Räucher-, Tier- und Trankopfer wurden den Göttern zur Besänftigung ihres Zorns dargebracht; Sünden- und Schuldbewußtsein war lebhaft

ausgeprägt, und das Gebet diente als Mittel, um der göttlichen Gnade teilhaftig zu werden.

Aus der fast überreichen Menge von Gebeten in Sardanapals Bibliothek lassen sich bei näherem Studium einige Klassen ausscheiden, die speziellen Zwecken dienten und einheitlichen Ursprung verraten. So sind eine Reihe liturgischer Abschritte erhalten, deren einzelne Abteilungen mit den stereotypen Eingangsworten „O Schamash, Herr des Gerichts, o Adad, Herr der Scherfunkst“ anheben, und die offenbar bei einem bestimmten Ritus rezitiert wurden; andere Gebete dienten dazu, die verderblichen Folgen einer eintretenden Mondfinsternis fernzuhalten; eine dritte Klasse, die „Gebete der Handaufhebung“, die an verschiedene Gottesheiten und Gruppen von Gottheiten gerichtet sind, waren wahrscheinlich zum allgemeinen Gebrauch an den staatlich anerkannten Stätten des Gottesdienstes bestimmt. Daneben bestanden gewisse Litaneien, die teils für die Wohlfahrt des Königs gebetet, teils in dessen Namen bei besonderen festlichen Gelegenheiten, wie bei der Einweihung eines Tempels von den Priestern rezitiert wurden.

Auch von eigentlichen Hymnen im

engeren Sinne ist eine große Anzahl erhalten, zum Teil in assyrischer, zum Teil in sumerischer Sprache mit der üblichen interlinearen assyrischen Übersetzung. Abgesehen von einigen von den Assyrern selbst zusammengestellten „Serien“ solcher Inschriften, sind auch unter diesen Texten bestimmte augenfällige Arten der Auffassung zu unterscheiden: Hymnen, in denen entweder in zwei oder in drei von einander durch Linien geschiedenen Zeilen je ein abgeschlossener Gedanke zum Ausdruck gebracht wurde, etwa ähnlich, wie in den einzelnen Versen der hebräischen Psalmen; und wieder andere sogenannte allitterative Hymnen, die einen bestimmten Rhythmus erkennen lassen. Unter letzteren ist besonders eine äußerst komplizierte Kunstrform entdeckt worden, ein Doppelakrostichon, d. h. eine Art Reimgedicht, in welchem die Anfangs- und die Schlussilben aller einzelnen Zeilen eines durch Linien als solchen gekennzeichneten Abschnittes gleichlauten, so daß die Anfangs- und auch, da sie ja mit diesen identisch sind, die Schlussilben der einzelnen Abschnitte, von oben nach unten gelesen, zusammenhängende Worte ergeben.

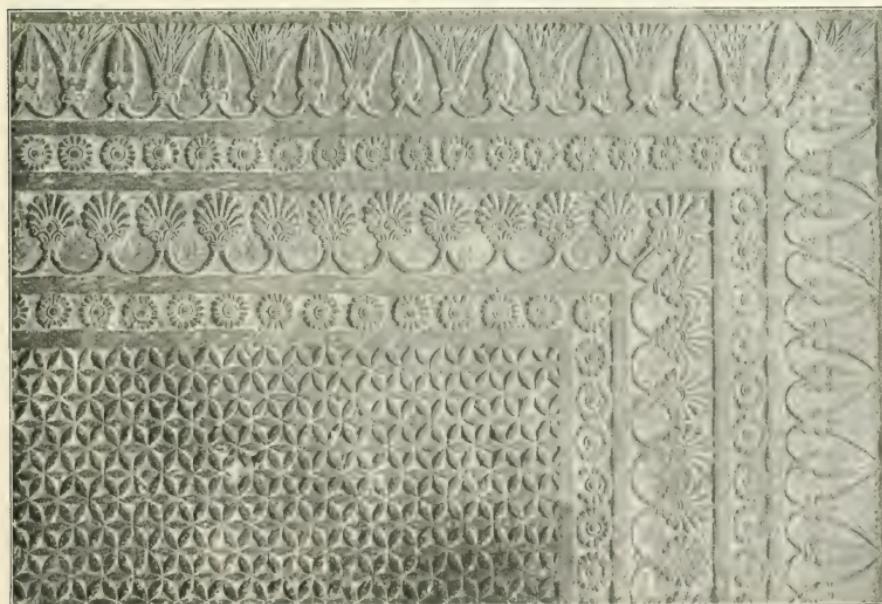


Abb. 79. Mosaikfußboden aus Sennacherib's Palast zu Ninive.

(Zu Seite 128.)

Auch von den eigentlichen Ritualtexten der Babylonier-Assyrer sind ungefähr 200 Fragmente erhalten, deren Studium in den jüngsten Jahren mit besonders glücklichem Erfolg in Angriff genommen worden ist. Einige von diesen Inschriften beziehen sich auf den Kult einer ganz bestimmten Gottheit oder einer Gruppe von Gottheiten, wie Bau; Du'uzu, den Thamus des Propheten Ezechiel, dessen Kult sich später nach Griechenland verpflanzte und dort auf Adonis übertragen wurde; Ea; Ga, Merodach und Schamash; Ishtar; Merodach und Schamash, Adad und Schamash; Sarpanitu, die Göttin der mütterlichen Fruchtbarkeit u. s. w., während andere zur Feier eines bestimmten Festes, des Neujahrsfestes, das mit dem sogenannten Purimfest der Juden nahe verwandt ist, oder des „großen Tages“ d. h. des Festtags einer bestimmten Gottheit versetzt sind.

Besonders zahlreich sind die eigentlichen Opferrituale, die in drei große Klassen: das Ritual des Wahringers, das Ritual des Beschwörers oder Sühnepriesters und das Ritual des Sängers zerfallen und unsere Hauptquelle für die assyrischen Kultgebräuche bilden. Außer Beschwörungen, die bei bestimmten Gelegenheiten, z. B. beim Herannahen einer

feindlichen Macht oder bei Geistersturz zu rezitieren waren, enthalten sie bis in minutiose Einzelheiten hinein die Vorschriften für alle Arten von Opfer: für die Zurüstung der Opferstische, Räucherbecken und Waschbecken, für die Auslegung der zwölf oder drei mal zwölf ungesäuerten Brote aus seinem Mehl, die unwillkürlich an die Schaubrote des Alten Testaments erinnern, und für die Auswahl der Bestandteile der einzelnen Opferarten: für das unblutige Opfer Wein, Honig, Butter, Milch, Öl, Datteln und Salz; für das Rauchopfer Cypressen- und Cedernholz und für das blutige Opfer in der Regel gewisse Fleischstücke von Schafen. So beginnt z. B. ein Absatz eines solchen Rituals nach der von einem der bedeutendsten deutschen Assyriologen jüngst veröffentlichten Übersetzung mit den Worten: „Du sollst folgendes tun: in einem geeigneten Monat, an einem günstigen Tage, in der Frühe, bei Sonnenaufgang sollst du für Ea, Schamash und Merodach drei Altäre zurüsten, Datteln und Feinmehl sollst du hinschütten, einen Brei aus Honig und Butter hinsetzen; drei reine Schafe sollst du opfern, Fleisch der rechten Seite, Chinsa-Fleisch, gebratenes Fleisch darbringen, ein Räucherbecken mit Cypressen hinstellen,

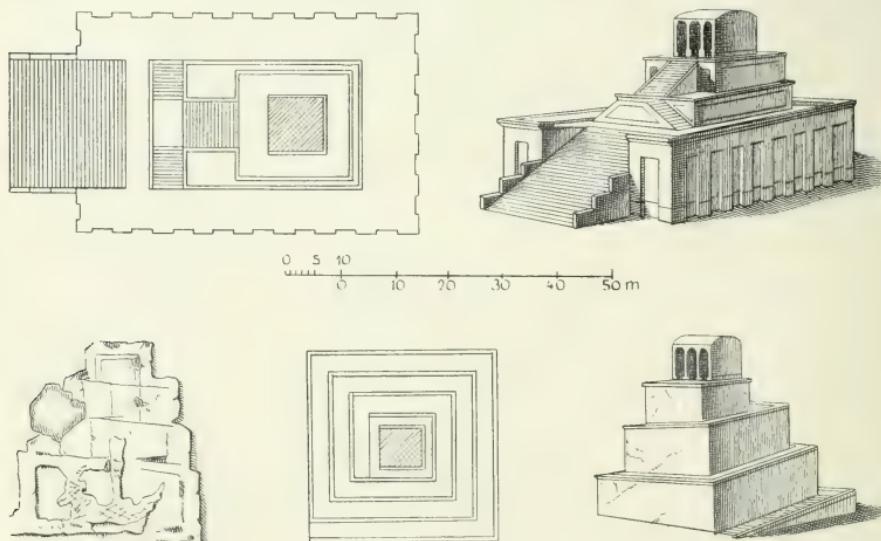


Abb. 80. Rekonstruktionen der beiden Systeme der babylonischen Stufenpyramiden, des Terrassen- und Rampensystems, nach Darstellungen auf Grenzsteinen.  
(Zu Seite 129.)

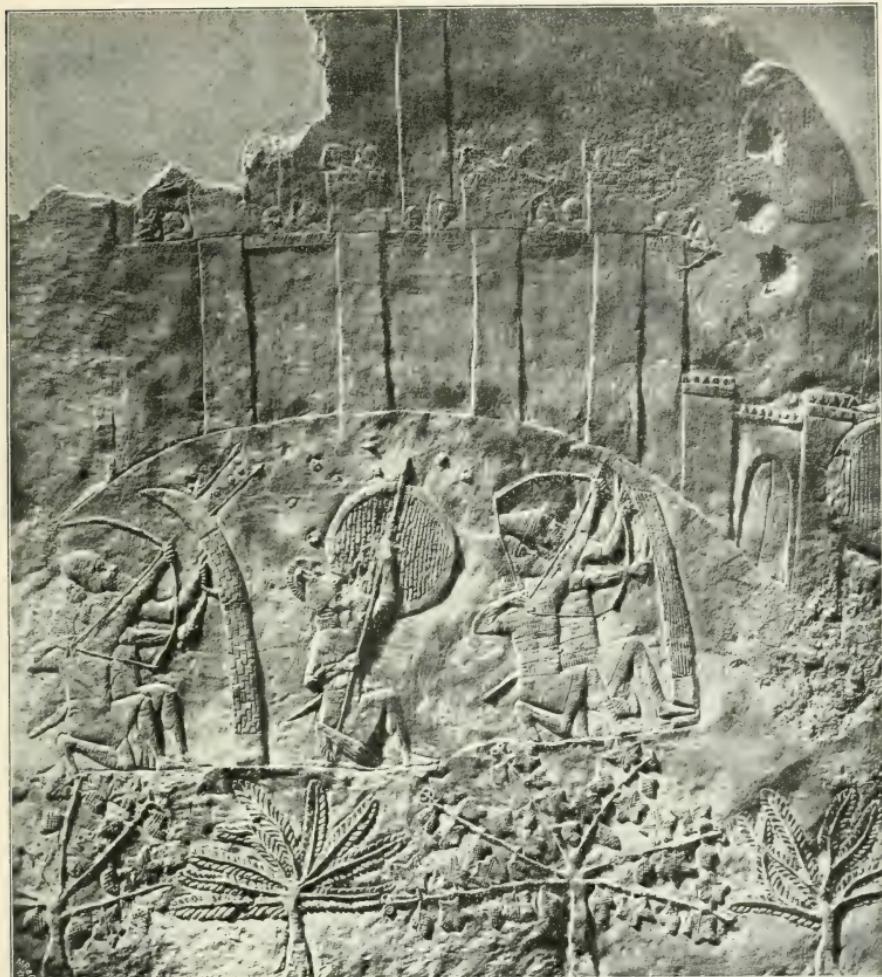


Abb. 81. Erstürmung einer vorderasiatischen Festung. Von einem Relief im britischen Museum.  
(Zu Seite 130.)

Mehl dazuschütten . . ." u. s. w. Im einzelnen ist natürlich in diesen außerordentlich schwierigen Texten, deren Worte vielfach nicht mit Silbenzeichen, sondern mit Wortzeichen, also mit Ideogrammen, geschrieben sind, noch vieles durchaus dunkel. Wie bedeutungsvoll aber eine Vergleichung gerade dieser Rituale mit ähnlichen Vorschriften im dritten Buche Moses zu werden verspricht, lehrt schon heute die Angabe in einer assyrischen Ritualtafel für den "Sänger": "Wenn es ein Vornehmer ist, soll er eine Taube als Brandopfer verbrennen; wenn es aber ein

Armer ist, so soll er ein Stück von einem Schaf opfern." Wer erinnerte sich nicht hierbei an Christi Darstellung im Tempel und des Opfers, das Joseph und Maria — freilich gerade in einem dem assyrischen Ritual entgegengesetzten Sinne — darbrachten!

In engem Zusammenhange mit diesen Ritualen steht ein Text, der Vorschriften für das Verhalten des Königs enthält, sowie eine Anzahl von Schriftstücken, die für jeden einzelnen Tag eines Monats Anweisungen über Opfer und Gebete geben, die sogenann-

ten Hemerologien, von denen sich Exemplare für fast alle Monate und drei Schaltmonate des Jahres erhalten haben. Auch eine „Serie“ solcher Hemerologien ist in der Bibliothek vertreten. Es ist von außerordentlicher Bedeutung, daß sich in diesen Texten der 7., 14., 21., 28. und 19. Tag eines Monats als Tage der „Beruhigung des Herzens (der Götter)“, also als Gebertage abheben, woraus seit langem die Entstehung des Sabbaths und der siebentägigen Woche, — mit Rücksicht auf die sieben Planeten — bei den Babylonier-Aßyrern gefolgt wurde. Freilich läßt sich bis zur Stunde durchaus noch nicht endgültig bestätigen, daß unsere eigene siebentägige Woche aus der babylonischen entstanden sei. Auch die Benennung der assyrischen Wochentage nach den sieben Planeten ist bis jetzt noch nicht gefunden. Die besondere Bedeutung jener erwähnten Monatstage aber, die in den Hemerologien als „böse Tage“ bezeichnet werden, ist erwiesen: „Der siebente Tag“, heißt es z. B. in einer solchen Inschrift für den Schaltmonat des Elul (August-September), „ist ein Festtag des Gottes Merodach und der Göttin Sharpanitu, ein geweihter Tag, ein böser Tag. Der Oberhirte des großen Volkes soll da geröstetes oder am Feuer gebratenes Fleisch nicht essen; die Kleidung seines Leibes soll er nicht wechseln und keine glänzenden Gewänder antun; (im allgemeinen) soll er nicht opfern. Der König soll seinen Wagen nicht besteigen und nicht auf seinem Herrscherthron sitzen. Entscheidungen soll der Spruchfänger nicht vornehmen. Der Arzt soll seine Hand an keinen Kranken legen. Bannsprüche zu tun ist verboten. In der Nacht aber möge der König vor Marduk und Ischtar sein freiwilliges Opfer darbringen und opfern. Das Erheben seiner Hände ist (wenn alles so geschieht) bei Gott angenehm.“

## XI.

## Legenden, Epen und Mythen.

Weitaus die interessantesten Stücke der mythologischen Literatur Babylonien-Assyriens sind die Legenden, deren Entdeckung und Entzifferung bis jetzt gelungen ist. Auch für diese ist es mehrfach unschwer,

einen astralen Entstehungsgrund nachzuweisen oder wenigstens wahrscheinlich zu machen. Die hauptsächlichsten Stücke dieser Epen und Mythen entstammen wiederum der Bibliothek Assurbanipals. Doch haben die Ausgrabungen in Babylonien einerseits und der Tell-el-Amarna-Fund in Ägypten andererseits schon jetzt derartige legendarische Stoffe sowohl aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie als auch aus der Zeit der babylonischen Kassiterkönige zu Tage gefördert, so daß wir schon im zweiten Jahrtausend vor Christo eine mythologische Literatur in Babylonien voraussehen dürfen. Ob freilich alle in Sardanapals Bibliothek vorhandenen mythologischen Stoffe schon in so alter Zeit schriftlich fixiert waren und ob die späten Abichriften der Bibliothek die ursprüngliche Gestalt der Legenden getreu wiedergeben oder etwa eine spätere Entwicklungsstufe der Mythen darstellen, läßt sich zur Zeit nicht entscheiden.

Nahe Verührungspunkte mit den bibliischen Schöpfungsberichten weist der babylonische Schöpfungsmythus auf, dessen Hauptinhalt sich schon vor der Entdeckung der betreffenden Keilschriftoptionale aus den bei dem Kirchenvater Eusebius erhaltenen Auszügen aus einem um 300 v. Chr. griechisch abgefaßten Werke des babylonischen Priesters Berossos ersehen ließ. „Als droben der Himmel noch nicht benannt, drunterne die feste Erde noch nicht mit Namen genannt war, als des Ozeans, des allerersten ihrer Erzeuger, (und) der Ursut Tiamat (das biblische Tehom), ihrer aller Gebärerin, Wasser sich in eins zusammenmischten . . . als von den Göttern noch keiner war . . . da wurden die (ersten) Götter gebildet“ beginnt die erste Tafel der „Serie“ des babylonischen Schöpfungsmythus, die nach den Anfangsworten dieser Tafel von den assyrischen Schreibern als die Serie „Als-droben“ bezeichnet wird. Aus dem leider nicht lückenlosen Berichte ergibt sich, daß unter den Göttern auch Marduk-Bel, der Schöpfer, gebildet wurde, daß sich fernerhin Tiamat, das weibliche Element der Urslut, gegen die neugeschaffenen Götter empörte, aber von Marduk, dem aus der Götterschar wegen seiner Wunderkraft dazu auserlesenen, zum Kampfe herausgefordert, besiegt und in zwei Hälften gespalten wird, deren eine der Gott „zur Decke, zum Himmel macht“. Darauf

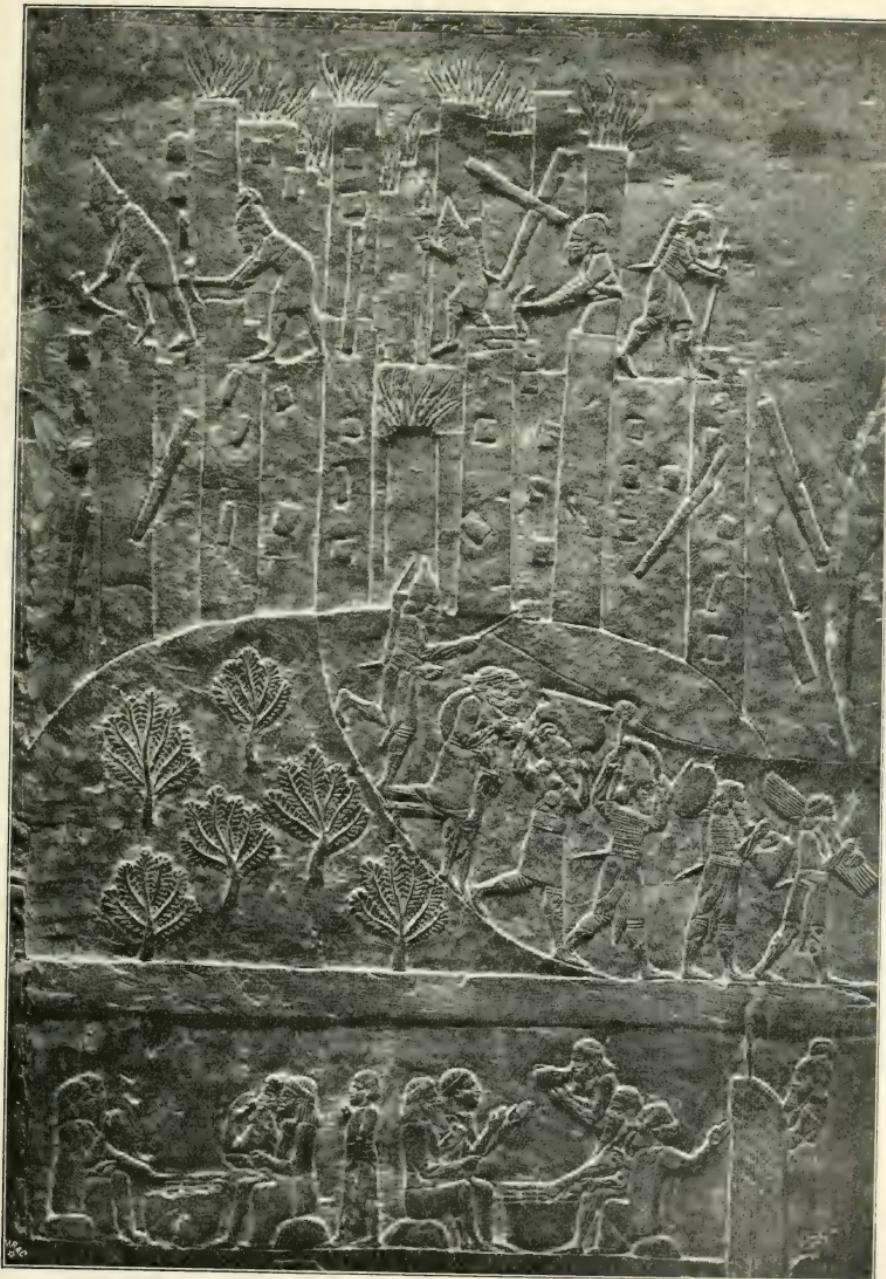


Abb. 82. Einäschерung einer Festung aus der Zeit Aischurbanipals.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 130.)

folgt die Erichaffung der Himmelskörper, von Sonne, Mond, den Planeten und übrigen Sternen: der Schöpfer „ließ den Mond aufstrahlen und unterstelle ihm die Nacht: er machte ihn als Nachtkörper kenntlich, um die Zeit kenntlich zu machen“ u. s. w. Nach der eingehenden Beschreibung dieses Schöpfungsaktes folgt in dem Mythus eine größere Lücke, die nach einzelnen Fragmenten zu schließen die Erzählung von der Erichaffung des Festlandes, der Pflanzen und Tiere enthalten hat. Auch die Erichaffung des Menschen muß in dieser Lücke gestanden haben; wie sie vor sich ging, lehren anderweitige babylonische Fragmente mythologischen Inhalts, denen zufolge der Schöpfer einem der Götter den Kopf abhauen ließ und mit dem Blute dieses geichlacheten Gottes Lehmerde vermischt, woraus er den Menschen bildete. Der Schluß des Mythus enthält einen Hymnus an Merodach.

Noch genauer bekannt als diese Schöpfungslegende ist die babylonische Sintfluterzählung, von der jetzt vier mehr oder weniger vollständige Exemplare, zum Teil aus einer Menge kleiner Fragmente mühsam zusammengesetzt, im britischen Museum zu London aufbewahrt werden. Der babylonische Sintflutmythus steht jedoch nicht für sich allein in dieser mythologischen Literatur, sondern bildet vielmehr einen Bestandteil und zwar den eltesten Gehang eines großen babylonischen Nationalepos, das früher als eine allegorische Darstellung der Sonnenlaufbahn und dessen Hauptfigur als babylonischer Herakles gedeutet wurde, während das Gedicht nach neuerer Auffassung über Leben und Tod im Jenseits belehren und den ängstlich danach Fragenden mit freudiger Hoffnung auf eine Auferstehung erfüllen soll, wobei Gilgamißch, der Held des Epos, als König der alten Stadt Erech und zugleich als Richter der Unterwelt, aber auch als alljährlich wieder auferstehender Sonnengott gedacht ist.

Als eine Episode dieser in den einzelnen Bürgen noch außerordentlich schwer verständlichen Erzählung, die die Reise des Gilgamißch nach dem Tode seines Freundes Gabani zu der „Insel der Seligen“ und seine Rückkehr nach Erech schildert, wird dem Gilgamißch — der auf der Fahrt in einem Nachen seinen Ahnherrn Sintnapischtim, den babylonischen Noah, befragt, wie denn er und

sein Weib Unsterblichkeit erlangt hätten — von Sintnapischtim die Geschichte von der Sintflut und seine wunderbare Errettung mitgeteilt, die mit der biblischen Sintfluterzählung an manchen Stellen fast wörtlich übereinstimmt und sicher aufs engste zusammenhängt. Auch dieser babylonische Sintfluterbericht war in der Hauptsache schon aus Berossos bekannt gewesen, und die Richtigkeit von dessen Angaben wurde auch hier durch die Entdeckung der keilschriftlichen Originale bestätigt.

Die Erzählung beginnt mit einem Beschuß der Götter, über die sündige Menschheit ein Strafgericht zu verhängen, wobei der Gott Ea einen besonders frommen Mann aus der Stadt Schurippak dem allgemeinen Verderben zu entreißen trachtet, ihm im Traum Mitteilung von der bevorstehenden Sturmflut macht und ihn anweist, ein Schiff zu bauen und sich und seine Familie darin zu retten. Utrachafis, der „Überweise“, hier Beiname des Sintnapischtim, gehorcht dem Befehl des Gottes, verfertigt die Arche, belädt sie mit Silber, Gold und „Lebenssamen“ aller Art, bringt in das Schiff seine ganze Familie und alle seine Angehörigen, dazu auch Vieh und Getier des Feldes und verschließt auf ein mit ihm von dem Gottes verabredetes Zeichen die Tür des Schiffes. Nun bricht die Sintflut herein, deren hochpoetische Schilderung anhebt: „Sobald das Morgenrot aufleuchtete, stieg vom Fundament des Himmels eine schwarze Wolke empor. Der Sturm Gott donnert darinnen, und Nebo und Merodach schreiten voran. Die Herolde ziehen über Berg und Tal. Den Schiffsanter reißt Uragal los; Ninib geht dahin, läßt einen Angriff folgen. Die Annunaki erheben ihre Fackeln und lassen das Land mit deren Glanz erglühen. Adabs (des Sturmottes) Ungeštüm dringt bis zum Himmel hinan, und alles Licht wird verwandelt in Finsternis.“ Selbst die Götter geraten in Furcht vor der entseelten Sturmflut und kauern sich zusammen „wie ein Hund“. Ishtar schreit und klagt um ihre Menschen, deren Leichen nun wie Fischbrut das Meer anfüllen. Sechs Tage und Nächte fegt der Orkan über das Land hin, endlich am siebenten Tag beruhigt sich das Meer, und die Sturmflut hört auf. Ein Berg namens Nissir hält das Schiff auf, das auf ihm festigt.

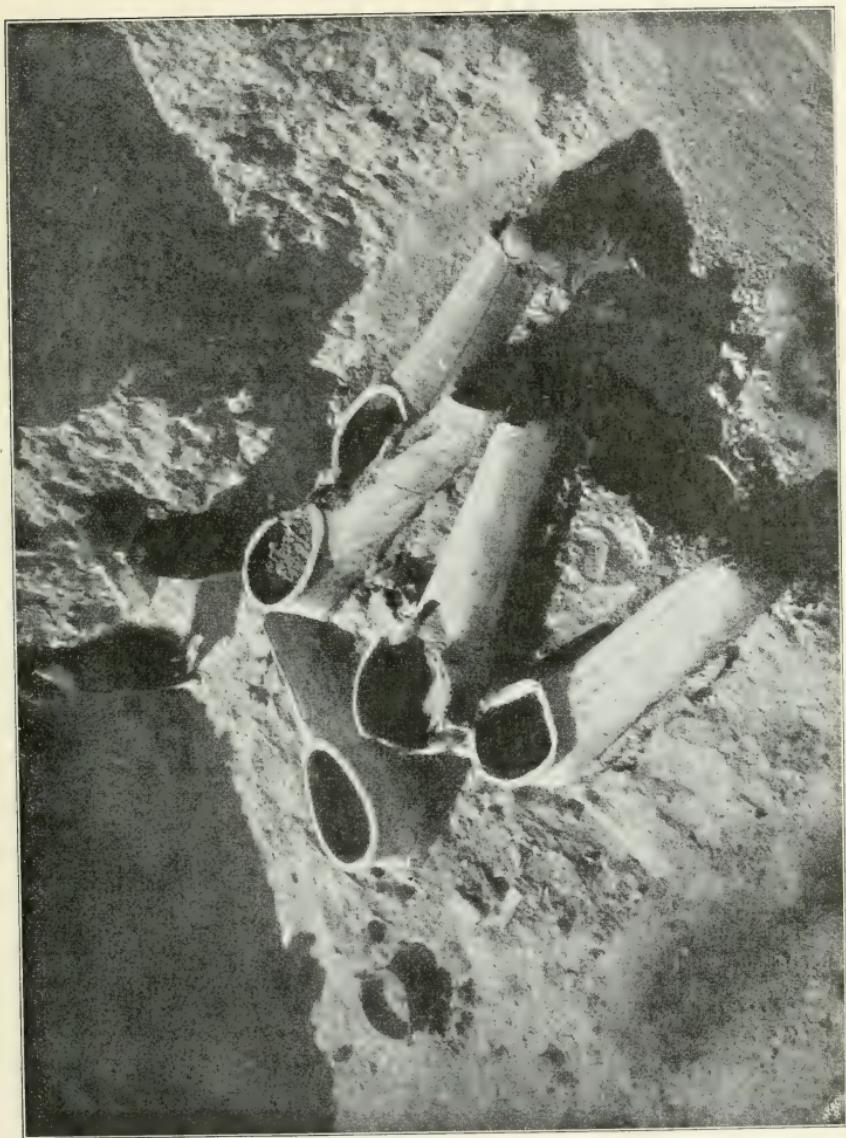


Fig. 83. Babylonianische Ziggurath aus Ur. (Aus *Zeite 130*.)  
Nach: Dr. W. Dietrich, "The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania".

„Da ließ ich,“ erzählt Utrachasis-Sitnapijchtim, „als der siebente Tag herankam, eine Taube hinaus und los. Die Taube flog fort und kam zurück; weil kein fester Grund da ist, kehrt sie um. Da ließ ich eine Schwalbe hinaus und los. Die Schwalbe flog fort und kam zurück; weil kein fester Grund da ist, kehrt sie um. Da ließ ich einen Rabe hinaus und los. Der Rabe flog fort und sah das Wasser schwinden; er frisst, watet im Schlamm (?), krächzt, kehrt aber nicht um. Da ließ ich (alles) hinaus nach den vier Winden, brachte ein Opfer dar und machte eine Spende auf dem höchsten Gipfel des Berges. Sieben und sieben Adagurgefäße stellte ich hin, schüttete unter ihnen Kalmar, Ederholz und Myrra hin. Die Götter rochen den Duft, die Götter rochen den angenehmen Duft, die Götter sammelten sich wie Fliegen bei dem Opferer“, u. s. w. Der Gott Bel, auf dessen Geheiß die Flut hereingebrochen, ergrimmt zunächst darüber, daß irgend ein Lebewesen aus diesem göttlichen Strafgericht entkommen sei, wird aber von Ea besänftigt, und dieser bestimmt ihn, in Zukunft die Sünde und den Frevel der Menschen anders als durch eine Sintflut zu bestrafen: durch einen Löwen oder einen „wilden Hund“, der die Menschen vermindere, oder durch Hungersnot und Pestilenz. Nun besteigt Bel die Arche, führt Utrachasis und sein Weib hinauf und segnet sie: „Vormals war Sitnapijchtim ein Mensch; jetzt aber sei er und sein Weib gleichwie wir Götter: wohnen soll Sitnapijchtim in der Ferne, an der Mündung der Ströme!“

Noch eines dritten babylonischen derartigen Mythenstoffes möge hier gedacht werden, der zwar nur fragmentarisch in der Bibliothek aus Ninive vertreten, dafür aber um so ausführlicher auf einer Tafel des Amarna-fundes erhalten ist, also sicher in das zweite vorchristliche Jahrtausend zurückreicht und in einigen Hauptpunkten an die biblische Paradieseserzählung erinnert. Adapa, der Sohn des Gottes Ea, der ebenfalls als Utrachasis, „Überweiser“, bezeichnet wird und also wenigstens in einer Form der babylonischen Sage mit dem Sintflutheros verquickt wurde, liefert als Tempelpriester seines Vaters und göttlichen Herrn auch Fische an das Heiligtum Gas, die er selbst im Meere fängt. Als ihm bei Gelegenheit

eines solchen Fischzuges der Südwind sein Boot umgeweht und er jenem dafür die Flügel zerbrochen hatte, so daß der Südwind sieben Tage lang nicht wehen konnte, da will Anu, der Himmelsgott, den Adapa zur Rechenschaft ziehen. Von Ea aber gewarnt, weigert sich Adapa, vor Anu die Speise und das Wasser, das ihm im Himmel vorgelebt wird, zu genießen, weil er von Ea belehrt ist, daß es Speise des Todes und Wasser des Todes sei. In Wirklichkeit aber läßt ihm Anu Lebensspeise und Lebenswasser vorsezzen. Adapa läßt beides unberührt und wird so des ewigen Lebens, das ihm im Himmel angeboten ward, nimmermehr teilhaftig. „Anu blickte ihn an und staunte über ihn. „Wohlan Adapa!“ sprach er) Warum hast du nicht gegessen, nicht getrunken, so daß du jetzt auch nicht (ewig) leben wirst . . . ?“ Ea, mein Herr (erwiderte Adapa), befahl: ich nicht und trink nicht!“ (Da spricht Anu:) „Nehmt ihn und bringt ihn wieder zu seiner Erde zurück!“

Wer entzähne sich nicht bei dieser eigenartigen Erzählung des biblischen Berichtes über den Sündenfall, den Lebensbaum im Garten des Paradieses und das Strafgericht Gottes, wodurch der erste Mensch seine bis dahin innegehabte Unsterblichkeit verlor! Man ist freilich nun noch viel weiter gegangen und hat seit langem mit der Erzählung vom Sündenfalle die Darstellung auf einem babylonischen Siegelsylinder in direkten Zusammenhang zu bringen versucht, der heute im britischen Museum aufbewahrt wird (s. Abb. 73). Auf der Oberfläche dieses Zylinders ist zu beiden Seiten eines Baumes je eine Figur stehend dargestellt, die die eine Hand nach dem Baume zu ausstreckt. Hinter der zur Linken befindlichen Figur ist eine geschlangelte, von oben nach unten über den Zylinder verlaufende Linie sichtbar, die allerdings bei einiger Phantasie für die rohe Zeichnung einer Schlange gelten kann. Indessen wird die nüchterne und bejonnene Forschung gut daran tun, die endgültige Erklärung dieser allem Anschein nach ja tatsächlich auf eine babylonische Legende Bezug nehmenden Abbildung der Zukunft anheimzustellen. Gerade der Umstand, daß uns erst die letzten Jahre die wahre Gestalt der oben mitgeteilten Adapa-Legende kennen lehrten, und gerade daß in dieser Sage

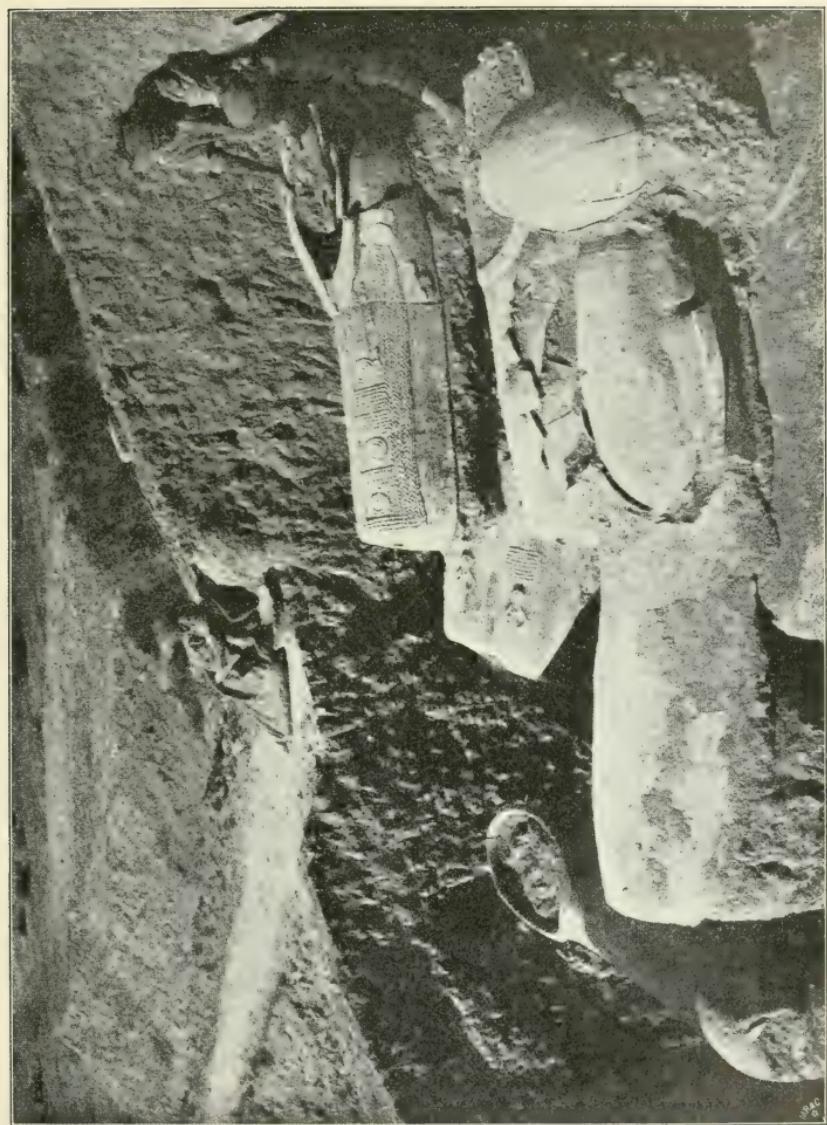


Abb. 84. Mittelbabylonische Kartophage aus Kufra.  
Stud. v. W. Firth, „The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania.“ (Bü. Seite 130.)

nicht von einem Lebensbaum, sondern von Lebenswasser und Lebensspeise die Rede ist, zeigt aufs deutlichste, daß die Babylonier den Verlust der Unsterblichkeit des ersten Menschen als anders entstanden aufgefaßt haben als der Verfasser des ersten Buches Moses. Daß in allerletzter Linie zwischen der Person des babylonischen Adapa und des alttestamentlichen Adam ein ursächlicher Zusammenhang besteht, soll damit natürlich nicht von vornherein in Abrede gestellt werden.

Außer diesen unlesgbar in mehr oder minder direkten Beziehungen zu den biblischen Urgeschichten stehenden babylonischen Mythenstoffen sind noch einige andere Legenden aus Ninive erhalten, die hier nur kurz angedeutet werden sollen. Eine Beschreibung der Höllenfahrt der Liebesgöttin Ishtar erinnert in mehreren Zügen an die Demeter-Ceres-Sage und verhüllt dicht das

Absterben der Natur im Winter und ihr Wiedererwachen im Frühling. Von Zü, dem Sturmvogel, beziehungsweise einer Personifikation der Sturmwalze, die die Morgensonne beraubt, und Irra, dem Pestgott, der die Stadt Erech heimsucht, sind mehrere Legenden erhalten, und eine wiederum durch den Amarna-fund gewonnene Sage von der Vermählung der Göttin Erischtigal, der Göttin der Unterwelt, mit Nergal, dem assyrischen Pluton, erinnert in mehreren Zügen an die griechische Legende der Persephone. Hören wir beispielweise den poetischen Anfang von „Nichtars Höllensfahrt“ nach der neuesten, von einem der ausgezeichnetsten deutschen Assyriologen vor Jahresfrist mitgeteilten Übersetzung, zu der hier als Probe für unsere Leser der Keilschrifttext sowie auch dessen Umschrift in lateinische Buchstaben beigegeben ist:

A - na irssit la tari qaq - qa - ri . . . . . . . . . .  
 Auf das Land ohne Rückkehr, die Erde . . . . . . . . . .  
 (ilu) Ischtar mārat (ilu) Sin u - zu - un - scha [isch - kun]  
 „jezte“ Ishtar, die Tochter Sins, ihr Lhr.  
 isch - kun - ma mārat (ilu) Sin u - zu - un [-scha . . . .]  
 Es „jezte“ die Tochter Sins [ihr] Lhr . . . .  
 a - na biti i - di - i schu - bat (ilu) Ir - kal - la  
 auf das düstere Haus, die Wohnung Zefallas,  
 a - na biti scha i - ri - bu - schu la a - ssu - u  
 auf das Haus, dessen Betreter nicht wieder hinausgeht,  
 a - na char - ra - ai scha a - lak - ta - scha la ta - aja - rat  
 auf den Weg, dessen Begehen ohne Umkehr ist,  
 a - na biti scha i - ri - bu - schu zu - um - mu - u nu - u - ra  
 auf das Haus, dessen Betreter des Lichts entbehort,  
 a - sehar ipri bu - bu - us - su - nu a - kal - schu - nu ti - it - tu  
 wo Erdstaub ihre Nahrung, ihre Speise Lehmt,

<sup>1)</sup> bedeutet, daß der Text abgebrochen ist; [ ], daß etwas ergänzt ist; ( ), daß das betreffende Wort nicht ausgesprochen, sondern nur für das Auge des Lesenden zur Erleichterung des Verständnisses beigelegt wurde.

nu - u - ru ul im - ma - ru ina i - tu - ti asch - ba  
 sie Licht nicht schauen, in in Dämmerung sitzen,  
 lab - schu - ma kima iss - ssu - ri ssu - bat kap - pi  
 sind bekleidet wie ein Vogel mit einem Flügeltuch,  
 ili (issu) dalti u (issu) sikkuri scha - pu - uch ip - ru  
 auf Tür und Riegel lagert Erdstaub.  
 (ilu) Ischtar a - na bāb irssit lä tāri ina ka - seha - di - seha  
 Wie Ischtar am Tor des Landes ohne Rücksicht anlangt,  
 a - na (amili) pitī ba - a - bi a - ma - tum iz - zak - kar  
 spricht für zum Pförtner des Tores die Worte:  
 (amili) pitū - mi - i pi - ta - a ba - ab - ka  
 „Pförtner da! öffne dein Tor!  
 pi - ta - a ba - ab - ka - ma lu - ru - ba a - na - ku  
 Öffne dein Tor, auf daß ich hineinfomme!  
 u. s. w.

Das „Land ohne Heimkehr“, die Bebauung der Toten, in der Richtung gen Sonnenuntergang, in der Finsternis, ist von sieben Mauern mit sieben oder (nach anderen Quellen) vierzehn Toren, umgeben. Mitten darin steht der Palast der Götter der Unterwelt, der Löwenköpfigen Erischfigal und des Gräberherrn Nergal. Dramatisch ist der Schluß der oben erwähnten Legende von der Vermählung der beiden, die sich auf einer Tafel von Tell-el-Amarna erhalten hat. Der Text, der offenbar aus „literarischem Interesse“ an den Hof des Pharaos gelangte, ist schon vor mehr als dreitausend Jahren von den ägyptischen Gelehrten studiert und hoffentlich auch „entziffert“ worden, was wir daraus schließen dürfen, daß diese Ägypter, wie sie es von ihren Papyrusrollen her in der Übung hatten, einzelne Sätze oder auch Worte auf der Tontafel durch Tupfen mit roter Tinte abteilen. Als große Assyriologen haben sie sich freilich nicht erwiesen; denn die Tupfen, die jetzt zwar sehr verblaßt, aber doch noch deutlich sichtbar sind, stehen nicht selten am falschen Platze!

Leider ist die Inschrift, mit deren

erstmaliger Enträtselung der Schreiber dieser Zeilen betraut ward, nur bruchstückweise erhalten. Es ist zunächst von einem Göttergelande die Rede, und die Lichtgötter haben an die Herrscherin der Unterwelt eine Botschaft gesandt, sie möchte ihren Speiseanteil an Backwerk durch einen ihrer Diener in Empfang nehmen lassen, worauf Erischfigal den Pestgott Namtaru zu diesem Zweck entsendet. Im weiteren Verlauf zieht dann Nergal in die Unterwelt ein, seine zweimal sieben Gefährten, der Blitz, das Fieber, die Flamme, der „Laurer“ u. s. w. besetzen die vierzehn Tore des Hades. Namtaru erhält den Befehl, die Tore öffnen zu lassen. Nergal dringt ein und fährt auf die Göttin los. „Im Innern des Palastes packte er Erischfigal und zerrte sie an den Haaren vom Throne hernieder zum Erdboden, um ihr das Haupt abschlagen. (Da schrie sie:) „Erischlage mich nicht, o mein Bruder, ich will dir etwas sagen!“ Nergal hörte auf sie und ließ seine Hände ab. Nun weint sie und jammert: „Sei du mein Gemahl, und ich will dein Weib sein! Von der Herrschaft über die weite Erde will ich dich Besitz ergreifen

lassen: die Tafel der (Schicksals-) Weisheit will ich in deine Hand legen. Du sollst Herr, ich will Herrin sein! Da nun Mergal diese Worte von ihr hörte, ergriff er sie, küsste sie und trocknete ihre Tränen: Was immer du von mir wünschst, soll geschehen von nun an (und immerdar)!"

Endlich sind auch von berühmten alten babylonischen Königen, wie Dungi, Chammurabi und Nebukadnezar I. halb mythische Erzählungen in einigen Fragmenten aus Kujundschif auf uns gekommen, und von Sargon I. wird eine Aussehungsgeschichte erzählt, die frappant an die Beschreibung der Aussezung von Mose in Ägypten anklängt (vgl. oben S. 26).

Auch Tierfabeln sind in der Bücherei erhalten, von denen die umfangreichsten die Klugheit und Heilkraft des Adlers, seinen Haß gegen die Schlange und verwandte Züge zum Vorwurf haben.

Natürlich werden diese Legenden, Epen und Mythen, deren Deutung zum Teil erst in den letzten Jahren den vereinten Bemühungen mehrerer deutscher Keilschriftforscher gelungen ist, fürderhin neben den Gebeten und Beschwörungen als wichtigste Quellen in Betracht kommen für die Beschreibung der Kosmologie der Babylonier-Assyrer, ihre Anschauung von der Welt als Ganzem, vom Himmel mit seinen Polen und

„Wegen“ oder „Straßen“ (vgl. oben S. 85) und von den Tierkreisbildern; von der Erde mit ihren Quadranten und Zonen, dem „Länderberg“ und dem „Berg des Sonnenaufgangs“, endlich von der Totenwelt, dem Totenflusß und der Hölle mit ihren Göttern und Dämonen. Einer Vergleichung dieser Kosmologie und Kosmogonie mit denen anderer Völker des Altertums entraten wir hier aber um so lieber, als sich diese zum Teil mit müßiger Zahlenpielerei abquält und die Erfahrung der vergleichenden indo-germanischen Mythologie zur Genüge gelehrt hat, auf wie schwankendem Boden sich naturgemäß solche Untersuchungen bewegen müssen.

Zur Veranschaulichung einzelner Züge dieser Epen sind schon jetzt bildliche Darstellungen, die sich auf den früher erwähnten Siegelzylindern finden (s. oben S. 73), mit Glück herangezogen worden, namentlich für das Gilgamisch-Epos und die Fabeln vom Adler. Aber auch über das Aussehen der Götter selber und anderer übernatürlichen Wesen werden wir durch die alten Assyrer — auch für die Fälle, wo alle bildlichen Darstellungen fehlen — unterrichtet durch eine eigentümliche Klasse von Texten, die vor wenigen Jahren in der Bibliothek auftauchten und sich am ehesten als Vorschriften für die assyrischen Bildhauer auffassen lassen, die bei ihren Darstellungen göttlicher Wesen

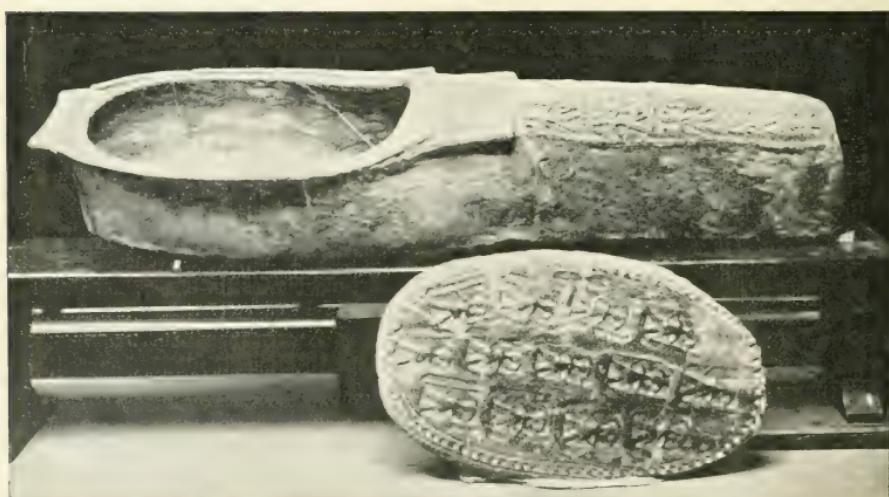


Abb. 85. Glasierter Tonring mit Deckel: aus Warka.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 130.)

sich genau an die Vorstellungen zu halten hatten, die traditionell in den maßgebenden Priesterkreisen von diesen Wesen lebten. So wird auf einem dieser merkwürdigen Textfragmente die vorhin genannte Göttin Erishfigal, deren Name auch auf griechischen Zauberpapyri wiederkehrt, beschrieben mit zwei Gazellen(?) Hörnern, deren eines hinten und eines vorn an ihrem Kopfe steht; mit dem Ohre eines Lammes und der Hand eines Menschen; mit beiden Händen ergreift sie die Nahrung und führt sie zum Munde; ihren Körper schlägt sie lustig mit ihrem Schwanze . . ; zwischen ihren beiden Hörnern heraus steht ein Haarbüschel, der nach vorn überfällt, &c. Und von einer anderen Göttin, der gleichfalls schon oben (S. 98) genannten Belitili, erfahren wir, daß ihre Brust „offen“ ist, daß sie mit ihrer Linken den Säugling erhebt und

ihrer Brust zuführt, daß sie vom Kopf bis zur Mitte des Körpers den Leib eines Weibes hat, von da an aber ihr Körper in einen Schlangenleib übergeht; das Pothen (?) ihres Herzens bewegt (?) die Meeresflut. Wir haben demnach in Assyrien eine Astarteform anzunehmen, die mit der Göttin Derketo oder Atargatis von Asklalon nahezu identisch gewesen sein muß: diese war nämlich, wie der griechische Schriftsteller Pseudo-Lucian

lexikographischen Aufzeichnungen, so geht auch in Babylonien-Assyrien das Wissen von der Sprache auf die Erklärung bestimmter, für heilig gehaltener Texte zurück. Wie die Chinesen ihre heiligen Bücher ersten und zweiten Ranges, wie die Juden den alttestamentlichen Kanon und die Kinder die Böden, so haben offenbar die Babylonier die ihnen von ihren Vorfahren, den Sumeren, überlieferten heiligen Gesänge, die Gebete



Abb. 86. Altsumerische Kanevhore.  
(Zu Seite 132.)

berichtet, halb wie ein Weib gebildet, von den Schenkeln an aber mit einem Dämonenschwanz versehen.

## XII.

### Lehrbücher in Keilschrift.

Die letzte Hauptabteilung der Literatur, mit der das Studium der Kunstsammlung die Assyriologie bekannt gemacht hat, ist die phlogistische Literatur, die für den Sprachforsther naturgemäß besonders reizvoll, aber auch für die Gesamtbeachtung der babylonisch-assyrischen Literatur von erheblicher Bedeutung ist, da gleichsam durch die Brille eines alten assyrischen Philologen gesehen eine Menge von Aufzeichnungen verschiedensten Inhalts erst in der richtigen Beleuchtung erscheinen können. Wie im Grunde alle Philologie des Altertums, d. h. alle grammatischen und

und Hymnen, die Zauber- und Weichwörtingsformeln, vielleicht aber auch alte astrologische oder Evenstoffe zum Gegenstande gelehrter Auslegung gemacht.

Begünstigt wurde dieses Studium durch zweierlei Umstände: einmal dadurch, daß ja jene heiligen Texte ursprünglich nicht in der babylonisch-semitischen, sondern in der nicht-semitischen iumerischen Sprache abgefaßt waren, daß also die assyrischen Priester Überzeugungen anzufertigen genötigt waren und dazu die fremde Sprache, die zu ihrer Zeit längst ausgetorben war, erlernen und ihren grammatischen Bau, ihre Ausdrucksmittel, ihre syntaktischen Eigentümlichkeiten mit denen ihrer Muttersprache vergleichen mußten; und ferner dadurch, daß beide Sprachen durch die äußerst komplizierte Keilschrift mit ihrem syllabischen und ideographischen Charakter, ihren homophonen und polyphonen Zeichen ausgedrückt wurden, das Studium dieser verwinkelten Schriftgattung also mit dem Sprachstudium Hand in Hand gehen mußte.

Die Entfaltung und Entwicklung dieser Studien in einer Weise, wie sie uns aus der sprachwissenschaftlichen Literatur der Kujundschikammlung entgegentritt, ist ohne Schule und schulmäßige Tradition undenkbar. Es ist sogar vielleicht möglich, aus der Betrachtung der Texte einen Schluß auf die Art der Schulung bei den babylonisch-assyrischen Priestern und auf ihre Lehrmethode zu ziehen, die, wenn wir nicht irren, eine ähnliche wie bei den Chinesen war. Dazu veranlaßt folgende Beobachtung: Wie schon oben (S. 12) bemerkt, kann ein und dasselbe Keilschriftzeichen zum Ausdruck mehrerer Begriffe dienen und hat meistens daneben noch einen oder auch mehrere Silbenwerte. Es ergibt sich nun aber aus der Betrachtung der verschiedenen im vorstehenden skizzierten Textklassen, daß die anscheinend regellos gebrauchten Wort- oder Silbenwerte der Zeichen in der Tat in ihren Anwendungen ziemlich beschränkt sind, mit anderen Worten, daß je ein Wortwert eines Zeichens je einer Textklasse speziell zukommt. So hat z. B. das Zeichen  in allen historischen und religiösen Inschriften, d. h. in der gewöhnlichen assyrischen Sprache und Schrift, die nicht von terminis technicis, d. h. Kunst-

ausdrücken, durchsetzt ist, den Silbenwert na; in den Omextexten hingegen steht dasselbe Zeichen an bestimmter Stelle durchweg zur Bezeichnung von „Mann“ oder „Mensch“, assyrisch amulu; in gewissen astronomisch-rituellen Aufzeichnungen wird dasselbe Zeichen wieder anders verwandt, entweder vielleicht zur Bezeichnung einer mathematischen Größe (einer geraden Linie oder der gleichen) oder vielleicht zur Bezeichnung des Teiles eines Opferaltars; und endlich steht genau dasselbe Zeichen in den Berichten rein astronomischer Beobachtung als Abkürzung für: (Sonne und Mond) wurden niteinander gesehen, resp.: der Untergang des Mondes fand nach Sonnenaufgang statt.

Daraus darf vielleicht für die assyrische Lehrmethode folgendes geschlossen werden: Ein junger assyrischer Priester, der in die Kunst der Tafelsetzung und Tafelschreibung eingeweiht werden sollte, hatte zuerst die Wertungen der Zeichen zu bemerken, welche ihn befähigten, die großen Denkmäler historischer Vergangenheit an den Wänden der Paläste, auf den Tonprismen und Tonzylin dern, auf Weihgegenständen und Basreliefs und die entsprechenden Konzepte und Auszüge in der königlichen Bibliothek zu lesen und zu verstehen. Hatte er die hierfür nötigen Kenntnisse erlangt und neben den einfachen Silbenwerten der Keilschriftzeichen ihre in der offiziellen Niederschrift von Staatsdokumenten am häufigsten vorkommenden Wortwerte seinem Gedächtnisse eingeprägt, ja vielleicht sogar ein glänzendes Examen über das Gelernte bestanden, so war er damit doch erst auf der untersten Stufe des mühevollen Pfades angelangt, der zum Vollbesitz babylonischer Weisheit führte. Die Oberpriester, seine Lehrer, konnten ihn, auch wenn sie eifersüchtig die Geheimnisse ihrer Bücherschäfe in den einzelnen Wissenszweigen zu wahren suchten, getrost die Säle der Bibliothek durchwandern lassen: noch waren dem jungen Gelehrten die Tontafelsammlungen über Medizin und Astrologie, über Opferritual und Wahrsagerei Bücher mit sieben Siegeln. Ein zweiter und dritter und vierter Kursus und ebensoviele weitere Examina standen dem Wissensdurftigen bevor, ehe er alle Silben- und alle Wortwerte der schrecklichen Keilschrift in allen ihren Anwendungen verstehen lernte: nicht nur das Schreiben selbst, das sorgfältige

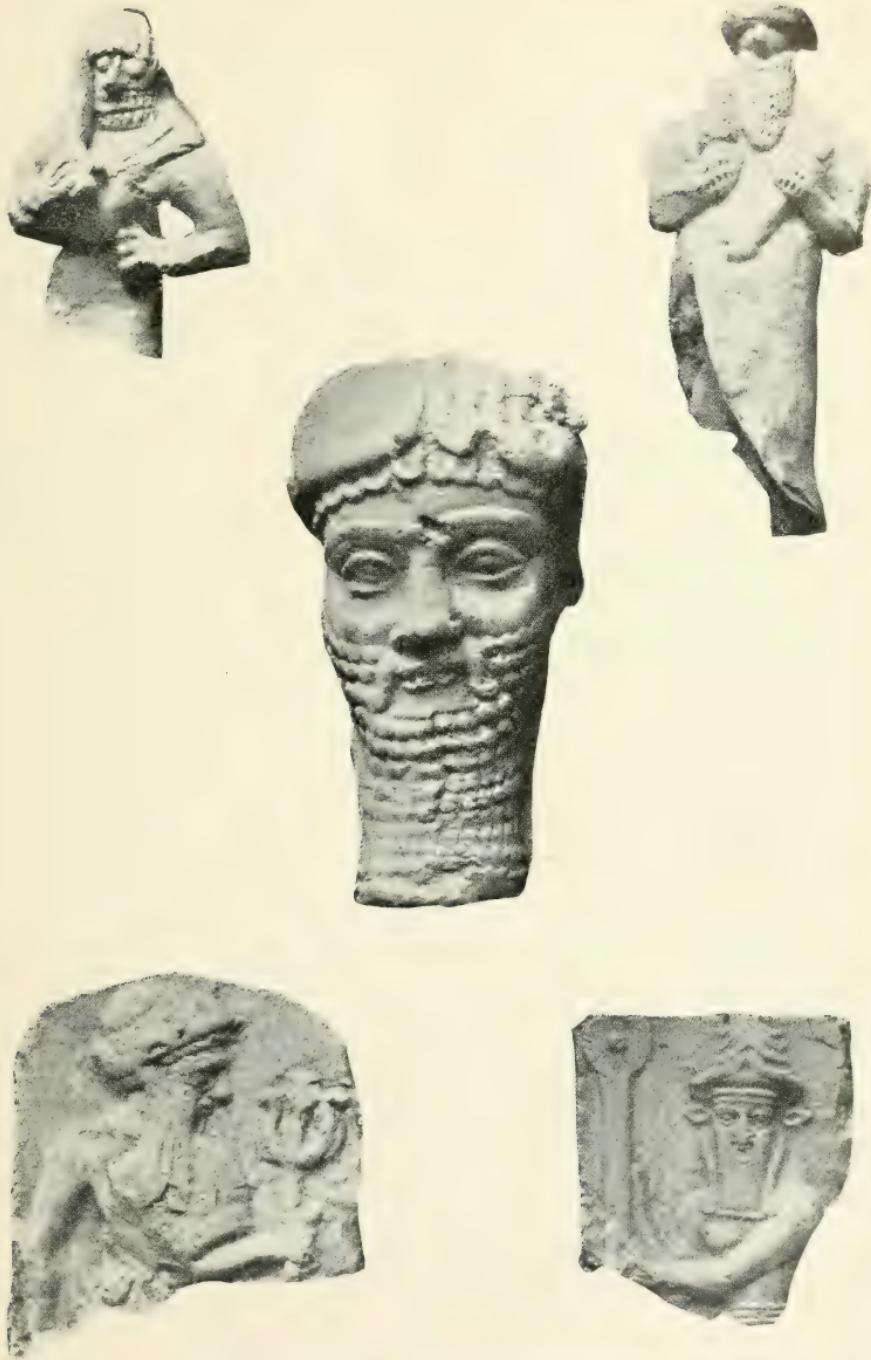


Abb. 87. Babylonische Terrakottafigurinen und Reliefs.

Nach: H. R. Hilprecht, „The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania“. (Zu Seite 132.)

Eindrücken des Stils in den weichen Ton, die immer enger und kleiner darzustellende Schrift, die Verteilung des zugemessenen Raumes erforderte sicher jahrelange Übung, sondern die vollständige Erlernung der verschiedenen Schriftgattungen, von den ältesten babylonischen Strichformen herab bis zu den assyrischen Zeichen, die zur Zeit Ashurbanipals in Gebrauch waren, und das Studium der Hunderte von Schriftzeichen, die zusammengekommen in mehr denn zwölftausend verschiedenen Anwendungen gebraucht werden konnten, bedeutete für diese Jünger der Wissenschaft auch zudem eine Gedächtnisarbeit, wie sie durch die Schrift keinem anderen Volk der Erde jemals zugemutet wurde. Auch die chinesische Schrift erscheint im Vergleich zu dem hier Geschilderten verhältnismäßig einfach, und die glücklichen Bewohner unseres Erdteils, die „überbürdeten“ Besitzer der Buchstabschrift, werden es den Alphabeten des alten Mesopotamiens kaum verdenken, wenn sie die „Weisheit Nebos“ wenigen Auserwählten überließen.

Zur Erleichterung der schulmäßigen Tradition der Schriftweisheit und als Hilfsmittel beim mündlichen Unterricht haben nun die Babylonier-Assyrer — offenbar schon in sehr früher Zeit — ihre sogenannte philologische Literatur geschaffen, über deren systematische Bearbeitung uns wiederum eine Reihe von „Seriern“ in der Bibliothek Sardanapals Aufschluß gibt. So befügen wir eine Sammlung namens „Dimmerdingir-ilum“, die speziell zu Übersetzungs Zwecken diente und in je einer Zeile ein sumerisches Wort, eine sumerisch-diakritische Form desselben Wortes und das entsprechende assyrische Wort enthält; ferner eine andere, die je ein assyrisches Wortzeichen, daneben seinen assyrischen Wertwert und daneben ein zweites assyrisches Wort gleicher oder ähnlicher Bedeutung aufzählt. In einer dritten „Serie“, „Gott Anum“ genannt, werden die Wortzeichen für die Namen der einzelnen Gottheiten erklärt, in einer vierten, namens „masku-scharru“, d. h. „Fürst-König“, syllabisch geschriebene, rein assyrische Worte gleicher oder ähnlicher Bedeutung zusammengestellt u. s. w.

Vor allem waren, wie uns diese reichhaltigen Sammlungen lehren, die assyrischen Gelehrten darauf bedacht, möglichst um

fassende Listen einzelner Schrifzeichen anzulegen und diese nach einer oder mehreren Richtungen hin zu erläutern, so daß sie zum Zwecke des Nachschlagens und für Lehrzwecke gebraucht werden konnten. Die Zeichensäule wurde nach einem bestimmten Prinzip angeordnet, jedes einzelne Zeichen erhielt einen Namen, gerade wie wir heute unsere Buchstaben benennen, und rechts und links von jedem Zeichen wurden in jeder einzelnen Zeile dessen Silbenwert, seine Aussprache im Sumerischen und seine Aussprache im Assyrischen beigegeben. So entstanden drei- und vierkolumnige Listen von Zeichen und Zeichenerklärungen in dreifacher Art:

## A.

Originalsprache	Zeichen	Assyrischer Wortwert
sumerisch	▼	malu d. h. „voll sein“
sumerisch	▼	matu d. h. „weniger sein“
sumerisch	▼	schapaku d. h. „aufrütteln“
sumerisch	▼	schaqalu d. h. „wagen“
gi	◀◀	mušu d. h. „Nacht“
dugud	◀◀◀	kabtum d. h. „schnell“

## B.

Silbenwert	Zeichen	Name des Zeichens
im	▲ ▾ ▪ ▪	immu
isch	◀ ▾ ▪ ▪	ischschu
mil	◀ ▾ ▪ ▪	ischschu
sachar	◀ ▾ ▪ ▪	ischschu
gal	◀ ▾ ▪ ▪	gallu



Abb. 88. Babylonische Terrakottafigurinen aus Abu-Chabbab.  
Nach: H. Kajam, „Recent Discoveries of Ancient Babylonian Cities“.  
(Zu Seite 132.)

## C.

sumerische Wortbedeutung	Zeichen des Zeichens	Name	Assyrischer Wortwert
tag		schuridu	zu.unu „ichmüthen“ (?) labassu „niederwerfen“ machassu seha mim „herüchlagen, von allem möglichen gejagt“

Eine gewisse äußere Vereinfachung erfuhrn diese Listen im Laufe der Zeit dadurch, daß man in der ersten Klasse die linke Kolumne wegließ und nur da, wo es besonders nötig erschien, die sumerische Aussprache in ganz winziger Schrift unmittelbar neben das zu erklärende Keilschriftzeichen als *Glossa* setzte. In dieser Form sind, mit Aufgabe des ursprünglichen Zeichenordnungsprinzips, eine ungeheure Menge von sumerisch-assyrischen Wortverzeichnissen angefertigt worden, die nach verschiedenen Prinzipien geordnet sind und heutzutage für die assyriologische Sprachforschung und Schrifterklärung die Hauptquelle bilden. Überdies ist im Frühjahr 1902 noch ein Fund von kaum zu überschreitender Tragweite gemacht worden, nämlich die Entdeckung einiger solcher Listen, die in spätbabylonischer Zeit aus der Keilschrift in griechische Schrift übertragen wurden: damit wird nicht nur die Aussprache des Assyrischen, sondern auch die des jahrtausendlang verküngenen Sumerischen bis in Einzelheiten festgestellt. Irrtum wir nicht, so birgt auch die Bibliothek aus Kujundschik einige Beispiele solcher Aufzeichnungen.

Nach der Bedeutung der erklärten Worte geordnet sind die Sammlungen von Listen mit den Namen aller möglichen Gegenstände: von Tieren wie Vögeln, Fischen, Insekten und Bierfüßlern; von Pflanzen, Pflanzensamen, worunter die heilkraftigen Pflanzen als solche speziell gekennzeichnet werden; von Steinen, von Bronzegegenständen; von allen möglichen aus Holz verfertigten Gegenständen; ferner mit den Namen von Hohl- und Längenmaßen und Gewichten und von Verwandtschaftsgraden; endlich auch mit den Namen von Städten, Ländern, Flüssen und Kanälen, von Stadt- und anderen Toren, von Tempeln und Kapellen, von Gottheiten und Dämonen,

von Sternen und astrologischen Ausdrücken und selbst von altbabylonischen Königen. Anderen derartigen Sammlungen lag wieder ein anderer Anordnungsmodus zu Grunde: ihre Zusammenstellung wurde entweder durch die Form der zu erklärenden Keilschriftzeichen, also durch die Auseinandersetzung ähnlich aussehender Wortzeichen, oder durch die gleich- oder ähnlichstehende Aussprache dieser Zeichen in der sumerischen Sprache oder endlich durch die Stamm- oder Wurzelverwandtschaft der erklärenden assyrischen Worte bedingt.

Besondere Hervorhebung verdienen neben diesen eigentlichen Listen, Vokabularen und Wörtersammlungen die Kommentare, die, wenn auch bis jetzt noch in spärlicher Anzahl entdeckt, deshalb wichtig zu werden versprechen, weil sie über jene oben berührte Beschränkung bestimmter Zeichenwerte auf bestimmte Textklassen authentische Auskunft geben können. Man hat solche Kommentare zu einigen Tafeln einer Serie von Omentexten und zu mehreren Stücken des großen astrologischen Werkes von Sargon I. (vgl. oben S. 84) gefunden, und da von diesen Stücken selbst noch mehrere Fragmente in der Bibliothek erhalten sind, so läßt sich nun Zeile für Zeile des Textes mit dem Kommentar vergleichen und ersehen, mit welchen Schwierigkeiten schon 2600 Jahre vor unserer Zeit die berufsmäßigen Erklärer jener alten astrologischen Enthüllungen zu kämpfen hatten. Auch einige religiöse Texte wurden von den Assyrern mit erläuternden Bemerkungen versehen und zwar in der Weise, daß nur gelegentlich ein einzelnes Wort oder ein selteneres Wortzeichen eine Erklärung erhielt, ähnlich wie dies heute noch in den Anmerkungen zu unseren Schulausgaben der alten Klassiker geschieht.

Als ein weiteres Mittel zur Heranbildung der jungen Priester und Sprachgelehrten erkannten die assyrischen Philologen schon zu Nischschurbanipals Zeit das Sammeln von grammatischen Musterbeispielen, von denen sogar eine eigene „Serie“ in der Bibliothek erhalten ist. Solche *Paradigmata*, die wahrscheinlich zum Auswendiglernen bestimmt waren, beschäftigen sich entweder mit den verschiedenen Formen und Verbindungen, in denen ein bestimmtes Wort gebraucht werden konnte, wie z. B. das Hauptwort *bilu* „Herr“ oder

das Zeitwort patärr „spalten, zerreißen, durchbrechen“ oder das Fürwort iti „mit“, oder mit den verschiedenen Ableitungen von einer und derselben Wurzel, wie der Begriffe für „waschen“, „Waschung“, „Waschbecken“ u. s. w., oder aber sie bestehen aus kurzen Säckchen, die irgend einem literarischen Stoffe entnommen sind, einem astrologischen, mythologischen oder religiösen Texte.

Es ist merkwürdig, daß auf diese unerwartete Weise auch einige, nachweisbar sehr alte Gesetzesformeln in sumerischer und assyrischer Sprache erhalten sind, von denen hier als ein Beispiel solcher Musterjäze der Wortlaut der ersten fünf folgen möge: „Wenn ein Sohn zu seinem Vater spricht: Du bist nicht mein Vater, so macht man ihm ein Mal, legt ihm Ketten an und verkauft ihn für Geld. — Wenn ein Sohn zu seiner Mutter spricht: Du bist nicht meine Mutter, so macht man ein Mal auf sein Gesicht, verbietet ihm die Stadt und jagt ihn aus dem Hause. — Wenn ein Vater zu seinem Sohne spricht: Du bist nicht mein Sohn, so muß letzterer das Haus und (seine) Umfriedigung verlassen. — Wenn eine Mutter zu ihrem Sohne spricht: Du bist nicht mein Sohn, so muß er vom Hause und vom Haushalte fortziehen. — Wenn ein Weib ihren Gatten verläßt und spricht: Du bist nicht mein Gatte, so wirft man sie in

den Kanal.“ Diefe Aufzeichnungen sind um so wertvoller, als dieselben Sätze gelegentlich auf Kontrakten aus der Zeit Chammurabis zu lesen sind, dadurch also klar wird: nicht nur, daß die betreffenden Gesetze als solche wirklich schon zur Zeit der ersten babylonischen Dynastie in Geltung waren, sondern daß die Legislatur der Babylonier offenbar auch von den Assyrern in ihr eigenes Staatswesen herübergenommen wurde. Dies ist um so wichtiger, als gerade über die Verwaltung Assyriens so gut wie gar keine



Abb. 89. Sitzende Gewandstatue des altsumerischen Königs  
Gudea (ca. 4000 v. Chr.).  
(Zu Seite 132.)

Inchriften auf uns gekommen sind und auch von eigentlichen ägyptischen Geiezen nur spärliche Bruchstücke gefunden wurden, die über die Stellung der Sklaven und über Verkauf und Miete von Häusern und Grundstücken Bestimmungen enthalten, freilich aber selbſt in ihrem fragmentarischen Zustande das rechtshistorische Interesse zu erregen volllauf geeignet sind.

Auch Sprichwörter und Rätsel sind unter diesen Paradigmen entdeckt worden, z. B.

schen und lexicographischen Tätigkeit der Assireer in Zusammenhang bringen. Gewiß sind unter den zahlreichen Verzeichnissen von Gegenständen auch solche anzunehmen, die nicht didaktischen, sondern rein praktischen Zwecken dienten. So werden eine Reihe von Listen von Dieren ähnlich zu beurteilen sein wie die oben (S. 70) beschriebenen Begleitermerke zu Transporten; und die in großer Anzahl aufgefundenen Verzeichnisse von Gebäuden, von Häusern,



Abb. 90. Verte Fortierung der sogenannten „Wartenszene“: vgl. Abb. 91.  
Aufnahme von W. A. Manell & Co. in London. (Zu Seite 133.)

„Wie ein alter Oſen ziſcht er dich an“ oder „In einer anderen Stadt iſt der Arbeiter der Herr“ oder „Du gingſt hin und nahmſt des Feindes Besitz, da ging der Feind hin und nahm deinen Besitz,“ d. h. „Wie du mir, so ich dir,“ oder „Das Leben von gestern iſt alſtäglich,“ d. h. wahrscheinlich „Alles ſchon dagewefen“, womit freilich der viel genannte Rabbi Ben Akiba um seine jahrhundertelang anerkannte Priorität gebracht wäre.

Man würde jedoch fehlgehen, wollte man nun jede zu Kujundschik gefundene Liste von Gegenständen mit der grammati-

Grundſtücken und Ländereien, von Marktflecken, Städten und Provinzen dienten ebenso zur Aufnahme des Genius, zum Ansatz der Steuern und Tempeltaxen, wie die Aufzeichnungen über einzelne Familien und deren Mitglieder, die Beschäftigung der männlichen Angehörigen eines Haushaltes und deren bewegliches und unbewegliches Eigentum.

Als merkwürdiger Fund mag eine Reihe von Listen mit archaischen oder archaisierenden Keilschriftzeichen gelten, zu deren altertümlichen, komplizierten Formen meist das entsprechende Zeichen in der assyriischen Kur-

jive beigezeichnet ist. Wenn der Zweck dieser Sammlungen auch noch keineswegs endgültig aufgeklärt ist, so darf man darin doch vielleicht Vorlagen für allerhand künstvoll auszuführende Prunkinschriften erblicken, die die Wände von Palästen oder Tempeln zu zieren bestimmt waren. Scheint es doch, als wären gerade die letzten Herrscher Mejo potamios gewillt gewesen, ihre Inschriften in den denkbar ältesten und verwickeltesten Schriftzeichen, deren sich in grauer Vorzeit

die fünfzighin auch als Material für die Beurteilung der Verwaltung des großen Assyrierreiches in Betracht kommen dürften.

Damit stehen wir am Schluß unserer Durchmusterung der keilschriftlichen Schäze, die ein gütiges Geschick und die rege Teilnahme eines modernen Kulturstaates an der Erforschung des alten Orients, nicht zum mindesten aber die Fürsorge eines als Förderer der Wissenschaft unter allen Herrschern des Morgenlandes einzig dastehenden



Abb. 91. Die sogenannte „GartenSzene“ auf einem Relief aus Assurndit: Ashurbanipal mit seiner königlichen Gemahlin beim Gelage. (Zu Seite 133.)

ihre Ahnen bedient hatten, der Nachwelt zu überliefern, etwa ähnlich, wie die Römer im vierten und fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung wiederum die Majuskelschrift aus der Zeit des Augustus nachgeahmt haben.

Endlich sind sicher auch für religiöse und astrologische Zwecke Listen angefertigt worden, unter denen solche von astralen und anderen Gottheiten besonders wertvoll sind. Listen von männlichen und weiblichen Personennamen und speziell solche von Beamten und Offizieren mit ihren Titeln, von Truppenabteilungen und anderen Körperschaften vervollständigen diese Aufzeichnungen,

assyrischen Großkönigs zu unserer Kenntnis gebracht haben. Absichtlich sind wir dem Leser bis hierher den Beweis schuldig geblieben, daß die von Lahard und Rawlinson ausgegrabene Sammlung auch wirklich ein einheitliches Ganzes darstellt, daß sie unter königlichem Schutz stand und auf königliches Geheiß angelegt und vollendet wurde, mit einem Worte, daß sie in der Tat als eine „königliche Bibliothek“ zu gelten hat.

Ein Blick auf die Unterinschriften, mit denen die Mehrzahl der vollständig erhaltenen Tafeln versehen ist, bestätigt die Richtigkeit der obigen Behauptung. Diese

Unterschriften sind von verschiedener Art und Länge. Besonders auffallend ist an einer Reihe von Tafeln, daß die letzte Zeile nicht in der gewöhnlichen zierlichen Schrift, die die Schreiberhand und den Stein- oder Holzstilus verrät, hergestellt ist, sondern von einem Stempel in etwas größeren, plumperen assyrischen Schriftzeichen herrührt, der die Worte enthält: „Eigentum od. dgl., das betr. Wortzeichen ist vieldeutig. Aššurbanipals, des Königs der Welt, Königs von Aššyrien“. Dieser Stempel bildet nichts anderes als den jeweiligen „Bibliotheksvermerk“ des betreffenden Tonschriftstückes. Häufig geht ihm die lakonische Schlussformel des Schreibers voraus: kima labirischu schatirma bāri „gemäß seinem Originale geschrieben und revidiert“, wobei die einzelnen Schreiber, um ihre großen Kenntnisse der assyrischen Schreibekunst im hellsten Lichte estrahlen zu lassen, sich nicht genug darin tun konnten, die einzelnen Silben der Worte scha-ti-ir-ma ba-a-ri mit möglichst seltenen und weitab liegenden Zeichen zu schreiben, denen diese Silbenwerte sonst höchstens einmal in einem äußerst kunstvoll geschriebenen astrologischen oder Omantext zukommen. Die alten Aššyer wollten zeigen, daß sie ihre Zeichen „konnten“, daß sie gut schrieben, gerade so wie etwa heutzutage ein kaufmännischer Jüngling bei seiner Unterschrift „Moritz Maier“ hinter seinem Schlußr einen schwungvollen Schnörkel anbringt, zum Zeichen dessen, daß er schön schreibt.

Daneben finden sich aber auch bedeutend längere Unterschriften, etwa folgenden Wortlauts: Ich, Aššurbanipal, der große König, der mächtige König, der König der Welt, der König von Aššyrien, der Sohn Aššarhaddons, des Königs von Aššyrien, Sohnes des Sanherib, des Königs von Aššyrien, habe nach Originalen auf weichem Schriftmaterial aus Aššur, Sumer und Akkad diese Tafel von meinen Untertanen kopieren lassen, habe sie fertigstellen und revidieren und dann zu meiner Besichtigung in meinem Palast auffstellen lassen. Wer etwa meinen Namenszug (darauf) auslöscht und seinen eigenen Namen hinzest, dessen Namen möge Nebo, der Tafelschreiber des Weltalls, vernichten! — Und in anderen solchen Vermerken röhmt sich der König noch, daß ihm der Gott Nebo und die Göttin Tašmitu „weite Ehren und helle

Augen“ zur Lösung seiner Aufgabe verliehen hätten und daß seine königlichen Vorgänger solche Lehrmittel nicht besaßen.

Äußerst wichtig sind sodann noch die beiden Zeilen, welche diesen Worten des Königs unmittelbar vorhergehen und damit den Anfang der eigentlichen „Unterschrift“ ausmachen — wichtig deshalb, weil ohne sie der größte Teil der Tonbücher-Sammlung wahrscheinlich jetzt noch das ungeordnete Chaos wäre, in dem die Tafeln ausgegraben wurden. Die erste dieser Zeilen enthält nämlich die Worte, welche sich als Anfangsworte derjenigen Tafel finden, die die unmittelbare Fortsetzung der durch jene Unterschrift begangenen Tafel bildet, während die zweite Zeile die Nummer und den Titel der „Tafelserie“ angibt, zu der das betreffende Stück gehört, wobei wiederum als Titel in den meisten Fällen die Anfangsworte der ersten Tafel einer „Serie“ fungieren. So beginnt beispielsweise die Unterschrift einer Tafel der oben (S. 94) erwähnten Sammlung von Beschwörungen mit folgenden beiden Zeilen: „Beschwörung. Ein böser Fluch hat wie ein Dämon einen Menschen befallen.“

Vierte Tafel Schurpu.“

Wir sehen nun sofort, daß wir in dem fraglichen Stück einen Bestandteil, und zwar die vierte Tafel der von den Aššyern „Schurpu“ betitelten „Serie“ solcher Formeln in Händen haben, und daß das daran unmittelbar anschließende Stück, also die fünfte Tafel derselben Schurpu-Serie mit den Worten beginnt: „Beschwörung. Ein böser Fluch hat wie“ u. s. w. In der Tat hat sich nun in der Bibliothek ein Stück gefunden, das in der ersten Zeile genau dieselben Worte enthält, und damit ist denn dieses Stück (auch wenn, wie das häufig der Fall ist, seine Unterschrift weggebrochen ist) endgültig als fünfte Schurputafel erwiesen. Fehlt jedoch in einer im übrigen wohl erhaltenen Unterschrift jene „Stichzeile“, so ist es dadurch mehr als wahrscheinlich, daß die betreffende Tafel die letzte Nummer einer „Serie“ bildet.

Wie sehr viel die alten Aššyer durch diese ebenso einfache wie praktische Anordnungsweise ihrer Tonbücher und Tonwerke dazu beigetragen haben, daß noch zweieinhalb Jahrtausende nach ihrem Verschwinden von der Erdoberfläche die Wiederordnung



Abb. 92. Assyrischer Großkönig auf der Löwenlager.  
(Zu Seite 133.)

und Zusammenstellung ihrer alten Bücherei mit Glück versucht werden konnte, dürfte aus dem Gesagten zur Genüge erhellen. Aber auch die Namen der Schreiber oder in anderen Fällen der Eigentümer von im Privatbesitz befindlichen solchen Tafeln sind so noch in manchen Fällen erhalten, — die älteste „Exlibris-Sammlung“ der Welt! — und aus einigen solchen Unterschriften beigefügten Daten lässt sich sogar die Abschaffungszeit der betreffenden Schriftstücke bis auf den Monat genau bestimmen.

Die Originale, von welchen auf den Befehl des Königs Kopien für seine Bibliothek hergestellt wurden, befanden sich nach den Unterschriften größtenteils in den Städten Akkad, Aischur, Babylon, Kutha oder Nippur, und es geht aus einzelnen Stellen hervor, daß sie zum Teil nicht nur auf Tontafeln, sondern auch auf einem weicheren Schreibmaterial, z. B. auf Cypressenholz geschrieben waren, was uns an die Aufzeichnungen der alten Ägypter auf Papyrus oder

an die indischen Palmblätterhandschriften gehahnt. Freilich ist von solchen Dokumenten bis jetzt kein einziges Stück wiedergefunden worden, und wir können auf die Tinte oder Farbe, mit der diese Stücke etwa geschrieben wurden, nur aus ein paar ganz vereinzelten Tontafelfragmente einen Schluss ziehen, auf denen die Keilschrift nicht eingedrückt, sondern mit roter Farbe aufgemalt war.

Daz die assyrischen Schreiber ihre Kopien

völlig gleichlautenden Texten an genau denselben oder denjenigen Stellen auf, so sind natürlich beide Abschriften, auch wenn ihre eigenen Niederschriften jahrhundertweit auseinander liegen sollten, auf ein gemeinsames Original zurückzuführen. Desgleichen ist es in einigen Fällen noch jetzt möglich, die von den Schreibern als „Auszüge“ von größeren Schriftstücken bezeichneten Kopien zu kontrollieren, insfern nämlich diese längeren



Abb. 93. Löwenjagd.  
Aufnahme von W. A. Maniell & Co. in London. Zu Seite 133.

der als heilig geltenden Urkunden mit größtmöglicher Sorgfalt angefertigt haben, ist von vornherein anzunehmen, wird aber außerdem durch die Vergleichung der zahlreichen in der Bibliothek vorhandenen Duplikate und ferner dadurch zur Gewissheit erhoben, daß, wenn immer der Kopist ein oder mehrere Zeichen in seiner Vorlage nicht mehr deutlich erkennen konnte, er es vorzog, an Stelle des zu kopierenden Textes ein „verlöscht“ oder „verwirkt“ oder ein „ich weiß nicht“ zu setzen, statt unnütz zu raten oder nach Gutdünken zu ergänzen. Tritt nun manchmal ein solches „verwirkt“ in zwei einander

Dokumente selbst noch in der Sammlung erhalten sind: ein reiches Arbeitsfeld alter Urkundenforschung ist damit eröffnet, dessen Bebauung um so reizvoller ist, als sich zu den Schwierigkeiten der Handschriftenfunde hinzu noch die Dutzende von kleinen Kobolden gegen den Entzifferer verbinden, die ein Klumpen gebrannten Toncs mehr birgt als ein Stück Pergament oder ein Blatt Papier.

Eine richtige Bibliothek ohne Katalog ist ein Schwert ohne Griff. Auch in dieser Beziehung hatten die wissenschaftlichen Studierenden babylonischer Weisheit nicht zu

flagen. So fand sich in Kujundschik ein förmlicher, noch jetzt vollständig erhaltenes (v. Abb. 78) Katalog zu zwei Sammlungen von Inschriften mit allerhand Vorbedeutungen, deren erste 14 und deren zweite 17 Tafeln umfaßt; er verzeichnet unter jeder Tafelnummer nicht nur die Anfangsworte der betreffenden Tafel, sondern auch die Anzahl ihrer Zeilen, und fast von sämtlichen Tafeln konnten an der Hand dieses Verzeichnisses kleinere oder größere Bruchstücke aus den Fragmenten der Bibliothek zusammengefunden werden. Ein anderer Katalog enthält die Anfangszeilen einer Serie von Beschwörungsformeln, woraus die Zusammengehörigkeit dieser Formeln ersichtlich wurde. Endlich sind neben den „Tafel“-Katalogen auch noch „Serien“-Kataloge entdeckt worden, von denen einer unter anderen Werken eine der größten Sammlungen von Omantexten, sowie das große astrologische Werk Sargons I. erwähnt, während in einem anderen verschiedene mythische Legenden und Tafeln, darunter das berühmte Gilgantisch-Epos, die Geschichte



Abb. 94. Sterbende Löwin. Aus einem Relief von Kujundschik.  
(Zu Seite 133.)

des Adlers und eine Fabel vom Fuchs aufgezählt werden. Da sogar zwei Schildchen mit Serientiteln in der Form und Größe eines kleinen Fingers haben sich gefunden, die offenbar zum raschen Aufinden an den auf ihnen bezeichneten Tonbücherstößen angebracht waren, in der Weise etwa wie in einer modernen Bibliothek Aufschriften wie „Geographie“, „Kunst“, „Geheimwissenschaften“ den Besucher orientieren.

In der Tat haben also die Ausgrabungen zu Kujundschik einen Teil der im ganzen orientalischen Altertum einzig dastehenden Bücherei zu Tage gefördert, in



Abb. 95. Verwundeter Löwe.  
Aufnahme von W. A. Maniell & Co. in London. (Zu Seite 133.)

der das ganze Wissen und die hohe Zivilisation, die religiösen Vorstellungen und Kultformen, die Legendenstoffe und Mythen, die medizinische und astrologische Weisheit und die Sprachgelehrsamkeit Westasiens zur Zeit der letzten Blüte des assyrischen Weltreiches niedergelegt waren — der Bibliothek zu Ninive. Sie ist die erste und älteste Bibliothek, von der wir Kenntnis haben. Ob sie ihrer großen alexandrinischen Schwester, die 600 Jahre später in Flammen aufging, an Rostbarkeit des Inhalts, an Umfang, Ausstattung und Einrichtung nachstand? Wir bezweifeln es.

### XIII. Babylonisch-assyrische Kunst.

So viele und reichhaltige Aufschlüsse die babylonisch-assyrischen Keilschriften uns schon jetzt über das wissenschaftliche und religiöse Gepräge der altmesopotamischen Kultur, über die staatliche und militärische Verwaltung und über das Verkehrsleben dieser Völker gebracht haben, so ist doch in einer Beziehung die aus diesen Texten empfangene Belehrung noch äußerst lückenhaft geblieben, wir meinen in Bezug auf die babylonisch-assyrische Kunst. Wohl enthalten die Denkmäler fast aller Könige, von Gudea herab bis zum Ende des chaldäischen Reiches, Nachrichten über die auf Befehl der Herrscher aufgeföhrten Bauten. Ja die ältesten Sprachdenkmäler aus Babylonien, ebenso wie wiederum die Inschriften der chaldäischen Herrscher, eines Nebukadnezar, Nabopolassar und Nabonid, beschränken sich sogar fast ausschließlich auf Berichte über neuaufgeföhrte oder restaurierte Tempel- und Palastbauten, während von diesen Königen so gut wie keine historischen Nachrichten auf uns gekommen sind. Aber auch im assyrischen Reich haben alle bedeutenderen Herrscher ihre königliche Fürorge auch den Baudenkmalern zu gute kommen lassen. Wir besitzen namentlich von Sanherib und Asarhaddon eigene, ausschließlich ihren Bauunternehmungen gewidmete Inschriften, die diese bis in Einzelheiten hinein beschreiben und erläutern (vgl. oben S. 52). Trotz alledem aber sind diese Texte noch lange nicht so ergiebig gewesen, wie es ihrem Umfange nach zu erwarten wäre. Gerade bei der Auslegung der dort ge-

gebenen Nachrichten sind die Schwierigkeiten besonders groß. Dies liegt vor allem an der Unsicherheit der Bedeutungen der einzelnen in diesen Texten vorkommenden technischen Ausdrücke; nur selten lassen sich daraus schon jetzt bestimmte Schlüsse ziehen oder Kombinationen wagen.

Berügt also hier vorerst noch eines der Hauptmittel, deren der Kunsthistoriker sich bedient, nämlich die Schriftquellen, für die meisten Details der babylonisch-assyrischen Kunst, so darf man es desto freudiger begrüßen, daß bei den Ausgrabungen außer jenen Inschriften auch zahlreiche Ruinen altbabylonischer und assyrischer Baudenkmäler aufgedeckt wurden, daß Statuen, Altäre und eine Menge Reliefs sowie kleinere Kunstgegenstände aller Art sich gefunden haben, deren Zuweisung in eine bestimmte Zeit überdies, wenigstens in einer Anzahl von Fällen, durch die neben und mit diesen Fundobjekten erhaltenen Sprachdenkmäler mit absoluter Sicherheit ermöglicht ist. In Babylonien freilich scheint an manchen Stellen nach dem Zusammenbrüche des chaldäischen Reiches eine Verwendung der Bauüberreste zu Neubauten stattgefunden zu haben, wodurch das Aussehen der Ruinen nicht unwesentlich verändert worden sein mag. Dagegen ist Assyrien in so eminent kurzer Zeit durch die feindlichen Invasionen der Indogermanen dem Erdboden gleichgemacht worden und seither von Schutt und Grasboden bedeckt geblieben, daß seine Ruinen merkwürdig intakt befunden wurden — ein glücklicher Umstand, den man mit Recht mit der plötzlichen Verächttung von Herculanum und Pompeji verglichen hat.

Eigentümlich genug war das Baumaterial, mit dem die assyrischen Häuser, Paläste und Tempel aufgeföhr wurden. Die Natur der mesopotamischen Alluvialebene, in der weit und breit — bis an den Rand der arabischen Grenzgebirge — kein Bruchsteinmaterial und an Bauholz nur die hierzu wenig geeignete Palme zu finden, hingegen Lehm und Wasser in Fülle und reichliche Asphaltquellen vorhanden waren, wies die Bewohner auf den Ziegelbau hin, in dem die Babylonier-Assyrer eine Vollendung erreichten wie kein anderes Volk des Altertums. Zuerst an der Sonne getrocknet, aber wohl schon bald im Feuer

gedörrt und mit Lagen eingebetteter Spreu oder geflochtenem Schilf untermischt, erhielten diese meist in rechteckiger Fläche und handlicher Größe gesformten Ziegel eine Härte, Festigkeit und Leichtigkeit, die sie zum Hausbau trefflich verwendbar machte, wenn sie sich auch natürlich mit der Dauerhaftigkeit unserer heutigen Ziegel aus Mangel an geeignetem, intensive Hitze erzeugendem

vom Libanon Cedern beziehen konnten, erscheinen diese beim Deckenbau und gelegentlich auch sonst in Verwendung.

Im ganzen und großen darf für den babylonisch-assyrischen Hausbau eine Kombination von Erd- und Zeltbau angenommen werden. Assyrische Privathäuser sind leider bis jetzt nur aus vereinzelten Reliefsdarstellungen bekannt geworden, und selbst bei

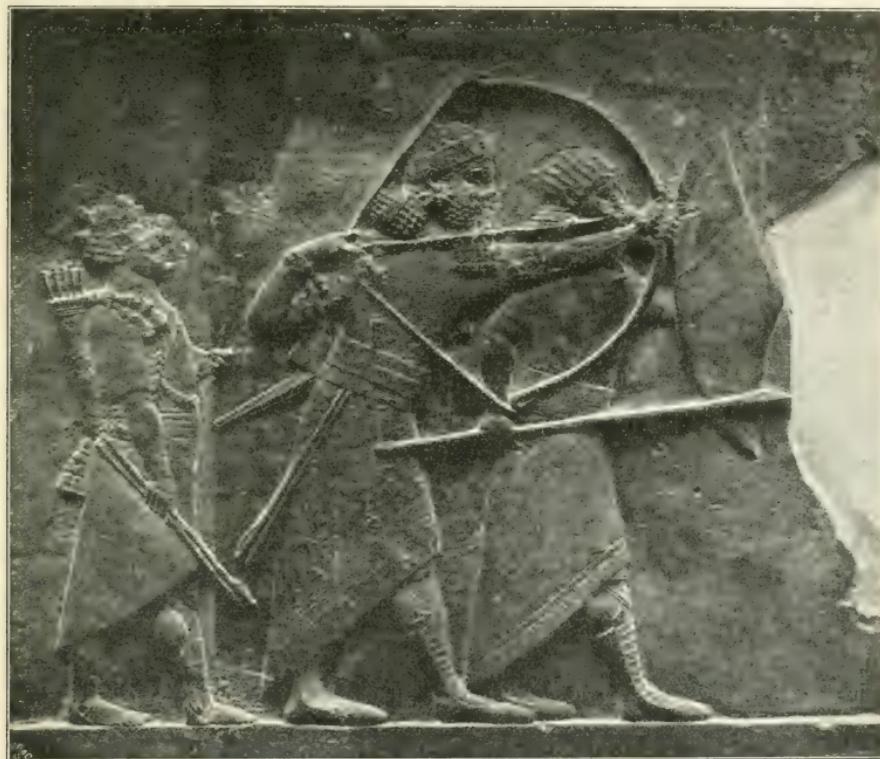


Abb. 96. Fragment einer Jagdzene.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. Zu Seite 133.

Brennmaterial nicht messen könnten. Ihre Cementierung erfolgte mittelst des erwähnten, als erhärteten Bindemittels unübertrefflichen Erdpechs. Künstlerischen Anforderungen ward schon frühzeitig durch Emaillierung der Außenseiten der Ziegel, zum Teil in verschiedenen abwechselnd gesetzten Farben, Genüge geleistet. Dagegen wurde offenbar Holz oder Metall in den ältesten Zeiten gar nicht und später nur spärlich zum Bauen verwandt; erst als die assyrischen Könige

diesen ist es oft fraglich, ob die Darstellungen einheimische oder fremdländische Bauten wiedergeben. Dagegen lassen die vorhandenen und bloßgelegten Ruinen der Paläste deren Formen und Anlage im allgemeinen erkennen. Charakteristisch ist für die Paläste (wie auch für die Tempel) die Terrassen-Hubstruktion, auf der sich die eigentlichen Gebäude erhoben. Diese bestehen aus einer mehr oder minder großen, bis zu 25 reichenden Anzahl aneinander gereihter Räume, die lang und



Abb. 97. Reliefdarstellung einer assyrischen Treibiaqd.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 133.)

ichmal, also gangartig angelegt sind und aus gestampfter Erde oder gebrannten Ziegelsesteinen hergestellte, unverhältnismäßig dicke Mauern haben. Die Gemächer umgeben einen oder mehrere Höfe, die ebenso wie die Fußböden mit gebrannten Ziegeln gepflastert sind. Nur als Unterläge für die Torengeln kommen mehrfach harte Steinblöcke in Verwendung, aus Diorit oder Dolomit, die zum Teil mit kurzen, an der Angelvertiefung hinlaufenden Inschriften versehen sind.

Als Decke wird neben der primitiven Form des bogenförmigen Kappelbaues schon in den ältesten Zeiten der Gewölbebau mit keilförmigen Ziegeln verwandt worden sein. Man hat bis in die jüngste Zeit herab die hohe Altertümlichkeit dieser künstvollen Bauart bezweifelt. Ein vor wenigen Jahren von der amerikanisch-babylonischen Expedition zu Nippur in Babylonien gemachter Fund hat aber die Frage in ungeahnter Weise entschieden. Dort fand sich bei einer Ruinensticht, die der Zeit der Könige Naramsin und Sargon I. (s. oben S. 26) angehören muß, also ins vierte vorchristliche Jahrtausend zurückreicht, der trefflich erhaltene Drainagebogen eines Kanals, sieben Meter unter einer Stufenpyramide: der älteste Zeuge von der Kenntnis des Tonnen gewölbes bei den Babylonianern.

Horizontale oder auch schachtförmige Öffnungen in den Wänden dienten zum Durchzug der Luft und zum Ablauen des

Wassers, wogegen von eigentlichen Fensteröffnungen bis jetzt kein Beispiel nachzuweisen ist. Die Beleuchtung der Räume scheint, wenigstens in der späteren assyrischen Zeit, als man anfing, den Gewölbebau durch flache Holzdecken zu ersezten oder beides zu kombinieren, dadurch herbeigeführt worden zu sein, daß unter der Decke der Gemächer eine Pfeilerreihe, vielleicht verbunden mit einer Art Geländerbildung, auf die Mauern gesetzt wurde, etwa den Loggien der italienischen Landhäuser entsprechend. Die Säule wurde in älterer Zeit gar nicht, in jüngerer offenbar nur spärlich verwandt.

Gleichfalls auf Terrassenbautstruktionen ruhend wurden die Tempelbauten ausgeführt, die, den einzelnen Kultzwecken entsprechend, in ihren Details verschieden angelegt waren, im allgemeinen aber einen von einer Reihe von Gemächern umgebenen Haupthof enthielten, in dem der Altar des Gottes, das eigentliche Heiligtum aufgestellt war. Ein zweiter, mit dem astralen Charakter der babylonisch-assyrischen Religion eng zusammenhängender Bestandteil jedes Tempels war die Tempelpyramide, der Turm, dessen die Inschriften häufig Erwähnung tun. Die äußerst charakteristische Gestalt einer solchen Pyramide schwante zweifellos auch dem biblischen Erzähler des babylonischen Turmbaus vor Augen. In Babylonien selbst aber ist von dieser Erzählung keine Spur erhalten, und die Keil-

schrifttexte, die vor etwa einem Vierteljahrhundert einige phantastische Entzifferer damit in Zusammenhang brachten, haben sich seither als ganz biedere und nüchterne Erzählungen andern Inhalts herausgestellt. Zwei Systeme, das Rampen- und das Terrassenystem, mit senkrecht abfallenden Stufen, charakterisieren diese auf einer Plattform errichteten Turmbauten. Je nach einer größeren oder kleineren Zahl von immer kleiner werdenden, übereinanderliegenden Terrassen, zu denen entweder Freitreppe emporführten oder an deren Seiten rechtwinklig aneinander stoßende Rampenaufgänge den Zugang vermittelten, schlossen die Pyramiden nach oben mit einem Raum ab, der als Heiligtum, zugleich aber auch als Sternwarte und astrologisches Observatorium zu denken ist.

Als Verkleidungstechnik diente bei diesen Bauten die musivische Wandbehandlung. Überdies erzielte man durch die verschiedene Farbengabeung der emaillierten Außenziegel eine großartige farbige Flächenwirkung, die außerdem noch durch ornamentale Schmuck-, Rosetten-, Bordüren u. dgl. gehoben wurde. Besondere Sorgfalt war offenbar der Ausschmückung des Heiligtumes auf der Spitze dieser Stufenpyramiden, der eigentlichen Tempelzelle gewidmet, und hier tritt uns vereinzelt und zu rein tektonischen Zwecken schon in älterer assyrischer Zeit die Holzfäule mit Metallbekleidung und einer Urform des späteren ionischen Kapitols entgegen. Denfalls war aber gerade für den Bau der Zelle neben künstlerischen Interessen

auch die durch ihre praktische Bedeutung bedingte Anlage: zur Beobachtung des einfallenden Sonnen- oder Mondlichtes, in erster Linie maßgebend.\*)

In neuester Zeit ist von sachkundiger Seite die Behauptung aufgestellt worden, daß die meisten dieser vorderasiatischen Stufentürme „nicht lediglich satrale Bedeutung hatten

\*) Es ist nicht unmöglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, aber freilich bis jetzt noch nicht erwiesen, daß wir uns die eigentliche Zelle mit einer Art von Fensteröffnungen oder Jalousien versehen zu denken haben, durch die bestimmte Lichtstreifen auf einen Tisch oder die gegenüberliegende Wand fielen. Aus der Richtung und Beschaffenheit dieser Lichtstreifen wurden vielleicht gewisse Vorherseagungen konstruiert, ähnlich wie später aus der Beobachtung der Gestirnbewegungen.



Abb. 98. Detailbehandlung in der assyrischen Plastik.  
(Zu Seite 132.)

und als Warten benutzt wurden, sondern daß sie auch der aktiven Verteidigung gedient haben und diesem Zwecke entsprechend angelegt und eingerichtet wurden". Die Beantwortung der damit zusammenhängenden, zur Zeit noch schwelenden Fragen wird eingehenden Untersuchungen über den babylonisch-assyrischen Festungsbau vorbehalten bleiben, dessen Entwicklung bei einem so kriegstüchtigen Volke wie den Bewohnern Mesopotamiens selbstverständlich ist. Gerade hier werden die Lokaluntersuchungen der Ausgräber aufs wünschenswerteste von Abbildungen verschiedener Festungswerke auf einer Reihe von Reliefsdarstellungen unterstützt und ergänzt, von denen wir hier einige unserer Lesern vorlegen (j. Abb. 42, 81 und 82). Besonders interessant ist ein — gleichfalls mitgeteilter (j. Abb. 89) — Plan einer solchen Befestigungsanlage auf den Knieen einer der berühmten Gudea-Statuen, der es ermöglicht, die fortifikative Kunst der alten Babylonier bis ins vierte vorchristliche Jahrtausend hinauf zu verfolgen.

Die Befestigungskunst gehört vor der Erfindung der Feuerwaffen zu den stabilsten Größen der Geschichte: Griechenland und Rom, ja selbst das Mittelalter unterscheiden sich hier von Altmesopotamien in der Wahl der Mittel und Formen nirgends wesentlich. Die zu befestigenden Orte größerer oder kleineren Umfangs waren schon in den ältesten Zeiten der assyrischen und babylonischen Herrschaft mit einer vielseitigen („polygonalen“) Einfriedigung umgeben, die aus ziemlich hohen und starken, dicken, lotrechten Mauern oder besser gesagt „Wällen“, bestand. Auch diese waren, wegen Mängel an Bruchsteinen, aus Ziegeln hergestellt, das innere Massiv aus Luftziegeln und die äußere Bekleidung aus gebrannten Ziegeln; erhöht wurde ihre Widerstandskraft durch aufen angebrachte Strebepfeiler. Die Deckung der Verteidiger ermöglichten Brüstungsmauern und gemauerte, zum Teil bedachte Zinnen, deren Stelle andernwärts gezimmerte Schuppen (die Vorläufer der sogenannten Wallfassmatten) mit Schießscharten oder selbst gemauerte Schuhräume ersetzten, die zur besseren Orientierung über die Bewegungen der Angreifer mit Balkonen und Geländern versehen wurden. Eine gute Vorstellung dieser Bauart gewährt die Abbildung auf einem Alabasterrelief aus Kujundschik (S. 65),

die die Belagerung der im zweiten Buch der Könige genannten judeischen Stadt und früheren kanaanäischen Residenz Lachisch durch König Sanherib darstellt.

Der Angriff auf diese befestigten Wälle erfolgte auch in Babylonien-Assyrien — ebenso wie später in Griechenland und im römischen Heerwesen — durch Mauerbrecher, Widder und Sturmböde, die später vervollkommen und zu leichtbeweglichen Wandeltürmen mit riesigen, vorn mit Metallknöpfen versehenen Stoß- oder Brechbalken umgewandelt wurden. Eine verhältnismäßig einfache Entwicklungsform dieser Brechmaschinen zeigt unsere Abbildung von einem Relief der Bronzetore aus Balawat auf S. 20.

Daß auch innerhalb der größeren Festungsanlagen der besonders befestigte Platz, die „Citadelle“ nicht fehlte, dafür bietet die jetzt von deutscher Seite bloßgelegte „Burg“ von Babylon (das bedeutet der noch heute dafür gebrauchte arabische Name Kassir) ein besonders lehrreiches Beispiel.

Monumentaler Gräberbau ist in Babylonien und Assyrien völlig unbekannt; die Tonsärge, in denen die Leichen bestattet wurden, sind einfach nebeneinander gereiht und die Reihen späterhin übereinander geschichtet und immatrikuliert, so daß eine Art Gräbermassiv ohne weiteren monumentalen Schmuck entstand. Nur in einzelnen Fällen zeigen diese Gräberanlagen eine Art halbfugelförmiger Bedachung. Die wenigen Funde, die bis jetzt in den Gräbern gemacht wurden — einzelne Schmuckgegenstände und Gefäße, die offenbar zur Aufnahme von Speise und Trank für den Toten bestimmt waren, lassen auf die Art der Bestattung keine weiteren Schlüsse wagen. Verglichen mit den großartigen und anschaulichen Funden aus Ägypten steht Babylonien-Assyrien hier besonders arm da. Desto größere Bedeutung darf einem Bronzerelief zugeschrieben werden, das unter andern Szenen die Darstellung eines in Tücher gewickelten, aufgebahrten Leichnamis enthält, neben dem auf einem Kandelaber Räucherwerk verbrannt wird.

Gewiß tief in der Schulden unserer Leser blieben wir, wenn wir diesen Abschnitt ohne die Erwähnung der berühmten, wunderbaren „hängenden Gärten“ von Babylon abschließen. Sind die hängenden Gärten, das



Abb. 99. Assyrischer Großkönig mit seinen Vasallen.  
(Siehe Seite 132.)

Weltwunder, wiedergefunden? — Es steht zu befürchten, daß sie ein ähnliches Schicksal wie der oben genannte „Babylonische Turm“ erfahren haben. Allerdings hat der verdienstvolle Ausgräber Rassam (s. S. 10) in einem jetzt im britischen Museum befindlichen Relief auf einer Alabasterplatte aus Sardanapals Palast die Darstellung eines bei der Stadt Babylon errichteten großartigen Unterbaus nebst einem darauf gepflanzten Cypressen- oder Pappelgarten zu erkennen geglaubt. Jemand eine inschriftliche Bestätigung einer solchen Anlage ist aber bis jetzt nirgends entdeckt worden. Die Deutung der „Gärten“ — ist schwiebig; sie „hängen“ bis zur Stunde in der Luft.

Die babylonisch-assyrische Malerei als Dekoration der Architektur hat im wesentlichen einen textilen Charakter. Weberei und Buntstickerei müssen nach den großartigen Mustern der prachtvoll gestalteten, durch feinste Behandlung der Details ausgezeichneten Gewänder, die uns auf den assyrischen Reliefs, an den Gewandstatuen und unter anderem auf dem Fragmente eines Tonmodells aus Kenjundschik bezeugt sind, schon in der ältesten babylonischen Zeit zu großer Vollkommenheit in der Technik entwickelt gewesen sein. Es sind zunächst rein ornamentale auf größeren Flächen angebrachte Muster, besonders Rosetten, Bogen und Zickzackformen, Palmetten und

Formen von Granatäpfeln, sowie borten- und saumartige Bildungen, die hier entgegentreten, wovon eben allerdings schon in früher Zeit figürlicher Bilderschmuck bezeugt wird. Von diesem Teppichstil aus hat sich die Wandbekleidung entwickelt. Die Wände der ältesten babylonischen Gemächer und Säle waren offenbar nach dem Vorgange des Zelthauses mit Teppichen behangen, und an deren Stelle trat bei der vervollkommenen der Ziegelbrennerei der farbige Wandschmuck in einfacher, ein- oder mehrfarbiger Tünching und mit glasierten Ziegeln, bemaltem Verputz und mustriger Behandlung, wobei sich die zunächst einfach gehaltenen Glasuren allmählich zur ornamentalen Darstellung und in letzter Linie zum Figurenschmuck entwickelten. Als Farben waren hauptsächlich mehrere Arten von Blau, zum Teil aus Lapislazuli hergestellt, Gelb und Weiß, seltener Rot und Grün in Verwendung; die Umrisse der Figuren wurden in Schwarz gehalten. Ein weiterer Schritt in der Entwicklung dieses Decorationssystems war dann die Beibehaltung des rein ornamentalen Schmuckes für die oberen Wandhälften und die Gewölbe oder Holzdecken, während der polychrome Figurenschmuck der unteren Wandflächen durch die für die assyrischen Gebäude so charakteristischen Basreliefs ersetzt wurde.

Dies führt uns endlich zur Betrachtung der babylonisch-assyrischen Plastik, die ihren Ausgang — wiederum bedingt durch das im Lande vorhandene Arbeitsmaterial — von der Keramik genommen hat. Letztere ist freilich infolge allzu mangelhafter größerer Funde noch nicht näher erforscht, darf aber im ganzen als plump und roh bezeichnet werden. Die ältesten Terrakottafigurinen und die wenigen bis jetzt ausgegrabenen Terrakottareliefs sind von sehr verschiedenem Werte, stehen aber alle auf einer ziemlich primitiven Stufe der Kunstentwicklung; erstere wurden in Altbabylonien zunächst sicher durch Formen hergestellt, die erst in assyrischer Zeit der freien Modellierung wichen. Hingegen weisen die Kunstwerke des nächsten Entwicklungsstadiums, die ziemlich zahlreichen Darstellungen auf gezeichneten Mineralien, Gesteinen und Artefakten einen bedeutenden Fortschritt auf.

Schon die Technik dieser als Siegelzylinder gebrauchten Stücke, die zuerst Darstellungen

aus der babylonischen Mythologie, im weiteren Verlaufe aber auch Anbetungszenen und gesichtliche Darstellungen enthalten, der Stempelschnitt, zeigt eine langjährige Vertrautheit mit der Bearbeitung des harten Materials, die Kenntnis des Stein-schneidens und Stein schleifens und den Gebrauch von Meißel, Bohrer und Rad voraus. Nach stümperhaften Anfängen zeigt sich hier bald eine zunehmende Verbesserung in der Darstellung der menschlichen und tierischen Gestalt, des durch den volantartigen Rock charakteristischen Kostüms und des mehr oder weniger stilisierten Haars; die Ausführung der Gegenstände wird sorgfältiger und feiner, die Naturbeobachtung besser, der Formensinn gereifter. Im ganzen lässt sich diese Plastik als naiver Realismus bezeichnen, der in seiner Weiterentwicklung zu den trefflichen statuarischen Arbeiten der ältesten babylonischen Zeit führte: den in zwei Typen vertretenen Gewandstatuen von Gudea aus Telloh, die heute einen Saal des Louvre zieren. Diese ungefähr lebensgroßen, leider kopflos gefundenen Statuen, sowie zwei zugleich mit ihnen ausgegrabene, offenbar porträtiertartige Köpfe, sind in hartem Grünstein ausgeführt, der, wie die angebrachten Inschriften lehren, aus den arabischen Grenzgebirgen bezogen war, und lassen eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe des Künstlers, ausgeprägtes Stilgefühl und eine Vollendung der Technik erkennen, die einen unserer besten Künstler veranlaßt haben, sie als „die höchsten plastischen Leistungen Asiens vor dem griechischen Aufschwung“ zu preisen.

Im späteren Verlaufe des altbabylonischen Reiches machte sich dann ein Rückgang der plastischen Stein kunst geltend, von dem sich diese nie mehr zum Gipfel der früheren Meisterschaft empor schwingen konnte. Mit dem Übergange der westasiatischen Oberherrschaft von Babylonien nach Assyrien vollzog sich auch ein Wechsel im Material der mesopotamischen Kunstobjekte. Marmor und besonders Alabaster, der in großer Menge in den Höhenzügen im Norden Ninives gefunden wurde, gaben offenbar die Anregung dazu, die Wanddekorationen der glasierten Ziegel durch Reliefsdarstellungen auf Alabasterplatten zu erzeugen, während gleichzeitig ein bis dahin wenig gepflegter Zweig der Technik, die Bearbeitung der

Bronze, die Veranlassung zu analogen Reliefs wurde, deren trefflichste Repräsentanten die zu Balawat gefundenen Torflügel aus der Zeit Salmanassars II. sind (vgl. Abb. 13 bis 17).

Die hauptsächlichsten bildlichen Darstellungen aller dieser Reliefs beziehen sich auf die Kriegs- und Eroberungszüge der assyrischen Könige, seltener auf ihre Bauten oder Jagden und auf Szenen aus dem häuslichen und Privatleben der Assyrer. Stilisierung und Verfeinerung im einzelnen und besonders Betonung des Äußerlichen wie des Deutinreichtums der Gewandung, dagegen geringere Gabe der Ausföllung und vielleicht auch weniger Phantasie als in der früheren babylonischen Zeit sind hervorstechende Merk-

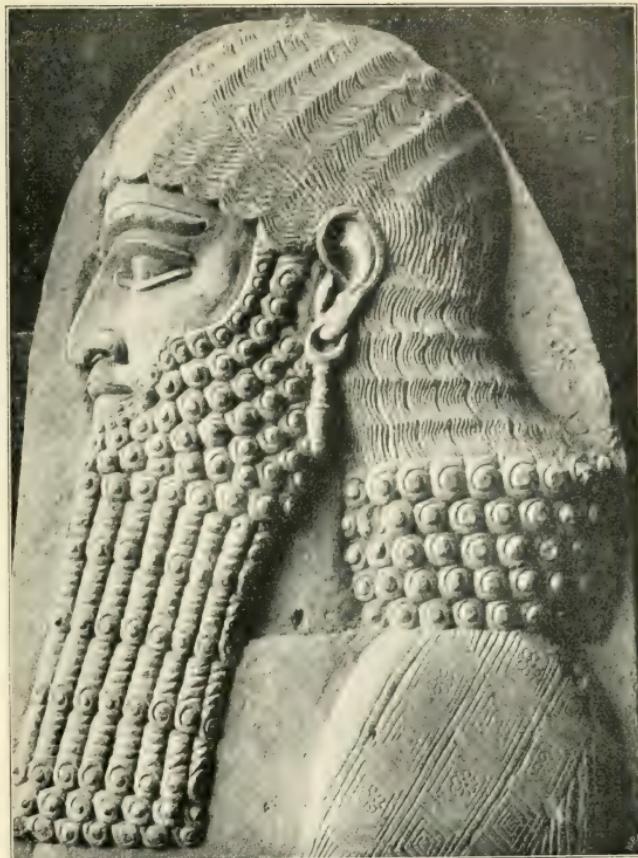


Abb. 100. Plastische Behandlung der assyrischen Haartracht.  
(Zu Seite 132.)

male dieser assyrischen Kunst, die unter Ashschurbanipal den höchsten Grad ihrer Vollendung erreichte. Auch die erhaltenen Königsstatuen bleiben in der kraftvollen Darstellung der Verhältnisse hinter denen Gudeas weit zurück, und die Götter- und Geniedarstellungen sind von einer gewissen Plumpheit in der Ausführung kaum freizusprechen. Am besten gelungen sind einige Jagddarstellungen, von denen besonders die musterhaften Zeichnungen des Löwen allbekannt sind. Löwen- oder Stierkörper in trefflicher Darstellung erwecken auch den imposanten Eindruck, dessen wir uns bei der Betrachtung der gewaltigen geflügelten und mit Menschenantlitzen versehenen Kolosse kaum erwehren, die als Hüter der Paläste an deren Toren aufgestellt waren. Und

wiederum der Löwe gibt, in ausgezeichneter, naturwahrer Bronzearbeit, den künstlerischen Schmuck der verschiedenen größeren und kleineren Gewichte ab, die in Assyrien in Gebrauch waren.

Darf die Phantasie des Schreibers dieser Zeilen, die sich in die fabelhafte Pracht längst vergangener Zeiten, an den Hof eines assyrischen Großkönigs versetzt, vermessen fordern, einen Tag an der Seite dieses Herrschers, in seiner Hauptstadt, unter seinen dienstbeflissenen Vasallen und mächtigen Heeren, seinen Beamten und Dienern, Astrologen und Zeichendeutern, Ärzten und Schriftgelehrten zu verleben? —

XIV.

## Schlußwort.

## Ein Tag am Hofe Sardanapals.

Ein Zulimorgen, der neunte Tag des Monats Ab.

Nacht und Schweigen liegt noch über der uralten Handelsstadt Ninive, die Ishtar, die Göttin der Liebe, in ihren erhabenen Schutz genommen und seit manchen Dezennien zur hochragenden Residenz waffentüchtiger, siegesbedeckter Großkönige erkor.

Sin, das Gestirn der Nacht, ist seit Stunden untergegangen; die Opfer, die nach altem Ritual in den ersten Nachstunden für Ninib und Bau dargebracht wurden, sind verrauscht. Nur die Sommerglut zittert über den Palmenhainen, die selten ein leichter Windhauch aus den nördlichen Höhenzügen streift, und unter dem Nebelschleier der den Tigriskanälen entsteigenden Dünste summen nachtschwärzende Mücken.

Einsam verhallt der Tritt der die große Königsburg mit wachsamem Blick umschreitenden Wächter.

Da — was regt sich unten am Ende der langgezogenen Straße, in deren Lehmhütten vielbeschäftigte Krämer nächtigen? Wie Fackelschein hucht es über die nächsten flachen Dächer und die benachbarten weißgetünchten Kuppeln; murmelnde Laute dringen an unser Ohr. Wir treten näher und schließen uns einigen Männern in Priesterkleidung an, die jetzt in die Türe eines der stattlichen Häuser treten. Schreien, Toben und schreckliches Sichgebärden eines Schwerkranken empfängt uns, der von den weinenden Verwandten und ein paar gleichgültig blickenden Nachbarn umringt ist. Rauch wird, solange die zauberkräftige Nacht noch wirkt, ein Kohlenbecken entfacht, ein Gefährte des Priesters bemächtigt sich des Beiseinen, eine Tonfigur wird ihm vorgehalten, der Priester ergreift die Hand des Kranken und hebt über ihm zu beten an.

Dann lautlose Stille. Die ganze Versammlung beugt sich in frommem Glauben vor der gemurmelten, heilkräftigen Beschwörung der Nachtgottheiten, die jetzt über die Lippen des Magiers kommt.

Er hat gut und oft bewährte Zauberformeln gewählt: weiß er doch, daß der beklagenswerte

Nadinu, der hier vor ihm kniet und sich während der Zeremonie mehr und mehr zu bezwingen sucht, der teuer geliebte Bruder der schönen Baugamilat und des einflußreichen Biliqbi ist, des ruhmreichen Zugführers, der sich schon in manchem Kampfe ausgezeichnet und neulich dadurch ins Herz seines königlichen Herrn geschlichen hat, daß er vom letzten Streifzug nach Nairi zwei Exemplare einer hier ganz unbekannten Geierspezies für den königlichen Tiergarten mitbrachte. Und der reiche Nadinu selber würde die Wiedererlangung seiner Geisteskräfte gut zu bezahlen im stande sein!

Noch ist kein merklicher Einfluß des Zaubers zu verspüren, und draußen dämmt's — rasch mehr Räucherwerk auf das Becken, die Figur verbrannt und ein kräftiger Aufruf an dämonenbannende Götter! Starr folgt der Blick des Kranken den geschäftigen Bewegungen des Magiers, sein Mund ist verstummt, kalter Schweiß bedeckt die Stirn, und endlich sinkt er erschöpft auf das nahe Lager zurück.

Der Bann ist gebrochen, der Zauber hat gewirkt; rasch enteilt der Priester mit den Gefährten. —

Wir folgen auf die sich jetzt allmählich belebende Straße. Da fällt der erste Strahl der majestätisch am weiten Horizont emporsteigenden Sonne auf die oberste Zinne der Zelle des Schamaschtempels, freudig begrüßt von dem mit erhobenen Händen vor dem Altar betenden Priester. Der Aufgang war klar, der Sonnengott verheißt Gunst, es ist ein Tag der Orafel. Höher und höher rückt das Tagesgestirn und vergoldet die glasierten Flächen der gewaltigen Stufenpyramide; und jetzt treffen seine Strahlen auch die Königsburg, die Bronzeplatten der kostbaren Torflügel und die weißgrau schimmernden Portalkolosse. In dem nahe liegenden herrlichen Park flimmert's durch das helle und dunkle Grün der Dattelpalmen, der Mandel- und Apfelbäume, und üppige Sträucher überziehen sich mit Silberglanz. Insekten tummeln sich im Frühsonnenschein auf der Fläche des kleinen Teiches, der am Ende des Parks, nahe beim Haremgebäude von der künstlichen Wasserleitung gespeist wird. Auch in den Straßen der Kaufmannsviertel wird's lebendig; hier lädt ein Wasserträger den am Kanal gefüllten Schlauch ab, dort schwazzen Eiel- und Maultiertrieber, und

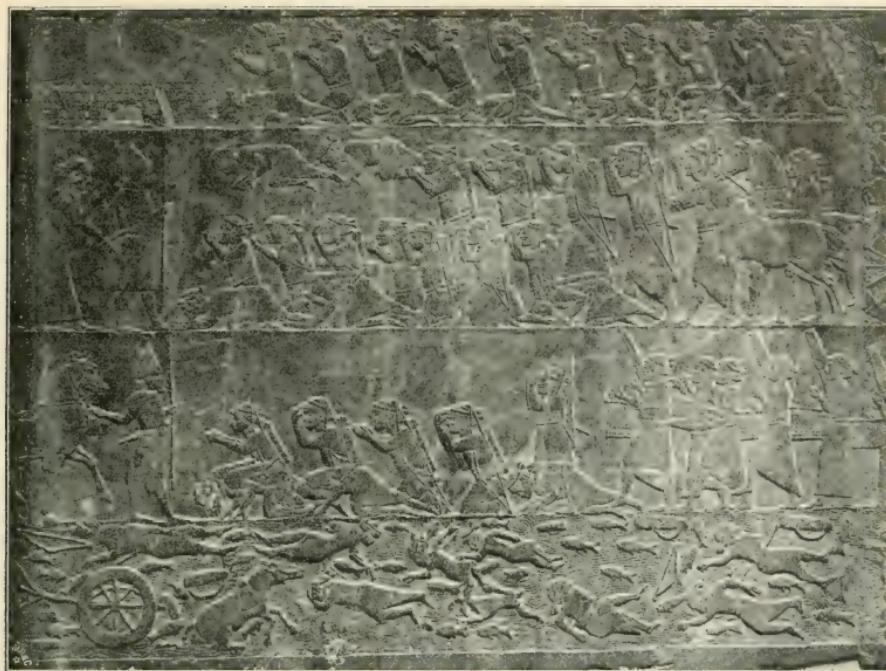


Abb. 101. Huldigungsszene vor Aschschurbanipal nach einer Schlacht.  
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 133.)

gravitäßich bewegt sich ein Zug schwerbeladener Lastkamele gegen das westliche Stadttor heran.

Früh erhebt sich auch, nach kurzem Schlummer, der Beherrscher des Riesenreiches, das seinem Zepter gehorcht, Sardanapal, der König der Könige, der König der Welt. Wird Schamash, der erhabene Sonnengott, eine gunstverheißende Antwort geben auf die bangen Fragen, die er durch seine Priester über die Geschichte der nördlichsten Provinzen Assyriens ihm zu stellen wagte? — Wird er heute Jagdglück haben, ist es die rechte Zeit und der rechte Tag, den leichten Jagdwagen zu besteigen, oder warten schwere Regierungsgeschäfte seiner: die Maßnahmen, zu denen eine plötzliche Nachricht von seinen im Felde stehenden Truppen zwingt? — Wird Biliabi nochmals ruhmreich wiederkehren und Aschschur, der höchste Landesgott, seine tapferen Kämpfer zum Siege führen; wird Ishtar ihren Liebling Aschschurbanipal schützen wie ehedem? —

Ein Wink des Königs und die Türen zu dem prunkvoll ausgestatteten Empfangssaal für die Würdenträger öffnen sich. Durch den gepflasterten Eichthof schreitet der Monarch in das langgedehnte Gemach, durch dessen obere Galerien gretles Licht auf das mit seltenen Steinen gefügte Innengefims und die reichverzierten Wände fällt. Tapetimuster mit kunstvollen Bordüren und Fransen in emaiilliertem Ziegelwerk reichen von der kostbar kassettierten Decke bis zur Hälfte der Wandfläche herab. Der untere Teil aber ist mit schimmernden Alabasterplatten getäfelt, reich geschmückt mit Reliefs. An der Schmalseite des Saales erhebt sich, aus kostbarem Holz gearbeitet, auf Bronzefüßen ein Thronessel, zu dessen Seiten an der Wand zwei rotbemalte Reliefs schützender Genien angebracht sind. In langen Reihen ziehen sich links davon die jüngst gefertigten Reliefdarstellungen hin, die die letzten Siegeszüge des Königs in Glam verherrlichen, und gegenüber schmeicheln der Erinnerung die Verbildungungen gewaltiger Waf-

fentaten im fernen Ägypten. — Ob freilich die großen Götter, die damals ihre schützende Hand über dem Heere gehalten hatten, auch in der Zukunft der Tage das Herz der ägyptischen Vasallen mit Furcht vor der gewaltigen Macht Aschschurs erfüllen würden? Ob Glam endlich zu vernichten und von Grund aus zu zerstören sei? Ob die Gräben im eigenen Lande, die nach seines Vaters und früher nach seines Großvaters Tod so bedrohlich erschienen waren, auch ihn, Sardanapal, noch schädigen würden?

Diese ernsten, ihm so oft bedrückenden Gedanken verscheucht der König, als er seines ergebenen Hofsastrologen Nabūa ansichtig wird, der sich jetzt aus der Mitte der zahlreich versammelten Beamten dem Herrscher nähert und sich vor ihm niederwirft. Glückverheißend sei der Gestirne Stand, — lautet sein Bericht, — Mond und Sonne seien am Morgen nicht mehr zusammen gesehen worden; Jupiter und Venus verkündeten großes Unheil in Glam, Königsmord von Verwandtenhand; Sardanapals Herz aber möge jauchzen: größere Beute als die Trophäen der Jagd versprächen heute die Sterne.

Hatte doch Nabūa beim Tagesgrauen von seinem getreuen Sklaven Nabūballit, der in froher Hast die Rampe seiner Sternwarte erklimmen hatte, gehört, was ein Gilbote von der glücklichen Heimkehr Biliqvis zu berichten wußte.

Auch der Oberpriester küßt nun auf einen gnädigen Wink des Königs die Erde vor ihm: „Heil dem Augapfel Bels, dem Liebling Ischtars, der die Großen der Erde zerichmeißt wie Töpfe, Heil dem König der Welt! Schamaish hat deiner Frage ein weites Ohr geöffnet und seinen Mund aufgetan; die Aschguzai fürchten Aschschur, den großen Gott, und wollen die Freundschaft seines Günstlings, meines Herrn; unsere Feinde sind auch ihre Feinde; das Ungestüm deiner Feldschlacht hat jene in den Staub geworfen; sie werden sich ins Joch beugen: befiehl, daß Opfer aufzulöfern zum hohen Himmel und ihr Wohlgeruch alle großen Götter erfreue; denn ein neuer Tag deines Ruhmes ist angebrochen. Laß den Auspruch deines niedrigsten Dieners dein Herz erfreuen!“

Endlich erhebt sich Adadachiddin, der Überreicher der königlichen Bibliothek, und bittet den König um die Gnade eines Be-

suches seiner großen Schöpfung. Aus Kutha sind neue Zaubersprüche zur Kopie eingetroffen, denen schreckliche, noch nie gebannte Geister gehorchen. Der Feldzug des letzten Jahres ist in genauen Konzepten niedergeschrieben. Die Weihinschrift für die neue Statue der Göttin Nana harrt des königlichen Guttheizens. Beamtenlisten sind zur Einsicht bereit und der Schaltmonat für das kommende Jahr von der Krone zu genehmigen. Ein junger, in aller Schriftkunde bewandter Sprachgelehrter wird dem Könige von seinen Räten dringend empfohlen, an Stelle des jüngst verstorbenen Sinirba das Amt eines Oberaufsehers und Ordners der Omensammlung der Bibliothek zu übernehmen.

Aschschurbanipal verspricht dieser Einladung seines Bibliotheksvorstandes womöglich heute noch Folge zu leisten, erteilt hierauf noch einige weitere Audienzen an den Reiterobersten der Leibgarde, den Abgesandten des Richterkollegiums und den Ceremonienmeister für Götterprozessionen und begibt sich dann in seinen Lustgarten, um die seltenen Pflanzen zu bewundern, die ihm von tributpflichtigen Fürsten überbracht sind, und sich der Menge ausländischer Tiere zu erfreuen, die von den Grenzgebieten seines großen Reiches dorthin zusammengebracht wurden. Sein Gefolge beantwortet die mancherlei Fragen des Königs über die letzten Verschönerungen, die der Park erfahren hat, hält aber auch ein wachsames Auge auf alle die kleinen Zufälligkeiten, die dem Herrscher etwa begegnen möchten. Wehe, wenn Seher und Wahrsager es vergeblich fragten über Vogelflug und Spuren im Sand in der nächsten Umgebung des königlichen Spaziergängers!

Eine Biegung am Ende eines der wohlgepflegten Laubgänge eröffnet den Blick auf das niedere Haremgebäude, aus dem jetzt Stimmengewirr, halbunterdrücktes Schluchzen und Weinen dringt und Sardanapals Neugierde erregt.

Im zweiten Lichthof der Frauenwohnung, den der König betritt, wird die volle Gestalt seiner Favoritin Baugamilat sichtbar, die, von zwei Eunuchen geschleppt, in größter Besürzung das Nähern ihres Herrn gewahrt. Gnadeslehend wirft sich ihm die Frau, die mit verzweifelter Kraft den harten Griff ihrer Wächter abhüttelt, zu Füßen.

Eine alte Sklavin belehrt den König über das sonderbare Gebaren. Baugamilat war in der vergangenen Nacht aus dem Palast entwichen und hatte sich erst kurz vor Sonnenaufgang heimlich in ihre Wohnung zurückgegeben wollen, als sie ergriffen und von da an streng bewacht wurde, um dem Richterspruche ihres Herrn überantwortet zu werden.

Finster misst der König die Schuldige, die mit unverhülltem Antlitz, verstörten Blicks zu ihm ausschaut und jammert: „Bei allen Göttern und Göttinnen, die dir, o Herr, heilig sind, bei der Ischtar der Stadt Ninive, bei Ischcharra und Nana und bei der Liebe, deren du mich gewürdigt, vergib meinem Fehlen! Nicht Frevel und Sünde beschwingten meine Sohlen: Nadinu, mein Bruder, den ich liebe wie mein Leben, liegt unten in der Sesamstraße schwer krank. Sein Herz schnüren böse Dämonen, seine Leber ist unruhig. Dies ward mir kund, und ich eilte zu ihm, ihn zu trösten, seine Entzauberung zu sehen und zu hören. Frage die Magier, ob ich wahr spreche; tue deine Hand auf in Gnade und nimm nicht Tod, sondern Leben daraus für die Hündin, die vor dir winselt! Gedenke auch, daß die Schwester Biliqbis, deines tapfern Feldherrn, dich ansleht; Gnade für die Genossin deines Ruhelagers, die du aus dem Staube hobst!“ —

In diesem Augenblick erzittert die Luft vom Schalle weittragender Hörner; Freudengetrei und Rossgetümmler erfüllt die Palaststraße Ninives: weit vom Norden des Reichs ist Biliqbi heimgekehrt an der Spitze siegreicher Kämpfer. Ein Zug stierblütender Nomaden, an langem Seil gebunden, schleppt

reiche Beute in die assyrische Hauptstadt; Köpfe gefallener Feinde prangen als schaurliche Siegeszeichen an den Lanzenspitzen der vordersten Berittenen; wilder Jubel begrüßt die Heimkehrenden.

Aischurbaniipals Brust hebt sich, als er dies hört und sieht, vor Freude, er nicht der verhärmten Frau Verzeihung zu und eilt an die Spieße der Truppen. Die Königsburg wird geschmückt und zum Freudenmahle gerüstet, Sklaven breiten weiche Polster, kostbare, fremdländische Trinkgefäße werden mit herauschgendem Met und Palmwein gefüllt, große Matten mit lederen Gerichten gehen aus der königlichen Küche hervor. An den Altären der Götter entflammen Dankopfer; Hymnen steigen, in altheiliger Sprache gesungen, zu den Bewohnern des Himmels empor.

Bis zum späten Abend wogt in der Königsburg die siegreiche, zechende Menge, während im Prunkgemache der von den Beamten und Feldherrn umgebene König die Berichte Biliqbis über seine Waffentaten, das Verhalten der fernen Provinzen und die Beschwerden des Marsches entgegennimmt.

Auf hoher Warte aber, fern vom Getümmel der Stadt, steht einsam ein Himmelsbeobachter vor dem Altar Schamaschs, dessen Gestirn jetzt blutrot an den Horizont streift. Schwere Wolken säumen den untern Rand des Nordhimmels; dräuende Gestalten bilden sich aus ihnen, die nur zu wohl bekannt sind: Schamasch zürnt; Ischtar bleibt unsichtbar. — Schweres Unheil droht Stadt und Reich, langsam reisend, vom Norden. —

Der lohende Sonnenball versinkt, und in derselben Stunde haucht Nadinu seinen unmachteten Geist aus.

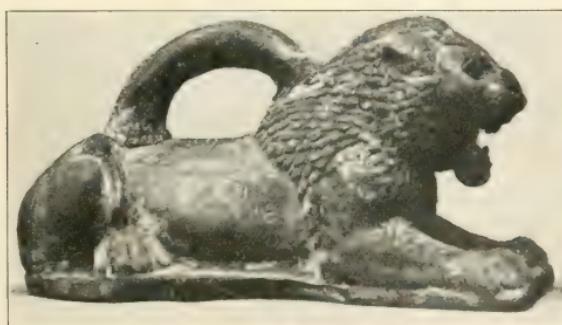


Abb. 102. Assyrisches Gewicht. (Zu Seite 133.)

## Inhalt.

	Seite
I. Einleitung. Ausgrabungen und Entzifferung . . . . .	3
II. Anfänge der babylonischen und assyrischen Geschichte . . . . .	21
III. Die Amarna-Zeit . . . . .	31
IV. Das assyrische Reich von Tiglathpileser I. bis zum Untergange der Sargoniden . . . . .	36
V. Das neubabylonische oder chaldäische Reich . . . . .	58
VI. Die Bibliothek von Ninive . . . . .	62
VII. Die assyrische Geschichtsschreibung. Briefe und Verträge . . . . .	64
VIII. Astrologie und Astronomie . . . . .	78
IX. Heilkunde. Dämonen- und Hexenbeschwörungen . . . . .	92
X. Die babylonisch-assyrische Religion . . . . .	96
XI. Legenden, Epen und Mythen . . . . .	104
XII. Lehrbücher in Keilschrift . . . . .	113
XIII. Babylonisch-assyrische Kunst . . . . .	126
XIV. Schlusswort. Ein Tag am Hofe Sardanapals . . . . .	134
Übersicht der babylonisch-assyrischen Geschichte . . . . .	139
Register . . . . .	141

# Übersicht der babylonisch-assyrischen Geschichte.

(Regententafel.)

## I. Die ältesten Herrscher über Teilgebiete Babyloniens, sogenannte Stadtkönige.

- A. Von Schipursa oder Telloh: Urufagina (ca. 4500 v. Chr.); . . . Urnina; Alurgal; Enannatum I.; Entemena; Enannatum II.; . . . Urbau; Hammaghi; Gudea (ca. 4000 v. Chr.); Urningiru.  
B. Von Agade: Sargon I. (ca. 3800 v. Chr.); Naram-Sin (ca. 3750 v. Chr.); Aluscharshid (?).  
C. Von Erech: Lugalgaggisi (ca. 4000 v. Chr.); . . . Lugalkigubnidudu.  
D. Aus der ersten Dynastie von Ur: Uruk (ca. 3400 v. Chr.); Dungi I.  
E. Aus der Dynastie von Isin: Libitanunit (ca. 3000 v. Chr.); . . . Burzin; . . . Ischmidagan.  
F. Aus der zweiten Dynastie von Ur: Gungunu (ca. 2800 v. Chr.); . . . Gimil-Sin; I-nis-Sin.  
G. Aus der Dynastie von Larsam: Naram-Sin (ca. 2400 v. Chr.); Sinidinna; . . . Rim-Sin.  
II. Aus der Dynastie von Babylon: Sumuabi (ca. 2400 v. Chr.); Sumulan; Zabu; Apil-Sin; Si-mu-ba-lit; Chammurabi (ca. 2200 v. Chr.), vereinigt die Herrschaft über Gesamt-Babylonien unter seinem Zepter.

## II. Die Könige Babyloniens und Assyriens von Chammurabi bis zum Ende des assyrischen Reichs.

### Babylonien.

Dynastie von Babylon. Von Chammurabi bis Samisuditana (ca. 2200—2100 v. Chr.); Invasion der Kassiter.

Dynastie von Ur-Uazag mit 11 Königen (ca. 2100—1700).

Dynastie der Kassiter mit 36 Königen (ca. 1700—1200), darunter unter anderen:

Karaindaš, zur Zeit von . . . . .	Ušschurbilniššišhu . . . . .	ca. 1560
Burnaburiash, zur Zeit von . . . . .	Ušzurashšišur . . . . .	ca. 1530
Karachardaš, zur Zeit von . . . . .	Ušschurballit . . . . .	ca. 1500

Kadašmancharbi

Nazibugash		
Kurigalzu II., zur Zeit von . . . . .	Bilnirari . . . . .	ca. 1460
	Budili . . . . .	ca. 1430

Nazimarratash, zur Zeit von . . . . .	Adadnirari I. . . . .	ca. 1400
Karaburiash, zur Zeit von . . . . .	Salmanassar I. . . . .	ca. 1350

Schagashchliburiasch, zur Zeit von . . . . .	Tukultinib I. . . . .	ca. 1300
Zamamašchumiddin, zur Zeit von . . . . .	Ušschurdajan I. . . . .	ca. 1200

Dynastie der Pašchi mit 11 Königen, darunter:

Nebukadnezar I., zur Zeit von . . . . .	Ušschurriššišchi . . . . .	ca. 1130
Marduknadinach, zur Zeit von . . . . .	Tiglath-pileser I. . . . .	ca. 1100
Marduk-apil-zir-mati, zur Zeit von . . . . .	Ušschurbilkala . . . . .	ca. 1050
Adad-apli-dinna, zur Zeit von . . . . .	Šamši-Adad II. . . . .	ca. 1020

Babylonien.		Assyrien.
Dynastie des Meerlandes mit 3 Königen.		Aschschurkirbi (?) . . . . . ca. 1000
Dynastie des Hauses von Bazi mit 3 Königen.	ca. 1000	Aschschurkirbi (?) . . . . . ca. 990
Dynastie von Glam mit 1 König.	ca. 1000	Irbadad . . . . . ca. 975
Babylonierkönige:		Aschschurnadinachi . . . . . ca. 950
Schamaeschmudammia, zur Zeit von . . . . .		Tiglathpileser II. . . . . ca. 925
Nabüschumischtun, zur Zeit von . . . . .		Aschschurdajan II. . . . . ca. 910
Nabüpaliddinna, zur Zeit von . . . . .		Adadnirari II. . . . . ca. 900—890
Mardukshumiddin, zur Zeit von . . . . .		Tutultinini II. . . . . 890—884
Mardukbalatsuiqbi, zur Zeit von . . . . .		Aschschurnassirpal . . . . . 884—860
Bauachiddinna, zur Zeit von . . . . .		Salmanassar II. . . . . 860—824
Nabüschumischtun		Schamschiad III. . . . . 824—811
Nabonassar . . . . .	747—733	Adadnirari III. . . . . 811—782
Nabünadinzira . . . . .	733—731	Salmanassar III. . . . . 782—772
Nabuschumufun . . . . .	731	Aschschurdajan III. . . . . 772—754
Ukinzira . . . . .	731—728	Aschschurnirari . . . . . 754—745
Tiglathpileser III., genannt Pulu . . . . .	728—727	Tiglathpileser III. . . . . 745—727
Salmanassar IV., genannt Ululai . . . . .	727—722	Salmanassar IV. . . . . 727—722
Mardukpaliddin . . . . .	722—710	Sargon II. . . . . 722—705
Sargon II. . . . .	710—705	Sanherib . . . . . 705—681
Sanherib . . . . .	705—703	
Mardukzafirschuma . . . . .	703	
Mardukpaliddin . . . . .	702	
Bilibni . . . . .	702—699	
Aschschurnadinschuma . . . . .	699—693	
Mirgalushchizib . . . . .	693—692	
Muschizibmardu . . . . .	692—688	
Sanherib . . . . .	688—681	
Asarhaddon . . . . .	680—669	Asarhaddon . . . . . 680—669
Schamaeschmudamkin . . . . .	668—647	Aschschurbaniyal (Sardanapal) . . . . . 668—626
Kandalanu . . . . .	647—626	Aschschurtililani.
		Sinischarrischfun.
	607 v. Chr. Zerstörung Ninives.	

## III. Die Könige des neubabylonischen oder chaldäischen Reichs.

Nabopolassar . . . . .	625—604
Nebukadnezar II. . . . .	604—561
Evilmerodach . . . . .	561—560
Neriglissar . . . . .	559—556
Labosoarchad . . . . .	556
Nabonid . . . . .	555—539

539 v. Chr. Eroberung Babylons durch Cyrus.

## Register der Personen- und Ortsnamen.

- A**bbidchiba 32.  
 Abraham 3.  
 Abu-Chabbah 26.  
 Abupiam 72.  
 Achabbu 42.  
 Achämeniden 7. 8. 10. 73.  
 Adad 36. 38. 56. 98. 100 ff. 106.  
 Adadnirari I. 36.  
 Adadnirari II. 39. 40.  
 Adadnirari III. 46.  
 Adam 95. 110.  
 Adapa 108. 110.  
 Adonis 102.  
 Ägypten, Ägypter 20. 22. 24.  
     31 ff. 48. 50. 54. 55. 58. 61.  
     64. 68. 74. 78. 82. 104. 111.  
     112. 123. 130.  
 Äthiopien 10. 22. 23.  
 Agade, Attad 27. 28. 84. 122. 123.  
 Ahab 42. 44.  
 Ahas 47.  
 Ai 78.  
 Affad i. Agade.  
 Alfi 26.  
 Alurgal 27.  
 Aleppo 42.  
 Alexandria 78. 126.  
 Aluscharshid 25.  
 Amarna f. Tell-el-Amarna.  
 Amatasdad 72.  
 Amenophis III. 20. 32.  
 Amenophis IV. 20. 32. 34.  
 Ammoniter 42.  
 Amos 76.  
 Amurru 84.  
 Anachamatachalamu 72.  
 Antilibanon 24.  
 Antiochus VII. 74.  
 Antum 100.  
 Anu, Anum 36. 85. 95. 98.  
     100. 108. 116.  
 Annanati 98. 106.  
 Apilili 72.  
 Apilmartu 72.  
 Apilish 72.  
 Appā 72.  
 Arabien, Araber 9. 10. 22. 23.  
     47. 52. 56. 126. 132.  
 Aramäer 22 ff. 36. 39. 40. 45.  
     50. 55. 56. 74.  
 Arbela 56. 68. 86. 88.  
 Armenien, Armenier 21. 22.  
     24. 36.  
 Arşaces, Arşaciden 74.
- Arvad 23. 40. 50. 55.  
 Asarhaddon 21. 52. 54. 55. 57.  
     64. 66. 122. 126.  
 Aschguzäer 55. 57.  
 Aschschur (Gott) 37. 42. 54 ff.  
     68. 71. 98. 100.  
 Aschschur (Stadt) 46. 52. 71. 77.  
     122. 123.  
 Aschschur (Land) 31. 48.  
 Aschschurachidin 54.  
 Aschschurbanipal 52. 55. 56. 62.  
     64. 66. 68. 71. 73. 76. 94.  
     100. 104. 118. 122. 131. 133  
u. ö.  
 Aschschurbilnischchu 31.  
 Aschschurdajan 46.  
 Aschschurdaninapal 45.  
 Aschschuritiläni 56.  
 Aschschurnabdinichuma 50.  
 Aschschurnafirpal 40 ff. 52.  
 Aschschurnirari 46.  
 Aschschurrischschid 36.  
 Aschschuruballit 32. 34. 36.  
 Asdab 48. 50.  
 Asfalon 50. 113.  
 Assyri, Assyrier 10. 12 ff. 16.  
     21 ff. 30. 31. 34. 42. 45 ff.  
u. ö.  
 Aszterte 113.  
 Asztages 60.  
 Atargatis 113.  
 Ultrahasis 106. 108.  
 Ausia 48.  
 Azupiranu 26.
- B**abel, Babylon 3 ff. 9. 26. 28 ff.  
     39. 42. 46. 49. 50. 54. 56.  
     58. 60. 61. 70. 72. 74. 78.  
     95 u. ö.  
 Babylonien, Babylonier 10.  
     12 ff. 16. 19 ff. 24 ff. u. ö.  
 Balawat 14. 130. 133.  
 Balraji 45.  
 Bau 98. 102.  
 Bauachidinna 46.  
 Bazi 41.  
 Behistun 10.  
 Beirut 23.  
 Bel 3. 20. 49. 56. 68. 84. 85.  
     98. 100. 104. 108.  
 Belit 98. 100.  
 Belitili 98. 113.  
 Belsazar 3. 60.  
 Ben Akiba 120.
- Benfej 8.  
 Benhadad 42. 44.  
 Berojos 104. 106.  
 Bilharranschadua 88.  
 Bilibni 50.  
 Biridri 42.  
 Bit-Jätim 49.  
 Bittutu 50.  
 Bopp 3.  
 Borsippa 56.  
 Bottu 10.  
 Bämu 66.  
 Burnaburiash 31. 32. 34. 78.  
 Burnous 8.  
 Burragali 77.  
 Byblos 23. 40. 47. 50.
- C**atal 14. 52.  
 Ceres 110.  
 Chabiri 32.  
 Chaldäa, Chaldäer 3. 24. 42.  
     46. 49. 50. 54. 56 ff. 72. 73  
u. ö.  
 Chaluischu 50.  
 Chammurabi 28 ff. 68. 72. 78.  
     112. 119.  
 Champollion 3. 31.  
 Chatti 24.  
 Chazailu 44.  
 Chinesen 17. 41. 61. 64. 113.  
     114. 116.  
 Chipa 70.  
 Chorlabad 10. 52.  
 Chosef 52.  
 Chumbachaldaš 54.  
 Chumbanigash 49.  
 Commagene 47. 50.  
 Cöpern 50.  
 Cyrus 8. 60.
- D**agan 28.  
 Dajan 98.  
 Damaškus 23. 42. 44 ff.  
 Damfina 98. 100.  
 Darius 7. 8. 10.  
 Demeter 110.  
 Derketo 113.  
 Dilmun 50.  
 Djebel Maqslub 52.  
 Dungi 28. 112.  
 Dürili 49.  
 Dür-Scharrufin 52.  
 Du'uzu 102.

- Ga** 85. 94. 98. 100. 102. 106.  
108.  
**Gabani** 106.  
**Edom**, **Edomiter** 42. 46. 50.  
**Ebtatana** 60.  
**Etron** 50.  
**Elam**, **Elamiter** 8. 11. 24. 27.  
28. 30. 36. 41. 42. 46. 49.  
50. 54 ff. 58. 60. 66. 68. 84.  
**Eru-Mugheir** 28.  
**Guläos** 50.  
**Enannatum I.** 27.  
**Enannatum II.** 27.  
**Entemena** 27.  
**Eresh** 28. 106. 110.  
**Erischfigal** 110. 111. 113.  
**Euphrat** 3. 13. 22. 26. 28. 30.  
39. 40. 42. 44. 79. 95.  
**Eusebius** 104.  
**Ezilmerodach** 58. 60.  
**Ezechiel** 102.
- Gaza** 48. 50.  
**Gilgamiß** 106. 112. 125.  
**Gizan** 42.  
**Gimiri** 66.  
**Gischban** 28.  
**Griechenland**, **Griechen** 3. 7.  
55 ff. 61. 78. 100. 102. 104.  
110. 113. 118. 132.  
**Grotefend** 6 ff.  
**Gudea** 19. 20. 27. 62. 126. 130.  
132. 133.  
**Gungunu** 28.  
**Guzana** 77.
- Gäleb** 42.  
**Gahys** 58. 60.  
**Hamath** 42. 44. 47. 48. 50.  
**Hamiten** 22.  
**Hanno** 48.  
**Harran** 60.  
**Hauran** 45.  
**Hazaël** 44. 45.  
**Hebräer** 10. 22. 23. 32. 74. 98.  
101.  
**Heraclës** 106.  
**Herkulaneum** 126.  
**Herodot** 3. 73.  
**Hethiter** 21. 24. 40. 47.  
**Hilla** 5.  
**Hindes** 10.  
**Hiram** 47.  
**Hiskia** 49. 50. 61.  
**Hoëse** 48.  
**Hystaspes** 7.
- Agigi** 98.  
**Igmilisj** 72.  
**Inder** 113. 124.  
**Indogermanen** 22. 24. 36. 49.  
55 ff. 60. 126.  
**Irchulini** 42.  
**Irfalla** 110.  
**Irra** 110.  
**İschmidagan** 28. 31.  
**İschmîl** 72.
- Ischtar** 26. 54. 56. 66. 68. 72.  
88. 98. 100. 102. 104. 106.  
110. 111.  
**Ischtarnadinapal** 86.  
**İsin** 28.  
**İsrael** 3. 42. 44 ff. 76. 100.
- Jaua** 44.  
**Jaubidi** 48.  
**Jauhzi** 47.  
**Jehu** 14. 44. 45.  
**Jeremia** 4.  
**Jerusalem** 20. 32. 49. 50. 52. 61.  
**Jejaia** 4. 49. 52. 95.  
**Joachim** 60.  
**Jonas** 9. 52.  
**Joseph** 82.  
**Juda**, **Juden** 47. 48. 50. 52.  
56. 60. 102. 113. 130!
- Kadaïchmanbil** 32. 33.  
**Kadaïchmancharbi** 34.  
**Kambyses** 8. 60.  
**Kanaan**, **Kanaanäer** 3. 22 ff. 28.  
34. 130.  
**Kandalanu** 56.  
**Kappadocien** 24. 66.  
**Karakhardajc** 34.  
**Karaïndajc** 31.  
**Karduniajch** 32.  
**Kartar** 42.  
**Kartemijch** 40. 42. 47. 50.  
**Karthager** 74.  
**Kassiter** 30 ff. 36. 104.  
**Kermannichah** 10.  
**Kileh-Scheriat** 52.  
**Kimmerier** 49. 55.  
**Kir** 47.  
**Kiiai** 71.  
**Kiiai** 28. 50.  
**Kiichturra** 72.  
**Kujundisj** 14. 16. 19. 52. 62 ff.  
68. 72 u. ö.  
**Kullimiri** 66.  
**Kurdistan** 22.  
**Kurigalzu I.** 34.  
**Kurigalzu II.** 36.  
**Kutha**, **Kuthäer** 56. 123.  
**Kzagares** 57. 60.
- Labartu** 95.  
**Labojoarchab** 58.  
**Lachijch** 130.  
**Lagash** 27.  
**Lamaiju** 72.  
**Larsam** 28.  
**Laißen** 8.  
**Lavard** 10. 14. 121.  
**Libanon** 44. 127.  
**Lilith** 95.  
**Loftus** 10.  
**Lubarna** 40.  
**Lucian** 113.  
**Lugalfigubnidudu** 27.  
**Lugalzaggi** 27. 28.  
**Lydiens** 60.
- Madgimiliştar** 72.  
**Marduk i. Merodach**.  
**Mardukbalatiüqib** 46.  
**Mardukbilusati** 42.  
**Marduknadinach** 39.  
**Mardukpaliddin** 49. 70.  
**Mardukschumiddin** 42.  
**Mari'** 46.  
**Medien**, **Meder** 10. 24. 30. 46.  
49. 52. 55 ff. 60.  
**Meerland** 41. 42.  
**Meffa** 100.  
**Melitene** 47. 50. 54.  
**Memphis** 20. 54.  
**Menahem** 46. 47.  
**Merodach** 29. 30. 58. 66. 72.  
78. 86. 94. 98. 102. 104. 106.  
**Merodachbaladan** 49. 50.  
**Mesopotamien** 3. 9 ff. 19. 21.  
23 ff. 36. 39. 40. 57. 58. 60  
u. ö.  
**Mitanni** 24. 36.  
**Mitinti** 50.  
**Mittelmeer** 22. 23. 40. 50. 54.  
**Moab**, **Moabiter** 42. 50.  
**Moës** 22. 26. 27. 82. 103. 110.  
112.  
**Mössul** 9. 10. 14. 52.
- Nabonaijtar** 46. 74.  
**Nabonid** 26. 60. 78. 126.  
**Nabopolatjar** 57. 58. 78. 126.  
**Nabukudurriusj** 58.  
**Nabuñaid** 60.  
**Nabupalidinna** 42.  
**Nabupalusj** 57.  
**Nabuñchumijchun** 39.  
**Nahum** 3.  
**Nairi** 36. 38. 40. 47. 66.  
**Nammaghni** 27.  
**Namtaru** 111.  
**Nanai** 72.  
**Narämjin** 25. 26. 128.  
**Nazibuga** 36.  
**Nebi-Juniüs** 52.  
**Nebo** 56. 60. 68. 72. 86. 98.  
106. 116. 122.  
**Nebufadnezar I.** 36. 41. 112.  
**Nebufadnezar II.** 3. 21. 58. 60.  
78. 95. 126.  
**Necho I.** 55.  
**Necho II.** 58.  
**Nergal** 42. 56. 68. 110 ff.  
**Neriglijjar** 58.  
**Niburia** 32.  
**Niebuhr** 6. 8. 9.  
**Nil** 20. 42.  
**Nimrod** 3. 10. 30.  
**Nimrud** 10. 14. 52.  
**Ninib** 56. 68. 106.  
**Ninive** 3. 4. 9. 14. 18. 51. 52.  
56. 57. 61. 62 u. ö.  
**Nippur** 28. 123. 128.  
**Nirgaluñchisj** 50.  
**Nissi** 106.  
**Noah** 106.  
**Norris** 8.

- Nūffar 19. 20. 27. 28.  
Nūradab 28.  
Nuštu 56. 98.
- Omri 45.  
Opis 60.  
Oppert 8. 10. 18.  
Orontes 40. 50.
- Padi 50.  
Pafacha 47.  
Palästina 32. 41. 48. 58.  
Pallatopas 28.  
Parther 4.  
Paichi 36. 41.  
Patinäer 40. 50.  
Pefah 47. 48.  
Persephone 110.  
Persepolis 5. 6. 10.  
Persien, Perier 5. 7. 8. 11. 24.  
60. 61. 74.  
Persischer Golf 22. 24. 27. 41.  
42. 50.  
Philistäa, Philister 46. 48. 50.  
Phönizien, Phönifer 10. 23.  
39 ff. 46. 47. 50. 56. 74. 84.  
Phul 46.  
Pluton 110.  
Pompeji 20. 126.  
Psammetich 55.  
Ptolemäus 78.  
Pul, Pulu 46.  
Pužurajchschur 31.
- Nammän 98.  
Rassam 10. 131.  
Rawlinson 10. 12. 18. 19. 28.  
121.  
Regin 47.  
Rich 9.  
Rimmon 98.  
Rimfin 28.
- Sach, de 8.  
Salmanassar I. 36. 40. 52.  
Salmanassar II. 14. 41. 42. 44.  
45. 133.  
Salmanassar III. 46.  
Salmanassar IV. 48.  
Samaria, Samarien 10. 47. 48.  
Samirina 48.  
Sammuges 56.  
Sangara 40.  
Sanherib 39. 50. 52. 54. 61.  
64. 122. 126. 130.  
Sanir 44.
- Saodbuchinos 56.  
Sardanapal s. Aschschurbanipal.  
Sargon I. 25 ff. 84. 112. 118.  
125. 128.  
Sargon II. 10. 48 ff. 52.  
Saulch 10.  
Schamaich 29. 30. 37. 38. 56.  
66. 68. 72. 78. 98. 100 ff.  
Schamaichmudamniq 39.  
Schamaichschumufin 55. 56. 68.  
Schamichadab I. 31.  
Schamichadab III. 45. 46.  
Schatt-el-Chai 27.  
Schirpurla 27.  
Schrader 18.  
Schupria 66.  
Schurippat 106.  
Seleuciden 73. 74.  
Seleucus I. 74.  
Semiramis 3.  
Semiten 10. 12. 22 ff. 26. 28 ff.  
39. 42. 57. 74. 97. 98. 114.  
Sendjikrī 21.  
Senir 44.  
Sepharmaim 29.  
Sidon 20. 23. 40. 45. 46. 54.  
Sin 50. 56. 68. 72. 98. 100. 110.  
Sinachirba 50.  
Sinat 54.  
Siniddinna (Zeuge) 72.  
Sinidinna (König) 28.  
Sinirich 70.  
Sinirich (Zeuge) 72.  
Sinnuballit (Vater von Chamurabi) 28.  
Sinnuballit (Bruder von Sini-schamach) 72.  
Sinschamutti 72.  
Sinscharrischun 56.  
Sinuzilli 72.  
Sippar, Sipparenjer 29. 30. 56.  
72.  
Siris 94.  
Sirlai 42.  
Stythen 24. 49. 55. 57.  
Smith 10.  
Spiegel 8.  
Sarpanitu 102. 104.  
Sjilbil 50.  
Sini-schamach 72.  
Sini-schatar 72.  
Sintapischum 106. 108.  
Sumasti 30.  
Sumer, Sumerer 12. 13. 22 ff.  
27 ff. 66. 97. 98. 101. 113.  
114. 116. 118 ff. 122.
- Suri 30.  
Susa 8. 24. 27. 56. 60.  
Syrien, Syrer 10. 21 ff. 32. 41.  
44. 47 ff. 58.
- Tabal 47.  
Tandamani 55.  
Taribum 72.  
Taſchmitu 98. 122.  
Tell-el-Amarna 20. 31. 32. 36.  
68. 71. 78. 104. 108. 110. 111.  
Telloh 27. 132.  
Thamus 102.  
Theben 20. 55.  
Tiamat 95. 104.  
Tibitti 52.  
Tiglatpileser I. 36. 39. 40.  
Tiglatpileser II. 39.  
Tiglatpileser III. 46. 47.  
Tigris 3. 9. 13. 14. 42. 52. 79.  
95.  
Tirhaqa 54. 55.  
Tiumman 66. 68.  
Trajan 4.  
Tutultinini 36.  
Thrus 20. 23. 32. 40. 45 ff. 50.  
54. 55.
- Utnazar 46.  
Ullulai 48.  
Ur 28.  
Uragal 106.  
Urtatu 46. 47. 49. 66.  
Urbau 27.  
Uribi 50.  
Urgur 28.  
Urmiaje 55. 56.  
Urninā 27.  
Uringiru 27.  
Uruqagina 27.  
Uruhalim 32.  
Uzja 76.
- Vasse, della 5.  
Vanjee 36. 49.
- Westland s. Phönizien.
- Xerges 3. 7. 8.
- Zab 52.  
Zabibi 47.  
Zagros 27.  
Zephania 4.  
Zü 110.











**PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET**

---

---

**UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY**

---

---

H Asy  
B5746n

Bezold, Carl  
Ninive and Babylon

